

BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE
ABHANDLUNGEN · NEUE FOLGE, HEFT 131

Volker Bierbrauer

Ethnos und Mobilität im
5. Jahrhundert aus archäologischer Sicht:
Vom Kaukasus bis Niederösterreich

Vorgetragen in der Sitzung
vom 5. Mai 2006

MÜNCHEN 2008
VERLAG DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
IN KOMMISSION BEIM VERLAG C. H. BECK MÜNCHEN

ISSN 0005-710X

ISBN 978 3 7696 0973 8

© Bayerische Akademie der Wissenschaften, München 2008

Gesamtherstellung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

(hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff)

Printed in Germany

Inhalt

I. Ethnische Interpretation in der frühgeschichtlichen Archäologie	5
II. Ethnische Interpretation im 5. Jahrhundert: Vom Kaukasus bis nach Niederösterreich	9
a. Schriftquellen und historischer Forschungsstand	9
1. Der mittlere und untere Donauraum: ‚ostgermanische‘ gentes, ‚Donausueben‘ und westliche Sarmaten	9
2. Die reiternomadischen Hunnen	15
3. Östliche Alanen und Sarmaten	19
4. Krimgoten und tetraxitische Goten	24
b. Die archäologischen Quellen und ihre Interpretation	26
1. Der mittlere und untere Donauraum	26
Kennzeichnung der Befunde und Funde	26
Ethnische Interpretation	43
2. Der reiternomadisch-hunnische Kulturkomplex	48
Grabsitte (Totenritual): das sog. Totenopfer	49
Frauentracht	50
Asymmetrische Reflex- bzw. Kompositbögen, Kessel, blechbeschlagene Holzsättel	51
3. Östliche Alanen und Sarmaten: Schwarzmeergebiet und Kaukasus	56
Die östlichen Alanen ab dem ausgehenden 4. Jahrhundert	57
Der Kaukasus im 5. und 6. Jahrhundert	57
Alanen und Sarmaten im 3./4. Jahrhundert	64
4. Der Kimmerische Bosporos und die Krim: Tetraxitische Goten, Krimgoten, Sarmaten und Alanen (mit einem einleitenden Exkurs über Tanais an der Donnmündung)	102
Die Donnmündung mit Tanais und die Nordküste des Asowschen Meeres (Maiotis)	102
Der Kimmerische Bosporos: die Halbinseln Taman und Kertsch und die Tetraxitischen Goten	106
Die Krim (3.–5. Jahrhundert): Sarmaten, Alanen, Germanen und Krimgoten	112
III. Mobilität im 5. Jahrhundert: offene Räume?	124

Mit Ethnos und Mobilität ist man auf unterschiedliche Weise mit zwei Problemfeldern konfrontiert, denen die archäologische (und historische) Forschung besonders in den beiden letzten Jahrzehnten sich verstärkt zuwandte.¹ Ethnos bedeutet für die frühgeschichtliche Archäologie ethnische Interpretationen von Funden und Befunden, die ohne die Ergebnisse der Geschichtswissenschaft nicht möglich sind. Ähnliches gilt für den Nachweis von Mobilität von Personen und Bevölkerungsgruppen, der aber auch ohne historische Erkenntnisse geführt werden kann. Der Anreiz für diese Studie liegt darin, dass eine solche Zusammenschau noch fehlt; es kommt hinzu, dass ich mit dieser meist von lange tradierten Forschungsmeinungen abweiche.

I. Ethnische Interpretation in der frühgeschichtlichen Archäologie

Für die nichtarchäologische Leserschaft ist es ratsam, einleitend wenigstens kurz auf die in den letzten Jahren in der deutschen Forschung wieder aufgelebte und nun besonders heftig und kontrovers geführte Diskussion um die ethnische Interpretation einzugehen. Sie wird von einigen frühgeschichtlichen Archäologen als methodisch verfehlt bezeichnet, vor allem von Sebastian Brather. Jenen, die die ethnische Interpretation weiterhin nicht nur für vertretbar, sondern wie der Autor dieser Studie auch für unverzichtbar halten, wird u. a. bescheinigt, dass sich „nach der ‚nationalen Vorgeschichte‘, d. h. nach 1945, inhaltlich kaum etwas [änderte]. Man zog sich auf eine vermeintlich neutrale antiquarische Altertumskunde zurück, indem die ‚archäologische Kultur‘ das ‚Volk‘ ersetzte. Lediglich auf den belasteten Rassebegriff wurde verzichtet und eine grundsätzlich zurückhaltendere Diktion verwandt“²; dies ist das Eine. Das Andere ist, dass die ethnische Interpretation – wie schon gesagt – nun grundsätzlich mit einem Verdikt belegt wird; sie sei ein methodischer Irrweg, der bestenfalls „Konstrukte“ produziere. Die wesentlichen Argumente S. Brathers, denen mittlerweile nicht Wenige folgen, seien um der Kürze und Authentizität willen mit einigen Zitaten gekennzeichnet: „Die Suche nach tatsächlich vorhandenen Übereinstimmungen im archäologischen

¹ Die hier nun als „Abhandlung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften“ vorliegende Studie wurde als „Sitzungsbericht“ verfasst. Wegen der vielen Abbildungen entschied man sich dann für eine Publikation als Abhandlung, wofür ich sehr dankbar bin, nicht zuletzt, weil dadurch auch ein größeres Abbildungsformat möglich wurde. Am Text wurde aber nichts geändert, auch nichts am Anmerkungsapparat. – Ferner sei noch auf eine Merkwürdigkeit hingewiesen, die den Leser verwundern mag: Die Transliteration der kyrillischen Buchstaben bei den Verfassernamen ist nicht einheitlich; dies liegt in vielen Fällen nicht an mir, sondern daran, dass bei Zusammenfassungen russischer und ukrainischer Literatur in englischer, französischer oder deutscher Sprache abweichende Transliterationen gebraucht wurden.

² S. Brather, *Ethnische Identitäten als Konstrukte der frühgeschichtlichen Archäologie*. *Germania* 78, 2000, 139–177 (Zitat S. 164); die einfachen Anführungsstriche sind im Original doppelte. In diesem Zitat – wie auch in den nachfolgenden Zitaten – befinden sich Anmerkungen mit Verweis auf Literatur, was hier weggelassen wird. – Umfassend: Ders., *Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie. Geschichte, Grundlagen und Alternativen* (2004) mit 807 Seiten. – Im Folgenden wird zur Kennzeichnung der Positionen von S. Brather weiter auf seinen Aufsatz in der „*Germania*“ verwiesen, weil diese – um der Kürze willen – aufschlussreicher sind.

Material (der ‚Sachkultur‘) führt zwangsläufig zu Typisierungen und dann auch zu räumlichen Gruppierungen. Die auf diese Weise herausgearbeiteten Kulturräume sind nichts weniger als homogen. Ihre Abgrenzung bleibt diffus und von der Auswahl der als entscheidend angesehenen Merkmale abhängig. Die Kategorisierung als ‚archäologische Kultur‘ dient mit anderen Worten lediglich als *deskriptiver Ordnungsbegriff*, mit dessen Hilfe das Fundmaterial aufbereitet wird“³ (kursiv: V.B.). „Archäologische Kulturen‘ versuchen, auch wenn sie wissenschaftliche Konstrukte darstellen, in einem umfassenderen Sinn Kulturräume zu beschreiben; damit liegen sie aus methodologischer Sicht auf einer anderen Ebene als die ‚ethnische Identität‘, auch wenn beides u.U. zusammenfallen mag [sic! V.B.]“; nach dieser partiellen Inkonsistenz in der Kritik wird merkwürdigerweise und wiederum gedanklich inkonsequent dann doch eingeräumt, dass „die ‚ethnische Deutung‘ nur eine unter vielen Möglichkeiten [ist], die Verbreitung von Sachkulturelementen zu interpretieren“ (kursiv: V.B.), was aber in den unmittelbar folgenden Ausführungen dann wieder gänzlich zurückgenommen wird: „Kartierungen von Funden und Befunden bilden ehemalige Kommunikationsbeziehungen ab und erfassen daher (dynamische) Wirtschafts- und Verkehrsräume, Heiratskreise, Kulturräume und Werkstattkreise, Sepulkralgebiete und Technikbereiche“, also so ziemlich alles, zu dem die Archäologie mit ihrem Quellenmaterial Zugang findet, nur eben nicht zur ethnischen Interpretation, denn: „Die Verknüpfung der längerfristigen, archäologisch greifbaren Entwicklungen mit historisch zu rekonstruierenden, rasch wechselnden politischen und ethnischen Verhältnissen geht daher im allgemeinen fehl“⁴, mit der Quintessenz: „Der Versuch, ‚archäologische Kulturen‘ als Hinterlassenschaften ‚ethnischer Gruppen‘ zu interpretieren, übersieht den Konstruktcharakter dieses Modells“⁵. Interpretiert man dennoch ethnisch, so wird vor den Folgen gewarnt: „Die Auswahl der als charakteristisch herausgestellten Merkmale einer ethnischen Gruppe erfolgt aber nicht willkürlich oder von Realitäten unabhängig. Sie hängt von zwei wesentlichen Faktoren ab: 1. von existierenden kulturellen Differenzen – diese werden zur schematischen Kennzeichnung von Gruppen *überhöht* und damit *instrumentalisiert* [kursiv: V.B.], 2. von vorhandenen sozialen und wirtschaftlichen Umständen und Interessen – diese werden durch kulturelle Merkmale verbrämt“⁶. Diese Auffassungen von S. Brather, die hier nur kurz wiedergegeben werden konnten⁷, teile ich nicht und habe dies auch ausführlich begründet⁸. Würde man ihnen folgen, so würde dies zudem implizieren, dass sich die frühgeschichtliche Archäologie als *historisch* arbeitende Disziplin aufgeben würde mit der fatalen Folge, dass eine fächerübergreifende Zusammenarbeit vor allem mit der historischen Forschung (vgl. hierzu: S. 27f.) letztlich unmöglich würde, wenn eben – ethnisch interpretierend – die Nennung von *gentes*-Namen unterbleiben müsste.⁹ Wie würde es um die diesbezügliche

³ Brather, *Ethnische Identitäten* (wie Anm. 2) 156, ähnlich S. 165.

⁴ A. a. o. 171.

⁵ A. a. o. 173.

⁶ A. a. o. 160.

⁷ Sowohl bezogen auf den Aufsatz in der „Germania“ als erst recht auf seine in Anm. 2 genannte Monographie.

⁸ V. Bierbrauer, *Zur ethnischen Interpretation in der frühgeschichtlichen Archäologie*. In: W. Pohl (Hrsg.), *Die Suche nach den Ursprüngen. Von der Bedeutung des frühen Mittelalters* (2004) 45–84; F. Stein, *Ergebnisse zur Interferenz zwischen Franken und Romanen im frühen Mittelalter anhand des Gräberfeldes bei Audun-le-Tiche/F. Dép. Moselle*. In: B. Kuhn, M. Pitz u. A. Schorr (Hrsg.), „Grenzen“ ohne Fächergrenzen. Interdisziplinäre Annäherungen (St. Ingbert 2007) 404 mit Anm. 3.

⁹ Zu dieser Problematik: Bierbrauer (wie Anm. 8) 47–49; ders., *Archäologie der Langobarden in Italien: Ethnische Interpretation und Stand der Forschung*. In: W. Pohl u. P. Erhart (Hrsg.), *Die*

Verständigung bestellt sein, wenn ich – im Kontext dieser Studie verbleibend – z.B. beharrlich von der Černjachov-Kultur bzw. der Kulturgruppe Černjachov in der Ukraine spreche und nicht, meiner Überzeugung entsprechend, hinzufüge, dass ich sie ethnisch interpretierend trotz aller Polyethnie in ihrem Kern für ostgotisch halte? (s.u.)¹⁰. Die fundamentale Ablehnung der ethnischen Interpretation durch Teile der frühgeschichtlichen Archäologie hat – dies sei nicht verschwiegen – das in der historischen Forschung schon lange und nicht selten vorhandene Misstrauen gegen ethnische Interpretation weiter befördert¹¹; dies mag auch daran liegen, dass diese allzu oft methodisch nicht überzeugend begründet war.

Zur Diskussion um die ethnische Interpretation zurückkehrend, möchte ich festhalten: Es geht nicht darum, *ob* diese grundsätzlich möglich ist, sondern allein darum, *wie* sie erarbeitet werden kann bzw. unter welchen konkreten quellenimmanenten Voraussetzungen nicht. Unstrittig sollte sein, dass das sogenannte *Sachgut*, hierin stimme ich S. Brather zu, für ethnische Interpretationen *regelmäßig* nicht tauglich ist, weil dieses aus unterschiedlichen Gründen einem raschen Wandel unterworfen und auch ‚mobil‘ sein kann (z.B. Handel, Mobilität von Handwerkern usw.: s.u. III). Völlig unstrittig ist ferner, dass ethnische Interpretation in bestimmten Fällen bzw. Konstellationen nicht möglich ist, so z.B. im *innergermanischen* Bereich¹², wovon noch die Rede sein wird. Die entscheidende Frage ist also, unter welchen Voraussetzungen ethnische Interpretation beweiskräftig wird? Sie ist an zwei zunächst völlig voneinander unabhängige Beweisführungen gebunden, d.h. 1. kann die historische Forschung die Siedel- bzw. ‚Stammes‘-Gebiete in Zeit und Raum präzise bestimmen und 2. ist die frühgeschichtliche Archäologie in der Lage, mit einem höchstmöglichen Maß an Sicherheit, Kulturgruppen¹³ gleichfalls in Raum und Zeit herauszuarbeiten, die trotz ihres komplexen Kulturgefüges

Langobarden. Herrschaft und Identität (2005) 21–66, bes. S. 21–24, 54f. – Gebraucht der Archäologie *gentes*-Namen, jedenfalls der Autor dieser Studie, so ist diesen jene Sinnhaftigkeit beizumessen, die der Historiker spätestens seit R. Wenskus nach dem jeweiligen Forschungsstand damit verbindet, z.B. und vor allem im polyethnischen Sinne: R. Wenskus, Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes (1961); vgl. z.B. zuletzt: W. Pohl, Tradition, Ethnogenese und literarische Gestaltung: eine Zwischenbilanz. In: K. Brunner u.B. Merta (Hrsg.), Ethnogenese und Überlieferung. Angewandte Methoden der Frühmittelalterforschung (1994) 9–26; ders., Telling the difference: Signs of ethnic identity. In: W. Pohl u.H. Reimitz (Hrsg.), Strategies of Distinction. The Construction of Ethnic Communities, 300–800 (1998) 17–69; H.-W. Goetz, *Gens*. Terminology and perception of the ‚Germanic‘ peoples from late Antiquity to the early Middle Ages. In: R. Corradini, M. Diesenberger u.H. Reimitz (Hrsg.), The construction of communities in the early Middle Ages: Text, Resources and Artefacts (2003) 39–64; vgl. auch z.B. W. Pohl, Die Awaren. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa 567–822 n. Chr. (1988; 2002) 15. – *Migrationen*: Ist hier von diesen die Rede, so ist stets im Sinne von W. Pohl am Beispiel der Goten gemeint: „Gewandert ist nicht ein Volk ..., sondern verschiedene Gruppen, die sich nach mehreren Brüchen immer wieder neu bildeten und dabei an gotische Traditionen anknüpften“ (Pohl [wie Anm. 11] 24). – Vgl. ferner Anm. 17.

¹⁰ V. Bierbrauer, Die ethnische Interpretation der Sîntana de Mureș-Černjachov-Kultur. In: G. Gomolka-Fuchs (Hrsg.), Die Sîntana de Mureș-Černjachov-Kultur (1999) 211–238; Bierbrauer (wie Anm. 8) 57–62; V.D. Baran, Zum Problem der Goten und der Černjachov-Kultur. In: A. Wesse (Hrsg.), Studien zur Archäologie des Ostseeraumes. Von der Eisenzeit zum Mittelalter. Festschrift für Michael Müller-Wille (1998) 405–408.

¹¹ Z.B. W. Pohl, Die Völkerwanderung. Eroberung und Integration (2002) 21.

¹² Bierbrauer (wie Anm. 8) 62–71.

¹³ Ebenfalls häufig bedeutungsgleich benutzt der Begriff ‚Kulturkreis‘, seltener ‚archäologische Kultur(provinz)‘; vgl. zur Kritik an der Verwendung dieser Begriffe, die wiederum in die Kritik an der

gleichwohl in sich noch so homogen strukturiert sind, dass sie sich auf diese Weise von anderen, vor allem benachbarten Kulturgruppen deutlich unterscheiden lassen (Homogenität versus Alterität)?

Kulturgruppen sind, solange noch keine Akkulturationsprozesse in Gang gekommen sind (z.B. durch Überschichtungsvorgänge, bedingt durch Migrationen) und das herkömmliche Kulturgefüge verändert haben, durch *hochrangige Kriterien* erkennbar, zu denen eben nicht das sogenannte Sachgut gehört: Diese sind 1. die *Grabsitte* mit allen ihren Erscheinungsformen (z.B. Körperbestattungen einerseits und Brandbestattungen andererseits, ferner unterschiedliche Grabformen) und 2. die *Beigabensitte*, also das, was den Verstorbenen mit ins Grab gegeben wird bzw. was nicht. Diese Kriterien sind deswegen hochrangige, weil sie nicht einem raschen Wechsel unterliegen, sondern langfristig mit dem Totenritual, eventuell mit Jenseitsvorstellungen verbunden sind. Hinzu kann in diesem Sinne des dauerhaft Konservativen (*longue durée*) 3. noch die (Volks-) Tracht hinzukommen¹⁴. Dieses methodische Instrumentarium, das auf Konstituenten von Gruppenzugehörigkeit abzielt, hat sich längst bewährt, so z.B. in der römischen Kaiserzeit im östlichen Barbaricum (Grabsitte, Beigabensitte)¹⁵, und ich vermag nicht einzusehen, dass die hier methodisch überzeugend vor allem von der polnischen Forschung herausgearbeiteten Kulturgruppen (mit weitestgehend limitischen Strukturen) keine sein sollen, weil sie – wie Brather und andere meinen – durch „soziale Ausgleichsprozesse“ unkenntlich würden¹⁶.

ethnischen Interpretation einbezogen ist: S. Brather s. v. Kulturgruppe und Kulturkreis. Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 17 (2001) 442–452, bes. S. 446–452. Durch welche Benennung(en) die kritisierten Begriffe ersetzt werden können, lässt der Autor jedoch offen. Als Hilfsmittel wissenschaftlicher Verständigung bzw. Kommunikation sind sie m.E. weiterhin dienlich; ob die Definition von Kulturgruppe etc. bei den verschiedenen Autoren methodisch korrekt ist, ist eine andere Frage. In dieser Studie wird von mir auch der Begriff ‚Kulturkomplex‘ benutzt, der jedoch eine andere Wertigkeit besitzt (s. u.).

¹⁴ Vgl. z.B. mit Belegen: Bierbrauer (wie Anm. 8) 50–53 (Langobarden und Romanen) und 53–57 (Westgoten im Frankenreich und Franken), ferner S. 72–73. – Skeptisch z.B. der Historiker W. Pohl, *Telling the difference* (wie Anm. 9) 40–51; er betont stärker die soziale als die ethnische Komponente, räumt aber ein, dass die Peplostracht ethnisch aussagekräftig sein kann: S. 49 (Goten). – Erst nach Abschluss meiner Arbeit konnte ich die Monographie von Ph. von Rummel einsehen: *Habitus Barbarus. Kleidung und Repräsentation spätantiker Eliten im 4. und 5. Jahrhundert* (2007), in meinen Text aber nicht mehr einarbeiten. Hinsichtlich der ‚Peplostracht‘, der in meiner Studie besondere Bedeutung zukommt, meint Herr von Rummel, dass „die paarigen Schulterfibeln zwar als Distinktionsmerkmal anzusehen [sind], aber nicht als Teil einer konservativen ‚Stammestracht‘“ (S. 405), worauf in mehreren Kapiteln immer wieder verwiesen wird. Neben vielen bedenkenswerten Reflektionen in diesem wichtigen, weil kenntnisreichen und klugen Werk, dem ersten fächerübergreifenden zu diesem Thema, kann ich seinen Ausführungen zur hier interessierenden Peplostracht meist nicht folgen. Hinzugefügt sei, dass ich die Peplostracht nicht mit einer germanischen *gens* oder bestimmten germanischen *gentes* verbinde, sondern ‚nur‘ als ‚ostgermanisch‘ werte, dies insbesondere im Unterschied zu reiternomadischen Gruppen (Hunnen, Alanen, Sarmaten), worauf von Rummel ohnehin nicht eingeht.

¹⁵ Zusammengefasst bei V. Bierbrauer, *Archäologie und Geschichte der Goten vom 1.–7. Jahrhundert. Versuch einer Bilanz. Frühmittelalterliche Studien* 28, 1994, 51–171, hier: S. 53–134.

¹⁶ Brather, *Ethnische Identitäten* (wie Anm. 2) passim, z.B. S. 167f.; H. Steuer s. v. Germanen, *Germania, Germanische Altertumskunde. Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 11 (1998) 322f. („kulturelle Angleichungen“, die nicht nur bei Migrationsbewegungen, was selbstverständlich ist, zu konstatieren sind, sondern auch „ohne Bevölkerungsbewegungen auskommen“); vgl. auch Anm. 13.

II. Ethnische Interpretation im 5. Jahrhundert: Vom Kaukasus bis nach Niederösterreich

a. Schriftquellen und historischer Forschungsstand

Wie eingangs schon angemerkt, ist die möglichst präzise Lokalisierung der hier in Betracht kommenden Siedelgebiete ‚ostgermanischer‘ *gentes*¹⁷ und der von Steppennomaden eingenommenen Territorien vom Ende des 4. Jahrhunderts bis in die 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts durch die historische Forschung unabdingbar für ethnische Interpretationen. Die Fülle an Literatur ist kaum mehr überblickbar. Trotz fehlender historischer Fachkompetenz versuche ich, den Forschungsstand zusammenzufassen; Erörterungen von strittigen Detailfragen sind aus Platzgründen leider nicht möglich (finden sich aber in der Regel in der zitierten Literatur).

1. Der mittlere und untere Donaauraum: ‚ostgermanische‘ *gentes*, ‚Donausueben‘ und westliche Sarmaten

In Betracht kommen einerseits die ‚ostgermanischen‘ *gentes* der Rugier, Heruler, Ostgoten, Skiren und Gepiden, ferner die so genannten ‚Donausueben‘. Die Schwierigkeiten, denen sich der Historiker wegen oftmals unklarer Schriftquellen zu präzisen territorialen Eingrenzungen gegenübersehen, werden am *Beispiel der Ostgoten* besonders deutlich. Durch die hunnische Westexpansion ging das Ostgotenreich in der Ukraine 375/376 zugrunde, ebenso das Westgotenreich in bestimmten Teilen Rumäniens¹⁸. So schrieb der Wiener Historiker Her-

¹⁷ Die Bezeichnungen Ostgermanen und Westgermanen sind zunehmend der Kritik ausgesetzt, sachlich gerechtfertigt, handelt es sich doch um seit mehr als hundert Jahren gebrauchte Kunstbegriffe: vgl. z.B. J. Tischler s.v. Ostgermanen. *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 22 (2003) 338–344 und H. Steuer s.v. Westgermanen. Ebd. 33 (2006) 526–530. Obgleich jedem Kundigen dies klar ist, wird der Begriff Ostgermanen (bzw. ostgermanisch) in der Archäologie (bislang) regelhaft weiterbenutzt, so auch von mir, aber nun in einfachen Anführungsstrichen; er scheint mir weiterhin einer raschen Verständigung dienlich zu sein, hier z.B. in der Gegenüberstellung zu den reiternomadischen Hunnen, Alanen und Sarmaten. – Darüber hinaus steht auch der *Germanenbegriff* zur Diskussion: „Der Germanenbegriff im antiken Sinn verschwindet seit dem 4. Jahrhundert aus den zeitgenössischen Quellen. Die Historiographie verwendet in der Beschreibung aktueller Ereignisse zunehmend präzisere Beschreibungen wie Goten, Alamannen, Franken – auch diese enthielten ein Element der Abstraktion und Pauschalisierung, waren aber offenbar wesentlich identitätswirksamer als der Germanenbegriff, der als Selbstbezeichnung selbst in der römischen Kaiserzeit kaum nachweisbar ist“ (W. Pohl, Vom Nutzen des Germanenbegriffes zwischen Antike und Mittelalter: eine forschungsgeschichtliche Perspektive. In: D. Hägermann, W. Haubrichs u. J. Jarnut [Hrsg.], *Akkulturation. Probleme einer germanisch-romanischen Kultursynthese in Spätantike und frühem Mittelalter* [2004] 18–34 (Zitat: S. 23); J. Jarnut, Germanisch. Plädoyer für die Abschaffung eines absoluten Zentralbegriffs der Frühmittelalterforschung. In: W. Pohl (Hrsg.) (wie Anm. 8) 107–113 (bei Pohl und Jarnut weitere Literatur).

¹⁸ H. Wolfram, *Die Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts. Entwurf einer historischen Ethnographie* (1990) 95–98 (Ostgoten) und 73–84 (Westgoten) mit Verweis auf Ammianus Marcellinus XXXI, 3,1; vgl. auch hier Anm. 73 und seinen Hunnenexkurs: XXXI, 2–13. – Eine Bezugnahme auf das nach wie vor unverzichtbare Standardwerk von L. Schmidt, *Die Ostgermanen* (1941; 1969) erfolgt nicht, weil dieses in der hier angegebenen Literatur

wig Wolfram: „Es fällt schwer, eine *wirkliche Geschichte der Ostgoten* zu schreiben. Zwischen den Niederlagen 375/376 und dem Attila-Zug von 451 fehlen so gut wie alle absoluten Daten über Zeit und Ort des Geschehens“ (kursiv: V.B.)¹⁹, also für rund 75 Jahre! Ohne dies hier angemessen thematisieren zu können, läuft das Problem wegen unklarer Angaben in der um 550 verfassten ‚Getica‘ des Jordanes auf folgende Alternativen hinaus: Verbleib der Ostgoten in den seit Mitte des 3. Jahrhunderts in der Ukraine eingenommenen Siedelgebieten²⁰ nach 375/376 oder Abzug? Bei Jordanes, der bekanntlich auf der verlorenen Gotengeschichte von Cassiodor fußt²¹, heißt es: „Von ihnen steht fest, dass sie nach dem Tode ihres Königs Ermanarich und ihrer Scheidung von den Vesigothen in Abhängigkeit von den Hunnen in demselben Lande blieben“²² und an anderer Stelle, dass sie „immer noch in Skythien unter der Unterdrückung der Hunnen seufzten“²³. Klar ist also nur, dass die Ostgoten unter hunnischer Herrschaft verblieben, was aber – territorial eingrenzend – nach 375/376 nicht viel besagt; Stolperstein für eine nach wie vor unterschiedliche Beurteilung dieses Problems ist die antike Großraumbezeichnung *Scythiae terras*, die sich nach H. Wolfram „nach Westen verlagert hatte“²⁴. Herwig Wolfram ist es auch, der eine eher vermittelnde Position bezog; er nimmt an, dass die „hunnisch gebliebenen Ostgoten“ 404/405 „gezwungenermaßen westwärts gewandert seien“, also in den Donaauraum, wohl, aus Jordanes zeitlich rückschließend, nach „Dakien und Pannonien“²⁵. Grundlage für eine ethnische Interpretation kann diese Problemlage also gewiss nicht sein. Immerhin kann die Archäologie nach meiner Auffassung und auch anderer Archäologen Gewissheit verschaffen, dass die Ostgoten nicht in ihren alten Siedelgebieten in der Ukraine (*in eadem patriam*) verblieben. Jene Archäologen, die für einen Verbleib bis 454 in der Ukraine plädieren, verweisen aber auch auf diese Textstellen bei Jordanes, also auf einen zumindest historisch strittigen Befund, was nicht korrekt ist; weiterführend wäre, wenn sie *archäologisch* überzeugend den Verbleib der Ostgoten bis 454 in *eadem patriam* beweisen könnten, was aber nicht der Fall ist (S. 29–31). Gelegentliche Versuche, die Siedelgebiete der Ostgoten nach 375/376, vor allem während der Zeit der Hunnenherrschaft, im mittleren und/oder unteren Donaauraum territorial zu bestimmen, sind nicht nur vage, sondern beziehen sich nicht selten auf angebliche Ergebnisse der Archäologie (S. 47f.); man begibt sich klar erkennbar damit in den Kreislauf der gemisch-

stets zitiert wird; gleiches gilt für L. Schmidt, Die Westgermanen (1940; 1970) hinsichtlich der ‚Donausueben‘. Um den Anmerkungsapparat kurz zu halten, wird neben neuerer Literatur auch immer wieder auf die Stichwörter zu den einzelnen *gentes* im Reallexikon der Germanischen Altertumskunde verwiesen, wo die relevante ältere Literatur verzeichnet ist, so z.B. auch das wichtige und umfangreiche Werk von L. Várady, Das letzte Jahrhundert Pannoniens 376–476 (1969), dies trotz mannigfacher Kritik: z.B. A. Mócsy in: Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae 23, 1971, 347–360 und T. Nagy, The last century of Pannonia in the judgement of a new monographie. Acta Antiqua Academiae Scientiarum Hungaricae 19, 1971, 299–345.

¹⁹ Wolfram (wie Anm. 18) 250f.

²⁰ Bierbrauer (wie Anm. 15) 98–117.

²¹ Z. B. J. Weissensteiner s.v. Jordanes. Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 16 (2000) 77–80.

²² Jordanes, Getica 246. MGH AA 5,1 (1882; Neudruck 1961) 121: „Quos constat morte Hermanarici regis sui, decessione a Vesegothis divisos, Hunnorum subditos dicioni, in eadem patria remorasse ...“.

²³ Ebda 174, S. 103: „... qui adhuc in Scythiae terras Hunnorum oppressionibus subiacebant, ...“.

²⁴ Wolfram (wie Anm. 18) 256.

²⁵ Wolfram (wie Anm. 18) 256; anders hingegen z.B. Schmidt, Ostgermanen (wie Anm. 18) 269, der einen Verbleib der Ostgoten in ihren alten Wohnsitzen in der Ukraine bis 454 annimmt.

ten Argumentation²⁶, die keineswegs auf dieses Beispiel beschränkt bleibt und wie ein roter Faden diese Studie als Problem durchzieht.

Erst nach der Schlacht am (sonst unbekannten) Fluss *Nedao* (in Pannonien?) 454 oder 455, mit der die hunnische Herrschaft über das Karpatenbecken ihr Ende fand, ist man zeitlich und räumlich gut über die Siedelgebiete der Ostgoten informiert: Unter Führung der drei Amalerbrüder Valamir, Thiudemir und Vidimir wurde ihnen 456 als *foederati* Ostroms mit Jahrgeldern (*annua solemnia* bzw. *consueta dona*) ein Gebiet zugewiesen, das den Großteil von Pannonia II (Sirmiensis), und Valeria sowie Teile der alten Provinz Pannonia I und Savia umfasste, also etwa vom Plattensee bis in das Gebiet von Sirmium; auf die Ereignisgeschichte des pannonischen Ostgotenreiches (456/457–473) braucht hier nicht eingegangen zu werden, auch nicht mit Erweiterungen seiner ‚Einflussgebiete‘ auf Gesamtpannonien²⁷. Es folgt der Aufenthalt der pannonischen Ostgoten an der unteren Donau (473–488), wohin sie – so Jordanes – mangels Lebensmitteln und Kleidung abzogen²⁸, zweifellos ein *topos*, der auch sonst von antiken Autoren für Abwanderungen immer wieder genannt wird. Es waren also nicht nur die von Jordanes angegebenen Gründe, sondern sehr konkret, dass Konstantinopel die Zahlungen an die pannonischen Goten (*consueta dona*) und ihre Versorgung als Foederaten einstellte; damit hing wesentlich zusammen, dass Ostrom Theoderich Strabo, den Anführer der wahrscheinlich größten ostgotischen Stammesgliederung *außerhalb* des Herrschaftsbereiches der Amalerbrüder in Pannonien, nun favorisierte und diesen 473 als König aller Goten anerkannte; dies bedrohte ernstlich die amalisch-ostgotische Ethnogenese. Mit Theoderich Strabo, seit 471 bereits *magister militum per Thracias*, geraten nun auch diese ‚römischen‘ Goten, wohl in der thrakischen Diözese, in den Blick; ihnen kam bis zum Tode Theoderich Strabos 481 eine besondere Rolle zu, weil Ostrom sie gegen die amalischen Goten immer wieder ausspielte, nun gegen die Goten Theoderichs, der seinem Vater Thiudimir 474 nachgefolgt war. Kurz gesagt: Zwischen 473 und 488 ist die ostgotische Geschichte durch eine hohe Mobilität gekennzeichnet, nämlich knapp drei Jahre in Makedonien und rund 12 Jahre in Niedermösien (476–488) mit kurzen Unterbrechungen (Epiros:

²⁶ Z.B. W. Pohl, Die Gepiden und die *gentes* an der mittleren Donau nach dem Zerfall des Attilareiches. In: H. Wolfram u. F. Daim (Hrsg.), Die Völker an der mittleren und unteren Donau im fünften und sechsten Jahrhundert (1980) 261 (Siebenbürgen), 249f. (regionale Herrschaftszentren innerhalb wie außerhalb des Karpatenbogens) u. S. 270–273 (Abgrenzung von Ostgoten und Gepiden); vorsichtiger Wolfram (wie Anm. 18) 256 (Siebenbürgen; rumänische Walachei); Th. S. Burns, A History of the Ostrogoths (1984) 49 (Theißgegend, nördliche Moldau, nordöstliches Munténien); ders., The Ostrogoths. Kingship and Society. Historia, Einzelschriften Heft 36 (1980) 53–56 (extreme ethnische Ausdeutung).

²⁷ Wolfram (wie Anm. 18) 259–268; A. Schwarcz, Die Goten in Pannonien und auf dem Balkan nach dem Ende des Hunnenreiches bis zum Italienzug Theoderichs des Großen. Mitt. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 100, 1992, 50–67; F. Lotter (unter Mitarbeit von R. Bratož u. H. Castritius), Völkerverschiebungen im Ostalpen-Mitteldonau-Raum zwischen Antike und Mittelalter (375–600) (2003) 104–117; ders., Die germanischen Stammesverbände im Umkreis des Ostalpen-Mitteldonau-Raumes nach der literarischen Überlieferung zum Zeitalter Severins. In: H. Wolfram u. A. Schwarcz (Hrsg.), Die Bayern und ihre Nachbarn, Teil 1 (1985) 35f.; Pohl (wie Anm. 26) 264–273.

²⁸ Jordanes, Getica 283. MGH AA 5,1 (wie Anm. 22) 131: „Minuentibus deinde hinc inde vicinarum gentium spoliis coepit et Gothi victus vestitusque deesse et hominibus, quibus dudum bella alimonia prestitissent, pax coepit esse contraria, omnesque cum magno clamore ad regem Thiudimer accedentes Gothi orant, quacumque parte vellit, tantum ducaret exercitum.“ – Es handelt sich jedoch nur noch um die Thiudimir-Goten, weil Vidimer mit seinen Goten nach einem Losentscheid nach Italien abzog; die Goten Valamirs hatten sich nach dessen Tod den Thiudimir-Goten angeschlossen.

479–481)²⁹. Zwischen 456 und 488 ist man zwar territorial und zeitlich sehr gut über die Ostgoten informiert, womit die erste Voraussetzung für eine ethnische Interpretation erfüllt ist, nur: Für diese bietet der geschilderte Sachverhalt keine ausreichende Grundlage, weil allzu kurze Zeiträume und eine zu hohe Mobilität *a priori* die chronologische Aussagekraft archäologischer Funde und Befunde weit überfordern würden³⁰.

Anders als mit dem *exemplum* der Ostgoten kann der historische Forschungsstand zu den anderen ‚ostgermanischen‘ *gentes* hier nur kurz skizziert werden. Die *Rugier*. Über ihre Siedelgebiete während der Hunnenherrschaft weiß man nichts, obgleich sie an der Schlacht am *Nedao* 454 (oder 455) gegen die Attila-Söhne teilnahmen. Erst danach ist man dank der 511 verfassten *Vita Severini* des Eugippius sehr gut, aber wiederum nur für die kurze Zeitspanne der 60er-Jahre des 5. Jahrhunderts bis 488 informiert. Das Rugierreich lag im heutigen Niederösterreich gegenüber von *Favianis*/Mautern im Raum von Krems, von Paulus Diaconus später als ‚Rugiland‘ bezeichnet; der Großteil der Rugier schloss sich 488 den Ostgoten Theoderichs an, als dieser nach Italien abwanderte³¹. – Die ‚*Donausueben*‘: Das gleichfalls kurzlebige donauländische Suebenreich war getragen von den Nachkommen jener Markomannen und Quaden, die 406 nicht mit den Wandalen und Alanen über den Rhein gegangen waren und dann im Norden Spaniens ein eigenes Reich gegründet hatten; für sie und eben auch für die an der mittleren Donau Zurückgebliebenen wurde wieder der alte Suebenname gebräuchlich. Die Kenntnis ihrer Geschichte und vor allem ihrer Siedelgebiete bleibt weit hinter dem zurück, was man über die anderen *gentes* im Donaauraum weiß. Für die Zeit um 400 und für die 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts ist über die ‚*Donausueben*‘ fast nichts bekannt und das Wenige ist auch noch umstritten. 395/397 vermutet man suebische Markomannen in Nordpannonien (Pannonia I) als Foederaten zum Schutz der Donaugrenze³². An dieser weitgehenden Unkenntnis ändert sich auch wenig nach 454/455, was vor allem an der Konfusion territorialer Angaben in der Hauptquelle, der ‚*Getica*‘ des Jordanes liegt. Er vermittelt den Eindruck, dass die ‚*Donausueben*‘ im nördlichen Pannonien die Nachbarn der pannonischen Ostgoten waren; erwogen wird auch ‚*donausuebische*‘ Präsenz in der gotischen Savia, vielleicht schon vor 454³³. Die gängige Forschungsmeinung sieht die ‚*Donausueben*‘ jedoch in Nordpannonien³⁴, aber auch nördlich der Donau in der südlichen Slowakei (an

²⁹ Verwiesen sei nur auf die ausführlichen Darstellungen bei Wolfram (wie Anm. 18) 268–278 und Schwarcz (wie Anm. 27) 67–83; außer den ‚römischen‘ Goten sei noch auf die *Gothi minores* hingewiesen, in der Tradition der Gefolgsleute des Gotenbischofs Wulfila stehend, schon seit Mitte des 4. Jahrhunderts in Moesien.

³⁰ Zu den pannonischen Ostgoten kommen noch die Goten von Theoderich Strabo hinzu.

³¹ Zuletzt: W. Pohl s.v. Rugier. Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 25 (2003) 455–458; H. Wolfram, Die Geburt Mitteleuropas. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung 378–907 (1987) 63–68; Lotter, Die germanischen Stammesverbände (wie Anm. 27) 47–50; R. Bratož s.v. Pannonien. Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 22 (2003) 476. – Gelegentlich wird das durch Eugippius bezeugte Siedelgebiet zurückprojiziert in die Zeit vor der Mitte des 5. Jahrhunderts: z.B. Lotter, Völkerverschiebungen (wie Anm. 27) 103.

³² Z.B. Lotter, Völkerverschiebungen (wie Anm. 27) 100f.; ders., Die germanischen Stammesverbände (wie Anm. 27) 45f.; H. Castritius s.v. Sueben. Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 30 (2005) 196f.; Wolfram (wie Anm. 18) 252.

³³ Castritius (wie Anm. 32) 200f.; Bratož (wie Anm. 31) 477; vgl. auch K. H. Dietz, Schriftquellen zur Völkerwanderungszeit im pannonischen Raum (von 378–584 n. Chr.). In: W. Menghin, T. Springer u. E. Wamers (Hrsg.), Germanen, Hunnen und Awaren. Schätze der Völkerwanderungszeit (1988) 31f.

³⁴ Z.B. Wolfram (wie Anm. 18) 252, 260, 264, 267f.

Waag und Eipel) und im niederösterreichischen Weinviertel, hier – falls dies zuträfe – dann als östliche Nachbarn der Rugier³⁵. In der Schlacht am Flösschen *Bolia* in Pannonien (wohl 469) gegen die pannonischen Ostgoten standen die ‚Donausueben‘ auf Seiten der Verlierer (zusammen mit Sarmaten, Skiren, Rugiern und Gepiden), womit deren gentile Selbständigkeit im Donauraum endete³⁶. – *Die Heruler* (auch Eruler): In der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts (ab 267) traten sie zusammen mit Ostgoten als Plünderer im Schwarzmeergebiet auf; hier gerieten sie in ihren Wohnsitzen am Asowschen Meer (*Maiotis*) unter die Herrschaft des Ostgotenkönigs Ermanarich³⁷. Wie die Ostgoten lebten sie nach 375/376 unter hunnischer Herrschaft, wo ist jedoch unbekannt. Ähnliches gilt für die Zeit des pannonischen Ostgotenreiches (456/457–473); wiederum sich teilweise auf die Archäologie berufend, sucht man die herulischen Siedelgebiete im östlichen Weinviertel und in Südmähren³⁸, beidseits der March, vielleicht bis zu den kleinen Karpaten, also in der Südwestslowakei³⁹. Nach 488 rechnet man mit Herulern auch in Nordpannonien⁴⁰. Der Höhepunkt der Macht des herulischen Königums fällt mit König Rodulf zu Beginn des 6. Jahrhunderts zusammen, als die Langobarden von ihm abhängig waren und Theoderich den Herulerkönig als Waffensohn annahm. Die Niederlage der Heruler gegen die Langobarden 508 mit dem Tod Rodulfs bedeutete das Ende des Königreiches⁴¹. – *Die Skiren*: Obgleich der Skirenkönig Edika neben dem Ostgotenkönig Valamir und dem Gepidenkönig Ardarich zu den engsten Vertrauten Attilas gehörte, weiß man über die Siedelgebiete der Skiren in der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts nichts⁴², ebenso auch nichts nach 454; aus Jordanes' ‚Getica‘ lässt sich wiederum nur sehr vage erschließen, dass sie in der Nachbarschaft von Sarmaten und Gepiden lebten, also wohl im Donau-Theiss-Zwischenstromland, doch rekuriert man auch hier wieder in hohem Maße auf angebliche Ergebnisse der Archäologie, ja sogar mit Nennung von Grabfunden⁴³. Die extrem kurze Reichsbildung der Skiren fand schon 468 ihr Ende nach einer verheerenden Niederlage gegen die pannonischen Ostgoten, so Jordanes, sodass „von dem Stamm der Ski-

³⁵ Pohl, Die Gepiden (wie Anm. 26) 274–276, z. T. mit Berufung auf die Archäologie; vgl. ferner z. B. den Archäologen A. Kiss, Germanische Grabfunde der Völkerwanderungszeit in Jobbágyi. Zur Siedlungsgeschichte des Karpatenbeckens in den Jahren 454–568. *Alba Regia* 19, 1981, 175–178 mit Abb. 1–2 (ähnlich wie W. Pohl).

³⁶ Wolfram (wie Anm. 18) 266f.; Lotter, Völkerverschiebungen (wie Anm. 27) 111; Castritius (wie Anm. 32) 199.

³⁷ Jordanes, *Getica* 116–118, S. 88 (wie Anm. 22); Wolfram (wie Anm. 18) 61f., 96; zuletzt: O. Sharov, Les Hérules. In: M. Shchukin, M. Kazanski u. O. Sharov, *Des les Goths aux Huns: Le Nord de la mer Noire au Bas-Empire et à l'époque des Grandes Migrations* (2006) 31–34.

³⁸ Pohl, Die Gepiden (wie Anm. 26) 277.

³⁹ Wolfram (wie Anm. 18) 260; ders. (wie Anm. 31) 69; Lotter, Die germanischen Stammesverbände (wie Anm. 27) 30; Bratož (wie Anm. 31) 476 (Marchgebiet).

⁴⁰ Várady (wie Anm. 18) 352.

⁴¹ Zusammenfassend zu den Herulern zuletzt: M. Taylor s. v. Heruler. *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 14 (1999) 470–474; vgl. von archäologischer Seite z. B. Kiss (wie Anm. 35) 173–175 mit Abb. 1.

⁴² Dass die Skiren Anfang des 5. Jahrhunderts in der rumänischen Walachei ansässig gewesen seien (Lotter, Völkerverschiebungen [wie Anm. 27] 102), lässt sich durch die Quellen nicht belegen.

⁴³ Pohl, Die Gepiden (wie Anm. 26) 273f.; Lotter, Völkerverschiebungen (wie Anm. 27) 102f.; H. Castritius s. v. Skiren. *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 28 (2005) 644; Wolfram (wie Anm. 18) 260; Bratož (wie Anm. 31) 476 (Slowakei!); vgl. auch den Archäologen Kiss (wie Anm. 35) 170 mit Abb. 1; ders., Die Skiren im Karpatenbecken, ihre Wohnsitze und ihre materielle Hinterlassenschaft. *Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae* 35, 1983, 95–131.

ren fast niemand übrig blieb bis auf wenige, die wenigstens noch den Namen erhielten“⁴⁴; zu diesen gehörte Odoaker, der Vater Edikas, der nach 469/470 bekanntlich in Italien Karriere machte und von seinen polyethnischen Verbänden (darunter Rugier und Heruler) 476 zum König erhoben wurde⁴⁵. – *Die Gepiden*: Über die gepidische Frühgeschichte bis zum Ende des 4. Jahrhunderts ist wenig bekannt; ob aus einer Stelle bei Jordanes⁴⁶ sich gepidische Siedelgebiete ab dem Ende des 3. Jahrhunderts noch an der unteren Weichsel oder schon in Teilen des nördlichen Karpatenvorlandes, im nordwestlichen Siebenbürgen bzw. auch im oberen Theissgebiet erschließen lassen, ist völlig unklar⁴⁷. Diese Unkenntnis bestimmt auch die Hunnenzeit, was umso verwunderlicher ist, weil neben den Ostgoten die Gepiden die erfolgreichste jener ethnischen Gruppen waren, die unter hunnischer Herrschaft die Grundlagen für ihren weiteren Aufstieg nach 454 legen konnten; wie schon angemerkt, gehörte auch der Gepidenkönig Ardarich zu den engsten Vertrauten Attilas, der ihn als *famosissimus* bezeichnet⁴⁸. Diese beträchtliche Unkenntnis über die Gepiden ist also die gleiche wie bei den Ostgoten, es sei denn, der Historiker versucht sich wiederum auf die Archäologie zu stützen, was nun besonders für die Zeit nach 454 gilt. Die Gepiden, Anführer der antihunnischen Koalition bei der Schlacht am *Nedao*, zogen den größten Nutzen aus der hunnischen Niederlage. Die entscheidende und einzige Quelle, die Aufschluss über die nun gewonnenen Siedelgebiete gibt, ist wiederum bei Jordanes überliefert: „Die Gepiden nämlich nahmen das bisherige Gebiet der Hunnen mit Gewalt für sich in Anspruch, bemächtigten sich als Sieger des ganzen Daziens, und bedungen sich in einem Freundschaftsvertrag mit den Römern nur Frieden und Jahrgelder als tapfere Männer aus“⁴⁹. Diese Textstelle wird gewöhnlich in dem Sinne interpretiert, dass die Gepiden das (angenommene) Zentrum des Attila-Reiches an der Theiss und eben in der alten (trajanischen) Dacia als Siedelgebiete einnahmen; die „Gepidia hatte die Gothia verdrängt“, schreibt H. Wolfram⁵⁰. Die Zeit bis zum Abzug der Ostgoten aus Pannonien 473 war vor allem geprägt durch Auseinandersetzungen zwischen diesen und den Gepiden, was hinsichtlich präzisierender territorialer Angaben jedoch nichts erbringt. Teile der historischen Forschung lassen sich – wie schon gesagt – in dieser Hinsicht in beträchtlichem Maße von der ungarischen Archäologie leiten⁵¹. Die weitere Geschichte der

⁴⁴ Jordanes, *Getica* 276 (wie Anm. 22).

⁴⁵ Zuletzt: H. Wolfram s.v. Odowakar. *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 21 (2002) 573–575; L. Várady, Epochenwechsel um 476. Odoaker, Theoderich d. Gr. und die Umwandlungen (1984).

⁴⁶ Jordanes, *Getica* 97–100, S. 83 (wie Anm. 22).

⁴⁷ Für Siedelgebiete im 4. Jahrhundert im oberen Theissgebiet und in Westsiebenbürgen entschied sich z.B. Lotter, *Völkerverschiebungen* (wie Anm. 27) 102, ähnlich Pohl, *Die Gepiden* (wie Anm. 26) 249. – Vgl. hierzu ausführlich V. Bierbrauer, *Gepiden im 5. Jahrhundert. Eine Spurensuche*. In: V. Mihailescu-Bîrliaba, C. Hriban u. L. Munteanu (Hrsg.), *Miscellanea romano-barbarica. In honorem septagenarii magistri Ion Ioniță oblata* (2006) 169–172.

⁴⁸ Jordanes, *Getica* 199, S. 109 (wie Anm. 22).

⁴⁹ Jordanes, *Getica* 264, S. 126 (wie Anm. 22): *Nam Gepidi Hunnorum sibi sedes viribus vindicantes totius Daciae fines velut victores potiti nihil aliud a Romano imperio, nisi pacem et annua sollemnia, ut strenui viri, amica pactione postulaverunt.*

⁵⁰ Wolfram (wie Anm. 18) 260 mit Einbeziehung von Jordanes, *Getica* 74, S. 75 (wie Anm. 22); nach Pohl, *Die Gepiden* (wie Anm. 26) 263 ist nicht das trajanische oder aurelianische Dakien gemeint, sondern „das ganze Gebiet zwischen Theiss, Donau, Olt und Karpaten“.

⁵¹ Vor allem Pohl, *Die Gepiden* (wie Anm. 26) 268–273 mit diesbezüglicher Revision: ders. s.v. *Gepiden*. *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 11 (1998) 133. – Vgl. hierzu Bierbrauer (wie Anm. 47) 167–216, bes. 172–175.

Gepiden bis zur Unterwerfung durch die Awaren (568) braucht hier nicht zu interessieren. – *Donauländische Sarmaten*: Gemeint sind die Jazygen (und Roxolanen), seit dem 1. Jahrhundert n. Chr. in der Großen Ungarischen Tiefebene ansässig; seit dem 3./4. Jahrhundert wird für sie als nominelle Foederaten Roms wieder der (alte) Stammesname gebräuchlich. Für das 5. Jahrhundert lassen sich nur Vermutungen anstellen, wo genau im Donau-Theiss-Zwischenstromland sich die sarmatischen Siedelgebiete befanden; 471 unterlagen die Sarmaten den pannonischen Ostgoten, womit – unbenommen von Einzelgruppen – das sarmatische Königtum endete⁵².

Zusammenfassung: Überblickt man den Forschungsstand zu den ‚ostgermanischen‘ *gentes* der Rugier, Ostgoten, Heruler, Skiren und Gepiden sowie zu den ‚Donausueben‘ und Sarmaten, so wird deutlich, dass er für ethnische Interpretationen aus unterschiedlichen Gründen keine hinreichende Grundlage bietet: Für diese sind, wie betont, präzise Informationen in Raum und Zeit die entscheidende Voraussetzung. Für die Zeit um 400 und für die 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts weiß man fast nichts; erst nach 454/455 lichtet sich das Dunkel etwas, jedenfalls für die Rugier und die Ostgoten. Aber auch dies bereitet dem Archäologen Probleme: Er ist mit nur kurzfristig besetzten und zudem kleinräumigen Gebieten konfrontiert, d.h. eine Generation nicht übersteigend, was mit den Möglichkeiten der archäologischen Chronologie nur schwerlich vereinbar ist. Für die Gepiden, die als einzige im Donaauraum bis zur Eingliederung ins Awarenreich verbleiben, und für die ‚Donausueben‘, Heruler und Skiren, deren Siedelgebiete auch nach 454/455 nicht gesichert sind, bleibt die Frage, ob die Archäologie kulturgruppengeschichtlich hierzu etwas beitragen kann. Deutlich wurde auch, dass die historische Forschung sich gelegentlich auf die Ergebnisse der Archäologie beruft; ob diese tragfähig sind, wird im Abschnitt II b1 behandelt, auch mit einleitenden Bemerkungen zur Zusammenarbeit zwischen Archäologen und Historikern bzw. umgekehrt und zur sog. gemischten Argumentation.

2. Die reiternomadischen Hunnen

Von keinem Barbarenreich, dessen Ethnogenese weit außerhalb des römischen Reiches lag, verfügt man über so zahlreiche Informationen wie über die europäischen Hunnen aus der Zeit Attilas; die Zeit davor, also in unserem Kontext wichtig ab 375/376, lässt sich hingegen nur in groben Umrissen rekonstruieren⁵³. Zeitlich weiter zurückschreitend

⁵² Vgl. zusammenfassend M. Eggers s.v. Sarmaten. Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 26 (2004) 503–508; von archäologischer Seite Kiss (wie Anm. 35) 170–172 mit Abb. 1.

⁵³ Vgl. die wichtigsten Monographien: O.J. Maenchen-Helfen, *Die Welt der Hunnen. Eine Analyse ihrer historischen Dimension* (1978; 1973 die englische Ausgabe); F. Altheim, *Geschichte der Hunnen*, 5 Bde. (1959–1962), leider unvollendet und auch lückenhaft, mit dem Schwerpunkt in Zentralasien; E.A. Thompson, *A History of Attila and the Huns* (1948; 1996); G. Wirth, *Attila. Das Hunnenreich und Europa* (1999); für Pannonien: Várady (wie Anm. 18). – Eine ausführliche Monographie auf der Höhe des Forschungsstandes fehlt: vgl. zuletzt zusammenfassend: W. Pohl s.v. Hunnen. Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 15 (2000) 246–256 (mit ausführlicher Bibliographie); ders. (wie Anm. 11) 100–125. Der aktuelle Forschungsstand zu vielen Problemen auch bei Wolfram (wie Anm. 18). – Nicht unerwähnt bleiben kann die Monographie von I. Bóna, *Das Hunnenreich* (1991), bei dem Archäologie und Geschichte kaum getrennt sind; das Buch ist zudem schwer lesbar, da der Abbildungsteil nicht an den entsprechenden Stellen eingestellt ist, ebenso nicht die Literatur, auf die er sich bezieht. Mir ist unverständlich, warum in einem kürzlich erschienenen ‚Sachbuch‘ Bónas Werk als „eine wunderbare Synthese von Geschichte und Archäologie“ bezeichnet wird: M. Todd, *Die Zeit der Völkerwanderung*

ist nach wie vor umstritten, welche der u.a. aus chinesischen Quellen bekannten Steppenvölker als Hunnen gelten können: Xiung-nu (Xiongnu) bzw. H(s)iung-nu⁵⁴, doch gehört dies nicht zum Thema. In den Quellen der Spätantike und des Frühmittelalters ist der Hunnenname ambivalent; er wird einerseits mit einer klar abgrenzbaren ethnischen Einheit mit gemeinsamem politischem und militärischem Handeln verbunden, andererseits als Gattungsbegriff für mit Reflexbögen bewaffnete Reiterkrieger aus den osteuropäischen Steppen verstanden, meist mit der Zuordnung des Skythennamens. Das plötzliche Erscheinen der Hunnen zusammen mit den zuvor unterworfenen ‚Don‘-Alanen (S. 20) führte 375/376 zum Untergang beider Gotenreiche; trotz dieser Erfolge blieb die Integrationskraft der Hunnen zunächst gering, und von einem geschlossenen Verband, einer gemeinsamen Führung und Politik erfährt man aus den Quellen nichts. Auch für die folgenden Jahrzehnte ist man über die (etappenweise?) weitere hunnische Westexpansion nur ungenügend unterrichtet. Offenbar erst 395 überschritten größere hunnische Heere die Donau, um in den Balkanprovinzen zu plündern; unter Uldin befanden sich Hunnen um 400 wohl noch an der unteren Donau (Walachei?). Insgesamt gesehen, hört man – wie gesagt – wenig von zentral gelenkten hunnischen Aktivitäten, sondern mehr von hunnischen Hilfstruppen in römischen Diensten. Erst nach und nach scheint sich ein hunnisches Herrschaftszentrum im Karpatenbecken etabliert zu haben, nun auch unter Einbeziehung Pannoniens; letzteres wird hinsichtlich der Chronologie seit jeher kontrovers beurteilt, verbunden auch mit der Frage nach dem Ende der römischen Grenzverteidigung an der Donau, konkret: die sogenannte Übergabe der Provinzen Pannonia I und Valeria an die Hunnen. Dies geht auf die bekannte Textstelle bei Marcellinus Comes⁵⁵ zurück, in der es heißt, dass die Hunnen 427 *Pannoniae* nach 50 Jahren an die Römer (Westrom) verloren, also zuvor besessen

(2002) 89, im Gegenteil: Bóna argumentiert in hohem Maße gemischt. Insbesondere sind weite Teile seiner ethnischen Interpretation spekulativ, so zu dem, was alanisch sein soll. Zu dem weit verbreiteten Hunnenbuch von I. Bóna vgl. die ausführliche und kritische Rezension von M. Kazanski, *L'archéologie de „l'empire“ hunnique. À propos d'un livre récent*. Francia 20, 1993, 127–145. Vgl. ferner: I. Bóna, Die Hunnen in Noricum und Pannonien. Ihre Geschichte im Rahmen der Völkerwanderung. In: Severin, zwischen Römerzeit und Völkerwanderung (1982) 179–200.

⁵⁴ Z. B. W. Haussig, Die Geschichte Zentralasiens und der Seidenstrasse in vorislamischer Zeit (1983; 21992) 139–160, bes. S. 139–142 (mit Bezug auf die 2. Auflage); vgl. ferner: Pohl (wie Anm. 53) 247f.; ders. (wie Anm. 11) 103f.; Maenchen-Helfen (wie Anm. 53) 305f.; M. Kazanski, *L'origine des Huns. Leur apparition au Nord de la mer Noire*. In: Shchukin, Kazanski u. Sharov (Hrsg.) (wie Anm. 37) 105–107; A. Demandt, Die Spätantike. Römische Geschichte von Diocletian bis Justinian 284–565 n. Chr. (1989) 120 mit Anm. 51. – Aus archäologischer Sicht die knappen Ausführungen bei B. Anke (wie Anm. 144) 5f.; zu den ‚Fürstengräbern‘ von Noin Ula in der nördlichen Mongolei: S. I. Rudenko, *Kul'tura chunnov i noinulinskie kurgany* (1962) bzw. die auf Anregung K. Jettmars erfolgte Übersetzung „Die Kultur der Hsiung-nu und die Hügelgräber von Noin-Ula“ (1969) mit der Rezension von O. Maenchen-Helfen, *Artibus Asiae* 27, 1964/1965, 365ff.; hierzu und zu weiterem Fundstoff in Transbaikalien: R. Renk anlässlich der Monographie von A. V. Davydova zu Ivolga: *Ural-Altäische Jahrbücher N.F.* 10, 1991, 226–230; zur Archäologie der Hsiung-nu zuletzt zusammenfassend: V. A. Mogil'nikov, *Zabajkal'ja*. In: *Stepnaja polosnaja Aziatskoj časti SSSR v skivo-sarmatskoje vremja* (Moskau 1992) 254–273 mit Taf. 105–114, Karte 15 S. 255; U. Brosseder, Zur Archäologie der Xiongnu. In: *Historisches Museum der Pfalz, Speyer* (Hrsg.), *Attila und die Hunnen* (2007) 63–71.

⁵⁵ Marcellinus Comes, *Chronicon ad. a. 427*: 1; MGH AA 11 (1894) 76: *Pannoniae quae per quinquaginta annos ab Hunnis retinebantur, a Romanis receptae sunt*; vgl. auch Jordanes, *Getica* 166, S. 101 (wie Anm. 22): „... pene quinquaginta ...“.

haben⁵⁶. Diese ‚Rechnung‘ gelingt bekanntlich nur, wenn man ihr das *foedus* zwischen Gratian und der Alatheus-Safrax-Gruppe von 380 als Beginn einer hunnischen Besetzung Pannoniens zugrunde legt, aber eben nur „fast“ (Jordanes); über deren Rolle als nun reichsangehörige *foederati* im Rahmen der Grenzverteidigung in Pannonien wurde vielfach und auch kontrovers diskutiert⁵⁷. Bei der Dreivölkerkonföderation kann es sich aber keinesfalls um die Hauptkontingente der Hunnen gehandelt haben⁵⁸. Wie dem auch sei, Pannonien wurde nun – wohl 433 – bis zur Save durch den weströmischen *magister utriusque militiae* Aetius an die Hunnen abgetreten⁵⁹. Zu dieser Zeit stand Ruga (Rua), ein Onkel Attilas, auch in vertraglich geregelten Beziehungen zu Ostrom, von wo er 350 Goldpfund an Jahrgeldern erhielt. Spätestens um diese Zeit trifft die Bemerkung des Jordanes zu, dass die neue *Scythia* (also das Hunnenreich) aus „Dakien und Pannonien bestand, wo die Hunnen mit verschiedenen anderen unterworfenen Völkern lebten“⁶⁰; diese *Scythia* hatte sich somit aus dem Schwarzmeerraum nach Westen verschoben. Nach Rugas Tod (ca. 434) traten die Söhne seines Bruders Mundzuc, Attila und Bleda, die Herrschaft an, nach Bledas Ermordung um 445 durch Attila als Alleinherrscher. Die Ereignisgeschichte braucht hier nicht referiert zu werden mit Attilas zahlreichen Feldzügen, auch nicht die ständigen ‚Verhandlungen‘ mit Ostrom zur Erpressung immer neuer Tribute und Jahrgeldern⁶¹; hierzu gehört auch der in jeder Hinsicht aufschlussreiche Bericht des Priscus, Teilnehmer einer oströmischen Gesandtschaft an Attilas Hof 448/449⁶². Attila starb nach seinem letzten Feldzug gegen das Westreich, nun nach Italien (452), 453. In die Konflikte um seine Nachfolge gehört auch die schon zuvor erwähnte Schlacht am *Nedao*, womit die hunnische Herrschaft über das Karpatenbecken ihr Ende fand. Der hunnische Herrschaftsverband zerfiel mit Abzug einzelner hunnischer Teile in verschiedene Richtungen, darunter in die *Scythia minor* und die *Dacia Ripensis*. Ein großer Teil der Hunnen zog sich jedoch in die Steppen am Schwarzen Meer zurück, darunter der Attila-Sohn Dengizich⁶³.

Damit stellt sich die in unserem Kontext wichtige Frage nach der Ausdehnung *hunnisch besetzter Territorien nach Osten*; von einer territorial eingrenzbaaren Reichsbildung lässt sich im

⁵⁶ Hierzu z.B. Maenchen-Helfen (wie Anm. 53) 56–59, 64–66; Várady (wie Anm. 18) 260, 278–299, bes. 278–282, 303 f., 397 f., 489 Anm. 659, 494 Anm. 679; A. Mócsy s.v. Pannonia. In: RE Suppl. Bd. IX (1962) 581 f.

⁵⁷ Vgl. z.B. Wolfram (wie Anm. 18) 251 f.; zuletzt ausführlich Lotter, Völkerverschiebungen (wie Anm. 27) 70–99 mit höchst problematischer Spurensuche im Bereich der Archäologie S. 74 f.; H. Castritius s.v. Safrax. Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 26 (2004) 94–96. – Archäologisch-historisch: z.B. J. Tejral, Die spätantiken militärischen Eliten beiderseits der norisch-pannonischen Grenze aus der Sicht der Grabfunde. In: Th. Fischer, G. Precht u. J. Tejral (Hrsg.), Germanen beiderseits des spätantiken Limes (1999) 218–220, 238; vgl. auch Anm. 119. – Zur Alatheus-Safrax-Gruppe: Bierbrauer (wie Anm. 119) mit weiterer Literatur, vor allem zur Grabinschrift des Bischofs Amantius von Iovia aus Aquileia.

⁵⁸ Z.B. Wirth (wie Anm. 53) 43; Várady (wie Anm. 18) 281 f.; anders H. Wolfram, Das Reich und die Germanen. Zwischen Antike und Mittelalter (1990) 188: „Der hunnische Einflussbereich umfasste Pannonien schon vor 427“ (kursiv: V.B.).

⁵⁹ Z.B. Várady (wie Anm. 18) 303–315.

⁶⁰ Jordanes, *Getica* 226, S. 126 (wie Anm. 22).

⁶¹ Vgl. die in Anm. 53 genannte Literatur.

⁶² Priscus, *Historiae Byzantinae librorum VIII fragmenta*, fragm. 8–9; vgl. hierzu zuletzt Wirth (wie Anm. 53) 79–86.

⁶³ Z.B. Maenchen-Helfen (wie Anm. 53) 125–127; Pohl (wie Anm. 11) 118–121; vgl. auch Anm. 68–69.

Gegensatz zu germanischen *gentes* ohnehin nicht sprechen, also auch nicht von entsprechenden geschlossenen Siedelgebieten. Die „hunnische Alternative“, wie H. Wolfram sie nannte⁶⁴, gründete im „Aufbau einer konkurrenzlosen Machtposition im Barbaricum“; diese, gebunden an ein Herrschaftszentrum zweifellos im Karpatenbecken, war von Vielem abhängig, vor allem von Gold und Prestigegütern aus dem Imperium, ebenso von Privilegien, Würden, Chancen auf Plünderung und Beute, also letztlich vom Erfolg, an dem die hunnischen Reiterkrieger partizipierten. „Eine solche Konzentration der Kräfte konnten nur Steppenreiter über längere Zeit aufrechterhalten. Sie behielt ihre Dynamik, solange sie expandieren konnte, und ein Steppenreich büßte sie ein, wenn es diese Erwartung nicht mehr erfüllen konnte“, so eben nach 454⁶⁵. Die zuvor gestellte Frage, wie weit das Hunnenreich bis 454 mit von Hunnen besetzten Territorien nach Osten reichte, ist durch Schriftquellen nicht gesichert beantwortbar; entsprechende Versuche wie z.B. bei Thompson, die Gebiete bis zum Kaspischen Meer miteinzubeziehen, bleiben daher vage⁶⁶. Von hunnisch längerfristig besetzten Territorien ist natürlich der hunnische *Machtbereich* zu trennen, sowohl im Westen als auch im Osten, was im Kontext dieser Studie entbehrlich ist. Unstrittig ist aber, dass hunnisch besetzte Territorien den mittleren und unteren Donaauraum bis 454 ebenso umfassten wie auch noch das Schwarzmeergebiet mit den ukrainischen Steppengebieten, wohin sich Dengizich († 469) nicht zufällig zurückzog; dorthin hatte Attila eine hunnische Gesandtschaft mit seinem ältesten Sohn geschickt, um diesen zum „König der Akatziren zu machen“⁶⁷, zugleich einer der seltenen Belege über die weiterhin bestehende direkte Kommunikation zwischen dem hunnischen Karpatenbecken und dem Schwarzmeerraum, wichtig auch für die noch zu behandelnde Thematik Mobilität (III). Über diese Attila-Hunnen, die sich 454 aus dem Karpatenbecken in die Gebiete am Schwarzen Meer zurückzogen, berichten kurz Jordanes⁶⁸ und ausführlicher Prokop, aus dem auch auf eine dortige hunnische Siedlungskontinuität rückgeschlossen werden kann. Insbesondere aus diesem wird für die Mitte des 6. Jahrhunderts und vor allem für die Zeit zuvor für das Schwarzmeergebiet und im Kaukasus-Vorland eine ethnische Landschaft beschrieben, außer Alanen und indigenen Gruppen eben auch mit Hunnen; diese werden aus byzantinischer Sicht oftmals nun wieder als ‚Skythen‘ bezeichnet, so auch die hunnischen Sabiren, Akatziren, Kutriguren (zwischen Dnjepr und Maiotis) und Utriguren (östlich der Maiotis), die beiden letzteren in Byzanz erst seit 547/548 bekannt⁶⁹.

Darf man also von hunnisch besetzten Territorien in den zuvor beschriebenen Räumen ausgehen, so stellt sich die für die Archäologie wichtige Frage, ob und wenn ja mit welcher Intensität bzw. auf welche Art und Weise diese weit voneinander entfernten Gebiete von Westungarn bis zum Schwarzen Meer bis zum Untergang des europäischen Hunnenreiches miteinander verbunden waren, z.B. durch die Mobilität hunnischer Verbände (u. a. mit Rekrutierungen für Attilas Militärunternehmen); zumindest in der Spätzeit Attilas hat es eine

⁶⁴ Wolfram (wie Anm. 58) 183.

⁶⁵ Pohl (wie Anm. 53) 253; ders. (wie Anm. 11) 114.

⁶⁶ Thompson (wie Anm. 53) 84f.; Pohl (wie Anm. 53) 254f.

⁶⁷ Prokop, *De bello Gothico* IV (VIII), 3–5, S. 729–749; Übersetzung und Seitenangaben nach O. Veh, *Prokop. Gotenkriege* (1966). – Zu den Akatziren vgl. auch Priskos, *Fragmenta* 8, S. 36 mit der oströmischen Gesandtschaft und 30, S. 70 (Seitenangaben nach E. Doblhofer, *Byzantinische Diplomaten und östliche Barbaren* [1955]); Jordanes, *Getica* 34–38, S. 62–64 (wie Anm. 22); vgl. z.B. Pohl, *Die Awaren* (wie Anm. 9) 21–27; Maenchen-Helfen (wie Anm. 53) 149f., 293–297.

⁶⁸ Jordanes, *Getica* 263, S. 125f. (wie Anm. 22).

⁶⁹ Prokop, *De bello Gothico* IV (VIII), 3,5, S. 729 (Sabirische Hunnen), IV (VIII), 7–13, S. 735 (Utriguren), IV (VIII), 5,1–3, S. 737, 5,15, S. 741–743; z.B. ferner: IV (VIII), 18, 12–25, S. 853–857 (Kutriguren und Utriguren) (wie Anm. 67).

solche Kommunikation gegeben, wie das zuvor erwähnte Beispiel mit Attilas Sohn zeigt. Diese Fragestellung ist zu erweitern auf *nicht*hunnsche Verbände, vor allem auf die Tetraxitischen Goten auf dem Gebiet des Kimmerischen Bosporos (S. 24f.) und auf diese bezogen auch zeitlich zu verlängern über die Mitte des 5. Jahrhunderts hinaus.

3. Östliche Alanen und Sarmaten

Die ersten für diese Studie wichtigen Nachrichten über die reiternomadischen *östlichen Alanen*⁷⁰ kurz vor 370 und während des weiteren Vordringens der Hunnen nach Westen (375/376) finden sich in den ersten Kapiteln des letzten Buches von Ammianus Marcellinus, also einer zeitgenössischen Quelle vom Ende des 4. Jahrhunderts; vielfach werden zwar ältere (*monumenta vetera*) und neuere Berichte durcheinander gebracht und besonders sein Exkurs über die Hunnen ist bekanntlich auch aus geläufigen *topoi* der Barbarenschilderung zusammengesetzt. Glaubhaft äußert er sich aber hinsichtlich der „Herkunft und der Wohnsitze“ der Alanen (den „alten Massageten“), die „in volkreiche, ausgedehnte Gruppen geteilt sind“ bzw. in „verschiedene Stämme“, also zu keiner Zeit eine politische Einheit bildeten und so schreibt er weiter: „Die Donau ... zieht am Sauromatenreich vorüber, das sich bis an den Don, den Grenzfluss zwischen Asien und Europa, hin erstreckt. Ihn überschritten die Alanen, die nun die unermesslich weitgedehnten Ödländer Skythiens bewohnen“⁷¹. „Sie ziehen

⁷⁰ Eine umfassende historische Aufarbeitung zu den östlichen Alanen liegt wohl nur in der Dissertation vor, die A. Alemany Vilamajó unter dem Titel „Kritische Quellensammlung für die Erforschung der Geschichte, Kultur und Sprache der Alanen“ 1997 an der Universitat Autònoma de Barcelona vorgelegt hat (in katalanischer Sprache) mit einer Zusammenstellung von etwa „600 Passagen aus mehr als 200 Autoren“. Eine kurze Zusammenfassung: ders., Wer waren die Alanen? In: B. Forssman u. R. Plath (Hrsg.), *Indoarisch, Iranisch und die Indogermanistik* (2000) 15–23. Mittlerweile liegt die englische Übersetzung der Dissertation vor: Ders., *Sources on the Alans: a critical compilation*. Handbuch der Orientalistik VIII 5 (Leiden 2000). Die Monographie von B. Bachrach, *A History of the Alans in the West* (1973) geht nur in Kapitel I: S. 3–25 auf die frühe alanische Geschichte vor dem Ende des 4. Jahrhunderts ein. – Mehr in Form von Sachbüchern (ohne Fußnoten, aber mit Literaturverzeichnis und die Archäologie miteinbeziehend) zuletzt: V. Kouznetsov u. I. Lebedynsky, *Les Alains, Cavaliers des steppes, seigneurs du Caucase* (Paris 1997); I. Lebedynsky, *Les Sarmates, Amazones et lanciers cuirassés entre Oural et Danube, VIII^e siècle av. J.-C. – VI^e siècle apr. J.-C.* (Paris 2002) (ein großer Teil des Buches über die Alanen); M. Kazanski u. A. Mastikova, *Les peuples du Caucase du Nord. Le début de l'histoire (I^{er}–VII^e siècles apr. J.-C.)* (Paris 2003); ferner: V. A. Kouznetsov, *Očerki istorii alan (Vladikavkaz 1992)*; ders., *Alanskije plemena severnogo Kavkaza. Materialy i issledovanija po Arheologii* 106 (Moskau 1962); A. V. Gadlo, *Etničeskaja istorija Severnogo Kavkaza IV–X vv.* (Leningrad 1979), die Arbeiten von M. P. Abramova in Anm. 87 und wichtig ferner die historischen und archäologischen Beiträge in der Reihe „Alanica“ des Severo-Osetinskij Institut Gumanitarnyx Issledovanij: *Alany: zapadnaja Evropa i Vizantija. Alanica I* (Vladikavkaz 1992); *Alany i Kavkaz. Alanica II* (1992); *Alany: istorija i kul'tura. Alanica III* (1995); V. B. Kovalevskaja, *Kavkaz i Alany* (Moskau 1984). – Wegen ihres Titels könnte auch die Monographie von G. E. Afanas'ev, *Donskie Alany* (Moskau 1993) Interesse erwecken, zitiert auch in der deutschsprachigen Literatur (z. B. Wirth [wie Anm. 53] 156 Anm. 57); man wird sie enttäuscht zur Seite legen, weil 1. nur das 8.–10. Jahrhundert am mittleren Don aus archäologischer Sicht behandelt wird, 2. dem Werk des Moskauer Archäologen die sog. Saltovo-Majatsk-Kultur als alanisch zugrunde liegt, was nicht beweisbar ist und 3. weil der Autor sich in (Computer-) Statistik verliert mit dem Ziel Sozialarchäologie zu betreiben, gestützt nur auf zwei Nekropolen. – Weitere russische und ukrainische Literatur in: T. Werner (Hrsg.), *Unbekannte Krim* (wie Anm. 83) 158–171.

⁷¹ Ammianus Marcellinus, *Res gestae XXXI*, 2,13; Übersetzung nach O. Veh (mit einer Einleitung von G. Wirth), *Ammianus Marcellinus. Das römische Weltreich vor dem Untergang* (1974) 711

plündernd und jagend bis zum Mäotischen See [Asowsches Meer] und dem Kimmerischen Bosporus [die Meerenge von Kertsch], ebenso auch nach Armenien und Medien⁷² und weiter die entscheidende Textstelle: „Die Hunnen überfielen also das Land der Alanen, die als Grenznachbarn der Greuthungen gewöhnlich die Tanaitischen heißen [Tanais am unteren Don], töteten und beraubten viele und gliederten sich den Rest durch Beistandsvertrag ein. Mit ihnen zusammen überrannten sie in einem plötzlichen Angriff keck die weitgedehnten reichen Gaue des Königs Ermanerich“ (Erläuterungen in eckigen Klammern: V.B.)⁷³. Klar und unumstritten ist also, dass Hunnen mit Alanen (wohl) im Dongebiet zusammenstießen, letztere von den Hunnen unterworfen wurden mit nachfolgender Beseitigung des Ostgoten- und Westgotenreiches. Beides ist auch vom Zeitgenossen, dem Bischof Ambrosius von Mailand (374–397) knapp, wenn auch nicht ganz korrekt überliefert in seinem Kommentar zum Lukas-Evangelium: „Die Hunnen überrannten die Alanen, die Alanen die Goten [aber zusammen mit den Hunnen: V.B.], die Goten die Taifalen und Sarmaten ...“⁷⁴. Entscheidend für den Archäologen ist wieder die Frage nach den von den östlichen Alanen eingenommenen Territorien kurz vor, während und nach der Hunnenherrschaft. Seit dem 1. Jahrhundert n. Chr. bis zu den Ereignissen um 370 n. Chr. lokalisiert man sie gewöhnlich in den weiten Steppen nördlich des Kaukasus bzw. zwischen Don und Kaukasusvorland bzw. nach der ‚Tabula Peutingeriana‘ (antikes Vorbild um 360) in den ponto-kaukasischen Steppen⁷⁵; jene

bzw. H.-W. Goetz, S. Patzold u. K. W. Welwei (Hrsg.), *Die Germanen in der Völkerwanderung*. Zweiter Teil (2007) 78–79; „*ueteres Massagetar*“: ebenda XXX, 2, 12.

⁷² Ammianus Marcellinus XXXI, 2, 21, S. 713 (wie Anm. 71) bzw. Goetz, Patzold u. Welwei (wie Anm. 71) 80–81.

⁷³ Ammianus Marcellinus XXXI, 3, 1, S. 714 f. (wie Anm. 71): „*Igitur Huni pervasis Halanorum regionibus, quos Greuthungis confines Tanaitas consuetudo cognominavit, interfectisque multis et spoliatis, reliquos sibi concordandi fide pacta iunxerunt, eisque adhibitis confidentius Ermenrichi late patentes et uberes pagos repentino impetu perruperunt ...*“ (zitiert nach T. E. Page u. a., *Ammianus Marcellinus III. The Loeb Classic Library* (1964) 394 f. bzw. Goetz, Patzold u. Welwei (wie Anm. 71) 80–81; vgl. auch Jordanes, *Getica* 126, 129–130 (wie Anm. 21).

⁷⁴ Ambrosius, *Expositio in Lucam* X, 10: „*Chunni in Halanos, Halani in Gothos, Gothi in Taifalos et Sarmatos insurrexerunt ...*“, zitiert nach: *Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum* (1866) 34, 4, 458; zu Ammianus Marcellinus, Ambrosius und zur Ereignisgeschichte vor 370 bzw. 375/376: z. B. Maenchen-Helfen (wie Anm. 53) 15–19; Wolfram (wie Anm. 18) 82, 98, 251, 254; K. Rosen, *Ammianus Marcellinus* (1982) 34, 72; Kazanski u. Mastikova (wie Anm. 70) 67 f.; vgl. auch Zosimus, *Historia Nova* IV, 20, 3.

⁷⁵ Z. B. Maenchen-Helfen (wie Anm. 53) 15–20; Altheim (wie Anm. 53) Bd. I (1959) 71 ff., 320 f.; G. Vernadsky, *Sur l'origine des Alains*. Byzantion 16, 1942/43, 81–86; Bachrach (wie Anm. 70) 3–25; zu den frühesten Belegen u. a.: C. Plinius Secundus maior, *Naturalis historia* IV, 80–83 (Mitte 1. Jahrhundert n. Chr.) und Flavius Iosephus, *De bello Iudaico* VII, 7, 4 (75/79 n. Chr.). – Zur frühen Geschichte mit Quellennachweisen: Kouznetsov u. Lebedynsky (wie Anm. 70) 22–34, bes. 31–34; Kazanski u. Mastikova (wie Anm. 70) 21–23, 34–60; Lebedynsky (wie Anm. 70) 43–52; S. A. Jacenko, *Alany v Vostočnoj Evrope v seredine I–seredine IV vv. n. e. (lokalizacija i političeskaja istoria)*. Peterburgskij Archeologičeskij Vestnik 6, 1993, 83–88 (rechtes Dnjepr-Ufer: Mitte 2. Jahrhundert, danach am Don mit der Annahme, dass Teile dieser Don-Alanen bereits in der Mitte des 3. Jahrhunderts in den Vorkaukasus abgewandert seien); ders., *Alanskaja problema i centralnoaziatskie elementy v kulture kotchevnikov Sarmatii rubeja I–II vv. n. e.* Peterburgskij Archeologičeskij Vestnik 3, 1993, 60–72. Vgl. auch immer wieder diesbezüglich V. F. Gajdukevič, *Das Bosporanische Reich* (1971) ab S. 356 passim, z. B. S. 356, 366 f. (erstmalig 1949 in russischer Sprache in Moskau-Leningrad erschienen). – Zur ‚Tabula Peutingeriana‘: A. V. Podosinov, *Vostočnaja Evropa v rimskoj kartografičeskoj tradicii* (Moskau 2003) 355 f.

Alanen, die 406 gemeinsam mit Wandalen und Sueben weiter nach Westen zogen (Gallien, Spanien, Nordafrika), bleiben hier unberücksichtigt⁷⁶. Außer Ammianus Marcellinus⁷⁷ ist eine nicht unumstrittene Quelle beim Geographen Marcian von Herakleia wichtig, aber schwierig zu datieren, wohl um 400: In seinem *Periplus* erwähnt er einerseits zusammen Alanen und Sarmaten am Oberlauf des Borysthenes (Dnjepr) und dann, in derselben Stelle, nur noch Alanen entlang des gesamten Flusses andererseits⁷⁸. Bis in diese Zeit werden die Alanen häufig zusammen mit den Sarmaten als deren ‚Teilstamm‘ genannt, danach im Osten nur noch Alanen. Für das 4. Jahrhundert lassen sich die von Alanen besetzten Territorien also nicht näher eingrenzen als östlich und westlich des Don (bis zum Dnjepr?), also vor allem in der östlichen ukrainischen Steppe. Über die Wohnsitze der östlichen Alanen zur Zeit der Hunnenherrschaft erfährt man nichts; ob sie in diesen alten Gebieten verblieben oder, zumindest Teile von ihnen, nach Süden auswichen, also wohl ins Kaukasusvorland und zum Asowschen Meer, ist den Quellen nicht zu entnehmen; dies wird immer wieder angenommen, vor allem von der archäologischen Forschung (S. 97). Erst Prokop von Caesarea in seinem 553 beendeten 8. und letzten Buch der „Bücher über den Krieg“ äußert sich wieder detailliert und zwar im Kapitel 3: „Dieses Gebiet, das sich vom Kaukasus bis zu den Kaspischen Toren erstreckt, haben die Alanen in Besitz, ein freies Volk, das meist auf Seiten der Perser gegen Römer und andere Feinde kämpft. So steht es um den Kaukasus. Dort wohnen die sogenannten Sabirischen Hunnen und noch andere Hunnenstämme“⁷⁹ (s. o.), ebenso zahlreiche indigene Gruppen wie die Apsilier und Abasger⁸⁰; deren Aufzählung wird in Kapitel 4 fortgesetzt mit den Bruchern, Zechern und Saginern, alle mit mehr oder minder konkreten bzw. relationalen geographischen Zuweisungen⁸¹. *Abbildung 1* gibt den Versuch des Archäologen Michel Kazanski und seiner Frau Anna Mastykova wieder, eine diesbezügliche ethnographische Karte für das 5.–7. Jahrhundert aufgrund der hier genannten und anderer Schriftquellen zu rekonstruieren⁸². Die vor allem in der archäologischen Literatur immer wieder zu findende Behauptung, dass Alanen sich dauerhaft seit dem 3. Jahrhundert auch auf der Krim festgesetzt

⁷⁶ Bachrach (wie Anm. 70) ab S. 26.

⁷⁷ Ammianus Marcellinus XXXI, 2, 12–13, 16–25, XXXI, 3, 1, 1, S. 711–715 (wie Anm. 71).

⁷⁸ Marcianus, *Periplus maris exteri* II, 39 [Ausgabe: C. Müller, *Geographi graeci minores* I (Paris 1855)]; vgl. dazu Maenchen-Helfen (wie Anm. 53) 309f.; M. Kazanski u. A. Mastykova, *Les Alains sur le Dniepr à l'époque des Grandes Migrations: Le témoignage de Marcien et les données archéologiques*. In: J. Bouzek, H. Friesinger, K. Pieta u. B. Komoróczy (Hrsg.), *Gentes, Reges und Rom* (2000), 209–219.

⁷⁹ Procopius, *De bello Gothico* IV (VIII) 3, 4, S. 727f. (wie Anm. 67): ταύτην δὲ τὴν χώραν, ἡ ἐξόρους τοῦ Καυκάσου ἀχρι ἐς τὰς Κασπίας κατατείνει Πύλας, Ἄλανοι ἔχουσιν, αὐτόνομον ἔθνος, οἱ δὲ καὶ Πέρσαις τὰ πολλὰ ξυμμαχοῦσιν, ἐπὶ τε Ῥωμαίους καὶ ἄλλους πολεμίους στρατεύουσι; mit den Kaspischen Toren sind die Engpässe in den östlichen Ausläufern des Kaukasus bei der heutigen Stadt Derbent gemeint: Kazanski u. Mastykova (wie Anm. 70) 95–99.

⁸⁰ Procopius, *De bello Gothico* IV (VIII), 3, 12–21, S. 731–733 (wie Anm. 67); historisch-archäologisch: Kazanski u. Mastykova (wie Anm. 70) 133–135.

⁸¹ Procopius, *De bello Gothico* IV (VIII), 3, 12–13, S. 731 und IV (VIII), 4, 1–6, S. 731–734; vgl. auch Agathias, *Historiae* III, 15, 8; bereits erwähnt um 130 im *Periplus* des Arrianos: z. B. Z. V. Ančabadze, *Očerki etničeskoj istorii ahzskogo naroda* (Sokhumi 1976) 34–37 (außer Saginern auch Apsilier und Abasger); historisch-archäologisch: Kazanski u. Mastykova (wie Anm. 70) 38, 48–60, 73 f., 81–99, 133–136, 141–146; für die indigenen Gruppen im Kaukasus vgl. auch die Beiträge von O. Sharov u. M. Kazanski in: Shchukin, Kazanski u. Sharov (wie Anm. 37) 70–72, 100–104.

⁸² Kazanski u. Mastykova (wie Anm. 70) 105 (die heutigen Städte wurden von mir nachgetragen); die entsprechenden Karten für die Hunnenzeit: a. a. O. S. 62, für das 3.–4. Jahrhundert S. 43 und für das 1.–3. Jahrhundert S. 14.

hätten⁸³ (S. 112), ist durch Schriftquellen nicht beweisbar; man stützt sich hierbei meist auf Ammianus Marcellinus, wo aber nur von Alanen die Rede ist, die „gewöhnlich die Tanaitischen heißen“⁸⁴, also Don-Alanen⁸⁵.

Fasst man die Nachrichten über die Alanen vom 3./4. Jahrhundert bis um die Mitte des 6. Jahrhunderts zusammen, so muss man sich mit einer vorsichtig wertenden Lokalisierung der von ihnen eingenommenen Territorien begnügen: zunächst im 3./4. Jahrhundert in den Steppen westlich und östlich des Don, die sog. Don-Alanen, vielleicht nach Westen bis zum Dnjepr reichend und sodann bei freilich unklarer Quellenlage und Feinchronologie vielleicht schon ab der Zeit um 400 als Folge der Westexpansion der Hunnen in den Vorkaukasus und bis zum Asowschen Meer und anschließend nach Prokop in den (gesamten?) Kaukasus (Abb. 1). Wie weit die *hunnisch* besetzten Territorien in das Kaukasusvorland sich erstreckten, ist für die Zeit bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts ebenso unklar wie danach. Der Archäologe findet somit eine wenig verlässliche ethnographisch strukturierte ‚Landkarte‘ vor, um ethnische Interpretationen wagen zu können; für das 4. Jahrhundert und die Zeit um 400 wird dies noch weiter verkompliziert durch die östlichen Sarmaten.

Östliche Sarmaten, gleichfalls Reiternomaden und wie die Alanen keine politische Einheit, begegnen in den Schriftquellen seit dem (ausgehenden) 4. Jahrhundert nicht mehr; ihre letzte Erwähnung, vermutlich in der Zeit um 400, bezieht sich – wie zuvor angemerkt – auf den Oberlauf des Dnjepr⁸⁶. An die Stelle des Sarmatennamens ist nun der der Alanen getreten, eines ‚Teilstammes‘ der Sarmaten. Die in den Schriftquellen bekannten anderen ‚Teilstämme‘ sind die der *Roxalani*, *Aorsi* und *Siraciani*, um nur die wichtigsten zu nennen; ihre Geschichte gehört in die frühe und mittlere Kaiserzeit; von den antiken Autoren werden die Sarmaten oftmals anstelle der Alanen genannt und umgekehrt, besonders die *Aorsi*. Die von ihnen besetzten Territorien entsprechen im Wesentlichen denen der Alanen: die *Aorsi* wohl in den Steppen um den Don (bis zur Wolga?) und im Vorkaukasus und die *Siraciani* am Schwarzen Meer nordöstlich der Maiotis vielleicht bis zum Kuban⁸⁷. Umstritten ist, ob die Sarmaten in

⁸³ Kouznetsov u. Lebedynsky (wie Anm. 70) 27f., 58; vor allem: A.I. Ajbabin, *Etničeskaja istorija rannevizantijskogo Kryma* (Simferopol 1999) 23f., 29, 36, 61–66, 70f., 79, 82f. (russischer Text) und S. 231–248; ders., *Population de Crimée au milieu du III^e et au IV^e siècle*. In: *L'identité des populations archéologiques. XVI^e Rencontres Internationales d'Archéologie et d'Histoire d'Antibes* (Sophia Antipolis 1996) 13–39 (Schriftquellen bes. 29–34); zuletzt in Kurzfassungen: I. Chrapunov u. A. Ajbabin in: T. Werner (Hrsg.), *Unbekannte Krim. Ausstellungskatalog Heidelberg* (1999) 33 u. 59f.; A.I. Ajbabin, *Gli Alani, i Goti e gli Unni*. In: *Dal Mille al Mille. Tesori e popoli dal Mer Nero* (Milano 1995) 156–170 und am Beispiel der modern publizierten Nekropole Droozhnoye (Družnoje): I.N. Chrapunov, *Mogil'nik Družnoje (III–IV vv. našej eri)* (mit englischem Titel: *The cemetery of Droozhnoye (3rd–4th centuries)* (Lublin 2002) 78–80, 99f.; vorsichtiger im Sinne von Sarmaten/Alanen: Lebedynsky (wie Anm. 70) 51; die gelegentlich angeführten alanischen Dolmetscher im bosporanischen Reich haben nichts mit alanischer Präsenz zu tun: Gajdukevič (wie Anm. 75) 367; zuletzt kritisch: M. Shchukin, *La tempête sur la Sarmatie*. In: Shchukin, Kazanski u. Sharov (wie Anm. 37) 20.

⁸⁴ Ammianus Marcellinus XXXI, 3,1; vgl. Anm. 73.

⁸⁵ Maenchen-Helfen (wie Anm. 53) 15f.; Kazanski u. Mastykova (wie Anm. 70) 35, 67f. – Anders: M.I. Rostovzeff, *The Sarmatae and Parthians* (1936) 90–130; er nimmt an, dass die Ansiedlung von Alanen und Sarmaten im *Bosporanischen Reich* zu einer teilweisen ‚Iranisierung‘ geführt habe mit Verweis auf iranische Namen im späten 2. und frühen 3. Jahrhundert (etwa 20 Prozent).

⁸⁶ Vgl. Anm. 78.

⁸⁷ Vgl. als Übersicht M. Eggers s.v. Sarmaten. *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 26 (2004) 503–508; ein modernes Standardwerk fehlt: Die bei Eggers genannte Monographie von T. Sulimirski, *The Sarmatians* (1970) stammt von einem lange in England lehrenden polnischen

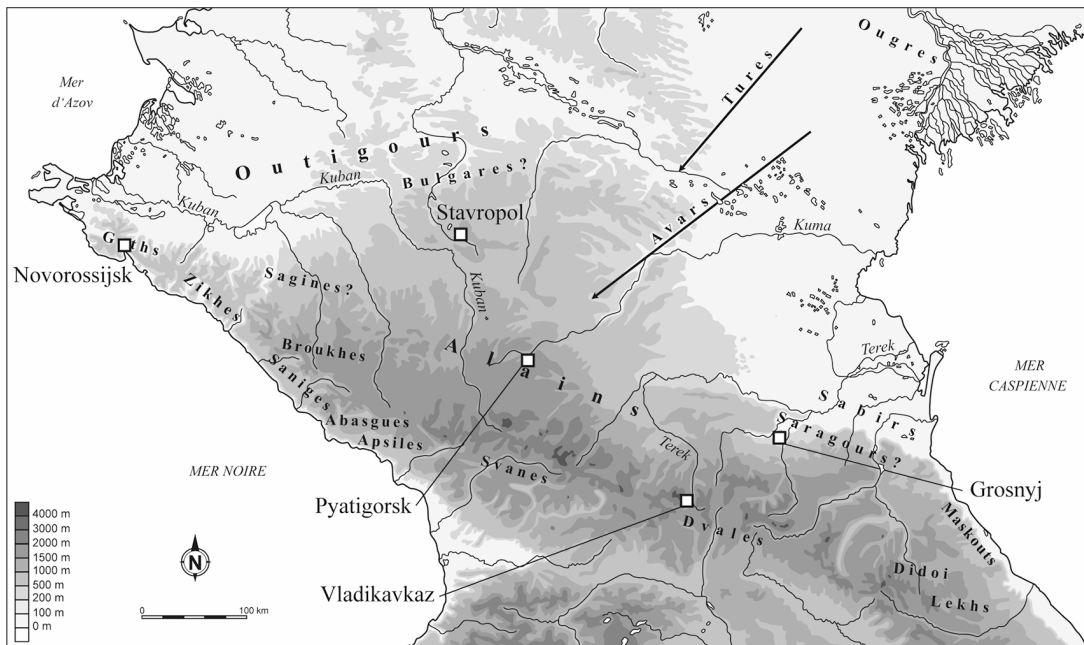


Abb. 1. Die Bevölkerungsgruppen im Nordkaukasus im 5.–7. Jahrhundert (nach Kazanski u. Mastykova [wie Anm. 70] mit Hinzufügung von Flussnamen und Städten).

den ukrainischen Steppen bereits *vor* der Landnahme der Goten (Černjachov-Kultur; S. 29–31) ihre dortigen Territorien verlassen haben oder erst in deren Folge (Verdrängungsprozess); die Schriftquellen geben hierüber keine Auskunft, und so wird diese Diskussion um die späten Sarmaten durch die Archäologie dominiert. Hinzu kommen noch die in der russischen und ukrainischen Literatur als ‚Spätskythen‘ bezeichneten Bevölkerungsgruppen vor allem im Bereich der Schwarzmeerküste, namentlich in den Städten⁸⁸. Die nahe liegende Frage, wohin die Sarmaten auswichen, bleibt nach wie vor unbeantwortet; nur ‚Restsarmaten‘ glaubt die Archäologie für das 4. Jahrhundert in der Ukraine noch nachweisen zu können; es fällt jedenfalls auf, dass die Sarmaten (und die Alanen) nicht unter den zahlreichen Völkern ge-

Archäologen und die Dissertation des Althistorikers U. Müller, *Der Einfluss der Sarmaten auf die Germanen* (1998) ist, vor allem aus methodischen Gründen, letztlich unbrauchbar. – Am besten informiert noch Lebedynsky (wie Anm. 70), bei Eggers nicht genannt und historisch/archäologisch M. P. Abramova, *Rannie alany Severnokogo Kavkaza III–V vv.* (Moskau 1997); dies., *Central'noe Predkavkazie v sarmatskoe vremya (III v. do n. e.–IV n. n. e.)* (Moskau 1993), bes. Kapitel 5 mit den Schriftquellen: S. 169–184; ferner A. V. Simonenko, *Sarmaty Tavrii* (Kiev 1993); zu den östlichen Sarmaten der frühen und mittleren Kaiserzeit auch: Kazanski u. Mastykova (wie Anm. 70) 17–21; M. Shchukin u. O. Sharov, *Les Sarmates conquérants*. In: Shchukin, Kazanski u. Sharov (wie Anm. 37) 1–5. – Zur ‚Tabula Peutingeriana‘ u. a.: Podosinov (wie Anm. 75) 352, 357 (Aorsi/Aorsoae im Vorkaukasus und Siraciani/Seracoi nordöstlich der Maiotis); zum Stand der Sarmatenforschung bis 1983: A. Häusler, *Beiträge zum Stand der Sarmatenforschung*. *Zeitschrift für Archäologie* 17, 1983, 159–194.

⁸⁸ Bierbrauer (wie Anm. 15) 116f.; ders. (wie Anm. 10) 228; zuletzt: B. Magomedov, *Zur Bedeutung sarmatischer Kulturelemente in der Černjachov-Kultur*. In: C. von Carnap-Bornheim (Hrsg.), *Kontakt – Kooperation – Konflikt. Germanen und Sarmaten zwischen dem 1. und 4. Jahrhundert nach Christus*. (2003) 79–87; unter ‚Spätskythen‘ versteht man die in ‚hellenistisch-spätskythischer‘ Tradition stehende ‚graeco-römische‘ Bevölkerung.

nannt werden, die der Ostgotenkönig Ermanerich vor 375 bekriegt und unterworfen hat⁸⁹. Ob und wenn ja ab wann und wie im 4. und 5. Jahrhundert mit einer kontinuierenden Anwesenheit von Sarmaten auf der Krim zu rechnen ist, wird in den Schriftquellen nicht ausreichend deutlich. V.F. Gajdukevič spricht von einer „friedlichen Infiltration der Sarmaten in die bosporanischen Städte und ländlichen Gebiete“ ab dem 2./3. Jahrhundert; für das an der Peripherie des Bosporanischen Reiches gelegene Tanais am Don trifft dies wegen zahlreicher Inschriften zu, nicht jedoch für das Innere der Krim, wovon die Archäologie ausgeht⁹⁰. Die zuvor für die Alanen bereits skeptisch beurteilten Voraussetzungen für eine ethnische Interpretation werden durch das kurz skizzierte Bild für die östlichen Sarmaten weiter erschwert; dies gilt besonders für die Unterscheidung von Sarmaten und Alanen, vornehmlich im Bosporanischen Reich und auf der Krim (S. 56 ff. u. 102 ff.).

4. *Krimgoten und tetraxitische Goten*

Die Goten hatten bereits zur Zeit ihrer ‚Landnahme‘ in der Ukraine um die Mitte des 3. Jahrhunderts (Černjachov-Kultur: S. 29–31) groß angelegte maritime Plünderungszüge unternommen, so auch 268/269 mit schweren Verwüstungen u. a. im Bosporanischen Reich beidseits des Kimmerischen Bosporos mit seiner Hauptstadt Pantikapeion/Bosporos (Kertsch). Obgleich das Bosporanische Reich (im wesentlichen mit den Halbinseln Taman und Kertsch sowie mit der nordöstlichen Krim) oftmals als Ausgangspunkt für diese maritimen Unternehmungen (zusammen mit Herulern und ferner mit Boranern, deren ethnische Zugehörigkeit nicht geklärt ist [Sarmaten?]) diente, lässt sich eine erste *dauerhafte* Siedlung von Goten zu dieser Zeit weder im Bosporanischen Reich noch auf der Krim durch Schriftquellen erweisen. Quellen des 3. Jahrhunderts beziehen sich mit Hinweisen auf Einfälle in die Krim allgemein auf Germanen und nach meiner Meinung nicht auf Goten⁹¹; auf diese Schriftquellen rekurriert unterschiedlich konkret (Germanen/Goten) die archäologische Forschung, wobei Goten nach meiner Auffassung jedoch nicht nachgewiesen werden können (S. 117). Auch die Teilnahme zweier bosporanischer Bischöfe an den Konzilien von Nikaia (325) und Nikomedeia (344) führt für den Nachweis auf *Krimgoten* nicht weiter, auch nicht der bekannte Brief von Goten 404 an den Bischof Johannes Chrysostomos von Konstantinopel mit der Bitte um einen Nachfolger für den von ihm seinerzeit eingesetzten Bischof Unila; Unilas Bistum kann sich sowohl auf den Kimmerischen Bosporos als auch auf die Krim bezogen haben (hierzu näher S. 106). Die erste zweifelsfreie und vielfach diskutierte Nachricht über Goten ist bei Prokop aus der Mitte des 6. Jahrhunderts überliefert und zwar mit der Erwäh-

⁸⁹ Vgl. Anm. 10; zu den von Ermanerich unterworfenen Völkern: Jordanes, *Getica* 116–120 (wie Anm. 22).

⁹⁰ Gajdukevič (wie Anm. 75) 352 (Zitat), S. 333–370, 459–496 (passim), zu Tanais: S. 368; archäologisch-historisch: Ajbabin, *Ėtničeskaja* (wie Anm. 83) 10, 18, 22 f., 38 f. (seit dem 1. Jahrhundert n. Chr.); Lebedynsky (wie Anm. 70) 220–223.

⁹¹ A. Schwarcz, Die gotischen Seezüge des 3. Jahrhunderts. In: *Die Schwarzmeerküste in der Spätantike und im frühen Mittelalter* (1992) 47–57, bes. 52; Wolfram (wie Anm. 18) 61–65; M. Shchukin u. O. Sharov, *Le front pontique*. In: Shchukin, Kazanski u. Sharov (wie Anm. 37) 29 (die hier genannte Quelle von Gregorius Thaumaturgas, *Epistola* 7 [gemeint ist Gregorius als Wundertäter und Bischof von Neokaisarea in Pontos, 213–270] nennt Goten und Boraner nur im Kontext der maritimen Unternehmungen); Gajdukevič (wie Anm. 75) 461–474; Ajbabin, *Ėtničeskaja* (wie Anm. 83) 36–38; ders., *Population* (wie Anm. 83) 29–34. – Die hunnische Invasion in den 70er-Jahren des 4. Jahrhunderts führte nicht das Ende des Bosporanischen Reiches herbei: z. B. M. Kazanski, *Contribution à l’histoire de la défense de la frontière pontique au Bas-Empire*. *Travaux et Mémoires* 11, 1991, 509 f.

nung *tetraxitischer Goten*: „Unmittelbar an der Stelle, wo der See [Maiotis = Asowsches Meer] ausmündet [ins Schwarze Meer; Pontos Euxeinos], haben die sog. Tetraxitischen Goten ihre Wohnsitze, ein zwar kleines Volk, das aber dem christlichen Glauben mit allem Eifer zugetan ist“ (eckige Klammern: V.B.); gemeint sind also die Halbinseln Taman und Kertsch sowie die nordöstliche Krim (Abb. 14). Prokop weiter: „Jenseits des Maiotischen Sees und seines Abflusses wohnten in *früherer Zeit* [kursiv: V.B.] dicht am Ufer die sog. tetraxitischen Goten“. Aus Prokop wird nicht klar, wie weit seine Bemerkung „in früherer Zeit“ zeitlich über 547/548 zurückverlängert werden darf als eine gotische Gesandtschaft, offensichtlich Tetraxiten, bei Kaiser Justinian I vorsprach: vielleicht bis in die Mitte des 5. Jahrhunderts?⁹² Aus archäologischer Sicht spricht einiges dafür, ja sogar schon für die Zeit um 400 (S. 109–111).

Krimgoten werden erstmals von Prokop im Zusammenhang mit dem Land Dory erwähnt, das er auch näher beschreibt und folglich im Bergland der südwestlichen Krim liegt: „Besonders aber verstärkte er [Justinian I: V.B.] mit einer Befestigung die Stadt Bosporos, die seit alters her barbarisiert und hunnischer Herrschaft unterworfen, durch ihn zum römischen Reiche kam. Am Meeresufer liegt dort ein Land namens Dory, wo *seit alters her* Goten zu Hause sind, die Theoderich auf seinem Weg nach Italien nicht folgten, sondern freiwillig an Ort und Stelle blieben und sogar bis auf meine Zeit in einem Vertragsverhältnis mit den Römern stehen Ihre Zahl beläuft sich auf dreitausend Das Land Dory hat zwar eine Hochlage, ist aber weder rau noch steinig Eine Stadt oder ein Kastell ließ der Kaiser nirgendswo in diesem Lande anlegen, da sich die dortigen Einwohner nicht in Mauern einschließen lassen wollen, sondern mit Vorliebe stets auf dem Lande leben. Nur wo in den dortigen Gebieten besonders leicht für den Angreifer zugängliche Stellen waren, schloss Justinian diese Wege mit ausgedehnten Befestigungen ab und nahm damit den Goten die Furcht vor einem Angriff“ (kursiv: V.B.)⁹³. Aus dieser Quelle lässt sich zweierlei erschließen: 1. dass Theoderich

⁹² Procopius, De bello Gothico IV (VIII), 4, 9–13, S. 735 f., IV (VIII), 5, 5–6, S. 739 (Zitate), ferner IV (VIII), 5, 18–22, S. 742 f. (wie Anm. 67). – Diese Lesung als *Tetraxitai* wird des öfteren angezweifelt und stattdessen *Trapezitai* vorgeschlagen (auch diese bei Prokop, De aedificiis VII, 13); dies ändert aber nichts daran, dass im Kontext stets Goten gemeint sind: vgl. z.B. Gajdukevič (wie Anm. 75) 480, bes. S. 498 f.; Schwarz (vgl. Anm. 93) 204; A.I. Aibabin, Zur Datierung des germanischen Einfalls auf die Krim. In: v. Carnap-Bornheim (Hrsg.) (wie Anm. 88) 75; zu Johannes Chrysostomos: S. 106 mit Anm. 268.

⁹³ Prokop, De aedificiis III, 7, 10–17 (Übersetzung nach O. Veh, Procopius, Bauten [1977]); dazu: L. V. Firsov, O poleženii strany Dori v Tavrike. Vizantijskij Vremennik 40, 1979, 104–113 und vor allem V. A. Sidorenko, „Goti“ oblasti Dori Prokopija Kesarijskogo i „dlinnye steny“ v Krimu. Materialy po Archeologii, Istorii i Etnografii Tavrii 2 (1991) 105–118. – Historisch-archäologisch ausführlich: Ajbabin, Ėtničeskaja (wie Anm. 83) 105–123, bes. S. 105–107; kurz zusammenfassend ders., I Goti in Crimea (secoli V–VII): In: I Goti (1994) 110–113, 129–135; ders. in: T. Werner (Hrsg.), Unbekannte Krim (wie Anm. 83) 62–66 mit Lokalisierung auf dem Plateau von Mangup. Im Mittelpunkt der Forschungen einer international zusammengesetzten Arbeitsgruppe unter Federführung des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz steht zurzeit die Bergkrim, auch mit Mangup und dem nahe gelegenen Eski Kermen. – Literatur zu den Krimgoten und Tetraxitischen Goten: A. A. Vasiliev, The Goths in the Krim (1936) (erstmalig erschienen in russischer Sprache: Goty v Krimu, Cast’ I. Izvestija Rossijskoj Akademii Istorii Material’noj Kul’tury [Leningrad 1921]); I. S. Pioro, Krimskaja Gotija (Kiev 1990); E. Schwarz, Die Krimgoten. Saeculum 4, 1953, 150–156 (wiederabgedruckt: E. Schwarz [Hrsg.], Zur germanischen Stammeskunde. Aufsätze zum neuen Forschungsstand [1972] 202–216); G. Høst, Spuren der Goten im Osten. Norsk Tidsskrift for Sprogvidenskap 25, 1971, 45–90; J. Tischler, Neu- und wiederentdeckte Zeugnisse des Krimgotischen (1978); G. Karlsson, Goten, die im Osten blieben. Studia Gothica (1970) 165–174; A. Schwarcz s. v. Krimgoten. Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 17 (2001) 375. – His-

seine Stammesverwandten auf der Krim aufgefordert hatte, ihm 488 nach Italien zu folgen (S. 25) und 2. dass die Redewendung „seit alters“ sich auf die Zeit vor 488 bezieht; wie bei den Tetraxitischen Goten mit derselben Formulierung „seit alters“ her ist auch hier unklar, wie weit man nun weiter vor 488 zurückgehen kann. Klar ist jedenfalls, dass mit dieser Quelle der älteste Beleg für Kringgoten vorliegt. Wie bei den Tetraxitischen Goten ergibt sich auch für Goten auf der Krim ein aufschlussreicher archäologischer Befund ab der Zeit um 400 (S. 117 ff.).

Verzichtet wird auf die Darstellung zu dem Problem der weiterlebenden provinzialrömischen Bevölkerung in den pannonischen Provinzen (Romanen) im 5. Jahrhundert, ebenso auf die Befassung mit den Dakern und Karpen in Rumänien⁹⁴.

Der Überblick über die historischen Quellen bzw. über den Forschungsstand der Alten Geschichte und Mediävistik hat *summa summarum* gezeigt, dass die dem Historiker zur Verfügung stehenden „Quellen nur selten exakte räumliche Eingrenzungen [erlauben]“⁹⁵; dies deutlich zu machen, war ein wesentliches Anliegen dieses Kapitels. Auf die Thematik ‚Mobilität‘ bin ich aus der Sicht der Schriftquellen (noch) nicht eingegangen. Dieses Problemfeld wird aus der Sicht der Archäologie behandelt (III: S. 124 ff.).

Im Folgenden wende ich mich der Archäologie zu, nun in meine Fachkompetenz gehörend. Auch in diesem Kapitel kann nur auf das übergeordnet Wichtige abgehoben werden; die auch von Spezialisten kaum mehr überschaubare Literaturfülle sowohl für den Donauraum und besonders für das Schwarzmeergebiet (mit der Krim und dem Bosporanischen Reich), den Vorkaukasus und Kaukasus (fast ausschließlich in russischer und ukrainischer Sprache) kann somit meist nur in Auswahl, insbesondere im Anmerkungsapparat berücksichtigt werden.

b. Die archäologischen Quellen und ihre Interpretation

1. Der mittlere und untere Donauraum

Kennzeichnung der Befunde und Funde

Mit Blick auf den historischen Befund stellt sich die Frage, ob der Archäologe überhaupt ethnisch interpretieren, also die Siedelgebiete der angesprochenen *gentes* erkennen kann?

torisch-archäologisch (mit Germanen/Goten bereits ab dem 3. Jahrhundert): Ajbabin, Ėtničeskaja (wie Anm. 83) 77–82, 100–123; ders., Hunnen, Alanen, Goten, Chasaren und Polowsen. In: T. Werner (Hrsg.), *Unbekannte Krim* (wie Anm. 83) 56–75; ders. (wie Anm. 83) 13–39; zuletzt ders., *O date vmorženija germančev v Krym*. In: *Sto let Černjahovskoj kul'ture* (Kiev 1999) 242–251 und M. Kazanski, *Goty na Bospore Kimmerijskom*, ebenda S. 277–297; I. O. Gavrituhin u. M. Kazanski, *Bospor Tetraksity i servernij Kavkas po vtoroj polovine V–VI vv. Archeologičeskie vesti* 13 (Sankt Petersburg 2006) 297–344; A. K. Ambroz, *Yugo-zapadny Krym. Mogil'niki IV–VII v. v. Materialy po Archeologii, Istorii i Etnografii Tavrii* 4 (1995) 31–88; einen vorzüglichen Überblick über den neuesten Forschungsstand zur Krim bietet der Sammelband: M. Kazanski u. V. Soupault (Hrsg.), *Les sites archéologiques en Crimée et au Caucase durant l'Antiquité Tardive et le Haut Moyen-Age* (2000) mit einem ausführlichen zusammenfassenden Beitrag der beiden Herausgeber: S. 253–293; vgl. ferner: M. Kazanski, *Les Antiquités germaniques de l'époque romaine tardive en Crimée et dans la région de la mer d'Azov*. In: *Ancient West and East*. Bd. 1,2 (2002) 393–441 (auch mit weiterer wichtiger Literatur dieser Autoren).

⁹⁴ Vgl. Anm. 57 und 119. – Zu den Romanen zuletzt: V. Bierbrauer, *Die Keszthely-Kultur und die romanische Kontinuität in Westungarn (5.–8. Jh.)*. Neue Überlegungen zu einem alten Problem. In: H. Seibert u. G. Thoma (Hrsg.), *Von Sachsen nach Jerusalem. Menschen und Institutionen im Wandel der Zeit. Festschrift für Wolfgang Giese zum 65. Geburtstag* (2004) 51–72. – Zu den Dakern und Karpen als Orientierung: Bierbrauer (wie Anm. 15) 124–130 (mit weiterer Literatur).

⁹⁵ Pohl (wie Anm. 17) 14 (Zitat).

Diesem Aspekt wende ich mich zunächst mit einigen aus meiner Sicht generell wichtigen Aspekten zu. Die ungarische Forschung ist überwiegend der Meinung, dass ethnische Interpretationen, vor allem nach 454/455 (Schlacht am *Nedao*), möglich sind; diese erstaunliche Sicherheit gründet wesentlich auf der schon kurz erwähnten gemischten Argumentation; diese sei kurz gekennzeichnet, verbunden ferner mit einigen Bemerkungen über die fächerübergreifende Zusammenarbeit. Unter *gemischter Argumentation* verstehe ich das Vermengen archäologischer Interpretationsschritte mit Schriftquellen bzw. den Ergebnissen historischer Forschung im *Stadium der Beweisführung*, was methodisch nicht zulässig ist. Eine solche Vorgehensweise wird erst recht problematisch, wenn auch der historische Befund nicht wünschenswert gesichert ausfällt. Auf diese Weise entsteht darüber hinaus noch ein fataler Kreislauf im fächerübergreifenden Diskurs zwischen Archäologie und Geschichtswissenschaft bzw. umgekehrt, wenn auch der Historiker, gleichfalls unsicher in seinen Beweisführungen, sich wiederum auf solcherart gewonnene Ergebnisse der Archäologie beruft: Der Kreislauf ist geschlossen, indem man sich gegenseitig zitiert. Meine Kennzeichnung der gemischten Argumentation ist gewiss kein Plädoyer gegen eine solche Zusammenarbeit, nur: Diese bedarf des kontinuierlichen Gesprächs zwischen beiden Disziplinen und sollte sich nicht – wie leider allzu oft der Fall – z.B. auf gemeinsame Tagungen beschränken. Um meine sehr persönliche Auffassung in diesem nach wie vor anhaltenden Spannungsfeld zwischen beiden Disziplinen deutlich zu machen, beziehe ich mich bewusst auf drei renommierte Mediävisten, auch wenn deren Sichtweise schon eine Weile zurückliegt, aber heute auf die eine oder andere Weise – wie mir scheint – noch weiterwirkt: Es geht im Sinne Helmut Beumanns (1975) „nicht um Zuliefererdienste der einen Disziplin an die andere, etwa um die Umsetzung archäologischer Daten in historische Aussagen zum Gebrauch für den Historiker oder um historische Interpretationshilfen für einzelne archäologische Befunde, so erwünscht und notwendig diese Formen gegenseitiger Hilfe sind“; vielmehr ist nach wie vor Walter Schlesingers Postulat zu beherzigen: „getrennt marschieren und vereint schlagen“, um so „gemischte Argumentationen“ und Zirkelschlüsse zu vermeiden⁹⁶. Kritischer bzw. pessimistischer sah dies 1979 Reinhard Wenskus, der der frühgeschichtlichen Archäologie die Rolle einer „Hilfswissenschaft“, bestenfalls einer „Kontaktwissenschaft“ zuweisen wollte⁹⁷; dies überrascht angesichts seines bahnbrechenden Standardwerkes⁹⁸, in dem man dies gewiss nicht wahrnimmt. Recht hatte er jedoch, zumindest damals, hinsichtlich der schon erwähnten gemeinsamen Tagungen: „Jeder wird irgendwie belehrt und in manchen Auffassungen korrigiert nach Hause gehen. Dennoch bleibt die Frage, ob die Diskussion auf derartigen Zusammenkünften ausreicht, um den Anforderungen der interdisziplinären Probleme gerecht zu werden“⁹⁹. Hat sich dies entscheidend gebessert? Man möchte es hof-

⁹⁶ Beumann und Schlesinger zitiert nach: J. Werner, Einführung. In: Ders. u.E. Ewig (Hrsg.), *Von der Spätantike zum frühen Mittelalter. Aktuelle Probleme in historischer und archäologischer Sicht* (1979) 10.

⁹⁷ R. Wenskus, Randbemerkungen zum Verhältnis von Historie und Archäologie, insbesondere mittelalterlicher Geschichte und Mittelalterarchäologie. In: H. Jankuhn u.R. Wenskus (Hrsg.), *Geschichtswissenschaft und Archäologie. Untersuchungen zur Siedlungs-, Wirtschafts- und Kirchengeschichte* (1979) 637–657, bes. 656f.

⁹⁸ R. Wenskus, *Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes* (1961).

⁹⁹ Wenskus (wie Anm. 97) 647; vgl. hierzu auch die Archäologin B. Scholkmann, *Die Tyrannei der Schriftquellen? Überlegungen zum Verhältnis materieller und schriftlicher Überlieferung in der Mittelalterarchäologie*. In: M. Heinz u.M.K.H. Eggert (Hrsg.), *Zwischen Erklären und Verstehen? Beiträge zu den erkenntnistheoretischen Grundlagen archäologischer Interpretation* (2003) 239–257.

fen¹⁰⁰. Eine der Voraussetzungen hierfür ist sicherlich, dass der Archäologe als ernst zu nehmender Partner in diesem fächerübergreifenden Diskurs wahrgenommen wird indem er methodisch unangreifbar argumentiert und das Misstrauen in der historischen Forschung nicht weiter befördert¹⁰¹. Neben der zu unterlassenden gemischten Argumentation hat dies Walter Pohl, ein Vertreter der ‚Wiener Schule‘, der sich wie nur wenige Historiker stets um die Zusammenarbeit mit der Archäologie bemüht, zuletzt so formuliert: „Wie weit kann eine archäologisch gewonnene Relativ-Chronologie [und auch Absolutchronologie: V.B.] Grundlage historischer Datierungen sein? Wie ist das Verhältnis von archäologischer Kultur, ethnischer und politischer Einheit? Kann ausschließlich aufgrund archäologischen Materials ein ethnisch-politischer ‚Umbruch‘ postuliert werden? Diese und ähnliche Fragen bedürfen in Zusammenarbeit zwischen den Disziplinen noch weiterer Diskussion“¹⁰². Damit sind auch bereits zentrale Anliegen meiner Studie angesprochen. Ihr Schwerpunkt liegt auf dem *Ethnos*, dem ich mich zunächst zuwende, also der *ethnischen Interpretation*. Voraussetzung für diese ist, wie stets betont, 1. die gesicherte territoriale Eingrenzung der Siedelgebiete der zuvor genannten *gentes* in Zeit und Raum durch die historische Forschung, was für den Donauraum größtenteils nicht möglich ist und 2. die Herausarbeitung von Kulturgruppen, die trotz ihres komplexen Kulturgefüges noch so homogen sind, dass sie sich klar gegeneinander abgrenzen lassen, insbesondere auf der Grundlage hochrangiger Kriterien (Grab- und Beigabensitte, ‚Volks‘-Tracht: S. 8). Angesichts des geschilderten historischen Forschungsstandes sind die diesbezüglichen Chancen – wie schon angemerkt – *a priori* extrem schlecht. Es wäre aber denkbar, dass die Archäologie klar unterscheidbare Kulturgruppen erkennen kann; sollte dies der Fall sein, so wäre zu fragen, ob diese dennoch in eine historische Realität überführt werden und den historischen Befund präzisieren können?

Grundlage für alle weiteren Ausführungen zum späten 4. und zum 5. Jahrhundert ist selbstverständlich die *relative und absolute Chronologie*. Sie wurde von J. Tejral und von mir für das späte 4. und 5. Jahrhundert erarbeitet.

Bierbrauer (die Großbuchstaben beziehen sich auf sog. Phasen, auch Stufen genannt):

D1 = 370/380–400/410, D2a = 400/410–420/430, D2b = 420/430–440/450, D3 = 450/460–480/490, zwischen D2b und D3 eine Übergangsphase D2/D3¹⁰³; Tejral zuletzt: D1 = 360/370–400/410, D2 = 390/400–430/440, D2/D3 = 430–460, D3 = 450–470/480, E = 470/480–510 (D3/E = frühmerowingisch)¹⁰⁴; die Unterschiede zwischen Tejral und mir

¹⁰⁰ Vgl. das Projekt der „European Science Foundation“ mit „Transformation of the Roman World“: 13 Bände (1997–2004) und ferner das Vorwort von D. Hägermann, W. Haubrichs und J. Jarnut zu dem in Anm. 17 genannten Tagungsband zur Akkulturation.

¹⁰¹ Vgl. Anm. 11.

¹⁰² Pohl, Die Awaren (wie Anm. 9) 14. – Das sozusagen Fächergrenzen mit Leichtigkeit überspringende Plädoyer von H. Hunsbichler (Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit in Krems) vermag ich nicht zu teilen, nach dem – überspitzt formuliert – jeder Archäologe zugleich sein eigener ‚Historiker‘ ist bzw. sein soll und umgekehrt: Fremdes Deuten. In: U. Veit, T. L. Kienlin, Chr. Kümmel u. S. Schmidt (Hrsg.), Spuren und Botschaften: Interpretieren materieller Kultur (2003) 515–529, bes. 518 f.

¹⁰³ V. Bierbrauer, Das Frauengrab von Castelbolognese in der Romagna (Italien) – Zur chronologischen, ethnischen und historischen Auswertbarkeit des ostgermanischen Fundstoffs des 5. Jahrhunderts in Südosteuropa und Italien. Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 38, 1991 (1995) 541–592 mit Tabelle Abb. 4.

¹⁰⁴ Zuletzt: J. Tejral, Zur Unterscheidung des vorlangobardischen und elbgermanisch-langobardischen Nachlasses. In: W. Pohl u. P. Erhart (Hrsg.), Die Langobarden. Herrschaft und Identität (2005) 103–200 (mit Verweis auf seine älteren Arbeiten). Überblick über den Forschungsstand bis 2001:

liegen zum einen in einem früheren Einsetzen von D2 und zum anderen gelegentlich in einer etwas anderen Zuweisung des Fundstoffes in die einzelnen Phasen, was die nachfolgenden Erörterungen substantiell aber nicht berührt. Die Phase D2 wird von beiden Autoren auch als Phase Untersiebenbrunn bezeichnet, benannt nach einem wichtigen Fundort im Marchfeld (Niederösterreich)¹⁰⁵; von dieser Phase wird noch mehrfach die Rede sein, auch mit Blick auf den Schwarzmeerraum, auf die Krim und auf das nordwestliche Kaukasus-Vorland.

Als *Ausgangspunkt* wähle ich – wie bei der Schilderung des historischen Befundes – die *Černjachov-Kultur* in der Ukraine, auch weil für diese eine ethnische Interpretation (noch) gesichert möglich ist: Trotz Polyethnie sind die Träger dieser Kulturgruppe *Ostgoten*¹⁰⁶. An einer Vielzahl von großen Nekropolen belegbar, gehört ihre *Endphase* in die spätkaiserzeitliche Phase C3-jung bzw. in die Übergangsphase C3/D1 (ca. 340–370/380), noch mit wenigen Nachweisen von Belegungskontinuität bis in Phase D1 (ca. 370/380–400/410)¹⁰⁷. Gelegentlich neigt man zu einer späteren Enddatierung bis weit in die 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts, so der renommierte Kiever Archäologe Boris Magomedov, den ich bewusst zitieren möchte: Zwar ist auch er der Meinung, dass „die *Hauptträger* [der Černjachov-Kultur: V.B.] ihre alten Siedelgebiete verlassen [haben]“ als Folge „des Hunneneinbruchs in Südosteuropa im Jahr 375“ [kursiv: V.B.]; dass die Černjachov-Kultur aber gleichwohl erst „in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts erlischt“, beruht m. E. auf einer zu späten Datierung der Endphase, auch im Sinne der gemischten Argumentation mit der Einbeziehung höchst unklarer Schriftquellen mit eigenwilliger Interpretation: „Die [gotische: V.B.] Bevölkerungsmehrheit [Widerspruch zum vorangegangenen Zitat: V.B.] blieb jedoch in den alten Siedelarealen“ und „die letzten [?: V.B.] gotischen Gruppen haben den osteuropäischen Raum gemeinsam mit den Hunnen vielleicht im Jahr 432 verlassen, als der hunnische König Rua den Krieg an der Donau begonnen hat, oder bald nach dem Jahr 433, als Attila sein Reichszentrum vom nördlichen Schwarzmeergebiet nach Pannonien verlegte [S. 17: V.B.]. Gemeinsam mit den Goten wandern die mit ihnen verbündeten Alanen und Spätskythen westwärts“¹⁰⁸ (kursiv: V.B.). Auf einen gesicherten historischen Befund kann sich Magomedov – wie oben angemerkt – nicht berufen, auch nicht auf die bei weitem überwiegende Forschungsmeinung in der Archäologie, bestimmt vor allem durch die zahlreichen und nach wie vor grundlegenden, vor allem jüngeren Arbeiten J. Tejrals¹⁰⁹. Ein extremer Verfechter der These, dass die Černja-

M. Schmauder, Oberschichtgräber und Verwahrkunde in Südosteuropa im 4. und 5. Jahrhundert (2002) 24–32.

¹⁰⁵ V. Bierbrauer s.v. Untersiebenbrunn. Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 31 (2006) 495–501.

¹⁰⁶ Z.B. Bierbrauer (wie Anm. 15) 105–117; ders. (wie Anm. 10); ders. (wie Anm. 8) 57–62; I. Ioniță s.v. Sântana-de-Mureș-Kultur. Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 26 (2004) 445–455 (jeweils mit Nennung weiterer Literatur, vor allem der russischen und ukrainischen).

¹⁰⁷ Bierbrauer (wie Anm. 15) 117–121, 135f.; A. Kokowski, Vorschlag zur relativen Chronologie der südöstlichen Kulturen des „Gotenkreises“ (Die Forschungsergebnisse zur Masłomęcz-Gruppe in Polen). In: G. Gomolka-Fuchs (Hrsg.), Die Sântana de Mureș-Černjachov-Kultur (1999) 186–195.

¹⁰⁸ B. Magomedov, Černjachovskaja kul'tura. Problema etnosa (Lublin 2001) 143–147 bzw. 192 (deutsche Zusammenfassung).

¹⁰⁹ Z.B. J. Tejral, Neue Aspekte der frühvölkerwanderungszeitlichen Chronologie im Mitteldonauraum. In: Ders., H. Friesinger u. M. Kazanski (Hrsg.), Neue Beiträge zur Erforschung der Spätantike im mittleren Donauraum (1997) 334; zuvor ausführlich: Ders., Fremde Einflüsse und kulturelle Veränderungen nördlich der mittleren Donau zu Beginn der Völkerwanderungszeit. In: J. Kmieciński (Red.), „Peregrinatio Gothica“. Archaeologia Baltica 7 (1986) 175–238 (D1 hier noch

chov-Kultur noch während der *gesamten* Zeit der Hunnenherrschaft andauerte, ist auch M. Kazanski, gleichfalls mit Verweis auf die oben schon angesprochene unklare Schriftquelle bei Jordanes, dass die Ostgoten „nach dem Tode ihres Königs Ermanerich und ihrer Scheidung von den Vesigothen in Abhängigkeit von den Hunnen in demselben Lande (*in eadem patriam*) blieben“ (S. 10), also nach seiner Meinung bis zur Schlacht am *Nedao* 454/455¹¹⁰. Obgleich man in wenigen Einzelfällen darüber streiten kann, welche Fundkomplexe man

als „nachčerniachover“ Zwischenschicht bezeichnet); ders., Zur Chronologie und Deutung der südöstlichen Kulturelemente in der frühen Völkerwanderungszeit Mitteleuropas. Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg 1987, hier zitiert nach der Sonderausgabe: W. Menghin u. W. Pülhorn (Hrsg.), Die Völkerwanderungszeit im Karpatenbecken (1988) 11–46, bes. 11–20; ders., Einige Bemerkungen zur Chronologie der späten römischen Kaiserzeit in Mitteleuropa. In: K. Godłowski (Hrsg.), Probleme der relativen und absoluten Chronologie ab Latènezeit bis zum Frühmittelalter (1992) 227–248, bes. 233–238, 244f.; vgl. auch Bierbrauer (wie Anm. 15) 117–121; ders. (wie Anm. 10) 216; ders., Zur chronologischen, soziologischen und regionalen Gliederung des ostgermanischen Fundstoffs des 5. Jahrhunderts in Südosteuropa. In: H. Wolfram u. F. Daim (Hrsg.), Die Völker an der mittleren und unteren Donau im fünften und sechsten Jahrhundert (1980) 131–142; ders. (wie Anm. 103) 564–569. – Übereinstimmend für die russische und ukrainische Forschung ausführlich z.B.: O. A. Gej u. I. A. Bažan, *Cronologija epochi „gotiskich“ pochodov (na territorii vostočnoj Evropy i Kavkaza)* (Moskau 1997), ebenso Kokowski (wie Anm. 107) 179–209, bes. S. 180f.; ders., Die Masłomęcz-Gruppe. Ihre Chronologie und Beziehungen innerhalb des gotischen Kulturkreises. Ein Beitrag für den kulturellen Wandel der Goten im Verlauf ihrer Wanderungen. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 78, 1997, 696–703, 727–730.

¹¹⁰ Z. B. M. Kazanski u. R. Legoux, Contributions à l'étude des témoignages archéologiques des Goths en Europe orientale à l'époque des Grandes Migrations: la chronologie de la culture de Černjahov récente. *Archéologie Médiévale* 18, 1988, 7–53; ders., Les Goths et les Huns. Apropos des relations entre les Barbares sédentaires et les nomades. *Archéologie Médiévale* 22, 1992, 191–229; ders., Contribution à l'étude des migrations des Goths à la fin du IV^e et au V^e siècles: le témoignage de l'archéologie. In: P. Périn (Hrsg.), Gallo-Romains, Wisigoths et Francs en Aquitaine, Septimanie et Espagne (1991) 11–25; ders., Les tombes „princières“ de l'horizon Untersiebenbrunn, le problème de l'identification ethnique. In: L'identité des populations archéologiques. XVI^e Rencontres Internationales d'Archéologie et d'Histoire d'Antibes (Sophia Antipolis 1996) 109–126; ders., Les Goths (Ier–VIIe siècles ap.J.-C.) (1991) 66–75; ders., Les Goths sous la domination hunnique. La phase finale de la civilisation de Černjahov. In: Shchukin, Kazanski u. Sharov (wie Anm. 37) 128–145; ders., Après Černjahov, ebenda S. 145f.; ders., Le royaume de Vinitharius: Le récit de Jordanes et les données archéologiques. In: Pohl u. Reimitz (Hrsg.) (wie Anm. 9) 220–240; vgl. hierzu Bierbrauer (wie Anm. 15) 121 mit Anm. 204 (mit Verweis auf einige weitere russische Autoren bis 1993, die diese Ansichten teilen); zuletzt insbesondere die zusammenfassende Arbeit von M. Ščukin u. O. Charov, A propos de la date de la fin de la civilisation de Tscherniakhov. In: J. Tejral, Chr. Pilet u. M. Kazanski (Hrsg.), L'Occident romain et l'Europe centrale au début de l'époque des Grandes Invasions (1999) 327–340 (mit einem Forschungsüberblick), Mark Ščukin schwankt in seiner Beweisführung zwischen dem Abzug der Masse der Ostgoten um 400 und dem Bemühen noch einige Fundkomplexe aus D2 ausfindig zu machen (S. 337), und so kommt auch er wie M. Kazanski zu dem Schluss, dass die Černjachov-Kultur bis um die Mitte des 5. Jahrhunderts bestand, also im Sinne der umstrittenen Stelle bei Jordanes, der die Ostgoten bis 454/455 in ihren alten Siedelgebieten belässt; vgl. in diesem Sinne ferner: I. Gavrituhin u. A. Oblomsky, Les découvertes „princières“ du V^e siècle dans la région du Dniepr-rive gauche et leur contexte historique. In: X. Delestre, M. Kazanski u. P. Périn (Hrsg.), De l'Âge du fer au haut Moyen Age. Archéologie funéraire, princes et élites guerrières (2006) 307–331; O. Petrauskas, Die Černjachov-Kultur im Schwarzmeergebiet nach dem hunnischen Einfall. In: Historisches Mus. Pfalz (Hrsg.) (wie Anm. 54) 159–165.

noch in D1 oder schon an den Beginn von D2 datieren kann (nach meinem Verständnis in D2 a), sind diese – wie bei Magomedov schon erwähnt – mit einer Datierung bis in die Mitte des 5. Jahrhunderts nicht mit dem Forschungskonsens über die relative und absolute Chronologie für die Phasen C3-jung und D2 vereinbar¹¹¹. Der Irrtum bei Kazanski beruht – ähnlich wie bei Magomedov – einerseits darauf, dass er sich auf Fundkomplexe bezieht, die sich nicht mehr im Verband der *großen* Gräberfelder der Černjachov-Kultur, die diese ja kennzeichnen, befinden, und andererseits darauf, dass er diese Fundkomplexe der *gesamten* Phase D2 zuweist mit ihrer langen Datierungsspanne (ca. 400/410–440/450), ohne innere relativchronologische Abstufungen zu beachten¹¹²; obgleich nicht im Verbreitungsgebiet der Černjachov-Kultur liegend, wurde dies bei ihm zuletzt beispielhaft deutlich an der Einordnung der kleinen Gräbergruppe von Sinjavka in der Nähe von Tanais am unteren Don¹¹³ (Taf. 4, I–II; S. 35), die m.E. noch in Phase D1 oder spätestens in den Beginn von D2 gehört¹¹⁴.

Zusammenfassend zur Černjachov-Kultur lässt sich festhalten: Sie endet als archäologisches Gesamtphänomen (Kulturgruppe) spätestens in Phase D1 (370/380–400/410), also etwa um 400; ob die damit verbundenen Abwanderungen etappenweise vom Ende der Phase C3-jung (um 370/380) bis in Phase D1 erfolgten, lässt sich wegen der Probleme der archäologischen Feinchronologie nicht gesichert entscheiden. Beide Möglichkeiten ändern jedoch nichts daran, dass ein insgesamt aussagekräftiger archäologischer Befund sich mit einem in wenigstens einem Punkt gleichermaßen gesicherten historischen verbinden lässt, dem Untergang des Ostgotenreiches in der Ukraine unter Ermanarich 375/376 mit letzten Abwanderungen um 404/405, wie dies H. Wolfram annahm (S. 10). Nichts spricht also dafür, dass mit Blick auf die umstrittene Jordanes-Stelle (S. 10) die Ostgoten während der gesamten Zeit der Hunnenherrschaft in ihren alten Siedelgebieten (*in eadem patriam*) verblieben. Die im Vergleich mit C3-jung bzw. D1 sehr wenigen Fundkomplexen aus D2 aus der gesamten 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts (im Einzelfall auch noch D1 zuweisbar?) repräsentieren nicht mehr eine insgesamt kontinuierende Černjachov-Kultur; sie sind archäologische Zeugnisse sowohl für im Lande verbliebene („Rest“-) Ostgoten, vor allem aber für jene Ostgoten, die auf die Krim, auf die Halbinseln Taman und Kertsch und in das nordwestliche Vorkaukasusgebiet auswichen (II 4)¹¹⁵.

Die *Sîntana de Mureș-Kultur* in bestimmten Teilen Rumäniens und in der Republik Moldau sei nur randlich erwähnt. In ihren ethnisch relevanten Determinanten stimmt sie mit der Černjachov-Kultur überein: Sie ist nichts anderes als deren territoriale Erweiterung nach Westen im letzten Viertel des 3. Jahrhunderts oder erst gegen 300; die unterschiedliche Bezeichnung beider „Schwesterkulturen“ ist vor allem forschungsgeschichtlich bedingt. Wie die Černjachov-Kultur ist auch die *Sîntana de Mureș-Kultur* ethnisch gesichert interpretierbar. Ihre Träger sind, trotz Polyethnie (bodenständige Bevölkerungsgruppen: Geto-Daker, Kar-

¹¹¹ Vgl. Anm. 107 und 109; ferner: J. Tejral, Zur Chronologie der frühen Völkerwanderungszeit im mittleren Donaauraum. *Archaeologia Austriaca* 72, 1988, 223–304; ders., Die spätantiken militärischen Eliten (wie Anm. 57) 217–292. – Zur russisch-ukrainischen Literatur vgl. z.B. ferner: I. A. Bažan u. O. A. Gej, Otnositelnaja chronologija mogil'nikov Černjachovskoj kultury. In: M. B. Ščukin (Hrsg.), Problemy chronologii epochi Latena i Rimskogo vremeni (Sankt Petersburg 1992) 122–157 (jüngste Phase 6 bis in D1: 370–400); O. V. Šarov, Chronologija mogil'nikov Ružičanka, Kosanovo, Dančeny i problema datirovki čerjachovskoj keramiki. Ebda S. 158–207.

¹¹² Vgl. hierzu z.B. Bierbrauer (wie Anm. 103) 564–572, 555–564.

¹¹³ M. Kazanski s. v. Sinjavka. *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 28 (2005) 464–466.

¹¹⁴ Bierbrauer (wie Anm. 15) 135 f.; ders. (wie Anm. 103) 566.

¹¹⁵ Z. B. Bierbrauer (wie Anm. 15) 135 f.

pen; dazu Sarmaten an der Moldau), die *Vesigoten*, was mit den Schriftquellen gut übereinstimmt, auch – wohl nicht zufällig – mit der Spaltung der Goten seit 291 in die westlichen *Terwingi-Vësi* und die östlichen *Greutungi-Ostrogothi*. Die Sîntana de Mureş-Kultur erlischt als ganzheitlicher Kulturkomplex in C3-jung bzw. in D1, also übereinstimmend mit dem Befund der Černjachov-Kultur; dies korrespondiert gut mit dem Abzug der Mehrheit der Westgoten unter Fritigern über die Donau 376 und deren Aufnahme im Römischen Reich¹¹⁶. Von einer weiteren Befassung mit den Westgoten wird – wie bei der Schilderung des historischen Forschungsstandes – daher auch hier abgesehen.

Mit dem Ende der Černjachov-Kultur gegen Ende des 4. Jahrhunderts bzw. um 400 ist natürlich die Frage verbunden, wo die Siedelgebiete der westwärts abgezogenen Ostgoten im Donaauraum sich befanden. Bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts bleibt dies aufgrund der Schriftquellen unklar, also zur Zeit der Hunnenherrschaft (S. 10). Die Archäologie kann diese Frage ebenfalls nicht beantworten. Warum dies so ist, gehört zur Gesamtproblematik ethnischer Interpretation im mittleren und unteren Donaauraum (S. 43 ff.). Dies ist – um noch bei dem Ausgangsbeispiel der Ostgoten zu bleiben – einigermaßen erstaunlich, waren doch historischer und archäologischer Befund für das Ostgotenreich in der Ukraine deckungsgleich und auch deren frühere Archäologie (und Geschichte) mit dem ‚Zug zum Schwarzen Meer‘ rekonstruierbar¹¹⁷. Entscheidende Quellengrundlage für die Kaiserzeit ist die Gräberarchäologie, also große Nekropolen, in denen die Masse der Bevölkerung, der *populus*, und die Oberschicht in der Regel (noch) gemeinsam bestattet wurden; es leuchtet ein, dass große Nekropolen die optimale Voraussetzung bieten, die schon mehrfach genannten hochrangigen Kriterien für eine ethnische Interpretation herausarbeiten zu können. Dies beginnt sich aber schon in der Spätphase der Černjachov-Kultur zu ändern: Die Oberschicht separiert sich gelegentlich in abgetrennten Arealen vom *populus*¹¹⁸; ob sich hinter diesem Befund nur soziologische Gründe verbergen, ist nach wie vor ungewiss. Dieser auffallende Sachverhalt kennzeichnet jedenfalls – über das Beispiel der Ostgoten hinaus – mit weiteren Merkmalen eine ab der Zeit um 400 sich völlig wandelnde Situation im mittleren und unteren Donaauraum, sowohl in den römischen Provinzen Pannoniens als auch im Barbaricum. Große Nekropolen, stets bezogen auf ‚Ostgermanen‘, fehlen hier nun regelhaft im 5. Jahrhundert; stattdessen wird in Einzelgräbern, kleinen Gräbergruppen mit nur wenigen Bestattungen (Familiengrablagen) und kleinen Nekropolen beerdigt, vornehmlich die Oberschicht. Wiederum auf die Ostgoten bezogen, bedeutet dies zugleich einen tiefen Einschnitt in die althergebrachten Begräbnissitten und im Totenritual, zumal auch die Brandbestattung aufgegeben wird. Von diesem den Donaauraum nun regelhaft kennzeichnenden Befund weichen nur jene spätrömischen

¹¹⁶ Zu Sîntana de Mureş-Kultur zusammenfassend (mit älterer Literatur): Bierbrauer (wie Anm. 15) 121–140; zuletzt: Ionița (wie Anm. 106); R. Harhoiu, Das Ende der Sîntana de Mureş – Černjachov-Kultur und die Phase der hunnischen Expansion. In: Gomolka-Fuchs (Hrsg.) (wie Anm. 107) 59–68; von den großen Nekropolen wurden kürzlich zwei ediert: V. Palade, Așezaria și necropola de la Bârlad-Valea Seacă secolele III–V (București 2004) (546 Gräber) und I. T. Dragomir, Necropola birituală Sântana de Mureş – Cerneahov (sec. III–IV e.n.), de la Lunca, regiunea de sud a Moldovei (Galati 2001) (36 Gräber); zu dem großen Gräberfeld von Mihălășeni mit 520 Bestattungen vgl. den Vorbericht: O.-L. Șovan, La chronologie de la nécropole de Mihălășeni, Roumanie. In: Gomolka-Fuchs (wie Anm. 107) 11–22. – F. Petrescu, Repertoriul monumentelor arheologice de tip Sântana de Mureş–Cerneahov de pe teritoriul României (2002), endlich mit einem kompletten Fundortverzeichnis und einer entsprechenden Verbreitungskarte.

¹¹⁷ Bierbrauer (wie Anm. 15) 87–117.

¹¹⁸ Bierbrauer, Zur chronologischen, soziologischen und regionalen Gliederung (wie Anm. 109) 131–135.

und spätantiken Nekropolen in den pannonischen Provinzen mit Bestattungskontinuität weit in die 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts ab, in denen auch Barbaren (Germanen [und Alanen?]) als Foederaten im noch existierenden römischen Grenzschutzsystem nachweisbar sind¹¹⁹ (S. 47). Sieht man hiervon und wenigen anderen, meist kleinen Nekropolen außerhalb Pannoniens mit Bestattungen des *populus* ab (Theissgebiet: S. 44), der ansonsten *regelmäßig* beigabenlos und sich somit dem archäologischen Nachweis entziehend beigesetzt wurde, bestimmen die Grablegen der Oberschicht die archäologische Quellenüberlieferung. Nicht nur diese *Grabsitte* kennzeichnet den Wandel gegenüber dem 4. Jahrhundert, so auch zur Černjachov-Kultur, sondern auch die *Beigabensitte*: Die Angehörigen der Oberschicht wurden regelmäßig nur noch in ihrer Tracht beerdigt, die Frauen noch mit Schmuck, die Männer gelegentlich mit Waffen, und beide Geschlechter mit einem Trankservice aus Kanne und Becher (z.B. Taf. 15,7.9).

Im *Folgenden* werde ich mich weitgehend mit den Gräbern dieser *Oberschicht* befassen, nicht nur weil der Umfang dieser Arbeit mehr nicht zulässt, sondern auch, weil an ihnen besonders beispielhaft die Probleme ethnischer Interpretation deutlich gemacht werden können. Mit den Grablegen der Oberschicht lässt sich nämlich besonders gut aufzeigen, was in der Forschung nun als ‚ostgermanische Koine‘ bzw. als ‚donauländisch-ostgermanischer Kulturkomplex‘ bezeichnet wird¹²⁰, dies trotz mancher regionaler und kultureller Besonderheiten, auf die ich noch mit drei Beispielen eingehen werde.

Diese ‚ostgermanische‘ Koine beginnt sich im Donauraum bereits am Übergang von der späten Kaiserzeit zur Völkerwanderungszeit, also in Phase D1, herauszubilden: „Dieser Horizont ist durch den Untergang einiger auffallender Kulturphänomene der Spätkaiserzeit im östlichen Europa wie der Černjachov-Kultur gekennzeichnet und durch das Auftauchen neuer Erscheinungen in einer großen von der Schwarzmeerküste bis nach Mitteleuropa reichenden Zone, wo das Eindringen fremder Sachformen und Bestattungsbräuche in die einheimischen Kulturen gleichzeitig mit einer Veränderung der bisherigen Siedlungsverhältnisse spürbar werden“ bzw. „... seit dem letzten Viertel des 4. Jhs. [wurden] die einheimischen Kulturen durch fremde Einflüsse derart verändert, dass manchmal von neuen Kulturen gesprochen wird. Die östlichen Elemente, die eine führende Rolle bei dieser Umformung spielten, sind Formen, deren Vorbilder in der spätkaiserzeitlichen Černjachov-Kultur oder in den sarmatischen Kulturen des nördlichen Schwarzmeergebietes entwickelt wurden“¹²¹ oder anders formuliert: „Mit der Diffusion des ostgermanisch und teilweise auch noch stark reiternomadisch geprägten Fundstoffes in bzw. ab D1 von der Schwarzmeerküste (und vom Nordkaukasus-Vorland) aus über weite Teile des Donauraumes als Folge der hunnischen Westexpansion entsteht für die ostgermanischen Oberschichten ein erstaunlich einheitliches Bild, das ich als Koine bezeichnen möchte ...“¹²². Mit diesen Zitaten ist *grosso modo* das be-

¹¹⁹ Hierauf kann ich nicht näher eingehen, insbesondere nicht auf jene Hinterlassenschaften, die die ungarische Forschung nach meiner Meinung vergeblich mit den Alatheus-Safrax-Gruppen ab 380 zu verbinden suchte: vgl. demnächst ausführlich: V. Bierbrauer, Zur archäologischen Nachweisbarkeit der Alatheus-Safrax-Gruppe in Pannonien. In: Chr. Witschel u.M. Konrad (Hrsg.), Römische Legionslager in den Rhein- und Donauprovinzen – Nuclei spätantik-frühmittelalterlichen Lebens? (2008; im Druck). – Vgl. auch Anm. 57.

¹²⁰ Bierbrauer (wie Anm. 15) 138; ders., Ostgermanen im mittleren und unteren Donauraum. Die hunnische Herrschaft. In: Historisches Mus. Pfalz (Hrsg.) (wie Anm. 54) 97–103; Tejral, Zur Chronologie (wie Anm. 111) 241, 267f.; ders., Die spätantiken militärischen Eliten (wie Anm. 57) 255 mit Anm. 169.

¹²¹ Tejral, Zur Chronologie (wie Anm. 111) 286, 289.

¹²² Bierbrauer (wie Anm. 15) 138.

schrieben, was im Folgenden zusammenfassend an ausgewählten repräsentativen Beispielen dargestellt wird; in diese tiefgreifenden Umwandlungen sind ohne Zweifel auch Migrationsvorgänge eingeschlossen; die damit verbundene Mobilität behandle ich jedoch zusammenfassend in einem eigenen Kapitel (III: S. 124 ff.). Die Kennzeichnungen ‚ostgermanische Koine‘ bzw. ‚donauländisch-ostgermanischer Kulturkomplex‘ implizieren bereits, dass homogene Kulturgruppen im zuvor erwähnten Sinn nicht erkennbar sind. Warum dies so ist, hängt eng zusammen mit der Art und Weise, wie sich diese Koine ab der Zeit um 400 bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts herausgebildet hat (Phasen D1 und D2).

Phase D1 (ca. 370/380–400/410 nach Bierbrauer bzw. 360/370–400/410 nach Tejral):

Exemplarisch aussagekräftig für die Phase D1, oft auch als Phase Villafontana bezeichnet, ist im *ethnisch interpretierenden Sinne* vor allem die ‚ostgermanische‘ *Frauentracht*: Sie ist gekennzeichnet durch die Peplostracht, also durch ein Fibelpaar an den Schultern für ein ärmelloses Kleid, dessen oberer Saum durch dieses zusammengehalten wurde; gelegentlich gehörte eine dritte abweichende Fibel zur Tracht zum Verschluss eines mantelartigen Umhanges, dazu noch eine Gürtelschnalle (Taf. 1,1–5). Diese Peplostracht wurde bereits während der gesamten Kaiserzeit von Frauen im östlichen Barbaricum getragen, so auch in der Černjachov-Kultur, und nun weiterhin im 5. Jahrhundert im Donauraum bei den ‚ostgermanischen‘ *gentes*. Im Gegensatz zur kontinentalgermanischen Frauentracht (Franken, Alamannen, Bajuwaren, Thüringer und Langobarden) wurde der Peplos in den gotischen Siedelgebieten in Italien und Spanien weiterhin getragen, ebenso von den Krimgoten und Tetraxitischen Goten (S. 110)¹²³; erst dann und dort kommt dieser Tracht ethnische Aussagekraft zu, nicht aber schon im 5. Jahrhundert im Donauraum. In der ausgehenden Černjachov-Kultur (C3 jung/D1) waren bereits größere Blechfibeln mit halbrunder Kopfplatte und mehr oder minder rhombischer Fußplatte, meist aus Silber mit einer Länge deutlich unter 10 cm als jüngere Exemplare (z. B. Taf. 2,1–6)¹²⁴ von zunächst noch kleineren Blechfibeln üblich; sie stammen z. T. noch aus den großen Nekropolen. In dieser Zeit setzten auch schon die Prunkversionen dieser Fibeln ein, nämlich mit Goldblech überzogene Exemplare mit polychromen Edelsteinen in Cabochons (Taf. 2,7); das abgebildete Exemplar stammt aus einer der berühmten Nekropolen von Kertsch (Pantikapaion/Bosporos), in denen auch die polyethnische ‚Elite‘

¹²³ M. Martin s.v. Fibel und Fibeltracht. *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 8 (1994) 541–582. Andererseits ist man gelegentlich der Ansicht, dass die Fibelpaare an den Schultern zum Heften eines mantelartigen Umhanges auf dem Kleid gedient haben, so in der Černjachov-Kultur z. B. O. V. Petrauskas, *Pochovannja bagatoï divčinkij na mogil'niku Černjachikovskoi kul'turi Velika Butaïvka*. In: *Arheologija davnich slov'ji* (Kiev 2004) 165–188 mit Rekonstruktion Abb. 9; diese Auffassung habe ich früher auch vertreten am Beispiel des Frauengrabes von Hochfelden im Elsass: V. Bierbrauer, *Zu den Vorkommen ostgotischer Bügelfibeln in Raetia II*. *Bayerische Vorgeschichtsblätter* 36, 1971, 140, 144 Taf. 11,1; ders., *Die ostgotischen Grab- und Schatzfunde in Italien* (1975) 75 f. mit Abb. 10,1, folge aber nun M. Martin.

¹²⁴ Nachweise zu den Fundorten von Žuravka und Kertsch: Bierbrauer (wie Anm. 103) 564; Belen'koje: I Goti (Mailand 1994) 88 Nr. I, 25 (mit Foto des Gesamtinventares) und A. V. Gudkova, *Mogil'nik IV v.n.e.u.s. Belen'koje*. In: *Novye issledovanija po archeologii Severnogo Pričernomor'ja* (Kiev 1987) 56–66; Kurniki: B. V. Magomedov, *Černjachovskie pamjatniki Juznogo Pobuzja*. In: *Trudi V Mezhduranodnogo Kongressa Archeologov – Slavistov*, t. 4 (Kiev 1988) 144–148 mit Abb. 2,5 (Grab 26). Nachtrag zu Kertsch: I Goti a.a.O. 116 Nr. II 1 k (mit Farbaufnahme); I. Zasedskaja, *Materialy Bosporskogo nekropolja vtoroj poloviny IV–pervoj poloviny V vv.n.e. Materialy po archeologii, istorii i etnografii Tavrii* 3 (1993) 54 mit Taf. 23,90 (Kat. Nr. 90); zu Kertsch informierend auch: I. Ioniță s.v. Kerč. *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 16 (2000) 462–464 und Gajdukevič (wie Anm. 75) 484–492.

des Bosporanischen Reiches beigesetzt wurde¹²⁵, und von diesen Bestattungspätzen wird noch mehrfach die Rede sein (S. 108 ff.). Trotz der erwähnten Schwierigkeiten um die Feinchronologie¹²⁶ gehören in Phase D1 nach meiner Auffassung z.B. noch Gräber mit Silberblechfibeln wie z.B. von Sinjavka bei Tanais am unteren Don (Taf. 4,1–11) und von Tanais (Taf. 3,1–10) in einem Kammergrab mit T-förmigem Dromos (Taf. 3,1; S. 104 f.)¹²⁷; eine Datierung in die frühe Phase D2 (= D2 a) ist aber nicht auszuschließen. Die beiden Gräber sind ferner exemplarisch wichtig, weil in ihnen erstmals Inventarteile vorkommen, die für die klassische Phase der Černjachov-Kultur (C3) noch unbekannt waren: neue Schmuckformen wie Polyederohrringe (Taf. 3,8; 4,2), röhrenförmige Goldhülsen (Taf. 3,2; 4,5) und lunulaförmige Anhänger (Taf. 3,3; beides für eine Halskette) sowie unterschiedliche, sehr dünne Goldblechappliken als Besatz eines Prunkgewandes (Taf. 3,6–7; 4,3–4) und ein Nomaden Spiegel (Taf. 3,5), was auch für die jüngeren Phasen D2, D2/3 und z.T. D3 noch kennzeichnend bleibt. Die Bestattungen von Sinjavka und Tanais möchte ich als Zeugnisse von Ostgoten nach dem Ende der Černjachov-Kultur werten genauso wie einige Fundorte von der Krim (z.B. Taf. 5,3–5.7)¹²⁸, im nordwestlichen Vorkaukasus (Djurso bei Novorossijsk: Taf. 11,1–4; 27)¹²⁹ und einige Kertscher Gräfte (Taf. 5,1–2.6)¹³⁰; hierauf komme ich noch zurück (IIb 4: S. 106 ff.).

Mit diesen aus dem Siedelgebiet der Černjachov-Kultur ausgewichenen Ostgoten korrespondiert die zuvor erwähnte *beginnende* Diffusion ‚ostgermanisch‘ und im Einzelfall bereits reiter- bzw. steppennomadisch geprägten Fundstoffes (vor allem Spiegel; Schädeldeformation) auch nach Westen in den Donauraum; es sind Sachformen bzw. Typen, die teilweise noch aus der Černjachov-Kultur stammen, so eben auch die Silberblechfibeln im Rahmen der ‚ostgermanischen‘ Frauentracht. Die solcherart bestatteten Frauen gelangten durch Migrationen in den Donauraum, da Mobilität der Sache (oder auch von Handwerkern) in der Regel auszuschließen ist (Mobilität: III: S. 124 ff.); im donauländisch-einheimischen Kulturmilieu wurden diese Frauen als Fremde wahrgenommen, besonders in Pannonien.

¹²⁵ Zur Fundgeschichte der Kertscher Nekropolen: Zsetskaja (wie Anm. 124) 23–38; dies. In: Goti (1994) 114; I.G. Damm, Goldschmiedearbeiten der Völkerwanderungszeit aus dem nördlichen Schwarzmeergebiet. Katalog der Sammlung Diergardt 2. Kölner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte 21, 1988, 67–71; M. Kazanski, Le Bosphore Cimmerien. In: Shchukin, Kazanski u. Sharov (wie Anm. 37) 168–170.

¹²⁶ Vgl. die Arbeiten von Tejral und Bierbrauer: Anm. 109, 111 und 103.

¹²⁷ Sinjavka: vgl. Anm. 113, das Fehlen der zweiten Fibel kann darin begründet liegen, dass das Grab 1958 nicht fachmännisch geborgen wurde. – Tanais: T.M. Arsen'eva, S.I. Bezuglov u. I.V. Toločko, Nekropol' Tanaisa. Raskopi 1981–1995 gg. (Moskau 2001).

¹²⁸ Zu Kertsch, Gruft 154 (1904), Gräber 2 und 4: Zsetskaja (wie Anm. 124) 74 f., Kat. Nr. 220–226, 95 f. u. 76; Skalistoje, Katakombengräber 421, 4 und 485, 4: E.V. Vejmar u. A.I. Ajbabin, Skalistinskij mogil'nik (Kiev 1993) 121 f. Abb. 89 (Grab 485) mit Grabplan Abb. 86 u. 101 Abb. 73 (Grab 421 mit Grabplan 70); K. von der Lohe, Das Gräberfeld von Skalistoje auf der Krim und die Ethnogenese der Krimgoten. Die Frühphase (Ende 4. bis Anfang 6. Jahrhundert). In: Gomolka-Fuchs (Hrsg.) (wie Anm. 107) 33–58 (in D1 datiert); Žamorskoje, Grab 22: A. Ajbabin, Hronologija mogil'nikov Kryma pozdnerimskogo i rannesrednevekovogo vremeni. Materialy po Arheologii, Istorii i Etnografii Tavrii 1 (1990) Abb. 9,9.

¹²⁹ Zuletzt: A.V. Dmitrijev, Rannesrednevekovye fibuly iz mogil'nika na r. Djurso. In: A.K. Ambroz u. I. Erdély (Hrsg.), Drevnosti epohi velikogo pereselenija narodov V–VIII vekov (Moskau 1982) 69–107; M. Kazanski, Die Chronologie der Anfangsphase des Gräberfeldes von Djurso. In: J. Tejral (Hrsg.), Probleme der frühen Merowingerverzeit im Mitteldonauraum (2002) 137–157.

¹³⁰ Vgl. Anm. 128.

Die Phase D1 ist im Donauraum auffallenderweise noch schwach ausgeprägt; dies mag – wie erwähnt – auch an den Problemen der Feinchronologie liegen, denn: Nimmt man noch den einen oder anderen Fundkomplex aus der frühen Phase D2 (= D2 a) hinzu, so würde sich das Verbreitungsbild für D1 noch etwas verdichten und auch regional leicht verändern; am grundsätzlichen Befund ändert sich dadurch aber nichts Wesentliches. Bezieht man sich auf jene Fundkomplexe, die ich D1 zuweise, so fällt auf, dass diese, bezogen auf die Frauengräber, noch regional begrenzt vorkommen, vor allem in der Südostslowakei und Nordostungarn im oberen Theissgebiet liegen, so die Frauengräber von Čana (Taf. 6,1.2.5), Košice (Taf. 6,3), Tiszadob-Sziget (Taf. 6,4) und Maklár (Taf. 6,6–8)¹³¹.

Als Parallelerscheinung zu den Frauengräbern mit Blechfibeln der germanischen *Peplos-tracht* sind am Übergang von der späten Kaiserzeit (C3-jung) zur frühen Völkerwanderungszeit (D1) weitere Fundgruppen zu erkennen, die gleichfalls zur Diffusion fremdöstlicher Kulturelemente in die noch indigen geprägte Grundlage im Donauraum gehören, unter ihnen insbesondere in *Männergräbern* eine bestimmte Schutzwaffenform, nämlich: die kegelförmigen, häufig fazettierten Schildbuckel (Abb. 2); diese *umbones* gelten, nicht nur wegen des identischen Exemplars am Konsular-Diptychon von Monza (ca. 395–402), als Leitform für Phase D1, kommen aber – wie auch andere Schildbuckeltypen – bereits in der Endphase der Černjachov-Kultur vor. Außer in der Dobrodzién-Guttentager Gruppe in Schlesien (Przeworsk-Kultur; im Kern wandalisch) zeigt die Gesamtverbreitung der kegeligen Schildbuckel Konzentrationen im nordwestlichen Vorkaukasus, in den Kertscher Gräften (mit der Krim) und eben wiederum in Nordostungarn (Abb. 2), dazu einige Exemplare nördlich der mittleren Donau und in Siebenbürgen¹³². Ihr weitestgehendes Fehlen in der Černjachov-Kultur hängt mit der regelhaften Waffenlosigkeit gotischer Männergräber zusammen, die auch in Spanien und Italien beibehalten wurde¹³³.

Mit beiden Beispielen, den Silberblechfibeln der *Frauentracht* und den konischen Schildbuckeln in Männergräbern (*Beigabensitte*), ergibt sich somit ein weitgehend übereinstimmender Befund, insbesondere wiederum für das obere Theissgebiet in Nordostungarn mit der sog. Tiszadob-Gruppe, aus der auch eine D1-zeitliche Silberblechfibel stammt (Taf. 6,4); die

¹³¹ Nachweis zu den Fundorten Čana, Košice und Maklár: Bierbrauer (wie Anm. 103) 569; zu Tiszadob-Sziget ausführlich: Bierbrauer (wie Anm. 47); zur Phase D1 im Donauraum: Bierbrauer (wie Anm. 103) 569–572 und regional differenziert z.B. Tejral (wie Anm. 111) 225–237; für die Gebiete nördlich der Donau (Niederösterreich, Mähren, Slowakei): ders. (wie Anm. 104); ders., Archäologischer Beitrag zur Erkenntnis der völkerwanderungszeitlichen Ethnostrukturen nördlich der mittleren Donau. In: H. Friesinger u.F. Daim (Hrsg.), Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtigung der Bayern, Teil 2 (1990) 9–87.

¹³² E. Istvánovits u. V. Kulcsár, Pajzsos temetkezések a Dunától keletre eső karpát-medencei Barbaricumban (Schildbestattungen im östlich der Donau gelegenen Barbaricum des Karpatenbeckens). A Nyíregyházi Jónás András Múzeum Évkönyve 30/32, 1987/1988 (1992) 47–96 mit Verbreitungskarten Abb. 17 und 23; A. Kokowski, W kwestii rozprzestrzeniania się umbo z fazetowaniem pokrywą. In: Z badań nad genezą regionalizmu kulturowego społeczeństwa w Kujaw. Studia i materiały do dziejów Kujaw-Nizy Polski 6 (1996) 179–187; M. Kazanski, Les éperons, les umbos, les manipules de boucliers et les haches de l'époque romaine tardive dans la région pontique: origine et diffusion. In: C.v. Carnap-Bornheim (Hrsg.), Beiträge zu römischer und barbarischer Bewaffnung in den ersten vier nachchristlichen Jahrhunderten (1994) 436–453 mit Fundliste 2 S. 478–481; zu den Vorkommen in der Černjachov-Kultur: B.V. Magomedov u.M.E. Levada, Oružie Černjachovskoj kultury. Materialy po Arheologii, Istorii i Etnografii Tavrii 5 (1996) 304–323 mit Abbildungen 1–9 S. 558–566.

¹³³ Bierbrauer (wie Anm. 15) passim.

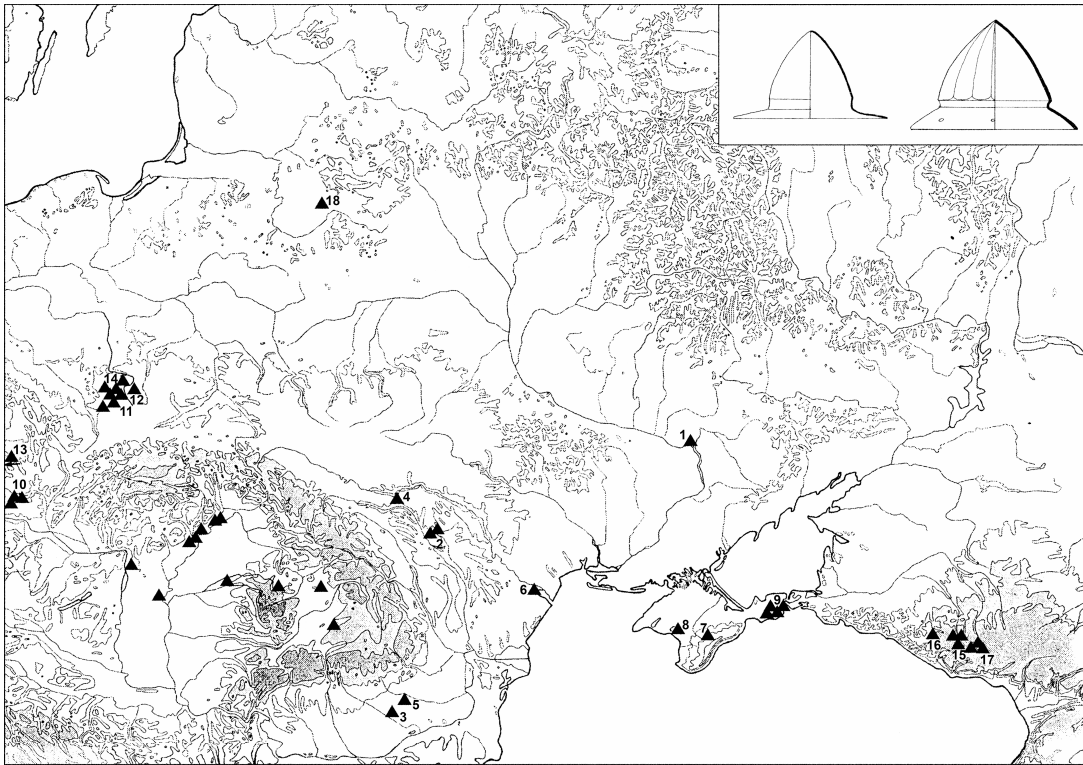


Abb. 2. Verbreitung kegelförmiger, z. T. fazettierter Schildbuckel.

ungarische Forschung hält die ‚Tiszadob-Gruppe‘ und die etwas südlicher gelegene ‚Artand-Gruppe‘ (im mittleren Theissgebiet) überwiegend für frühgepidisch (zur ethnischen Interpretation: S. 44). Auf die angeblichen archäologischen Zeugnisse, die immer wieder mit der alanisch-gotisch-hunnischen Gruppe von Alatheus und Safrax (378/380: S. 47) als reichsangehörige pannonische Foederaten in Verbindung gebracht werden (Grabfunde und Siedlungsfunde, letztere aus den Zerstörungsschichten von Militärlagern, Kastellen und Wachtürmen) gehe ich nicht ein; sie sind mit diesem so konkreten historischen Bezug ein Musterbeispiel spekulativer Betrachtungsweise, die man noch nicht einmal als gemischte Argumentation bezeichnen kann¹³⁴.

Phase D2 (ca. 400/410–440/450 nach Bierbrauer bzw. 390/400–430/440 nach Tejral):

Traditionell kommt in Phase D2, oft auch Phase Untersiebenbrunn genannt¹³⁵, den außergewöhnlich reich ausgestatteten Gräbern, vor allem *Frauengräbern*, eine herausgehobene Bedeutung zu; ihre Verbreitung erstreckt sich – von einigen wenigen Frauengräbern in Nord-

¹³⁴ Zu Recht kritisiert durch Tejral, *Zur Chronologie* (wie Anm. 111) 252; ders., *Die spätantiken militärischen Eliten* (wie Anm. 57) 218–238, bes. S. 235 (allgemein als Foederaten zu verstehen: akkulturierte Barbaren, Ostgermanen, Reiternomaden); zuletzt: Bierbrauer (wie Anm. 119).

¹³⁵ Bierbrauer (wie Anm. 103) 555–564 (von mir nochmals unterteilt in D2a = ca. 400/410–420/430 [Phase Untersiebenbrunn/Hochfelden] und in D2b = ca. 420/430–440/450 [Phase Laa/Pusztapakod]); ferner z.B. Tejral, *Neue Aspekte* (wie Anm. 109) 335–340; ders., *Zur Chronologie* (wie Anm. 111) 237–260; Kazanski, *Les tombes „princières“* (wie Anm. 110); ders. u.A. Mastykova, *Les origines du costume „princier“ féminin des barbares à l’époque des Grandes Migrations*. In: F. Chausson u.H. Inglebert (Red.), *Costume et société dans l’Antiquité et le haut Moyen Âge* (2003) 107–120; zu Untersiebenbrunn vgl. Anm. 105.

gallien und im Elsass abgesehen, die hier außer Betracht bleiben¹³⁶ – vom mittleren Donauraum bis zum Schwarzmeergebiet mit Krim und bis zum Nordwestkaukasus mit einer deutlichen Konzentration im mittleren Donauraum (vor allem in Ungarn). Das in D1 bereits festgestellte Bild erfährt nun seine volle Ausprägung, ohne dass eine scharfe Zäsur zu D1 feststellbar ist. Wieder ist es der pontische Raum, der nun noch sehr viel stärker als zuvor in D1 den Donauraum auf mannigfaltige Weise weiter prägt. Besonders die Kertscher Gräfte (Pantikapaion/Bosporos) geraten mit ihrer prunkvollen Beigabensitte in den Blick (S. 42); wohl mit dem Vorbild dieser polyethnischen bosporanischen Aristokratie (Prunkgräber) ist auch die in Phase D2 sich deutlich abzeichnende weitere soziale Umschichtung mit zahlreichen vergleichbaren Oberschichtgräbern verbunden. W. Pohl sprach daher für die Hunnenzeit in der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts von einer „pontisch-danubischen Kriegerkultur“¹³⁷. Anders als früher oft angenommen, wurde das breite Spektrum, das die neuen ‚Kulturerscheinungen‘ prägt, nicht überwiegend originär aus dem reiternomadisch-hunnischen Kulturkomplex übernommen, deren donauländisches Herrschaftsgebiet sich zu dieser Zeit endgültig etablierte, sondern hat andere, weiter zurückreichende sowohl pontisch-mediterrane als auch allgemeine steppennomadische Wurzeln (Alanen/Sarmaten), von denen vor allem die Goldfitterbesätze für Prunkgewänder, die Spiegelbeigabe, die Schädeldeformation und goldene almandinbesetzte Gürtel- und Schuhschnallen schon genannt seien. Auch wegen offener Räume mit direkter Kommunikation (Mobilität von Personen und Gruppen) zwischen dem Pontusgebiet und dem Donauraum dürfte den Hunnen aber eine nicht unwesentliche Vermittlerrolle zugekommen sein. Einsetzend bereits in Phase D1, kommt es nun, leicht überzeichnet formuliert, zu einer endgültigen Verschmelzung letztlich pontischer Kulturformen mit spätantiken mittel- und westeuropäischen und damit eben zu einer relativ einheitlich international geprägten donauländisch-‚ostgermanischen‘ Koine. Über die Richtung der Vorbild gebenden Räume wird in der Forschung kontrovers diskutiert: von Osten bzw. Südosten in den Donauraum oder umgekehrt; die Antwort ergibt sich, wenn man zeitlich justiert urteilt, d.h. zwischen der 1. Hälfte und 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts trennt (S. 126ff.).

Deutlich wird diese Koine nach wie vor durch die ‚ostgermanische‘ *Frauentracht*; sie ist weiterhin gekennzeichnet durch die Peplostracht mit Silberblechfibeln, die nun überregional den gesamten Donauraum erfasst. Diese und auch das begleitende Inventar in den Frauengräbern sind von Niederösterreich bis nach Rumänien so einheitlich, dass man solche Grabinventare untereinander austauschen kann; die Silberblechfibeln werden nun immer größer und sind auch formenkundlich-antiquarisch anders ausgebildet, was für die Zielsetzung dieser Studie aber nicht relevant ist¹³⁸. Diese Koine sei an einigen Beispielen von Frauengräbern mit ihren Silberblechfibeln aufgezeigt, auf die ich wiederum wie in D1 nur beispielhaft abhebe: Die Silberblechfibeln der Phase D2 (D2a und D2b) (ca. 400/410–440/450) mit ihren unterschiedlichen Applikationen wurden von Frauen im gesamten mittleren und unteren Donauraum getragen, in Niederösterreich (Taf. 7), in Mähren (Taf. 1), in der Slowakei (Taf. 8,2), in Westungarn (Pannonien: Taf. 8,1.3), im Donau-Theiss-Zwischenstromland

¹³⁶ Airan-Moult, Balleure, Hochfelden, Mundolsheim, Altussheim, Wolfsheim: z.B. J.Y. Marin u. C. Pilet (Hrsg.), Attila. Les influences danubiennes dans l'Ouest de l'Europe au V^e siècle (1990) 45–76; A. Wiczorek u. P. Périn (Hrsg.), Das Gold der Barbarenfürsten (2001) 114–119, 121f. (jeweils mit Farabbildungen und Literatur).

¹³⁷ Pohl (wie Anm. 11) 120.

¹³⁸ Die antiquarisch-chronologische Differenzierung vor allem in den Arbeiten von J. Tejral (Anm. 109 und 111) und Bierbrauer (wie Anm. 103).

(Taf. 8,4), im mittleren und oberen Theissgebiet (Taf. 8,5; 9,1–4) und in Rumänien (Taf. 10). Gleiches gilt für die Prunkversionen der Silberblechfibeln, bedeckt mit Goldblech und Edelsteinen in Cabochons, z.B. in Untersiebenbrunn in Niederösterreich (Taf. 12,1–2), Regöly in Westungarn (Taf. 13,1) und in Velț in Rumänien (Taf. 12,5–6)¹³⁹; zur Tracht gehört – wie in D1 – auch eine große Gürtelschnalle meist aus Silberblech mit rechteckiger Beschlagplatte (z.B. Taf. 7,5; 9,2), auch kostbare Einzelanfertigungen aus Gold mit Alman-dinen (z.B. Taf. 13,4), und Schmuck aus Edelmetall (z.B. Taf. 7,3–4.6–7; 10,3–4; 12,7; 13,2–3). Ferner: Prunkgewänder mit Goldblechappliken (z.B. Taf. 12,3–4) und Nomaden-spiegel (z.B. Taf. 10,7) sowie ein Trinkservice aus Kanne und Becher (z.B. Taf. 15,7.9); viele der Frauen besaßen einen künstlich deformierten Schädel. Diese, vor allem auf die Ober-schicht bezogene Koine besitzt also, dies ist das entscheidende, keine regionalen Schwer-punkte; Determinanten, die im zuvor erwähnten Sinne auf Kulturgruppen schließen ließen, finden sich somit nicht. An diesem beispielhaft skizzierten Befund ändert sich auch um die Mitte des 5. Jahrhunderts grundsätzlich nichts (Übergangsphase D2/D3), auch nicht in der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts (Phase D3): Zunächst werden die Blechfibeln noch größer (z.B. Taf. 9,1.4), nun mit schon gegossenen kerbschnittverzierten Schnallen (mit rhombischer Beschlagplatte: z.B. Taf. 9,3)¹⁴⁰, um dann durch ein gegossenes, kerbschnittverziertes Tracht-ensemble aus Fibelpaar und Gürtelschnalle abgelöst zu werden (z.B. Répcelak in West-ungarn: Taf. 14)¹⁴¹.

Die *Männergräber* der Oberschicht fügen sich in ihrer *Beigabensitte* und *Tracht* in diesen donauländisch-ostgermanischen Kulturkomplex gleichfalls gut ein, vor allem mit ihren öst-lichen Waffenformen (Schwerter, Schmalsaxe)¹⁴². Bei diesen handelt es sich außer dem ein-schneidigen schmalen Langsax um das *Schwert* mit langer, schmaler Klinge und mit stabiler eiserner Parierstange vom osteuropäischen Typ, der ab dem letzten Viertel des 4. Jahrhunderts in den osteuropäischen Steppengebieten voll ausgebildet vorliegt; die waffentechnische Neuerung besteht im Parieren gegnerischer Schwertschläge. Die Vorkommen dieses Schwert-typs im Donauraum (Abb. 3) sind fast ausschließlich auf die Zeit der Hunnenherrschaft begrenzt. Zu den zeitlich frühen Belegen gehört – jedoch noch ohne Parierstange – z.B. das Schwert im ostgermanischen Kriegergrab in Lébény in Pannonien (Taf. 15,1–10); etwas jünger als der Horizont der fazettierten Schildbuckel (s.o.) ist diese Bestattung als Beispiel während der in Phase D2 sich stabilisierenden donauländisch-ostgermanischen Koine zu werten¹⁴³. Einen nachhaltigen Einfluss auf die frühmerowingischen Schwerter hatte dieser

¹³⁹ Literaturnachweise zu *Taf. 1; 7–13*: Bierbrauer (wie Anm. 103) passim; Periam und Dindești (*Taf. 10*): R. Harhoiu, Die frühe Völkerwanderungszeit in Rumänien (1998) 183 f. Taf. 95A (Periam) u. 173 Taf. 94B,C (Dindești). – Zu den Prunkversionen der Silberblechfibeln: z.B. Schmauder (wie Anm. 104) 237–255; R. Stark, Die Fibeln. In: W. Seipel (Hrsg.), *Barbarenschmuck und Römer-gold. Der Schatz von Szilágysomlyó* (1999) 139–159.

¹⁴⁰ Zur Übergangsphase D2/D3: Bierbrauer (wie Anm. 103) 556–564.

¹⁴¹ A. Kiss, Das germanische Frauengrab von Répcelak (Westungarn) aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts. *Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae* 52, 2001, 115–144.

¹⁴² Zuletzt ausführlich J. Tejral, Neue Erkenntnisse zur Frage der donauländisch-ostgermanischen Krieger- beziehungsweise Männergräber des 5. Jahrhunderts. *Fundberichte aus Österreich* 41, 2002, 496–524 (mit der gesamten Literatur); ferner: ders., Die spätantiken militärischen Eliten (wie Anm. 57) 256–267; zuletzt B. Anke, Der reiternomadische Steppenkrieger. In: *Historisches Mus. Pfalz* (wie Anm. 54) 219–222.

¹⁴³ Nach meiner Auffassung in D2a entsprechend der Chronologie der Frauengräber (ca. 1. Viertel des 5. Jahrhunderts): zuletzt V. Bierbrauer s.v. Lébény. *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 18 (2001) 173–176; zu dieser Datierung vgl. Tejral, *Neue Aspekte* (wie Anm. 109) 339.



Abb. 3. Verbreitung von Spathen mit massiv eiserner Parierstange.

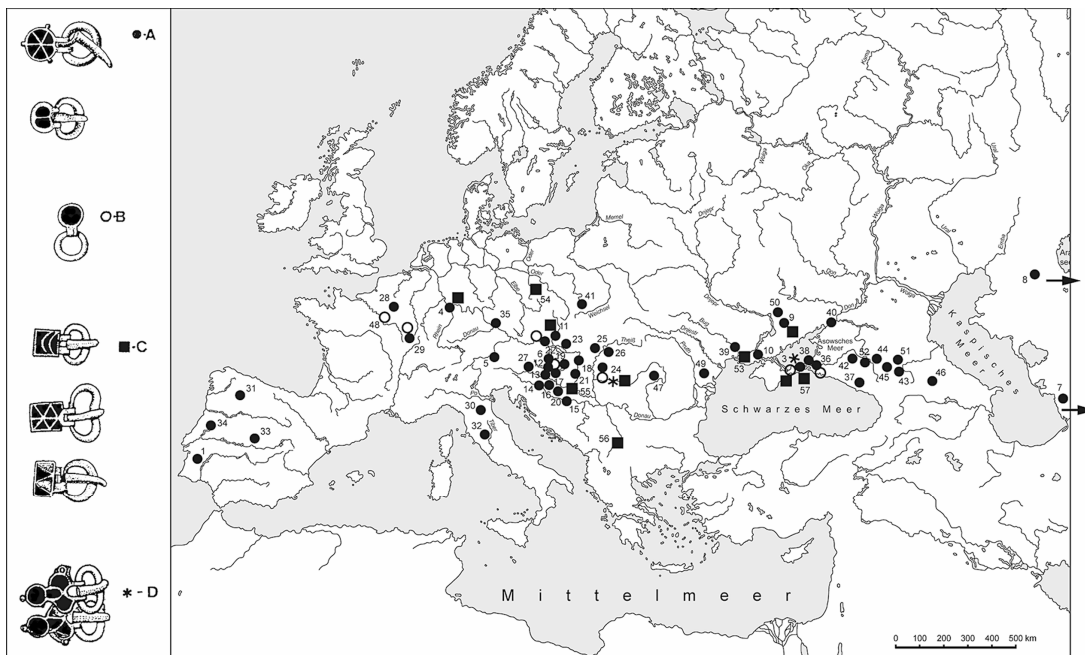


Abb. 4. Verbreitung almandinverzierter goldener Gürtel- und Schuhschnallen; B = vom Wehrgehänge.

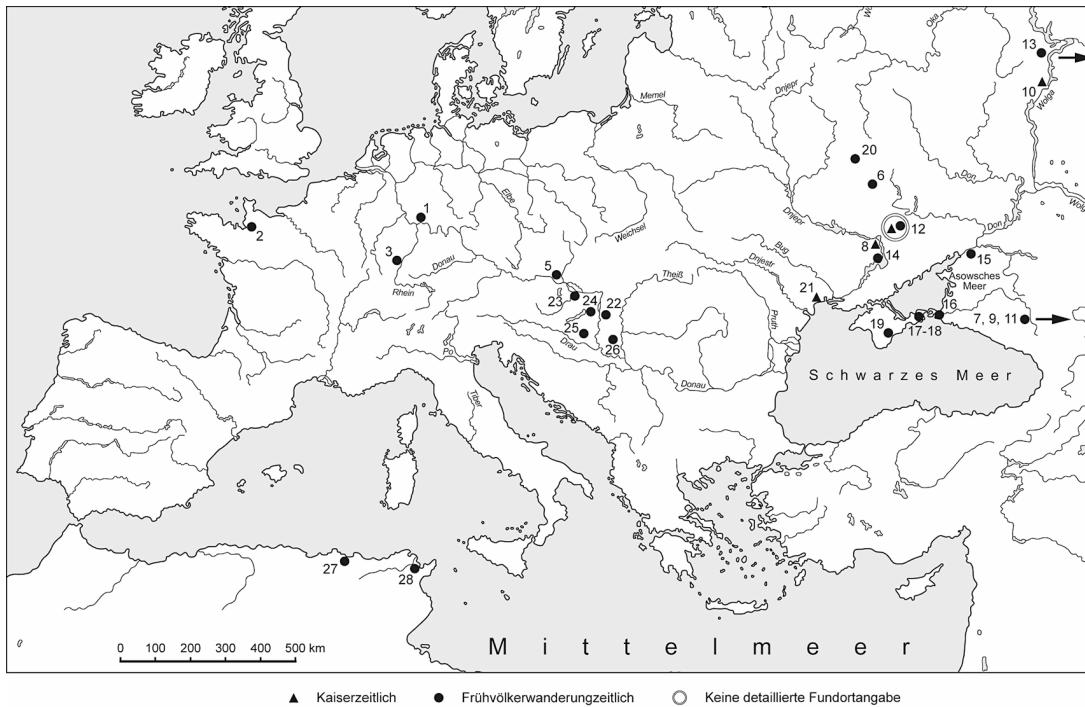


Abb. 5. Verbreitung von Goldflitter.

osteuropäische Schwerttyp mit eiserner Parierstange jedoch nicht, dies im Gegensatz zu den Schwertern mit kloisonierten Parierstangen, die als Prunkschwerter keine Kampfwaﬀe waren; hinsichtlich ihrer Herkunft gilt prinzipiell das gleiche wie für die Schwerter mit eiserner Parierstange, jedoch mit Fundkonzentrationen im nördlichen Schwarzmeerraum und im Kaukasusvorland. Im Donauraum ist ein solches Prunkschwert aus der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts nur im hunnischen Opferfund von Pannonhalma belegt (bezeichnenderweise zusammen mit einem Schwert mit eiserner Parierstange als Kampfwaﬀe; zu den sog. Totenopferfunden: S. 49f.).¹⁴⁴

Weiter bezogen auf Männergräber wird der donauländisch-,ostgermanische‘ Kulturkomplex – vergleichbar mit den Silberblechfibeln der Frauentracht und deren Prunkversionen (Taf. 12,1–2) – besonders beispielhaft deutlich an den *goldenen kloisonierten Gürtel- und Schuh- bzw. Stiefelschnallen*, so aus Lébény (Taf. 15,1–4) und aus Grab 2 von Laa a.d. Thaya (Taf. 15,11–14), letzteres aus einer Familiengrablege der Oberschicht (Taf. 7). Vermutlich auf mediterrane Vorbilder zurückgehend, wurden diese Prunkschnallen in der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts von der ‚barbarischen‘ Führungsschicht übernommen und vom Vorkaukasus

¹⁴⁴ Zum Gesamtkomplex der Bewaﬀnung, außer Anm. 142: B. Anke, Studien zur reiternomadischen Kultur des 4. bis 5. Jahrhunderts (1998) 73–92, vor allem mit Anm. 427 („asiatischer“ und „pontischer“ Schwerttyp); ferner z.B. M. Kazanski, Les tombes des chefs militaires de l’époque hunnique. In: Th. Fischer, G. Precht u.J. Tejral (Hrsg.), Germanen beiderseits des spätantiken Limes (1999) 293–316; ders., Les tombes „princières“ (wie Anm. 110) 119–123 mit Abb. 9; ders., A propos des armes et des éléments de harnachement „orientaux“ en Occident à l’époque des Grandes Migrations (IV^e–V^e s.). *Journal of Roman Archaeology* 4, 1991, 123–139; A. Kiss, Stand der Bestimmung archäologischer Denkmäler der ‚gens Alanorum‘ in Pannonien, Gallien, Hispanien und Afrika. *Acta Antiqua Academiae Scientiarum Hungaricae* 35, 1994, 174–176 mit Karte 1.

bis nach Westeuropa getragen mit einer Fundkonzentration im mittleren Donaauraum (Abb. 4), weswegen man hier an eine „eigene, sekundär entstandene Goldschmiedeschule“ dachte¹⁴⁵; wiederum wird die Internationalität der Träger dieser Goldschnallen sehr deutlich (zu ihrem Vorkommen in reiternomadisch-hunnischen Totenopfern: S. 49f.). In soziologischer Hinsicht gleich zu bewerten sind die *Prunkgewänder* in Männer- und Frauengräbern, auf denen sehr dünne und verschiedenartig geformte *Goldblechappliken* („Goldflitter“) aufgenäht waren (Taf. 12,3–4), oft als Bordüren; wegen ihrer Fragilität und wegen fehlender Ausrisse in den Nahtlöchern wurden diese Appliken entweder erst zu Funeralzwecken angebracht oder solche Prunkgewänder wurden zu besonderen Anlässen nur höchst selten getragen. Schon früh sah die Forschung den Tradierungsraum dieser ‚Prunkgrab‘-Sitte im griechisch-hellenistisch geprägten Bosporanischen Reich und in den Katakomben- und Hügelgräbern der sarmatisch-alanischen Aristokratie der Schwarzmeerküste¹⁴⁶, eine Einschätzung, an der sich auch heute nichts geändert hat¹⁴⁷. Wieder sind es besonders die Kertscher Kammergräber, denen die entscheidende Vermittlerrolle zukommt, auch aus chronologischen Gründen¹⁴⁸; zu den weiteren Belegen schon in D1 gehört z.B. das Frauengrab von Sinjavka bei

¹⁴⁵ Zuletzt mit älterer Literatur: Schmauder (wie Anm. 104) 155–160 mit Verbreitungskarte 14 und Fundliste S. 352–355; H. Fehr, Bemerkungen zum völkerwanderungszeitlichen Grabfund von Fürst. Bericht der Bayerischen Bodendenkmalpflege 43/44, 2003/2004 (2005) 224–226; Tejral, Neue Aspekte (wie Anm. 109) 338 (Zitat). – Die Sitte, Schuhschnallen zu tragen, ist bereits für die Černjachov-Sîntana de Mureş-Kultur in Phase C3 belegt: Schmauder a.a.O. 159.

¹⁴⁶ Z.B. Gajdukevič (wie Anm. 75) 490; Beispiel für Sarmaten (1. Jahrhundert n. Chr.) das Hügelgrab bei Kovalevka, Bezirk Nikolaev: G. T. Kovpanenko, Die sarmatische „Priesterin“ aus der Sokolova Mogila. In: R. Rolle, M. Müller-Wille u. K. Schietzel (Hrsg.), Gold aus der Steppe. Archäologie der Ukraine (1991) 221–226; Kurgan 1, Grab 3 von Severinovka bei Vinniza, in: Tesori delle Steppe. Cimмери, Sciti, Sarmati, Unni, Avari e Cazari (Milano 1996) 198 Taf. 74 bzw. in: Dal Mille al Mille. Tesori e popoli dal Mar Nero (1995) 146; Ust'-Al'ma, Krim, Katakomben 720: A. E. Puzdrovskij u. J. P. Zajcev, Prunkbestattungen des 1. Jhs. in der Nekropole von Ust'-Al'ma, Krim. Eurasia Antiqua 10, 2004, 229–267; I. I. Loboda, A. E. Puzdrovskij u. Zajcev, Eurasia Antiqua 8, 2002, 295–346; A. V. Simonenko u. A. A. Mel'nik, Eine sarmatische Bestattung im Kurgan Kamova Mogila bei Krivoj Rog. Eurasia Antiqua 10, 2004, 269–280; N. B. Skvorcov u. A. A. Skripkin, Eine sarmatische Adelsbestattung aus dem Wolgograder Wolgagebiet. Eurasia Antiqua 12, 2006, 251–267 (Ende 2.–1. Jahrhundert v. Chr.); Ein sehr kennzeichnendes Beispiel ferner ein Kurgan bei Azov: Y. I. Besspalj, Sovetskaja Archeologija 1992 (1), 175–191.

¹⁴⁷ Zuletzt: Schmauder (wie Anm. 104) 150–155 mit Verbreitungskarte 12 (und weiterer Literatur; seine Verbreitungskarte und Fundliste S. 349 stimmen nicht überein: die hier nach Schmauder abgebildete Verbreitungskarte Abb. 5 wurde korrigiert, d.h. Nr. 4 entfernt und alle folgenden Fundnummern um eine verschoben, z.B. Nr. 4 wurde Nr. 5 etc.); Damm (wie Anm. 125) 169–175; M. Kazanski, Le Bosphore Cimmérien. In: Shchukin, Kazanski u. Sharov (wie Anm. 37) 181; J. Tejral, Die Verbündeten Roms nördlich des pannonischen Limes und ihre Nobilität während der Spätantike. In: Vallet u. Kazanski (Hrsg.) (wie Anm. 218) 142; vgl. ferner A. Aibabin u. a. (wie Anm. 338). – Zur ‚Prunkgrab‘-Sitte vgl. generell: G. Kossack, Prunkgräber. Bemerkungen zu Eigenschaften und Aussagewert. In: Ders. u. G. Ulbert (Hrsg.), Studien zur Vor- und Frühgeschichtlichen Archäologie. Festschrift für Joachim Werner zum 65. Geburtstag (1974) 1–32; zuletzt: H. Steuer, Fürstengräber, Adelsgräber, Elitegräber: Methodisches zur Anthropologie der Prunkgräber. In: C. v. Carnap-Bornheim, D. Krause u. A. Wesse (Hrsg.), Herrschaft – Tod – Bestattung. Zu den vor- und frühgeschichtlichen Prunkgräbern als archäologisch-historische Quelle (2006) 11–26 u. M. Müller-Wille, Prunkgräber der Völkerwanderungs- und Merowingerzeit. Ebd. S. 127–146.

¹⁴⁸ Z.B. Kammergrab vom 26. Juni 1904: Zsetskaja (wie Anm. 124) 54f. Kat. Nr. 94–96 Taf. 25, 94–96 (aus dieser Katakomben auch die Fibeln: hier Taf. 2, 6–7); Kammergrab 145 vom 26. April 1904: a.a.O. 42 Kat. Nr. 23 Taf. 12, 23; Bestattung 4 aus Kammergrab 165 (1904): a.a.O. 83 Kat. Nr. 287

Tanais an der Donnmündung (Taf. 4,3–4; S. 35), bevor diese Sitte dann auch in D2 im Donauraum fassbar wird (Abb. 5). Ganz gleichartig verhält es sich mit der Beigabe eines *Rundspiegels* mit Zentralöse (z.B. Taf. 10,7); von der Wolgagegend (2.–3. Jahrhundert) ausgehend, erreicht die Sitte der meist (rituell) zerbrochenen Nomadenspiegel in Phase D1 das Schwarzmeergebiet, um dann in den Phasen D2 und D2/D3 den gesamten Donauraum zu erfassen. Dieser nomadische Brauch wurde von ‚ostgermanischen‘ Männern und Frauen gleichermaßen rezipiert¹⁴⁹; der Černjachov-Kultur blieb er fremd (C3). Ähnliches gilt für die Sitte der künstlichen *Schädeldeformation*; in der Černjachov-Kultur regelhaft nicht belegt, ist diese Sitte sowohl im (südlichen) Kaukasus seit dem 1. Jahrhundert als auch seit dem 1./2. Jahrhundert im Schwarzmeergebiet außerhalb der Černjachov-Kultur kontinuierlich nachweisbar. Auch für die Schädeldeformation ist somit nicht an ein originär an die Hunnen gebundenes Brauchtum zu denken, wohl aber daran, dass sie dieses nach Westen, so auch in den Donauraum, vermittelten; hier (und auch bei anderen germanischen *gentes*: Franken, Alamannen, Bajuwaren, Thüringer, Burgunder) ist die Schädeldeformation noch in der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts (und vereinzelt noch etwas länger) nachweisbar und auch erklärbar, weil sie im Kindesalter während der gesamten Zeit des Hunnenreiches vorgenommen wurde¹⁵⁰.

Auf besondere Einzelstücke wie z.B. kostbare *Armreifen* und *Goldhalsketten* (Taf. 32,1–5) mit Analogien im Schwarzmeerraum, besonders in den Kertscher Gräften, gehe ich erst im Kapitel über die Mobilität ein (III: S. 128f.).

Ethnische Interpretation

Nach der Darstellung der Schriftquellen und der archäologischen Funde und Befunde stellt sich die entscheidende Frage, ob der Archäologe im Donauraum ab dem späten 4. Jahrhundert bzw. ab der Zeit um 400 und im 5. Jahrhundert ethnische Interpretationen wagen kann. Wie schon zuvor mehrfach angemerkt, ist dies mit Blick auf die Schriftquellen und deren Auswertung durch die historische Forschung *a priori* höchst unwahrscheinlich bzw. zumindest ein fragwürdiges Unterfangen. Welche diesbezügliche Einsichten vermittelt nun das skizzierte archäologische Bild, d.h. zielführend gefragt: Lassen sich auf der Grundlage der eingangs genannten ethnisch aussagefähigen Determinanten (Grabsitte, Beigabensitte; Tracht) klar unterscheidbare Kulturgruppen erkennen? Wie die von J. Tejral und mir benützten Begriffe „donauländisch-ostgermanischer Kulturkomplex“ bzw. „ostgermanische Koine“ schon vermuten lassen, ist es, zumindest nach Ansicht dieser beiden Autoren, um die ethnische Interpretation schlecht bestellt, konkret also für Rugier, Heruler, sog. Donausueben, Ostgoten, Skiren und Gepiden. Warum dem so ist, dürfte am Beispiel der Oberschichtgräber (Frauen und Männer)

Taf. 53,287; zum Kammergrab vom 26. Juni 1904: gute Farbaufnahmen in: I Goti (1994) 116 Kat. Nr. II, 1 n Taf. II, 3 S. 115.

¹⁴⁹ Zusammenfassend: E. Istvánovits u. V. Kulcsár, *Tükrök a császárkori a kori népvándorláskori barbár népeknél a karpát-medencében* (Die Spiegel der kaiser- und frühvölkerwanderungszeitlichen Barbarenvölker im Karpatenbecken). A Herman Ottó Múzeum Évkönyve XXX/XXXI, 1993, 9–58; Anke (wie Anm. 144) 17–31 mit Verbreitungskarten 1–2.

¹⁵⁰ Zusammenfassend: Anke (wie Anm. 144) 124–136; K. W. Alt s. v. Schädeldeformation. Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 26 (2004) 571–577; zur innerasiatischen Deformation, z.B. in der sog. Kenkol'-Gruppe: Anke a. a. O. 125 (mit älterer Literatur). – Die Schädeldeformation wurde nicht nur von Germanen übernommen, sondern sehr wahrscheinlich auch von Romanen in Pannonien, so z.B. in der Nekropole von Mözs: A. Salamon u. I. Lengyel, Kinship interrelations in a fifth-century ‚Pannonian‘ cemetery: an archaeological and palaeobiological sketch of the population fragment buried in Mözs cemetery, Hungary. *World Archaeology* 12 (1), 1980, 93–104 (z.B. beigabenlose Ziegelgräber 14–15, ferner Grab 13 nur mit Schmuck oder Grab 8 nur mit einem Kamm).

schon deutlich geworden sein. Regional begrenzte Besonderheiten in Grabsitte, Beigabensitte und Tracht, die auf *Kulturgruppen* hinweisen könnten, *gibt es nicht*, im Gegenteil: Es ist immer wieder die Internationalität, die die archäologischen Quellen kennzeichnet von Niederösterreich bis nach Rumänien; hieran ändert auch wenig, wenn man noch die sog. Kleinfriedhöfe der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts in den Blick nimmt, in denen nicht die Oberschicht bestattet wurde, seien es in Pannonien jene vom Typ Csákvár-Szabadbattyán-Mözs¹⁵¹, jene im mittleren und oberen Theissgebiet mit der sog. Tiszadob- und Ártánd-Gruppe, auf die ich noch kurz eingehe oder jene zwei bis drei Kleinfriedhöfe in Rumänien¹⁵². Dennoch wurde in der ungarischen Forschung – im Gegensatz zur rumänischen¹⁵³ – immer wieder versucht, ethnisch zu interpretieren. *Drei Beispiele* seien hierfür angeführt:

Als *erstes* Beispiel seien die *Gepiden* genannt, die man, vor allem unter dem Einfluss der Schule des bedeutenden und international renommierten Budapester Archäologen István Bóna, seit dem ausgehenden 4. Jahrhundert im oberen und mittleren Theissgebiet sucht und auch meist findet: gemeint sind sowohl die ‚Tiszadob-Gruppe‘ im oberen und die ‚Ártánd-Gruppe‘ im mittleren Theissgebiet (mit weiteren kleinen Nekropolen aus der Gegend um Csongrád) als auch die hier gelegenen Einzelgräber und Familiengrablegen, letztere vor allem Frauengräber von der Zeit um 400 bis in das 3. Viertel des 5. Jahrhunderts; die Friedhöfe der ‚Tiszadob-Gruppe‘ sind vom Ende des 4. bis zum 1. Drittel des 5. Jahrhunderts belegt, die der ‚Ártánd-Gruppe‘ (und die Csongrád-Nekropolen) bis in die 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts hinein. Auf Einzelnachweise sei verzichtet und auf meine kürzlich erschienene ausführliche Studie verwiesen¹⁵⁴. Der Fehler in der auf die Gepiden bezogenen ethnischen Interpretation liegt grundsätzlich in der gemischten Argumentation: keineswegs eindeutige Schriftquellen werden mit archäologischen Quellen vermischt, für die keinerlei Indizien für eine Kulturgruppe erkennbar sind. Hierauf wiesen sehr deutlich die beiden ungarischen Archäologinnen E. Istvánovits und V. Kulcsár hin, die somit aus dem Forschungstrend ausscherten; sie betonten in mehreren Arbeiten sehr zu Recht die auch polyethnisch zu verstehende Heterogenität der ‚Tiszadob- und Ártánd-Gruppen‘ und fragen zudem nach deren Bezug zu den dortigen gleichzeitigen Einzelgräbern und kleinen Familiengrablegen¹⁵⁵, die – wie ausgeführt – nur als ‚ostgermanisch‘ angesprochen werden können.

Als *zweites Beispiel* seien die *Alanen* genannt: Die gelegentlich in der Forschung vertretene Auffassung, dass außerhalb des Theissgebietes, vor allem in Pannonien, Alanen in den Einzelgräbern und Familiengrablegen beerdigt worden seien, wurde zuletzt von I. Bóna in seinem viel gelesenen Sachbuch wieder stark betont¹⁵⁶, desgleichen von A. Kiss¹⁵⁷; aus ‚Ostgermanen‘ bzw. ‚Ostgermaninnen‘ werden nun meist Alanen bzw. Alaninnen. Ohne auf eine ins Detail gehende Auseinandersetzung mit Bóna hier eingehen zu können, seien dennoch knapp die wesentlichen Kritikpunkte genannt¹⁵⁸: Eine methodisch korrekte Beweisführung für in den Donaauraum gelangte und hier über mindestens zwei Generationen nachweisbare Alanen (Phasen D1 und D2) müsste zunächst von deren Ausgangsräumen ausgehen; wie oben ausgeführt (S. 22), sind diese für das Ende des 4. und für die 1. Hälfte des 5. Jahrhun-

¹⁵¹ Vgl. Anm. 119.

¹⁵² Harhoiu (wie Anm. 139) 30–33; für den mittleren Donaauraum vgl. z.B. Tejral, Die spätantiken militärischen Eliten (wie Anm. 57) 255–267.

¹⁵³ Zuletzt: Harhoiu (wie Anm. 139) 148–155 (mit vorsichtigen Formulierungen zu den Gepiden).

¹⁵⁴ Bierbrauer (wie Anm. 47).

¹⁵⁵ Ihre zahlreichen Arbeiten sind zitiert bei Bierbrauer (wie Anm. 47).

¹⁵⁶ Bóna (wie Anm. 53).

¹⁵⁷ Kiss (wie Anm. 144).

¹⁵⁸ Vgl. hierzu die Rezension von M. Kazanski (Anm. 53).

derts durch die historische Forschung aber nicht hinreichend präzise eingrenzbar. Selbst wenn man mit Blick auf die Schriftquellen die von Alanen zu dieser Zeit eingenommenen Gebiete im Bereich des Don (und im Vorkaukasus?) annehmen würde, wäre es sodann erforderlich, Alanen hier ethnisch interpretierend im Sinne der schon mehrfach genannten hochrangigen Kriterien gesichert herauszuarbeiten. Die archäologischen Quellen lassen dies jedoch nicht zu, worauf noch einzugehen sein wird (IIb3: S. 57ff.); allein das Kammergrab mit quer liegendem Dromos, also die *Grabsitte*, kommt vielleicht in Betracht, welche im Donauraum aber nicht nachweisbar ist. Hinsichtlich der weiteren ethnisch relevanten Determinante, der *Volkstracht*, irrt Bóna: Die Damen der Oberschicht, die er im Donauraum als Alaninnen anspricht¹⁵⁹, wurden, wie ausgeführt, hier in der lange tradierten ‚(ost-) germanischen‘ Peplostracht mit zwei Fibeln an den Schultern beigesetzt, eine Tracht, die im Vorkaukasus und im Kaukasus als von Bóna angenommenen alanischen Siedelgebieten in der Regel nicht getragen wurde. Als Kronzeuge für seine Alanentheorie bezieht sich I. Bóna immer wieder auf das große Gräberfeld von Djurso bei Novorossijsk, das bislang leider nur in drei Vorberichten vorliegt¹⁶⁰. Dieses Beispiel ist für seine Alanenthese schon deshalb nicht tauglich, weil der Fundort nur ca. 30 km von der Halbinsel Taman entfernt ganz im Nordosten der Schwarzmeerküste liegt (Abb. 14) und somit weit entfernt vom Verbreitungsgebiet der Kammergräber mit (querliegendem) Dromos (Abb. 9), die man gewöhnlich mit Alanen verbindet. Ganz im Gegenteil: Die Frauengräber in der Frühphase der Belegung von Djurso (ab der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts) sind durch die Peplostracht mit Blechfibelpaaren gekennzeichnet (Taf. 11,1–4; 27,1–2,5–6); sie entsprechen – trotz lokaler Imitationen – denen im Donauraum und insbesondere jenen in den Frauengräbern am Kimmerischen Bosporos, wo sie den Tetraxitischen Goten zugeordnet werden können¹⁶¹ (S. 109ff.). Schließlich hält I. Bóna, um noch ein weiteres Beispiel anzuführen, die schon erwähnten Prunkgewänder mit Goldblechappliken (Taf. 4,3–4; 12,3–4; Abb. 5) für ein alanisches Spezifikum¹⁶²; auch diese Sitte ist nicht im Vorkaukasus und Kaukasus beheimatet (S. 57ff.). Ähnliche Argumentationen finden sich auch bei A. Kiss, der außer den Prunkgewändern, auf die er seine ethnische Zuweisung primär stützt, noch die Prunkschwerter mit kloisonnierter Parierstange (z.B. Taf. 18,4) miteinbezieht¹⁶³, ebenso auch die polychromen Prunkversionen der Blechfibeln (Taf. 2,7; 11,3; 12,1–2,5–6; 13,1). Indem Kiss sämtliche jemals geäußerten Ansichten zur ethnischen Bestimmung solcherart ausgestatteter Grabinventare auflistet, ist ihm klar, dass diese höchst uneinheitlich sind und eine Festlegung auf alanisch, außer Bóna, veraltete Literatur betrifft¹⁶⁴. Dennoch glaubt er, wie aus dem Titel seiner Studie hervorgeht, Alanen in Pannonien, Gallien, Hispanien und Afrika ‚dingfest‘ machen zu können, was wiederum nur mit Hilfe gemischter Argumentation gelingt, wie auch letztlich bei Bóna. Bezeichnend ist der beweisführend gemeinte Satz bei Kiss: „Die große regionale Streuung (von der Pontusgegend bis Hispanien, bis Afrika) sowie die Einheitlichkeit des gleichaltrigen Fundmaterials ... lassen vermuten, dass diese Gräber [gemeint sind reich versorgte Einzelgräber und Familiengrablegen: V.B.] wahrscheinlicher mit den Bestattungen *ein und desselben Ethnikums* [Alanen: V.B.] in Verbindung

¹⁵⁹ Bóna (wie Anm. 53) passim, bes. S. 153–166.

¹⁶⁰ A. V. Dmitrijev, *Mogil'nik epohi pereseleniya narodov na reke Djurso*. *Kratkie Soobščenija* 158, 1979, 52–57; ders., *Pogrebeniya vsadnikov i bojevych konej v mogil'nike epohi pereseleniya narodov na r. Djurso bliz Novorossiska*. *Sovetskaja Archeologija*, 1979 (4), 212–231; ders., *Rannesrednevekovye*. In: A. K. Ambroz u. I. Erdély (Hrsg.) (wie Anm. 129) 69–107.

¹⁶¹ Kazanski, *Die Chronologie* (wie Anm. 129) 137–157.

¹⁶² Bóna (wie Anm. 53) 159–162; sie werden nachweislich falsch mit einem Schleier verbunden.

¹⁶³ Kiss (wie Anm. 144) 174–176 mit Verbreitungskarte 1; vgl. Anm. 142–143.

¹⁶⁴ Kiss (wie Anm. 144) 195 f.

gebracht werden kann, als mit *zwei* [kursiv: V.B.] verschiedenen Völkern“¹⁶⁵. Mit dem Hinweis auf „die große regionale Streuung“ wird aber genau das erfasst, was als ‚ostgermanische‘ Koine bzw. donauländisch-, ostgermanischer‘ Fundkomplex zuvor herausgestellt wurde und damit die ‚Internationalität‘ in der Oberschicht. Somit kommt auch dem dritten Kriterium für ethnische Interpretationen, der *Beigabensitte*, keine Aussagekraft zu: Sie lässt im Donauraum für diese Oberschichtgräber (prunkvolle Beigabensitte) keine regionalen Schwerpunkte erkennen; was sie darüber hinaus aber vielfach eint, ist ihr oben schon erwähnter genereller Rückbezug zum Pontusgebiet, was auch in der jüngeren Forschung zu Recht angesichts einer deutlich verbesserten Quellenlage immer mehr betont wird. Mit J. Tejral befinde ich mich in weitgehender Übereinstimmung, wenn er den Sachverhalt so beschreibt: „Hinsichtlich der Abstammung des fürstlichen Stiles sind vor allem die östlichen Verbindungen in Betracht zu ziehen, sodass wenig Zweifel darüber besteht, dass die *Initiatoren* der neuen Mode die *Bevölkerungssplitter* aus dem *östlichen Europa* waren. Außer den aus mediterranem Erbe herauswachsenden Prachtstücken, die in den *östlichen Teilen der barbarischen Welt* schon über längere Zeit als Abzeichen des sozial gehobenen Standes galten, weisen in diese Richtung auch die Bestandteile des Gürtelzubehörs, östliche Schwerttypen und Pferdegeschirrgarnituren, die Spiegelbeigaben u. s. w. [s. o.: V.B.], die im Schwarzmeergebiet, an der Küste des Asowschen Meeres, im Bereich der bosporanischen Städte, aber auch im nordkaukasischen Vorland mehrere Entsprechungen und Vorlagen besitzen“, wobei er mit nordkaukasischem Vorland die nordwestlichen Regionen meint¹⁶⁶ (kursiv: V.B.). Es fällt der Forschung jedoch sichtlich schwer, dies *näher* zu qualifizieren: Wer sind die „Initiatoren“ bzw. die „Bevölkerungssplitter aus dem östlichen Europa“? Gelegentlich wurde man deutlicher, wobei dann historische, ethnisch wertende und kulturgeschichtlich gemeinte Einschätzungen fließend ineinander übergehen, so z.B. wieder bei J. Tejral: Die Frauen- und Männergräber der Oberschicht, besonders in der Pannonia I, „kann man wegen ihrer weiträumigen Verbindungen eher als Ausdruck der ostgermanisch-alanischen, östlich und mediterran beeinflussten Foederatenkultur ansehen“¹⁶⁷, womit außer ‚Ostgermanen‘ nun auch Alanen einbezogen werden. Lässt man historische Spekulationen beiseite, und stützt man sich allein auf den archäologischen Befund, so dürfte – wie noch zu zeigen sein wird – folgendes unstrittig sein: Die nördlichen Küstenregionen des Schwarzen Meeres vor allem mit dem Kimmerischen Bosporus (die Halbinsel Kertsch mit Pantikapaion und die Halbinsel Taman) (Abb. 14) sind, wie schon vermerkt, die entscheidenden Bezugsräume in der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts für den Donauraum, nur: Was lässt sich ethnisch interpretierend gesichert über die Bevölkerungsgruppen dort ermitteln? Vermeintlich neutrale Bezeichnungen wie „graeco-barbarische Mischbevölkerung“¹⁶⁸ helfen nicht viel weiter, auch wenn die polyethnische Struktur nicht zu bezweifeln ist. Nach meiner Auffassung ist in der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts allein die ‚ostgermanische‘ Komponente (Tetraxitische Goten) klar erkennbar durch die Frauentracht; diffus bleibt aber die archäologische Kennzeichnung sowohl für indigene Bevölkerungsgruppen, namentlich in

¹⁶⁵ Kiss (wie Anm. 144) 170f.

¹⁶⁶ Tejral, Die spätantiken militärischen Eliten (wie Anm. 57) 236.

¹⁶⁷ Tejral, Neue Aspekte (wie Anm. 109) 340f. (Zitat: S. 341); vgl. auch die Zitate bei Anm. 121. – Die westlich-spätantike Komponente mit ihren stempelverzierten Arbeiten der Stilgruppe Sösdala-Untersiebenbrunn bleibt in meiner Studie unberücksichtigt: vgl. z.B. Tejral a.a.O. 335–338. – Zu den Beziehungen zum pontischen Raum auch M. Schmauder, Anmerkungen zum Verhältnis zwischen barbarischer Oberschicht und spätantikem Reich aufgrund archäologischer Quellen. In: H. Friesinger u.A. Stuppner (Hrsg.), Zentrum und Peripherie – Gesellschaftliche Phänomene in der Frühgeschichte (2004) 303–311.

¹⁶⁸ Kazanski (wie Anm. 113) 466.

den Städten, als auch für steppennomadische Gruppen, erst recht für Alanen (S. 63 f.). Dass mit Alanen (zusammen mit Ostgoten und Hunnen) im Donaauraum kurzfristig zu rechnen ist, legt zwar die Dreivölkerkonföderation mit Alatheus und Safrax (*foedus* mit Gratian; Alanen in der Dreivölkerkonföderation bis 401/405) nahe; Alanen aus dem archäologischen Quellenmaterial (Nekropolen/Siedlungen) Pannoniens am Ende des 4. und zu Beginn des 5. Jahrhunderts ethnisch interpretierend herauszulösen, wie dies vor allem Á. Salamon und L. Barkóczy mehrfach versuchten, ist angesichts des zuvor dargelegten Sachverhaltes aber reine Spekulation¹⁶⁹. Wieder ist es die gemischte Argumentation, die die archäologischen Beweisführungen zu Alanen im Donaauraum kennzeichnet.

Als *drittes Beispiel* für den Versuch, im Donaauraum ethnisch interpretieren zu wollen, seien die *pannonischen Ostgoten* genannt. Wie oben schon ausgeführt, wären die historischen Voraussetzungen hierfür ausnahmsweise gegeben: das pannonische Ostgotenreich von 456/457–473 vom Plattensee in Westungarn bis zur Save. Die ungarische Forschung, insbesondere Attila Kiss, ist fest davon überzeugt, die Ostgoten der drei Amalerbrüder Valamir, Thiudemir und Vidimer hier nachweisen zu können, dies in beharrlicher, freundschaftlicher Auseinandersetzung mit mir. Hier interessiert nur seine *methodische* Argumentationsweise, auf die er in seinen letzten Arbeiten vor seinem allzu frühen Tod nochmals einging und Pannonien als ein „Experimentierfeld“ auffasste, „auf dem die frühmittelalterliche archäologische Forschung ihre Möglichkeiten und Methoden einsetzt: wozu ist sie fähig, wie kann sie ihre Quellen ordnen, ihr Quellenmaterial mit den historischen Quellen in Übereinstimmung bringen?“. Nicht nur auf die Ostgoten bezogen, fährt Kiss fort: „Dies ist die Periode, in der sich von den einzelnen *gentes* (Völkern?) am wenigsten erwarten ließ, dass sie in ganz kurzer Zeit gerade (archäologische) Kulturen und einheitliche Bestattungsbräuche schaffen bzw. die von den Archäologen für ideal gehaltene – aber natürlich niemals verwirklichte und auch nicht zu verwirklichende – und gleichzeitig absurde Möglichkeit realisieren: archäologische Kultur ‚a‘ = *gens/ethnos* ‚a‘; archäologische Kultur ‚b‘ = *gens/ethnos* ‚b‘“. Trotz dieser Einsicht, nun wieder auf das pannonische Ostgotenreich bezogen (456–473), und trotz des Hinweises, dass „V. Bierbrauer recht [hat], dass man archäologisch nicht innerhalb so enger Grenzen datieren kann“ und „das ostgotische Fundmaterial von Pannonien sicher nicht fehlerfrei bestimmbar [ist], bin ich [doch] der Ansicht, dass man im Gegensatz zur negativen Meinung von V. Bierbrauer nicht darauf verzichten darf, innerhalb gewisser Fehlergrenzen das *ostgotische* [sic; kursiv: V.B.] Fundmaterial in Pannonien und das dortige Fundmaterial zu umreißen“¹⁷⁰. Indem ich A. Kiss bewusst mit Zitaten zu Wort kommen ließ, wird deutlich: ‚Ostgermanische‘ Grabinventare, die ungefähr in die Zeitstufen D2b–D2/D3 und auch noch in D3 gehören (ca. 420/430–480/490) und deren Fundorte ungefähr im Bereich des pannonischen Ostgotenreiches zwischen Plattensee und Save liegen, sind ostgotisch; es dürfte einleuchten, dass diese Arbeitsweise nicht überzeugen kann und somit auch nicht seine mutige Schlussfolgerung: „Aufgrund obiger Ausführung lässt sich nach Ansicht des Schreibers dieser Zeilen das von Cassiodor/Jordanes angegebene pannonische Siedlungsgebiet der in den schriftlichen Quellen genannten *gens*, der Ostgoten, und das ostgermanische archäologische Fundmaterial des so bestimmten Gebietes zwischen 456–473 – also die schriftlichen und archäologischen Quellen – in Übereinstimmung bringen und so das ostgotische pannonische Siedlungsgebiet

¹⁶⁹ Vgl. Anm. 119 mit Verweis auf meine Studie zur Alatheus-Safrax-Gruppe.

¹⁷⁰ A. Kiss, Pannonien zur Zeit der Völkerwanderung – Ergebnisse und Probleme. In: J. Tejral, Chr. Pilet u. M. Kazanski (Hrsg.), *L'Occident romain et l'Europe centrale au début de l'époque des Grandes Migrations* (1999) 109–126 (mit Nennung seiner diesbezüglichen vorangegangenen Arbeiten).

und das pannonische Fundmaterial bestimmen“¹⁷¹. Die von Kiss benannten Grabfunde lassen sich aus der ‚ostgermanischen‘ Koine auch um die Mitte und im 3. Viertel des 5. Jahrhunderts aber nicht herauslösen.

Mit Blick auf die Schriftquellen müsste ich nun auf die noch nicht behandelten *gentes* der Rugier, Skiren, Heruler und ‚Donausueben‘ eingehen, was aus Platzgründen aber nicht möglich ist. Auch diese sind aus den genannten Gründen ethnisch nicht separierbar, obgleich auch dies immer wieder versucht wurde, außer von I. Bóna auch von A. Kiss auf ähnliche Weise wie bei den Ostgoten und Gepiden¹⁷².

2. Der reiternomadisch-hunnische Kulturkomplex

Er erscheint – *grosso modo* – neuartig und ohne kulturelle Vorläufer ab der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts zunächst in den Steppen an der mittleren und unteren Wolga und dann des Schwarzmeerraumes, z.B. auch auf der Krim, ferner im Vorkaukasus sowie im Donaugebiet¹⁷³; nur hiervon ist nachstehend die Rede und nicht von den vielfachen Rückbindungen in die mittelasiatischen Gebiete (Taschkent, Kasachstan, Kirgistan etc.; z.B. Abb. 8)¹⁷⁴. Der reiternomadisch-hunnische Kulturkomplex mit den hochrangigen Kriterien der Grab- und Beigabensitte (Totenkult) und Tracht lässt sich ethnisch interpretierend gut von dem donauländisch-‚ostgermanischen‘ unterscheiden. Für die zuvor genannten *östlichen* Gebiete hat die Forschung oft und verständlicherweise Zweifel geäußert, ob dies hier ebenso möglich ist wie im Donaauraum, weil die hunnischen Neuankömmlinge östlich des Donaumaumes auf gleichfalls steppennomadisch strukturierte Bevölkerungsgruppen treffen: „Es lässt sich de facto kein Grab- oder ritueller Komplex mit einiger Sicherheit ausschließlich an einen einzelnen im hunnischen Verband integrierten Stammesteil binden. Das typisch ‚hunnische‘, ‚sarmatische‘ oder ‚alanische‘ ist nicht fassbar. Für eine ethnische Bestimmung der östlichen Stammesangehörigen lassen sich deshalb außer ‚reiternomadisch‘ oder ‚steppennomadisch‘ keine präziseren Aussagen treffen. Die Ansprache eines Komplexes mit reiternomadischen Komponenten ausschließlich als ‚hunnisch‘ hieße die Aussagekraft des archäologischen Materials zu überfordern“¹⁷⁵; dies alles berücksichtigend wird aber gleichwohl vorgeschlagen, von einer „Archäologie des hunni-

¹⁷¹ Kiss (wie Anm. 170) 114 (Zitat); ders., Das Gräberfeld von Szekszárd-Palánk aus der zweiten Hälfte des 5. Jh. und der ostgotische Fundstoff in Pannonien. In: Chronologische Fragen der Völkerwanderungszeit. Archäologische Konferenz des Komitates Zala und Niederösterreichs IV. Traismauer, 11.–13. 10. 1993, als Separatdruck: Zalai Múzeum 6, 1996, 53–86 mit Karte Abb. 13.

¹⁷² Z.B. Kiss (wie Anm. 35) 167–185; ders., Die Skiren im Karpatenbecken, ihre Wohnsitze und ihre materielle Hinterlassenschaft. Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae 35, 1983, 95–131; ders. (wie Anm. 170) 114–117 (Donausueben).

¹⁷³ Zusammenfassende Monographien: J. Werner, Beiträge zur Archäologie des Attila-Reiches (1956); zuletzt mit deutlich verbesserter Quellenlage: Anke (wie Anm. 144); I.P. Zaseckaja, Kul'tura kočevnikov južnorusskich stepej v gunnskuju epochu (Sankt Petersburg 1994); Bóna (wie Anm. 53); dazu die umfassende Studie von P. Tomka, Der hunnische Fürstenfund von Pannonhalma. Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae 38, 1986, 423–476; O.M. Pritchodnjuk u. V.M. Chardaev, Hunnenzeitlicher Schmuck aus der Schatzkammer des Höhlenklosters „Pečerskkaja Lavra“ in Kiev (Ukraine). Eurasia Antiqua 10, 2004, 333–358; zuletzt M. Kazanski, L'époque hunnique au Nord de la Mer Noire. In: Shchukin, Kazanski u. Sharov (wie Anm. 37) 105–198 und einige Beiträge in Historisches Mus. Pfalz (Hrsg.) (wie Anm. 54).

¹⁷⁴ Vgl. Anm. 173.

¹⁷⁵ Anke (wie Anm. 144) 149 (Zitat); z.B. auch zuletzt J. Tejral, Das Attilareich und die germanischen *gentes* im Mitteldonaauraum. In: Historisches Mus. Pfalz (Hrsg.) (wie Anm. 54) 107–113.

schen Verbandes zu sprechen“¹⁷⁶. Nur: was ist typisch „sarmatisch“ oder „alanisch“?; dies ist nach meiner Auffassung methodisch nicht gesichert erweisbar (S. 57). Um in diesem Problem weiterzukommen, beschränke ich mich folglich nur auf jene Determinanten, die nach meiner Ansicht kennzeichnend für den reiternomadisch-hunnischen Kulturkomplex sind.

Zuvor sind jedoch noch einige kurz geraffte Bemerkungen zur relativen und absoluten Chronologie des reiternomadisch-hunnischen Fundstoffes notwendig. Die Forschung folgt auch heute noch dem Chronologiesystem von I. P. Zaseckaja, zuletzt – durch zahlreiche Aufsätze gut vorbereitet – in ihre Monographie übernommen¹⁷⁷; es ergeben sich zwei große chronologische Gruppen: eine ältere von 378–454 (nochmals unterteilt: 378–425 und 425–454) und eine jüngere von der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts bis in das frühe 6. Jahrhundert, die, bezogen auf die Goldschmiedearbeiten im polychromen Stil wiederum in drei Stilgruppen unterteilt werden. Obgleich die Datierungen der älteren Gruppe 1a in die Zeit des Konsolidierungsprozesses des hunnischen Reiches im nördlichen Schwarzmeergebiet (378–425) und der jüngeren Gruppe 1b in dessen größte Entfaltung und Expansion nicht frei von historischen Erwägungen sind, so z.B. auch in der ungarischen Forschung nicht unüblich für die dortigen Totenopfer, ist ihr Chronologiesystem insgesamt überzeugend¹⁷⁸; die Übergänge sind fließend, auch zu ihrer 2. Gruppe: Mit dieser sind nach der Mitte des 5. Jahrhunderts sowohl aus dem Donauraum in das Schwarzmeergebiet zurückgewanderte Hunnen (z.B. Dengizich) gemeint als auch z.B. hunnische Akatziren, Kutriguren und Utiguren.

Grabsitte (Totenritual): das sog. Totenopfer

Die traditionelle Bezeichnung Totenopfer wurde zuletzt von B. Anke modifiziert in dem er von diesem das sog. rituelle Depot unterschied: Ersteres enthält immer Objekte, die dem Feuer ausgesetzt waren, sich also auf einem Scheiterhaufen befanden, während letzteres diese Merkmale nicht aufweist¹⁷⁹. Ob Totenopfer oder rituelles Depot, beide sind wegen der in ihnen versammelten kostbaren und exklusiven Gegenstandsgruppen mit der Spitze der hunnischen Führungsschicht, stets Männern, verbunden. Der rituelle Ablauf im Rahmen der Beisetzungsfeierlichkeiten lässt sich einleuchtend erklären: Der Bestattung in einem Körpergrab, oft unter einem Hügel, folgte in der Nähe ein Totenmahl, nach dem die mit dem Verstorbenen zu Lebzeiten verbundenen bzw. ihn kennzeichnenden Objekte auf einen Scheiterhaufen gelangten und danach in einer flachen Grube ‚beigesetzt‘ wurden (Totenopfer) bzw. ohne das Ritual des Scheiterhaufens vergraben wurden (rituelles Depot), unter ihnen bei beiden Gegenstände, die absichtlich zerstört, verbogen bzw. unbrauchbar gemacht wurden. Folgt man der Trennung nach Anke nicht, so ändert sich grundsätzlich nur wenig; den von einem Totenopfer herrührenden Objekten wurden bei der Vergrabung noch solche beigegeben, die sich nicht auf dem Scheiterhaufen befanden¹⁸⁰. Die dazugehörigen Gräber wurden

¹⁷⁶ B. Anke s. v. Hunnen. Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 15 (2000) 256.

¹⁷⁷ Zaseckaja (wie Anm. 173) 111–131 mit Abb. 25; dies., Nekotorye itogi izučenija chronologii pamjatnikov gunnskoj epochi v južnorusskich stepjach. Archeologičeskij Sbornik 27, 1986, 79–91 mit größerer Faltafel Abb. 1; dies., Die Steppen des nördlichen Schwarzmeergebietes während der Hunnenzeit. In: Reitervölker aus dem Osten. Hunnen + Awaren (1996) 70–72.

¹⁷⁸ Z. B. Anke (wie Anm. 144) 13–15; Tomka (wie Anm. 173) 446–458. – Zum polychromen Stil: I. P. Zaseckaja, Klassifizacija polichromnich izdelij gunnskoj epochi po stilističeskim dannym. In: Drevnosti velikogo pereselenija narodov V–VIII vekov (Moskau 1982) 14–30.

¹⁷⁹ Anke (wie Anm. 144) 147.

¹⁸⁰ Zum Totenopfer: Bóna (wie Anm. 53) 180–185, 189–195; Tomka (wie Anm. 173) 467–475; I. P. Zaseckaja, Osobennosti pogrebal'nogo obrjada gunnskoj epochi na territorii stepej nižnego povolž'ja. Archeologičeskij Sbornik 13, 1971, 61–72; dies. (wie Anm. 173) 12–22.

noch nicht gefunden; einzige Ausnahme, bei der ein Zusammenhang zwischen einem Opferfund und Körperbestattungen vorliegen könnte, ist Melitopol in der Südukraine, wo ein Totenopfer im Bereich einer (zerstörten) Nekropole mit einem Frauengrab u. a. mit einem Diadem aufgefunden wurde¹⁸¹. Aus Ungarn sind bislang nur Totenopfer (bzw. rituelle Depots) bekannt¹⁸²; diese und andere aus dem Schwarzmeerraum belegen mit ihrer Zusammensetzung, dass sie mit prunkvollen (Gold; z. T. polychrom verziert) und auch exklusiven Objekten (z. T. im Sinne von Insignien) eindeutig der Spitze der hunnischen Gesellschaft zuzuordnen sind: Trachtzubehör (Gürtel- und Stiefelschnallen, Riemenzungen), Bestandteile der Pferdeschirring (Trensen, Sattel- und Zaumzeugbesätze) und Teile der Bewaffnung (Reflexbögen mit Goldblechbeschlägen, Prunkschwerter)¹⁸³. Attilas ältester Sohn Ellack beerdigte mit seinen Würdenträgern seinen Vater; dessen Bestattung enthält Elemente des beschriebenen Totenrituals, weicht aber auch davon ab: „Nachdem sie ihn mit solchen Klageliedern betrauert, feierten sie ihm auf seinem Grabhügel eine *strava*, wie sie es nennen, mit unermesslichem Trinkgelage Dann übergaben sie in der Stille der Nacht den Leichnam der Erde. Seinen ersten Sarg (*coperculum*) hatten sie aus Gold, den zweiten aus Silber, den dritten aus Eisen gefertigt ... dazu legten sie durch Feindes Tod erbeutete Waffen, kostbaren Pferdeschmuck, strahlend von Edelsteinen aller Art, und mancherlei Ehrenzeichen (*insignia*), mit denen der Glanz des Hofes geziert wird“¹⁸⁴. Von Jordanes rund hundert Jahre später überliefert, kann man nicht sicher sein, ob er, auf ältere Quellen zurückgreifend (eine Passage bei Priscus, die nicht erhalten ist) alles richtig verstanden hat (drei Särge); auch ist von einem getrennt vergrabenen Totenopfer nicht die Rede¹⁸⁵.

Frauentracht

Zunächst ist hervorzuheben, dass die hunnische Frauentracht *fibellos* war; hierdurch unterscheidet sie sich grundsätzlich von der ‚ostgermanischen‘ Peplostracht, aber auch von den Frauentrachten, die von der Forschung gewöhnlich den östlichen Alanen und späten Sarmaten zugeschrieben werden (S. 112ff.). Dies gilt gleichermaßen für eine weitere Besonderheit der hunnischen Frauentracht, getragen von Frauen der Oberschicht: die Haubentracht, bestehend aus einem Diadem und Schläfen- und Ohrschmuck (Taf. 16,1), aus Gold und polychrom verziert (Prunkhauben)¹⁸⁶. Der völkerwanderungszeitliche Typ der mit Edelsteinen besetzten Golddiademe, um die es hier geht (Taf. 16,1 a), gehört in das späte 4. Jahrhundert bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts, also in die 1. Gruppe nach Frau Zaseckaja. Lässt man die älteren und völlig anders gearteten (sarmatischen?) Diademe beiseite, auch wenn sie zweifels-

¹⁸¹ Bóna (wie Anm. 53) 148, 190, 192; Literaturnachweis: Anke (wie Anm. 144) 84.

¹⁸² Schmauder (wie Anm. 104) 34f., 49f.; Bóna (wie Anm. 53); ferner z.B. Tejral (wie Anm. 119) 139–143.

¹⁸³ Zu Novogrigor’evka (Zaporožsker Oblast): Bóna (wie Anm. 53) 129, 259; Anke (wie Anm. 144) 95f. Taf. 30,4–10; 85,1; 112.

¹⁸⁴ Jordanes, *Getica* 255–258, S. 124f. (wie Anm. 22); z.B. Maenchen-Helfen (wie Anm. 53) 200–203.

¹⁸⁵ Vgl. Bóna (wie Anm. 53) 203–206, 233 mit kritischer Textanalyse (mit weiterer Literatur); vgl. ferner P. Tomka, Über die Bestattungssitten der Hunnen. In: *Historisches Mus. Pfalz* (Hrsg.) (wie Anm. 54) 253–257.

¹⁸⁶ I. G. Damm, Goldschmuck des 5. Jahrhunderts aus dem pontischen Raum im Römisch-Germanischen Museum Köln. In: *Reitervölker aus dem Osten. Hunnen + Awaren*. (1996) 82–89 mit Abb. S. 84; dies. (wie Anm. 125) 103–121, Karte Abb. 3 S. 91f. für die Diademe. Zuletzt Anke (wie Anm. 144) 31–46 mit Karten 3–3b; Zaseckaja (wie Anm. 173) 50–65; Bóna (wie Anm. 53) 147–149, 243; ferner: Maenchen-Helfen (wie Anm. 53) 213–216. – Auf technische Details und Werkstattzuweisungen jedweder Art gehe ich nicht ein.

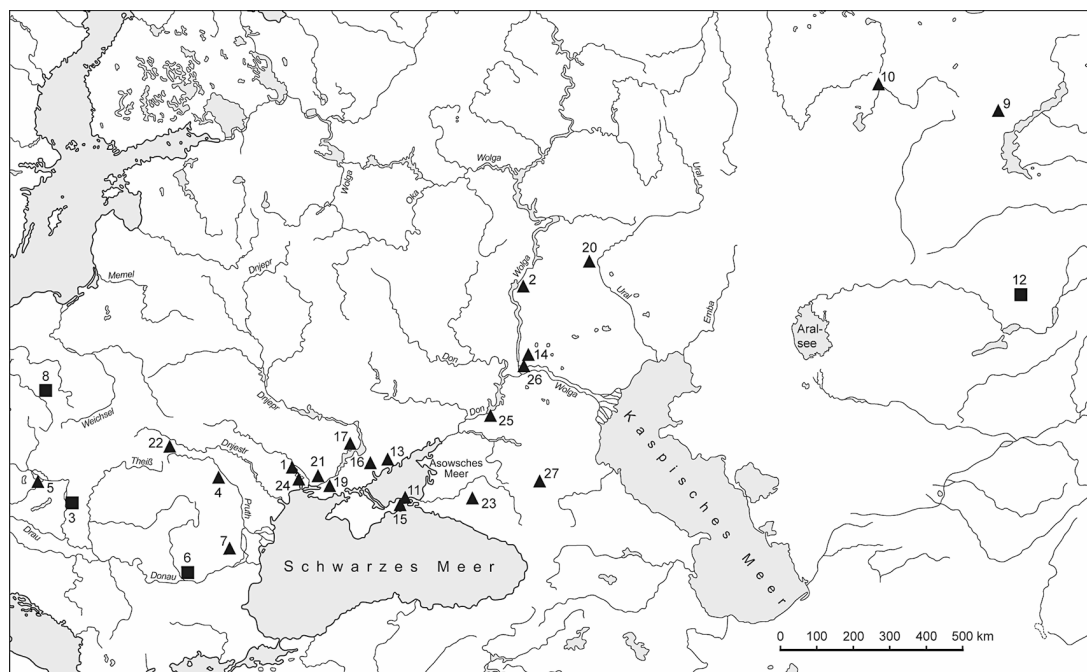


Abb. 6. Verbreitung der Diademe: ▲ Frauengräber, ■ Männergräber

ohne als Rezeptionsebene eine Rolle spielen, so bleiben die hunnenzeitlichen Diademe ohne Vor- und Nachläufer und sind somit – ethnisch interpretierend – genauso wie der Schläfen- und Ohringschmuck (Taf. 16,1b–c) geradezu exemplarisch an hunnische Gruppen gebunden. Ihre Verbreitung erstreckt sich mit deutlichen Konzentrationen nördlich des Schwarzen Meeres und im mittleren Wolgagebiet (Abb. 6), der Schläfen- und Ohringschmuck (Taf. 16,1b–c) noch mit einer Fundhäufung im mittelasiatischen Raum im Bereich der Ausläufer des Tien-šhan sowie in den nördlich angrenzenden kasachischen Steppengebieten; eine direkte Verbindung nach Westen ist nicht nachweisbar.

Asymmetrische Reflex- bzw. Kompositbögen, Kessel, blechbeschlagene Holzsättel

Integraler Bestandteil des reiternomadisch-hunnischen Kulturkomplexes ist auch der asymmetrische Komposit- bzw. Reflexbogen (Rückschlagbogen) (Taf. 16,2), mit dem – entsprechend der leicht variierenden Bogengröße – unterschiedliche lange Pfeile mit dreikantigen Pfeilspitzen mit rautenförmigem Querschnitt verschossen wurden (Taf. 16,3–9). Als Fernwaffe vom schnell gerittenen Pferd eingesetzt, verbreitete sie, da zuvor im Schwarzmeergebiet und weiter westlich unbekannt¹⁸⁷, Angst und Schrecken, was von dem zeitgenössischen Autor Ammianus Marcellinus anschaulich beschrieben wird: „Und da sie leicht bewaffnet sind, um sich schnell und unvorhergesehen bewegen zu können, schwärmen sie plötzlich mit Absicht auseinander, greifen ohne feste Ordnung an und richten kreuz und quer ein schreckliches Gemetzel an; wegen ihrer außerordentlichen Schnelligkeit sind sie nicht gleich zu erkennen, wenn sie durch einen Wall einbrechen oder das Lager des Feindes plündern. Man kann sie daher ohne weiteres als die schrecklichsten aller Krieger bezeichnen, weil sie aus der

¹⁸⁷ Ausgenommen die Bogenschützeneinheiten orientalischer Herkunft im römischen Heer: vgl. z.B. Anke (wie Anm. 144) 55f.; Bóna (wie Anm. 53) 234f. mit Hinweis auf falsche Einordnungen und Datierungen entsprechender Funde und Befunde in Pannonien; W. Zanier, Römische dreiflügelige Pfeilspitzen. Saalburg-Jahrb. 44, 1988, 5–27.

Entfernung mit Pfeilen kämpfen, deren Spitzen statt der üblichen aus scharfem und mit wunderbarer Geschicklichkeit an den Schaft gefügtem Bein bestehen“¹⁸⁸. Jordanes schreibt im Zusammenhang mit Attilas Tod: „Es begab sich nun das wunderbare Ereignis, dass dem Ostkaiser Marcian im Traum ein Gott zur Seite trat, als er über seinen so grimmigen Feind beunruhigt war und ihm in derselben Nacht Attilas zerbrochenen Bogen zeigte, wie um anzudeuten, dass dieses Volk jener Waffe viel verdankte“¹⁸⁹. Was solchen Schrecken einjagte, war nicht nur dieser Kompositbogen mit Dreikantpfeilen, sondern dessen Einsatz im Kontext der Schnelligkeit hunnischer Reiter, die auf deren Einheit mit dem Pferd beruhte. Dies war z.B. bei der gotischen Reiterei nicht der Fall, der der schwer bewaffnete Bogenschütze fehlte.

Bei der hunnischen Reiterei handelte es sich um die gleiche (noch verbesserte) Kampfweise wie sie später von den Awaren (nun mit Steigbügeln) angewandt wurde, worauf Ostrom reagieren musste¹⁹⁰. Der Bogen bestand aus elastischem Holz und war an beiden Enden und in der Mitte mit aufgeleimten Knochenplatten versteift (Taf. 16,2), ein handwerklich-technisch aufwändiges Herstellungsverfahren, das über Generationen hinweg weitergegeben wurde¹⁹¹. Dies und die ausgesprochen schwierige Handhabung sind der Grund, warum diese ‚Wunderwaffe‘, die als Attribut der Hunnen schlechthin, auch ethnisch interpretierend, verstanden werden darf, nicht von Germanen übernommen wurde. Dies gilt auch für die nomadischen Alanen und Sarmaten, was eigentlich sehr verwunderlich ist; jedenfalls kommt der Kompositbogen ‚hunnischen‘ Typs in Gräbern, die die russisch-ukrainische Forschung zwischen Moldau und Wolga mit Sarmaten verbindet (1.–4. Jahrhundert) in der Regel nicht vor (skythischer Bogen)¹⁹², ebenso nicht in jenen Gebieten im späten 4. und 5. Jahrhundert, in denen man gewöhnlich mit Alanen rechnet (Vorkaukasus/Kaukasus; S. 56 ff.)¹⁹³. Dies zeigt auch die Verbreitungskarte nach Anke mit den Vorkommen in hunnischen Fundkomplexen des späten 4. und der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts¹⁹⁴. Mit sehr dünnen *Goldblechen überzogene Bögen* (gefalzt um diese) standen schon immer im Blickpunkt der Forschung. Kaum kleiner als die Kampfzucht und nicht verwendungsfähig, wurden sie entweder erst zu Funeralzwecken hergestellt oder wurden bereits zu Lebzeiten zur Repräsentation im Sinne von In-

¹⁸⁸ Ammianus Marcellinus XXXI, 2,8 f.: Übersetzung nach Maenchen-Helfen (wie Anm. 53) 155, die ich gegenüber der Übersetzung von Goetz, Patzold u. Welwei (wie Anm. 71) 77 bevorzuge; vgl. auch Ammianus Marcellinus XXXI, 3,9 und Jordanes, *Getica* 128.

¹⁸⁹ Jordanes, *Getica* 255, S. 124 (wie Anm. 22); Übersetzung nach Maenchen-Helfen (wie Anm. 53) 165 mit weiteren Belegen in diesem Sinne S. 165 f.

¹⁹⁰ Zur gotischen Reiterei: Wolfram (wie Anm. 18) z.B. 303 f. – Zu den Awaren: Maurikios, *Strategikon* XI, 3: Das Strategikon des Maurikios. Übersetzung von E. Gamillscheg, Einführung, Edition und Indices von G. T. Dennis (1981) 362 f.

¹⁹¹ Zuletzt Bóna (wie Anm. 53) 167–174; Anke (wie Anm. 144) 55 f.; zu Bogen und Pfeilspitzen auch: Maenchen-Helfen (wie Anm. 53) 165–173; Bóna a. a. O.; Anke a. a. O. 55–73; ders. (wie Anm. 142) 222–224; Zaseckaja (wie Anm. 173) 35 f.

¹⁹² A. V. Simonenko, Bewaffnung und Kriegswesen der Sarmaten und späten Skythen im nördlichen Schwarzmeergebiet. *Eurasia Antiqua* 7, 2001, 189–192; zum sarmatischen Bogen vgl. auch Lebedynsky (wie Anm. 70) 174 f.

¹⁹³ Anders Anke (wie Anm. 144) 56 Anm. 325: „Für die Reflexbögen mit beinernen Teilen wird in der Forschung zumeist der Begriff „hunnischer“ Bogen gebraucht, obwohl diese Bögen ebenso bei Parthern, Sarmaten, Alanen und anderen Stämmen vorkommen und das früheste Auftreten der „hunnischen“ Bögen ethnisch nicht mit Sicherheit an die Hunnen gebunden werden kann“; Belege für Sarmaten und Alanen, besonders für das 4. und 5. Jahrhundert bleibt er jedoch schuldig, was wohl an nicht möglichen ethnischen Interpretationen scheitert.

¹⁹⁴ Anke (wie Anm. 144) Karte 5 mit Fundliste S. 205.

signien getragen, letzteres natürlich beide Alternativen einschließend; ihre Verbreitung unterscheidet sich aber nicht von der Kampfwanne¹⁹⁵.

Auch die großen gegossenen, zylindrischen bronzenen bzw. kupfernen *Kessel* mit ihren pilz- bzw. halbscheibenförmigen Aufsätzen sind engstens an den reiternomadisch-hunnischen Kulturkomplex gebunden mit einer langen Tradition im steppennomadischen Bereich; Fundkonzentrationen im Wolga- und nordwestlichen Schwarzmeerraum sowie vor allem im unteren und mittleren Donaugebiet kennzeichnen das Verbreitungsbild (Abb. 7). Soweit ganz erhalten, können die hunnischen Kessel bis zu 88 cm groß sein (Törtel im Theissgebiet), im Durchschnitt zwischen 45–60 cm. Ihre Funktion ist nicht klar; oft fragmentiert oder beschädigt, könnten sie im Rahmen von Totenfeierlichkeiten benützt und dann deponiert worden sein, worauf auch Brand- und Rußspuren hinweisen (Totenopferfund)¹⁹⁶.

Blechbeschlagene Holzsättel, meist mit schuppenartig verzierten Goldblechen (z. B. Taf. 27, 11), sind gleichfalls an die steppennomadische Oberschicht gebunden mit einer gleichartigen Verbreitung wie bei den zuvor genannten Objektgruppen; sie kommen sowohl in Gräbern als auch in Totenopfern bzw. rituellen Depots vor und sind zeitlich wiederum auf den reiternomadisch-hunnischen Kulturkomplex beschränkt; von Germanen wurden *diese* Sättel in der Regel nicht übernommen. Strittig bleiben – ethnisch interpretierend – nach meiner Auffassung allein die Vorkommen im Vorkaukasus in dem schon mehrfach erwähnten großen Gräberfeld von Djurso bei Novorossijsk im äußersten Nordwesten des Vorkaukasus mit fünf Pferdegräbern (s. u.)¹⁹⁷ und jene im Kaukasus, vor allem in den Katakombengräbern von Mokraya Balka (Grab 119) und von Kislovodsk-Lermontovskaja skala (Katakombengrab 3 von Nekropole 1 und Katakombengrab 10 der 2. Nekropole)¹⁹⁸, die z. T. in die 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts datiert werden und mit der Alanenproblematik verknüpft sind (S. 58 ff.); immerhin ist ein Fundkomplex (Galajty) ein rituelles Depot¹⁹⁹.

Auf die *Spiegelbeigabe* und die künstliche *Schädeldeformation* gehe ich nicht ein, weil sie von den Ostgermanen rezipiert wurden.

Zusammenfassung: Der reiternomadisch-hunnische Kulturkomplex ist durch das Totenritual (Totenopfer; rituelle Depots), die Frauentracht (fibellos; Haube mit Diadem; Schläfen- und Ohrringschmuck), den Kompositbogen (auch goldblechbeschlagen als Funeralbeigabe) und durch (blechbeschlagene) Holzsättel (dazu vereinzelt noch durch die Nagaika/Peitsche und den Lasso)²⁰⁰ in Zeit und Raum als außerordentlich spezifisch und homogen gekennzeichnet, vor allem ab dem späten 4. Jahrhundert bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts vom Donauraum bis zum Schwarzmeergebiet. Mit diesen Determinanten unterscheidet er sich nicht nur klar von dem völlig anders strukturierten donauländisch-, ostgermanischen Kulturkomplex, sondern auch von dem, was die Forschung gewöhnlich mit Alanen verbindet (S. 57 ff.). Nicht originär und somit ethnisch nicht aussagekräftig für den reiternomadisch-hunnischen Kulturkomplex

¹⁹⁵ J. Harmatta, *The Golden Bow of the Huns*. Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae 1, 1951, 107–151; Bóna (wie Anm. 53) 181–183; Tomka (wie Anm. 173) 456–458; Anke (wie Anm. 144) 62–65.

¹⁹⁶ Bóna (wie Anm. 53) 140–146, 240 f.; Anke (wie Anm. 144) 48–55; Zaseckaja (wie Anm. 173) 104–109; ferner Maenchen-Helfen (wie Anm. 53) 216–228.

¹⁹⁷ Dmitrijev, Mogil'nik (wie Anm. 160) 212–218; Kazanski, *Die Chronologie* (wie Anm. 129) 151.

¹⁹⁸ Kazanski, *Les influences* (wie Anm. 136) 57–62; ders., *Les tombes* (wie Anm. 144) 302; Zaseckaja (wie Anm. 173) 45–50.

¹⁹⁹ Zuletzt zu den Sätteln: Anke (wie Anm. 144) 115–121 mit Fundliste 6 S. 206 u. Karte 8 S. 220; Bóna (wie Anm. 53) 177–179, 244 f.; Zaseckaja (wie Anm. 173) 44–50; ferner Maenchen-Helfen (wie Anm. 53) 159 f.

²⁰⁰ Anke (wie Anm. 144) 121–124.



Abb. 7. Verbreitung der zylindrischen Metallkessel

sind die Spiegelbeigabe und die artifizielle Schädeldeformation; diese wurden wie auch bestimmte Waffenformen (östliche Schwerter, Langsaxe) im Donaumaum auch von ‚Ostgermanen‘ übernommen, die Spiegelbeigabe und die artifizielle Schädeldeformation vereinzelt sogar von Romanen in Pannonien. Die zuletzt von B. Anke teilweise weit geöffnete und somit zurückhaltende ethnische Interpretation zur „Archäologie des hunnischen Verbandes“²⁰¹ teile ich nicht, jedenfalls nicht mit Blick auf die zuvor genannten Determinanten. Dem historischen Befund bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts steht meine Sichtweise nicht entgegen. Im Donaumaum ist in der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts der reiternomadisch-hunnische Kulturkomplex im zuvor beschriebenen Sinne nicht mehr nachweisbar, dies im Gegensatz zum Schwarzmeerraum, wo er bis in das frühe 6. Jahrhundert kontiniert; auch für die 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts sind dort verbliebene Hunnen gesichert (Dengizich/Akatzi-), verbunden mit zurückgewanderten hunnischen Gruppen aus dem Donaumaum, ferner hunnische Kutriguren und Utiguren (S. 18).

Bei meinen Ausführungen zum historischen Forschungsstand wurden noch zwei Fragen aufgeworfen: 1. Wie weit reichten *hunnisch* besetzte Territorien über das Schwarzmeergebiet hinaus nach Osten und 2. waren die weit voneinander gelegenen Räume vom Donaumaum bis zum Schwarzen Meer zur Zeit des europäischen Hunnenreiches mehr oder minder direkt miteinander verbunden, z.B. durch Mobilität hunnischer Gruppen etwa zur Rekrutierung für Attilas groß angelegte Militärunternehmen? Einen konkreten Hinweis für die zweite Frage bieten die Schriftquellen nur durch die Gesandtschaft Attilas mit dessen ältestem Sohn zu den Akatziren, um diesen zu deren König zu machen. Für beide Fragen wird außer den hier exemplarisch vorgelegten Karten (Abb. 6–7) und anderen nach B. Anke²⁰² die Gesamtkarte reiternomadischer Fundorte bzw. der kul'tura kočevnikov nach Frau Zaseckaja²⁰³ (Abb. 8) zugrunde gelegt.

²⁰¹ Vgl. Anm. 175–176.

²⁰² Anke (wie Anm. 144).

²⁰³ Zaseckaja (wie Anm. 173) mit Beilage.

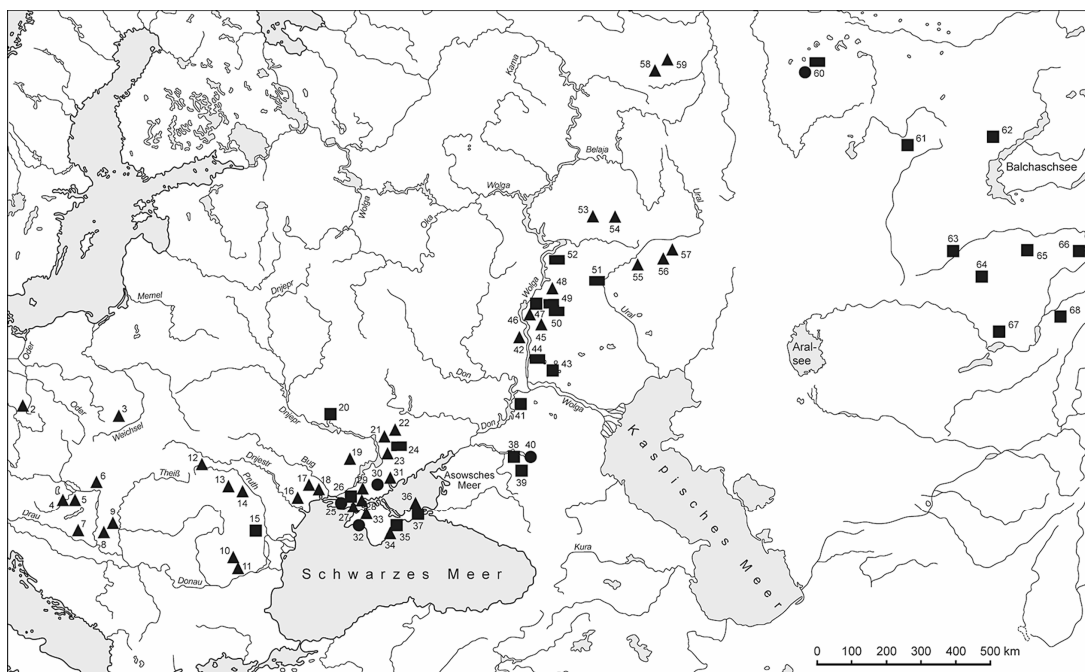


Abb. 8. Hunnische Fundorte der Zeitgruppen nach I. P. Zaseckaja: 1a (■ = 376–425), 1b (▲ = 425–454), 1a–b (●); 2 (— = 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts–frühes 6. Jahrhundert); ohne Mundolsheim (Nr. 1).

Zur ersten Frage: Sie lässt sich bei einem Steppenreich mit den Möglichkeiten der Archäologie nicht beantworten; dies ist – die Vorbedingungen für eine ethnische Interpretation beachtend – für die Gebiete an der mittleren und unteren Wolga und weiter östlich bis nach Innerasien nicht möglich, da entsprechende Schriftquellen für die Zeit des ‚europäischen‘ Hunnenreiches fehlen. Die Verbreitungskarte (Abb. 8) vermittelt nur die kulturellen Gemeinsamkeiten steppennomadischer Sitten und Sachtypen, deren Gleichklang in den rund 80 Jahren zwar bemerkenswert ist, aber ethnisch interpretierend an enge Grenzen stößt: Waren jene Gruppen im Wolgagebiet und erst recht in Innerasien im Sinne des neuerdings immer mehr in Mode geratenen Begriffes der ‚Identität‘ Hunnen so wie die uns durch die Schriftquellen (Priscus) so gut bekannten ‚europäischen‘ Hunnen? Und, damit zur zweiten Frage überleitend: Bestand eine direkte Kommunikation von Innerasien/Wolgagebiet bis in den Donaauraum? Die verbindenden, sehr spezifischen Merkmale über rund 80 Jahre lassen dies zwar vermuten, beweisbar ist dies aber nicht, sind die Gemeinsamkeiten doch lange zuvor schon herausgebildet. Direkte Kommunikation bzw. offene Räume mit ‚Gruppenmobilität‘ sind zwischen dem Schwarzmeergebiet und dem Donaauraum allein aufgrund des erwähnten historischen Befundes wahrscheinlich; über Art und Intensität kann der Archäologe jedoch nichts aussagen.

Bemerkenswert, und für das folgende Kapitel nicht unwichtig, ist das Vorkommen reiternomadischer und nach meiner Ansicht z. T. hunnischer Fundkomplexe auf der Krim und im Kaukasus²⁰⁴, bezogen auf die oben genannten Kriterien (Abb. 8).

²⁰⁴ Krim: A.I. Ajbabin, Les tombes de chefs nomades en Crimée de la fin du IV^e siècle au VI^e siècle. In: F. Vallet u. M. Kazanski (Hrsg.), La noblesse romaine et les chefs barbares du III^e au VII^e siècle (1995) 207–216; ders., Gli Alani (wie Anm. 83) 162. – Kaukasus: Kazanski u. Mastykova (wie Anm. 70) 76–81. – Vgl. ferner die Fundortnachweise zu Abb. 10 und Taf. 18–20 bei Anke (wie

3. Östliche Alanen und Sarmaten: Schwarzmeergebiet und Kaukasus

Die Schriftquellen und deren Auswertung durch die historische Forschung vermitteln keine präzise Eingrenzung der von östlichen Alanen und Sarmaten eingenommenen Territorien bis in die Zeit um 400 (Sarmaten) bzw. bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts (Alanen) (S. 19 ff.); damit entfällt *a priori* eine wesentliche Voraussetzung für die ethnische Interpretation. Wie verhält es sich dennoch mit dem Beitrag der Archäologie? Kann sie unabhängig von dem historischen Befund dennoch kulturgruppengeschichtlich relevante Ergebnisse aufzeigen? Die Fragestellung ist somit die gleiche wie im Donaauraum. Die Fülle der hierzu erschienenen Literatur ist kaum mehr zu überblicken. Diese Studie lässt keinen Raum, diese mit ihren vielfältigen Interpretationsversuchen und auch kontroversen Diskussionen detailliert nachzuzeichnen²⁰⁵.

Bezeichnend für den Forschungsstand der nun zu behandelnden Problematik ist, dass von Kulturgruppen – vergleichbar etwa jenen der römischen Kaiserzeit im östlichen Barbaricum (z. B. Černjachov-Kultur) – nur im Kontext von Sarmaten die Rede ist, nicht aber von Alanen. Traditionell unterscheidet man – abgesehen von der ‚sauromatischen Kultur‘ (ca. 7.–4. Jahrhundert v. Chr.) – zwischen der frühsarmatischen Prochorovka-Kultur (ca. 4.–2. Jahrhundert v. Chr.), der mittelsarmatischen Suslovo-Kultur (ca. Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr.–Anfang des 2. Jahrhunderts n. Chr.) und der spätsarmatischen Šipovo-Kultur (ca. 2.–4. Jahrhundert), korrekter aber als zeitlich aufeinanderfolgende Phasen bzw. Stufen der ‚Kultur der Sarmaten‘ zu verstehen; neuerdings sind auch andere zeitliche Abgrenzungen gebräuchlich²⁰⁶. Für die hier interessierende spätsarmatische Periode von der 2. Hälfte des 2. bis zur 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts liegt seit einiger Zeit eine chronologische und, das Sachgut einschließend, eine inhaltliche Gliederung vor, auf die ich mich beziehe²⁰⁷. Zwei Bemerkun-

Anm. 144); die Faltkarte mit „hunnischen“ Funden bei Bóna (wie Anm. 53) für den Kaukasus ist nicht korrekt.

²⁰⁵ Die komprimierte Darstellungsweise bedingt, dass nur die wichtigste Literatur berücksichtigt werden kann; soweit möglich werde ich wegen der Leserschaft, die Schwierigkeiten mit russischer und ukrainischer Literatur hat, auf französisch- und englischsprachige verweisen (dort jeweils mit Rückbezügen auf das russische und ukrainische Schrifttum).

²⁰⁶ Vgl. immer noch grundlegend die Studie von A. Häusler (wie Anm. 87); ders., Grab- und Bestattungssitten der frühen Sarmaten. *Alt-Thüringen* 21, 1986, 238–267, bes. S. 262; vgl. ferner: M. G. Moškova, *Srednesarmatskaja kul'tura*. In: A. I. Meljukova (Hrsg.), *Stepi evropejskoj časti SSSR v skifosarmatskoe vremja* (Moskau 1989) 177–202, bes. S. 177, 191; K. F. Smirnov, *Savromatskaja i rannesarmatskaja kul'tury*, ebenda S. 165–177, bes. S. 165, 169 und besonders Simonenko (wie Anm. 87) 4–6: Er vertritt eine völlig andere chronologische (und inhaltliche) Justierung: frühsarmatische Periode (Prochorovka-Kultur) = ca. 2.–1. Jahrhundert v. Chr., mittelsarmatische Periode (Suslovo-Kultur) = ca. 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr.–Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr., spätsarmatische Periode = ca. 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts–4. Jahrhundert n. Chr. und folgt damit A. S. Skripkin, *Asiatskaja Sarmatija* (Saratov 1990); zuletzt ders., *Östliche und westliche Neuerungen in der materiellen Kultur der Sarmaten der europäischen Steppen in den ersten Jahrhunderten n. Chr.* In: C. v. Carnap-Bornheim (Hrsg.), *Kontakt–Kooperation–Konflikt. Germanen und Sarmaten zwischen dem 1. und dem 4. Jahrhundert nach Christus* (2003) 9.

²⁰⁷ A. V. Simonenko, *Hronologija i periodizacija sarmatskich pamjatnikov Severnogo Pričernomor'ja*. In: *Sarmatskie kul'tury Evrazii: problemy regional'noj hronologii* (Krasnodar 2004) 134–173, justiert auf die jünger-kaiserzeitlichen Stufen der europäischen Chronologie C1–C3; kurz zusammengefasst bei O. Sharov u. M. Kazanski, *La civilisation „sarmate tardive“ dans les steppes pontocaucasiennes*. In: Shchukin, Kazanski u. Sharov (wie Anm. 37) 62. – Zum Forschungsstand zur Prochorovka- und Suslovo-Kultur zuletzt: M. Shchukin u. O. Sharov, *Les Sarmates conquérants*. Ebd. S. 1–5.

gen seien der besseren Verständlichkeit der folgenden Ausführungen wegen noch vorangestellt: 1. Wie deutlich werden wird, liegt das *Kernproblem* der ethnischen Interpretation in der *Trennung von Alanen und Sarmaten*, also von zwei gleichermaßen steppennomadischen Bevölkerungsgruppen. Da diese zumindest für das 3. und 4. Jahrhundert höchst problematisch ist, finden sich in der Forschung *grosso modo* zwei Grundpositionen: einerseits eine vorsichtig interpretierende, bei der man, ohne dediziert zu trennen, von Alanen/Sarmaten im Kontext der spätsarmatischen Kultur (*civilisation bzw. culture sarmate tardive/pozdnesarmatskoj kul'tury*) spricht und andererseits, weit öfter anzutreffen, die Neigung, zwischen Sarmaten und Alanen zu unterscheiden. 2. Unstrittig ist jedoch die Trennung zwischen Alanen und Sarmaten einerseits und (,ost'-) germanischen *gentes* (3.–6. Jahrhundert) und auch von dem reiternomadisch-hunnischen Kulturkomplex (um 400 bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts nach den oben genannten Kriterien). Die schwierig zu beurteilende Akkulturationsproblematik bleibt dabei noch ausgeklammert; für sie fehlen ohnehin systematische Untersuchungen. Wenden wir uns zunächst den Alanen zu.

Die östlichen Alanen ab dem ausgehenden 4. Jahrhundert

Die Befassung mit der Alanenproblematik erst ab dieser Zeit erleichtert den Zugang zur ethnischen Interpretation, dies aus zwei Gründen: 1. weil die Sarmaten im 5. Jahrhundert in den Schriftquellen keine Rolle mehr spielen, völlig unabhängig davon, ob dies der Realität entspricht und 2. sollte, ebenfalls mit Blick auf die Schriftquellen (Prokop: S. 21), der Kaukasus wohl schon ab der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts der geeignete Ausgangs- bzw. Versuchsraum sein: Die Problematik der Scheidung der Alanen von Sarmaten entfielen hier also; stattdessen stünde die Archäologie vor der vermutlich leichteren Aufgabe, steppennomadische Alanen von den autochthonen-sesshaften Bewohnern des Kaukasus zu unterscheiden. Gelänge dies, so könnten für die Alanen solcherart gewonnene Einsichten dann zeitlich rückschreitend sowohl für den Kaukasus als auch für andere Räume nutzbar gemacht werden. Wegen nicht immer ausreichend präziser Datierungen wird für den Kaukasus das gesamte 5. Jahrhundert in die folgenden Ausführungen einbezogen, obgleich die Schriftquellen für die 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts keine gesicherte Grundlage bieten.

Der Kaukasus im 5. und 6. Jahrhundert

Die überwiegende Forschungsmeinung zu dem kaukasischen ‚Versuchsfeld‘ lässt sich mit dem folgenden Zitat wiedergeben, das nahezu alle problematischen Aspekte enthält: „Après l’extinction de la *culture sarmate tardive* lors des invasions hunniques, l’ensemble sarmate au sens large n’est plus représenté sur le plan archéologique que par la *culture des Alains*, dont le noyau principal se trouve au *Caucase du Nord*. Là, on distingue deux groupes locaux susceptibles d’être identifiés aux Alains que les *sources historiques* situent dans la région. Ils correspondent à des populations sédentaires, certainement hétérogènes, comprenant non seulement de ‚vrais‘ Alains ou Sarmato-Alains, mais aussi différents éléments indigènes. Il ne s’agit donc pas de prolongements linéaires de la *culture sarmate tardive*, et il faut s’attendre à y trouver trois, sinon quatre *types de composants*: des traits sarmato-alains, des traits caucasiens locaux ... et d’autres liés à la culture des Huns et des Germains orientaux ... En dehors du Caucase, une population alaine se maintient en Crimée, en alliance étroite avec les Goths de la péninsule, et ses *vestiges archéologiques* sont assez proches de ceux de ses parents caucasiens. On a trouvé aussi dans les *steppes ukrainiennes* des sépultures alaines de la fin du IV^e ou du début du V^e siècles En Ciscaucasie, le premier *groupe archéologique* associé aux Alains, le plus occidental, s’étend de la région du Kouban au cours supérieur du Terek [vgl. Prokop: V.B.] Le second [groupe: traits caucasiens locaux: V.B.] se trouve dans le bassin du Terek ...“; den Alanen wird eine

spezifische Grabsitte zugewiesen: „De ces différents types de sépulture, ce sont les *tombes à catacombes*, particulièrement celles comportant une chambre funéraire perpendiculaire au couloir (plan en „T“), qui deviendront par la suite *caractéristiques des Alains du Caucase*“ (kursiv: V.B.)²⁰⁸

Das Katakombengrab mit querliegendem Dromos (Taf. 17,1–2) mit und ohne Überhügelung wird in der Forschung also als Kronzeuge für ein alanisches Ethnikum der darin Bestatteten angeführt, besonders für die Oberschicht²⁰⁹. Denselben Optimismus sowohl generell zu den Alanen im Kaukasus als auch konkret zur alanischen Interpretation dieser spezifischen Grabform teilen gleichfalls M. Kazanski u. A. Mastykova in ihrer erst jüngst erschienen Monographie über den Kaukasus (2003): „La partie centrale du Caucase du Nord est occupée durant l’époque hunnique par les Alains, à en juger d’après les sites archéologiques. Si les habitants commencent seulement à faire leur apparition dans les publications archéologiques, *les tombes des Alains de la fin du IV^e s. – au milieu du V^e s. sont bien étudiées*“. Dem Kammergrab mit T-förmigem Dromos wird eine zweite Grabform gegenübergestellt, die des mit Steinplatten eingefassten Grabes (und auch Gräber ohne Steineinfassung) (Taf. 19,8–22; 21): „Manifestement, il s’agit de *deux groupes de population*. Le premier a laissé de *chambres funéraires à dromos*, le deuxième se caractérise surtout par des tombes en dalles de pierre“ (kursiv: V.B.): Die erste Gruppe wird also mit Alanen verbunden, die zweite mit der „population indigène“²¹⁰. Das Hauptverbreitungsgebiet der Kammergräber liegt in den zentralen Kaukasusregionen von Karbadino-Balkarya, Karachayevo-Cherkessiya und von Pyatigorsk (südlich von Stavropol) (Abb. 9)²¹¹ mit den bekanntesten Nekropolen von Mokraya Balka, Lermonovskaya Skala, Klin-Yar und Baïtal-Tchapkan im Gebiet von Pyatigorsk sowie z. B. von Brut in Nordossetien (nördlich von Vladikavkaz) (Abb. 10: Nr. 13. 12. 10.1.3). Als Beispiele seien hier abgebildet Mokraya Balka I Grab 123 (Taf. 18) sowie ein Frauen- und Männergrab von Baïtal-Tchapkan (Taf. 19,1–7.23–29)²¹², ferner das Prunkgrab von Brut u. a. mit einem

²⁰⁸ Lebedynsky (wie Anm. 70) 131–133 (mit Nennung gegensätzlicher Positionen: S. 133 f.).

²⁰⁹ Z. B. D. Korobov, La stratification sociale des Alains du bassin de Kislovodsk (V–VIII^e siècles). In: Delestre u. a. (Hrsg.) (wie Anm. 110) 371–381.

²¹⁰ Kazanski u. Mastykova (wie Anm. 70) 81 f.; zuletzt wortgleich M. Kazanski, Les peuples du Caucase du Nord à l’époque hunnique. In: Shchukin, Kazanski u. Sharov (wie Anm. 37) 159 f.

²¹¹ Korobov (wie Anm. 209) 371 mit Abb. 1 (danach hier die Abb. 9) mit mehr als 1000 Kammergräbern aus rund 100 Nekropolen (3.–9. Jahrhundert); vgl. auch V. B. Kovalevskaja, Severokavkazskie. In: Stepi Evrazii v epochu srednevekov’ja. Archeologija SSSR (Moskau 1981) 83–97, bes. 88 ff. mit Verbreitungskarte Abb. 66 S. 184 (die Verbreitung der Katakomben [und Nischengräber] vom 6.–9. Jahrhundert leicht abweichend; in der Kartierung gegenübergestellt die Steinplattengräber); Kazanski u. Mastykova (wie Anm. 70) 82; zur zeitlichen und regionalen Differenzierung (vorhunenzeitlich): D. S. Korobov, Alanische Katakombengräber im nördlichen Kaukasusgebiet. In: Historisches Mus. Pfalz (Hrsg.) (wie Anm. 54) 283–286 und Abramova, Rannie alany (wie Anm. 87) 99 Abb. 65 (3.–4. Jahrhundert), 103 Abb. 66 (5. Jahrhundert).

²¹² Ausgrabungen von A. Runič, V. Kovalevskaja und G. E. Afanas’ev mit der Literatur bei M. Kazanski u. A. Mastykova, Le Caucase du Nord et la région méditerranéenne aux 5^e–6^e siècles. Eurasia Antiqua 5, 1999, 523–573; vgl. z. B. ferner Korobov (wie Anm. 209); der größte Teil publiziert: G. E. Afanas’ev u. A. P. Runič, Mokraya Balka 1. Drevnik raskopok (Moskau 2001); ders. Hronologija Mogil’nika Mokraya Balka. Kratkie Soobščenija Instituta Arheologii 158, 1979, 43–51. – Baïtal-Tchapkan: Ausgrabungen von T. M. Minaeva mit der Literatur bei Kazanski u. Mastykova, a. a. O. (mit 34 Kammergräbern mit T-förmigem Dromos); Abramova, Rannie alany (wie Anm. 87) 25–68. – Zusammenfassende Behandlung der ‚alanischen‘ Fundorte bzw. Nekropolen des 3.–5. Jahrhunderts bei Abramova (wie Anm. 87), insgesamt 84 mit Literatur: a. a. O. 9–96 mit ausgewählten Abbildungen; auf diese Verweise verzichte ich im Folgenden.

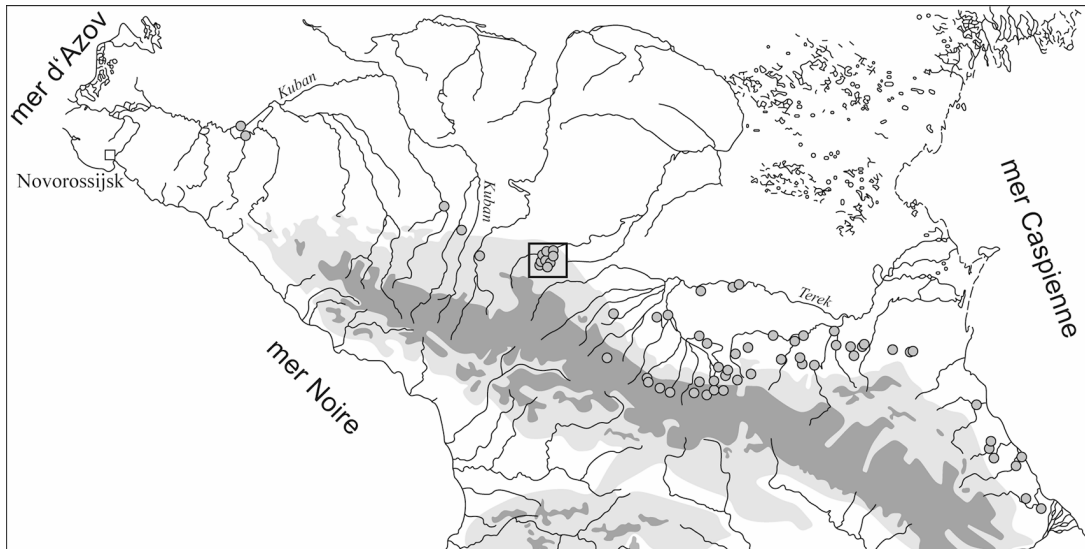


Abb. 9. Verbreitung der Kammergräber mit querliegendem Dromos (T-förmig) im Nordkaukasus (4.–10. Jahrhundert); das Quadrat betrifft die Gegend von Kislovodsk.

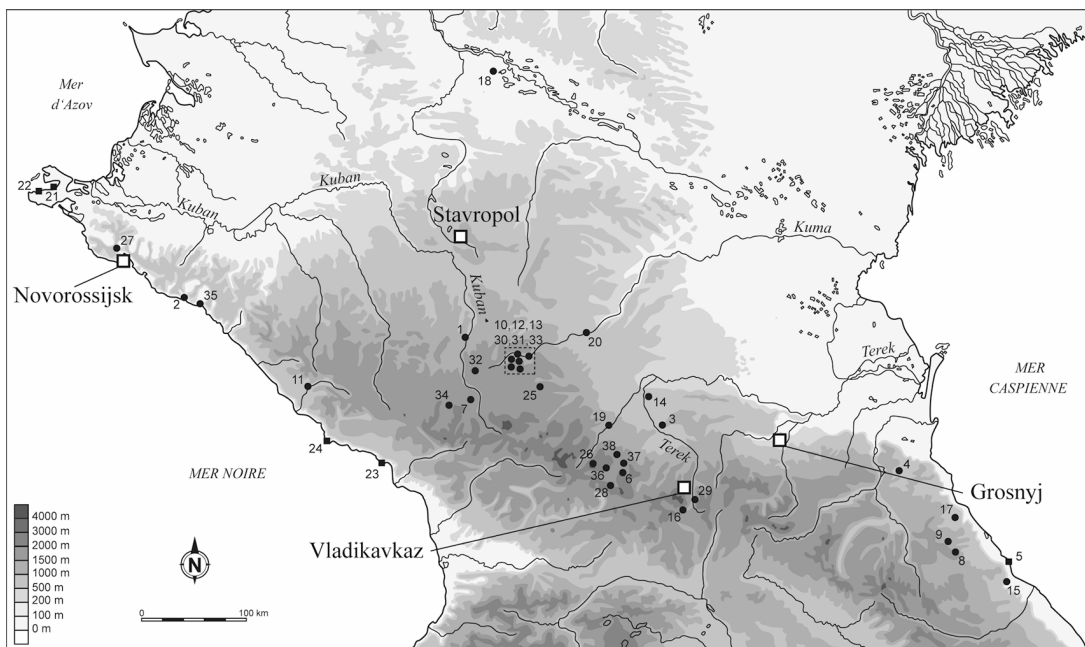


Abb. 10. Die wichtigsten Fundorte der Hunnenzeit im Nordkaukasus (nach Kazanski u. Mastjokova [wie Anm. 70] mit Hinzufügung von Flussnamen und Städten.).

Prunkschwert samt Zubehör, einem Peitschenstil (Nagaika), Reitzubehör und Pferdegeschirr (Taf. 20,A)²¹³. Die Männergräber von Lermontovskaya Skala 2, Grab 10²¹⁴, Mokraya Balka I, Baïtal-Tchapkan und Brut gehören in die 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts, das Frauengrab von Baïtal-Tchapkan (Grab 9) lässt sich im 5. und 6. Jahrhundert nicht näher datieren²¹⁵. Weitere Nekropolen mit Kammergräbern kommen hinzu, regional unterschiedlich bis hin nach Süddaghestan am Kaspischen Meer wie z.B. Palasa-Syrt (Abb. 10: Nr. 15)²¹⁶.

Ist diese spezifische Grabsitte des Kammergrabes der alleinige ethnische Indikator für Alanen des 5. und 6. Jahrhunderts im Kaukasusgebiet bzw. weitergefragt: Wie verhält es sich mit der Beigabensitte und Tracht der in diesen Kammergräbern Bestatteten? Ergeben sich diesbezügliche Hinweise, die eine Unterscheidung von den indigenen Bevölkerungsgruppen ermöglichen? An diese bindet die Forschung, wie deutlich wurde, ja regelhaft die Flachgräber mit und ohne Steineinfassung (Taf. 19,8–22; 21,A–B). Der kontrastierenden Vorgehensweise wegen gehe ich zunächst auf diese ein.

Die indigenen bzw. autochthonen Bevölkerungsgruppen werden nach Prokop vor allem an der *Ostküste des Schwarzen Meeres* in Abchasien (Georgien) lokalisiert (S. 21; Abb. 1): die Zecher, Saginer, Abasger, Apsilier und Brucher, nachweisbar seit dem 1. und 2. Jahrhundert²¹⁷. Die hier gelegenen Nekropolen sind überwiegend gut bekannt, insbesondere die am südlichsten gelegenen (Apsilier?), belegt vom 3.–6. Jahrhundert. Die beiden größten und am besten beurteilbaren *Friedhöfe* sind hier jene von *Cibilium*-Cebelda und Chapka mit mehreren Bestattungspätzen; hinsichtlich der Grabsitte dominieren die Körpergräber (ca. 80%) gegenüber den Brandgräbern. Wie in den Nekropolen mit Kammergräbern (stets ohne Brandgräber), die in Abchasien aber fehlen (Abb. 9), wurden in den Flachgräberfeldern auch Mitglieder der Oberschicht bestattet, so dass in dieser Hinsicht die Vergleichsebene gewahrt ist. Eine kurze Kennzeichnung muss genügen: Bei den *Männergräbern* ist die Waffenbeigabe hervorzuheben, z.T. vollständig wie in Cebelda 1, Grab 43 aus der Zeit um 400 bzw. aus dem 5. Jahrhundert (Taf. 22), anderenorts gelegentlich auch mit Dreikantpfeilspitzen, Kompositbögen mit beinernen Endversteifungen und mit Tensen. Diese steppennomadischen Züge werden noch verstärkt durch die (seltene) Mitbestattung eines Pferdes. Außer einzeln getragenen Fibeln auf der linken Schulter fällt eine lokale Besonderheit auf, nämlich Fibelpaare an den Schultern beim Mann (z.B. Taf. 22,1.4), also der germanischen Peplostracht der Frau entsprechend. In *Frauengräbern* finden sich bis zu sechs Fibeln, so z.B. in *Cibilium*-Cebelda, Grab 6 von 1982, davon 3 in der Brustgegend (Trachtlage) und drei am Kopf, also

²¹³ 1989 im ansonsten alt beraubten Kurgan Nr. 2 mit T-förmigem Dromos entdeckt: Mit Farbabbildungen zuletzt in: A. Wiczorek u. P. Périn (Hrsg.), *Das Gold der Barbarenfürsten* (wie Anm. 136) 124–127; T. Gabuev, *Mobilier d'une tombe de cavalier. Brut, Ossetie du Nord, Russie*. In: *L'Or des princes barbares. Du Caucase à la Gaule Ve s. ap.J.-C.* (Paris 2000) 138–141; ferner z.B. mit weiteren Gräbern: A.K. Ambroz, *Hronologia drevnostej Severnokogo Kavkaza V–VII vv.* (Moskau 1989) 40f. Abb. 10,26–29; 13,1–9; zuletzt: Korobov, *Alanische Katakombengräber* (wie Anm. 211) 293–297.

²¹⁴ Lermontovskaya Skala 2 (mit 18 Kammergräbern mit T-förmigem Dromos): A.P. Runič, *Zahoronenie voždja epohi rannego srednevekov'ja iz Kislovodskoj kotloviny*. *Sovetskaja Archeologija* 1976 (3), 256–266 (Die 1. Nekropole mit 6 Kammergräbern mit T-förmigem Dromos).

²¹⁵ Auf Fragen der Feinchronologie kann ich hier nicht eingehen; zu den Vogelwirbelfibeln im Kaukasus (Taf. 19,3.11) z.B. Kazanski u. Mastykova, *Le Caucase* (wie Anm. 212) 551–554; D. Quast, *Mediterrane Scheibenfibel der Völkerwanderungszeit mit Cloisonnéverzierung – Eine typologische und chronologische Übersicht*. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 36, 2006, 268f.

²¹⁶ Zusammenfassend: Kazanski u. Mastykova (wie Anm. 70) 81–91; Palasa-Syrt: vgl. Anm. 228.

²¹⁷ Vgl. Anm. 80–81.

sozusagen als Beigabe²¹⁸ oder in Grab 22 von 1979 vier Fibeln, davon drei im Brustbereich und eine beim Nacken²¹⁹; bei den Fibeln handelt es sich meist um lokale Formen, insbesondere um große ‚Bogenfibeln‘ mit umgeschlagenem Fuß. Die wechselnde historisch-politische und militärisch-strategische Rolle, die der Ostküste des Schwarzen Meeres vom 3./4. bis zum 6. Jahrhundert zukam, muss außer Betracht bleiben²²⁰.

Flachgräberfelder sind auch im Zentralkaukasus belegt, also im Hauptverbreitungsgebiet der Nekropolen mit Kammergräbern (Abb. 9), also dort, wo man die indigenen Bevölkerungsgruppen der Svanes (*Soanes*), Dvales (*Divali/Valii*) und Lekhs (*Leges/Lekai*) glaubt lokalisieren zu können (Abb. 1)²²¹. Als bekannte Beispiele seien die Nekropolen von Gilyatch, Tschmi und Verkhnyaya Routkha erwähnt (Abb. 11: Nr. 10.25.36)²²². Auch hier ist die Waffenbeigabe belegt (Taf. 20,B) und bei den Frauen das Vorkommen von bis zu vier Fibeln im Grab, z.B. drei in Gilyatch Grab 5 (vermutlich Trachtlage) (Taf. 21,A5–7) und vier in Gižgid (Grab von 1928) (Taf. 23,1–4), darunter eine Vogelwirbelfibel (Taf. 23,4) wie in Gilyatch Grab 3 (Taf. 19,11)²²³. In Verkhnyaya Routkha fanden sich drei polychrome Fibeln (Taf. 23,5–7) des Typs wie in Gilyatch Grab 5 (Taf. 21,A7), ebenso zwei Vogelwirbelfibeln²²⁴. In dieses nur

²¹⁸ J. Voronov, La civilisation matérielle de l'aristocratie apside (la côte est de la mer Noire) du IV^e au VI^e siècle. In: F. Vallet u. M. Kazanski (Hrsg.), La noblesse romaine et les chefs barbares du III^e au VII^e siècle (1995) 218 Abb. 2. – Diese Sitte auch im Gräberfeld von Djurso: S. 110f.

²¹⁹ Voronov (wie Anm. 218) 218 Abb. 3; zu den Frauengräbern z.B.: ders., Zahoronjenja ženščin s brošami v mogil'nikah Apsilii (Abchazija). Materialy po Arheologii Istorii i Etnografii Tavrii 4, 1994, 173–200; zu den Männergräbern: Voronov u. Šenkao (wie Anm. 220), mit jeweils weiterer Literatur zu Abchasien, so z.B. die Monographie von M. M. Trapš, Kul'tura cebel'dinskih nekropolej. In: M. M. Trapš, Trudy Bd. 3 (Tiblissi 1971); Ju. N. Voronov u. V. A. Jušin, Novye pamjatniki Cebel'dinskoj kul'tury v Abchazii. Sovetskaja Archeologija 1973 (1) 171–192; dies. Rannij gorizont (II–IV vv. n. e.) v mogil'nikah cebel'dinskoj kul'tury (Abchazija). Sovetskaja Archeologija 1979 (1) 181–198. Typenübersicht und Chronologie: Gej u. Bažan (wie Anm. 109) 5–30.

²²⁰ Vg. Anm. 80–81; historisch-archäologisch zusammenfassend zuletzt: M. Kazanski, Contribution à l'histoire de la défense de la frontière pontique au Bas-Empire. Travaux et Mémoires 11, 1991, 488–494; Voronov (wie Anm. 218) 217–225; ders. u. N. K. Šenkao, Vooruženie voinov Abchazii IV–VIII vv. In: A. K. Ambroz u. I. Erdélyi (Hrsg.), Drevnosti epohi velikogo peresselenija naradov V–VIII vekov (Moskau 1982) 121–165; Kazanski (wie Anm. 132); ders., Les épées „orientales“ à garde cloisonnée du VI^e–VII^e siècle. In: E. Istvánovits u. V. Kulcsár (Hrsg.), International Connections of the Barbarians of the Carpathian Basin in the 1st–5th centuries A.D. (2001) 389–418; M. Kazanski u. A. Mastykova, Centry vlasti i trgovye puti v Zapadni Alanii v V–VI vv. In: Severnyi Kavkaz: istoriko-archeologičeski očerki i zametki. Materialy i issledovanija po Archeologii Rossii 4 (Moskau 2001) 138–161; V. Soupault, Les tombes à épée au nord-est et l'est de la mer Noire au Bas-Empire. In: Vallet u. Kazanski (Hrsg.) (wie Anm. 218) 227–245.

²²¹ Z. B. Kazanski u. Mastykova (wie Anm. 70) 30, 38, 49, 54, 57f., 141–146; Kazanski (wie Anm. 210); O. Sharov u. M. Kazanski, Les Maskouts au Daghestan du Sud. In: Shchukin, Kazanski u. Sharov (wie Anm. 37) 70f.

²²² Gilyatch: T. M. Minaeva, Raskopi svatilišča i mogil'nika vozle gorodišča Giljač v 1965 g. In: Ambroz u. Erdélyi (Hrsg.) (wie Anm. 220) 222–234; Tschmi: M. P. Abramova, Rannesrednevekovyi mogil'nik u s. Čmi v Severnoj Osetii. In: Novye materialy po archeologii Central'nogo Kavkaza v drevnosti i srednevekovie (Ordžonikidze 1986) 49–71; Verkhnyaya Routkha: Nachweise bei Kazanski u. Mastykova, Le Caucase (wie Anm. 212).

²²³ Gilyatch Grab 5: Minaeva (wie Anm. 222) 230–233 mit Abb. 6–7; Gižgid (1928): Ambroz (wie Anm. 213) 115 Abb. 29, 16–37; zu den Vogelwirbelfibeln: vgl. Anm. 215.

²²⁴ Ambroz (wie Anm. 213) 98 Abb. 12, 9–11; die beiden Vogelwirbelfibeln: Quast (wie Anm. 215) 269 Abb. 15, 5–6 bzw. Kazanski u. Mastykova, Le Caucase (wie Anm. 212) 546 Abb. 13, 8, 10; die Objekte lassen sich keinen Grabinventaren mehr zuweisen.

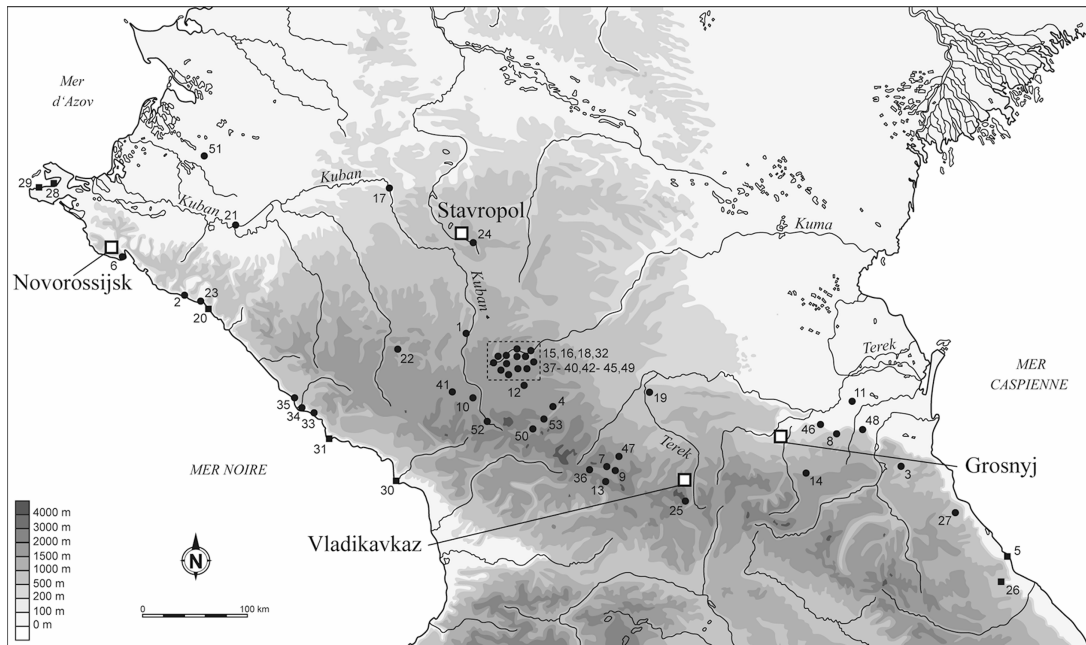


Abb. 11. Die wichtigsten Fundorte des 5.–7. Jahrhunderts im Nordkaukasus (nach Kazanski u. Mastykova [wie Anm. 70] mit Hinzufügung von Flussnamen und Städten).

beispielhaft skizzierte Bild fügen sich auch die Flachgräbernekropolen von Pachkovsky im unteren Kubangebiet (Abb. 11: Nr. 21) und Iragi in Daghestan (Abb. 10: Nr. 8) gut ein: in ersterer neben Waffengräbern auch eine Frauenbestattung mit drei Fibeln (Taf. 23,8–19)²²⁵ und in letzterer ein Frauengrab u.a. wiederum mit einer polychrom verzierten Fibel, mit zickzackförmigem Goldflitterbesatz vom Gewand und mit einem goldenen Ohringpaar mit Pendilien, auf das noch zurückzukommen sein wird (S. 128) (Taf. 23,20–23)²²⁶. In fast allen genannten Nekropolen und weiteren mit Flachgräbern ist die Schädeldeformation belegt. Der einzige grundsätzliche Unterschied zwischen den Kammergräbern und den Friedhöfen an der Ostküste des Schwarzen Meeres in Abchasien besteht in der Rezeption der Spiegelbeigabe (Taf. 19,8–22; 21; 23,8–23). Wichtig ist ferner, dass Flachgräber im Zentralkaukasus gelegentlich auch in Nekropolen mit Kammergräbern integriert sind, z.B. in Hasaut 1–2 (Abb. 11: Nr. 12), im Grab von 1978/1979 sogar mit einem Pferd im dromosartigen Zugang zum steinumfassten Grab²²⁷, ferner z.B. in Klin-Yar, Nižnij Džulat und Palasa-Syrt²²⁸.

²²⁵ Die Gräber sind nur teilweise publiziert, z.B. Grab 5 (1949): Ambroz (wie Anm. 213) 107 Abb. 21,1–13 und Kazanski u. Mastykova, *Le Caucase* (wie Anm. 212) 561 Abb. 23,32–44, ebenda auch weitere Gräber (mit Verweisen auf Literatur).

²²⁶ A.I. Abakarov u. O.M. Davudov, *Archeologičeskaja karta Dagestana* (Moskau 1993) Abb. 49; M. Kazanski u. A. Mastykova, *Les éléments germaniques dans la civilisation de la population du Caucase du Nord à l'époque des Grandes Migrations*. In: v. Carnap-Bornheim (Hrsg.) (wie Anm. 206) 148 Abb. 6.

²²⁷ Hasaut, Nekropolen 1–2 (wohl ein einziges Gräberfeld): V. Kuznecov, *Deux tombes alaines des V^e–VI^e s. à Hasaut et à Klin-Yar (Caucase du Nord)*. In: Kazanski u. Soupault (Hrsg.) (wie Anm. 93) 153–192 (Grab von 1978/79: 167f. mit Abb. 14; darin auch zwei sassanidische Münzen [488–531]).

²²⁸ Klin-Yar: Kuznecov (wie Anm. 227) 174–192, bes. S. 174 und mit dem Grab von 1983; H. Härke u. A. Belinski, *Nouvelles fouilles de 1994–1996 dans la nécropole de Klin-Yar*. Ebenda S. 193–210;

Nach der Skizzierung dessen, was die Nekropolen mit Gräbern mit und ohne Steinumfassung im 5. und 6. Jahrhundert im gesamten Kaukasusgebiet vom Schwarzen Meer bis zum Kaspischen Meer grundsätzlich kennzeichnet, fällt ein Vergleich mit der Beigabensitte und Tracht sowie einzelnen Inventarteilen in den Kammergräbern mit T-förmigem Dromos leicht: Grundsätzliche Unterschiede ergeben sich nicht; dies wird auch in der Forschung stets zu Recht betont²²⁹, sowohl für die Oberschicht, auf die meist – wie auch hier – abgehoben wurde, als auch für weniger ‚reich‘ versorgte Gräber (z.B. Taf. 19,1–7.23–29 im Vergleich mit Taf. 19,8–22; 21,B)²³⁰; allein die Sattelbeigabe und die häufige Mitbestattung von Pferden als steppennomadische Sitten sind fast ausschließlich auf die in Kammergräbern bestattete Oberschicht beschränkt. Die artifizielle Schädeldeformation verbindet beide Bevölkerungsgruppen, ebenso die Spiegelbeigabe mit Ausnahme Abchasiens. Somit bleibt allein die Grabsitte als Trennungsmerkmal, wobei die Kammergräber mit querliegendem Dromos als steppennomadische Komponente zeitlich und regional weiter zurückreichen (s.u.). So darf man mit hoher Wahrscheinlichkeit im ‚Versuchsfeld‘ des Kaukasus im 5. und 6. Jahrhundert aus archäologischer Sicht auf zwei unterschiedliche Bevölkerungsgruppen schließen: auf *Alanen* und *indigene Gruppen*, was auch mit den Schriftquellen in Einklang steht. Das beschriebene Kulturgefüge lässt sich auch gut in der 1. Hälfte und um die Mitte des 5. Jahrhunderts von dem reiternomadisch-hunnischen und ab der Zeit um 400 ebenso von dem ‚ostgermanischen‘ Kulturkomplex unterscheiden, obgleich letzterer im Bereich der *Sachkultur* auf beide Bevölkerungsgruppen eingewirkt hat (Blechfibeln, polychrome Fibeln meist als lokale Umformungen: Taf. 21,A7; 23,5–7.21)²³¹; von ‚Ostgermanen‘ im nordwestlichen Vorkaukasus in der Gegend von Novorossijsk (Djurso) wird noch die Rede sein (S. 110f.).

Trotz dieses in Grundzügen geklärten Sachverhaltes bleiben Fragen offen: 1. Warum bleibt im Kulturgefüge beider Bevölkerungsgruppen (Alanen und indigene Gruppen) allein der Grabritus das entscheidende Trennungsmerkmal? Sieht man von der Ostküste des Schwarzen Meeres in Abchasien ab, wo Kammergräber fehlen (Abb. 9), führt man diesen Befund auf einen bereits weit fortgeschrittenen Akkulturationsprozess zurück, bei dem die nomadischen Alanen stärker dessen Richtung bestimmen als umgekehrt und in dessen Verlauf die offensichtlich hochkonservative Grabsitte (Kammergrab) als ethnisches Identitätsmerkmal gewahrt wurde. Dieser Akkulturationsprozess ist für das 5. und 6. Jahrhundert meines Wissens noch nicht systematisch auf der Grundlage der Gräberarchäologie untersucht, d.h. durch vergleichende Strukturanalysen der Nekropolen. Die Gesamteinschätzung gibt das folgende Zitat für die 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts unter der Abschnittsüberschrift: „Caucase central. La naissance de l’Alanie“ wieder: „Malgré la différence des pratiques funéraires, qui, avec les données *anthropologiques*, montre la diversité ethnique du Caucase du Nord, la civilisation *matérielle* de la population du Caucase central est très homogène. Elle englobe aussi bien la population alaine, qui a laissé les chambres funéraire à *dromos*, que la population „indigène“. Une telle homogénéité témoigne, à notre avis, d’un cadre commun, dans lequel est apparue la civilisation des peuples du Caucase du Nord. Autrement dit, on peut supposer que *ces grou-*

Palasa-Syrt: L. B. Gmyrya, *Prikaspijskij Dagestan v epohu velikogo pereselenija narodov*. Mogil’niki (Mahačkala 1993) Abb. 14; Nižnij Džulat: Nachweise bei Abramova, *Central’noe Predkavkazie* und dies., Rannie Alany (wie Anm. 87 bzw. Anm. 212).

²²⁹ Z. B. Kazanski u. Mastykova (wie Anm. 70) 82, 91, 126; Kazanski (wie Anm. 210) 160.

²³⁰ Am Beispiel von Mokraya Balka I z. B. die weniger ‚reich‘ ausgestatteten Kammergräber 11, 18, 19, 37, 113 und 123; Korobov (wie Anm. 209) 374–379, Abb. 5–10.

²³¹ Kazanski u. Mastykova (wie Anm. 226); die mediterrane Komponente bleibt hier unberücksichtigt: vgl. dies. (wie Anm. 212).

pes indigènes ou allogènes, venus de la steppe, ont formé ensemble des entités politiques et culturelles, et qu'ils portaient tous le nom d'Alains. Ainsi, à l'époque hunnique, *ont été créées les conditions de la naissance de l'Alanie du haut Moyen Age*" (kursiv: V.B., außer „dromos“)²³². Unter der Abschnittsüberschrift „L'Alanie est née“ heißt es dann weiter für die Zeit ab der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts: „Les Alains, entre le Terek et le Kouban se présentent dès l'époque hunnique, nous l'avons vu, comme *une nouvelle entité culturelle*, qui englobe les iranophones ‚allogènes‘ et les ‚autochtones‘“ (kursiv: V.B.)²³³. Diese Zitate geben den geschilderten Sachverhalt hinsichtlich der Angleichung der Beigabensitte und auch der Sachkultur zwischen beiden Bevölkerungsgruppen *grosso modo* richtig wieder; fraglich ist jedoch, ob man auf beide im Sinne einer „entité culturelle“ den Alanennamen übertragen darf, weil dies aus den Schriftquellen nicht ableitbar ist. Fahren wir mit dem Fragenkatalog fort: 2. wann setzte dieser Akkulturationsprozess ein? Dies hängt 3. davon ab, wann mit Alanen im Kaukasus zu rechnen ist? Die Schriftquellen sagen darüber für die Zeit vor 400 nichts aus, auch nicht gesichert für die Hunnenzeit (S. 22). Kann die Archäologie diese beiden Fragen beantworten? Mit anderen Worten: Führt der hier bevorzugte Weg aus dem ‚Versuchsfeld‘ des Kaukasus des 5. und 6. Jahrhunderts zurück zu einer ‚Auffindung‘ der Alanen im 3. und 4. Jahrhundert, sowohl im Kaukasus selbst als auch anderswo, und wie verhält es sich dabei mit der Beigabensitte und Tracht?

Das entscheidende Kriterium bei dieser Spurensuche, dies wurde deutlich, ist das Kammergrab mit querliegendem Dromos (Taf. 17, 1–2). Reicht dies als ethnischer Indikator aus, um Alanen auch im 3. und 4. Jahrhundert ethnisch interpretierend suchen und finden zu können? Welche Bedeutung die Forschung dieser Grabsitte als ethnischem Indikator beimisst, zeigt sich zum Beispiel darin, dass diese zum Nachweis von Alanen auch auf der Krim im 3./4. Jahrhundert in Anspruch genommen wird (S. 112 ff.). Bei diesem Weg aus dem Kaukasus zurück in die Zeit vor 400 ist darauf zu achten, ob in der Forschung gemischt argumentiert wurde. Anders als im Kaukasus des 5. und 6. Jahrhunderts steht man – wie schon betont – vor dem ungleich schwierigeren Problem, im archäologischen Befund zwei steppennomadische Populationen, nämlich Alanen und Sarmaten, ethnisch interpretierend überzeugend voneinander zu unterscheiden. So verwundert es nicht, dass bei diesem Bemühen die Vielstimmigkeit in der Forschung beachtlich ist. Wiederum können nur deren Grundzüge skizziert werden.

Alanen und Sarmaten im 3./4. Jahrhundert

Die Schriftquellen vermitteln für diese Zeit kein hinreichend deutliches Bild: die Alanen wohl in den ostukrainischen Steppen im Dongebiet (und vielleicht im Kaukasus-Vorland), die Sarmaten ebenfalls in diesen Gebieten, im Westen aber vielleicht bis zum Dnjepr ohne dass territoriale Eingrenzungen möglich sind (S. 22); die erste Voraussetzung für eine ethnische Interpretation entfällt somit. Die Ausnahme bilden Alanen im Gebiet von Tanais am unteren Don, die sog. Don-Alanen (S. 22).

Hinsichtlich des Kronzeugen für Alanen, also der Kammergräber mit T-förmigem Dromos, stehen sich zwei unterschiedliche archäologische Auffassungen gegenüber: Die eine geht von einer Nomadenwelle aus, gemeint sind Alanen, die schon im 3. Jahrhundert n. Chr. aus dem Nordkaukasus die ostukrainischen Steppen (vor allem im Dongebiet, bis zur Wolga) erreicht hat; hierbei stützt man sich eben vor allem auf die Kammergräber mit T-förmigem Dromos

²³² Kazanski u. Mastykova (wie Anm. 70) 91.

²³³ Kazanski u. Mastykova (wie Anm. 70) 115; übereinstimmend auch Kuznecov für Hasaut und Klin-Yar: wie Anm. 227, S. 182 f.



1



3



4

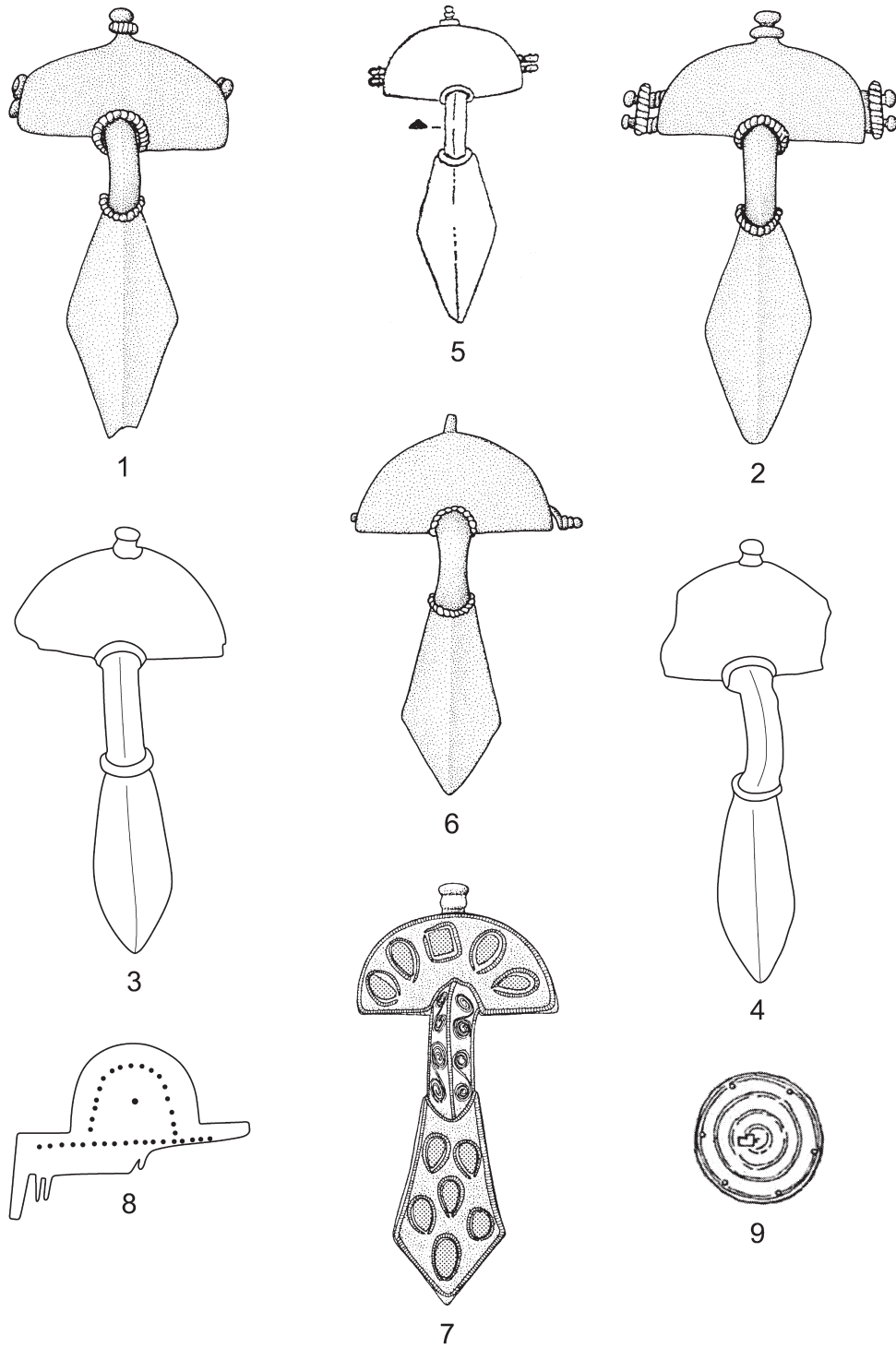


2

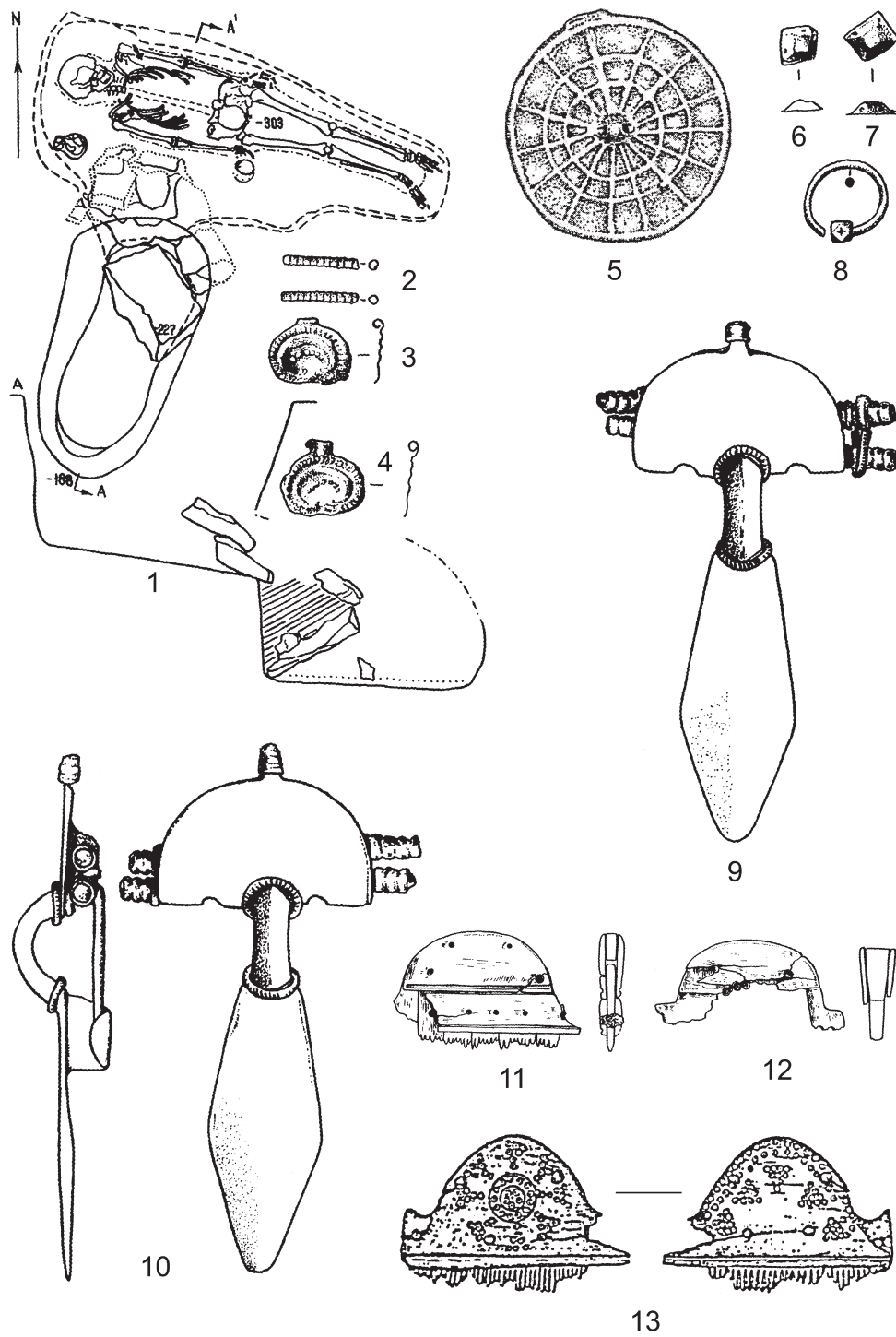


5

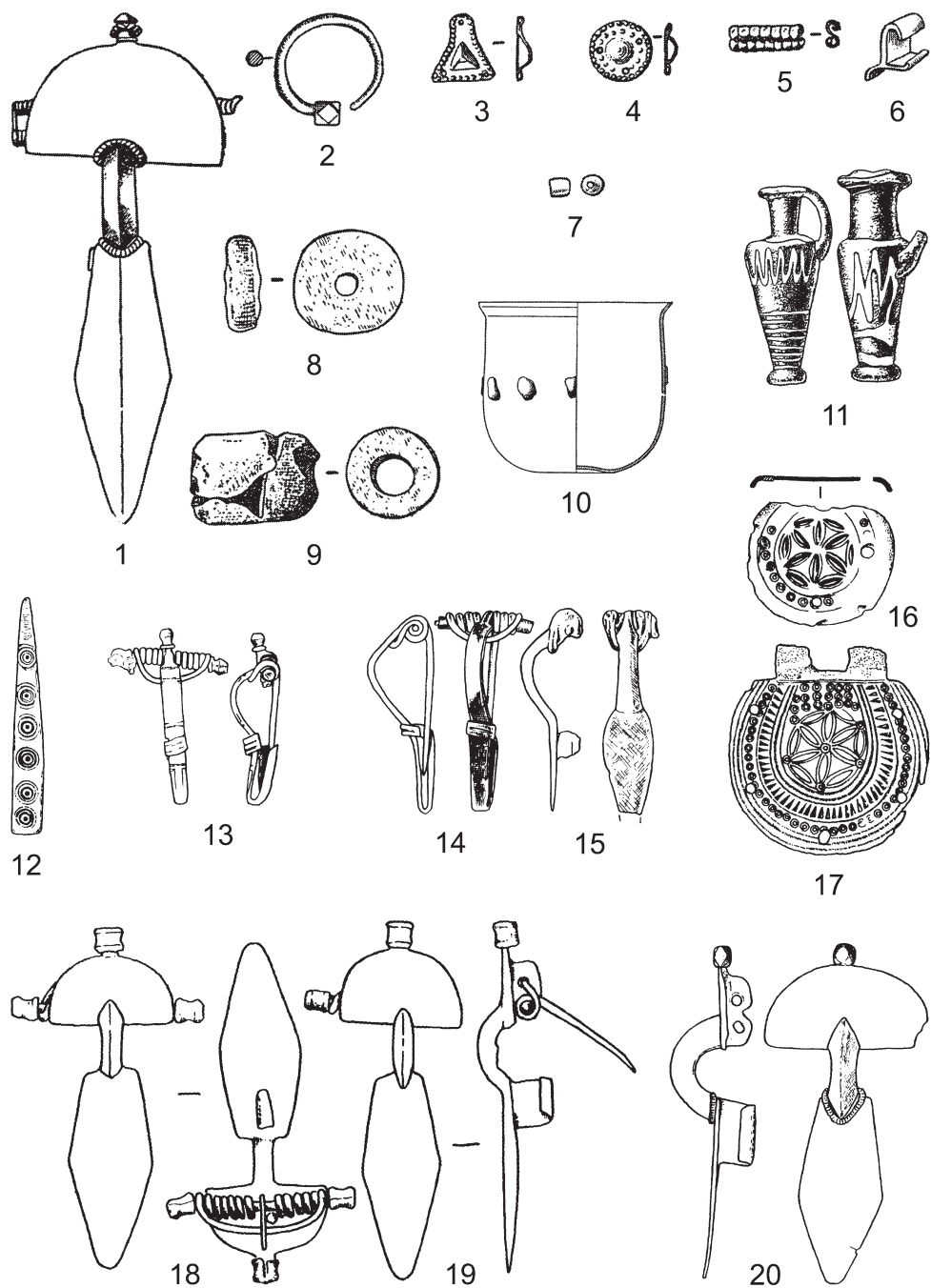
Tafel 1. Smolín, Teilinventar des Frauengrabes: 1 Trageweise des Fibelpaares (Nr. 2–3), eine Fibel verdeckt durch den mantelartigen Umhang, verschlossen durch Fibel Nr. 4; 2–5 Fibeln und Gürtelschnalle. Ohne Maßstab.



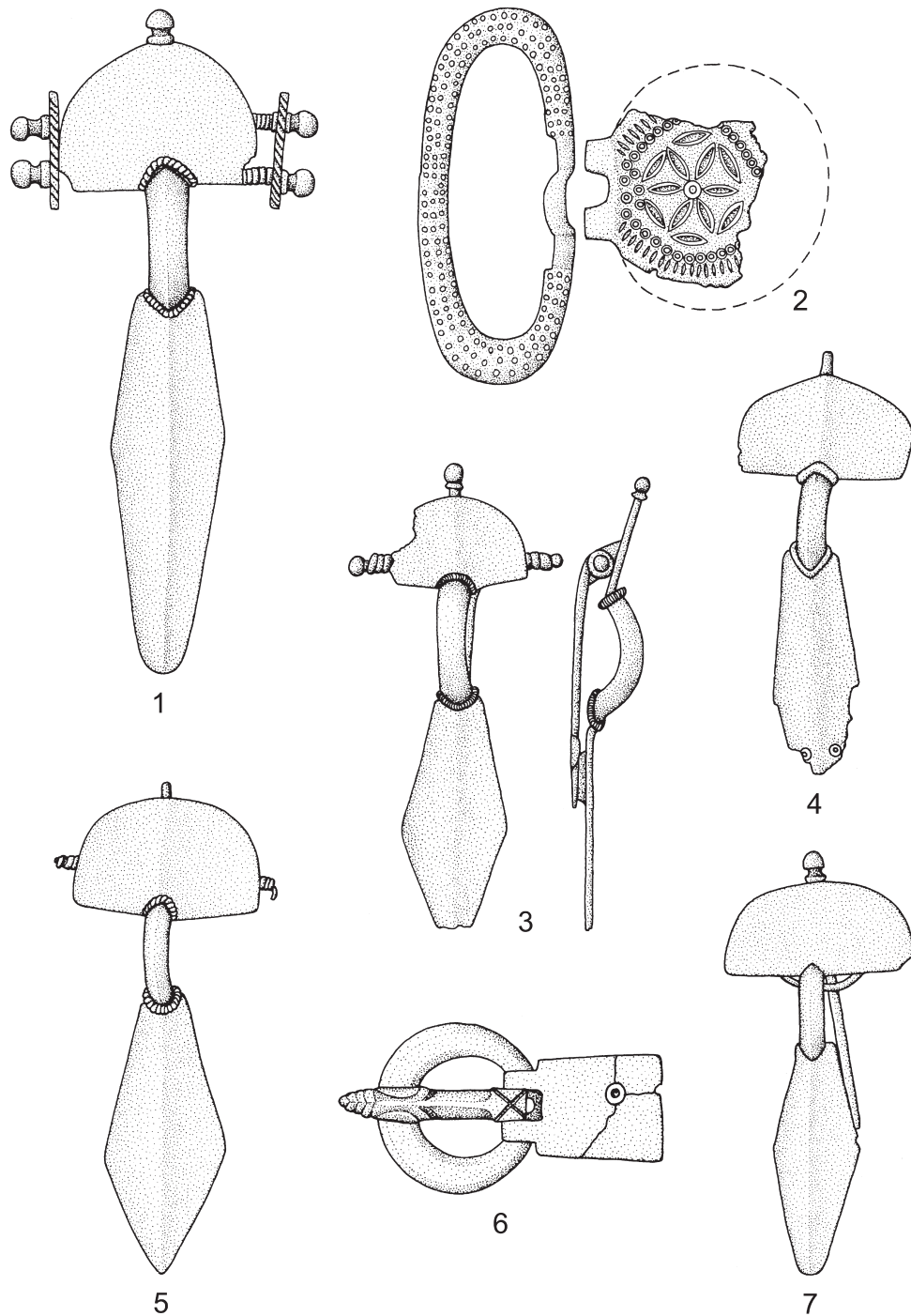
Tafel 2. 1–2 Žuravka, Gräber 5 und 2; 3–4 Belen'koje, Grab 131; 5 Kurniki, Grab 26; 6–9 Kertsch, Katakomben vom 24. 6. 1904. Ohne Maßstab.



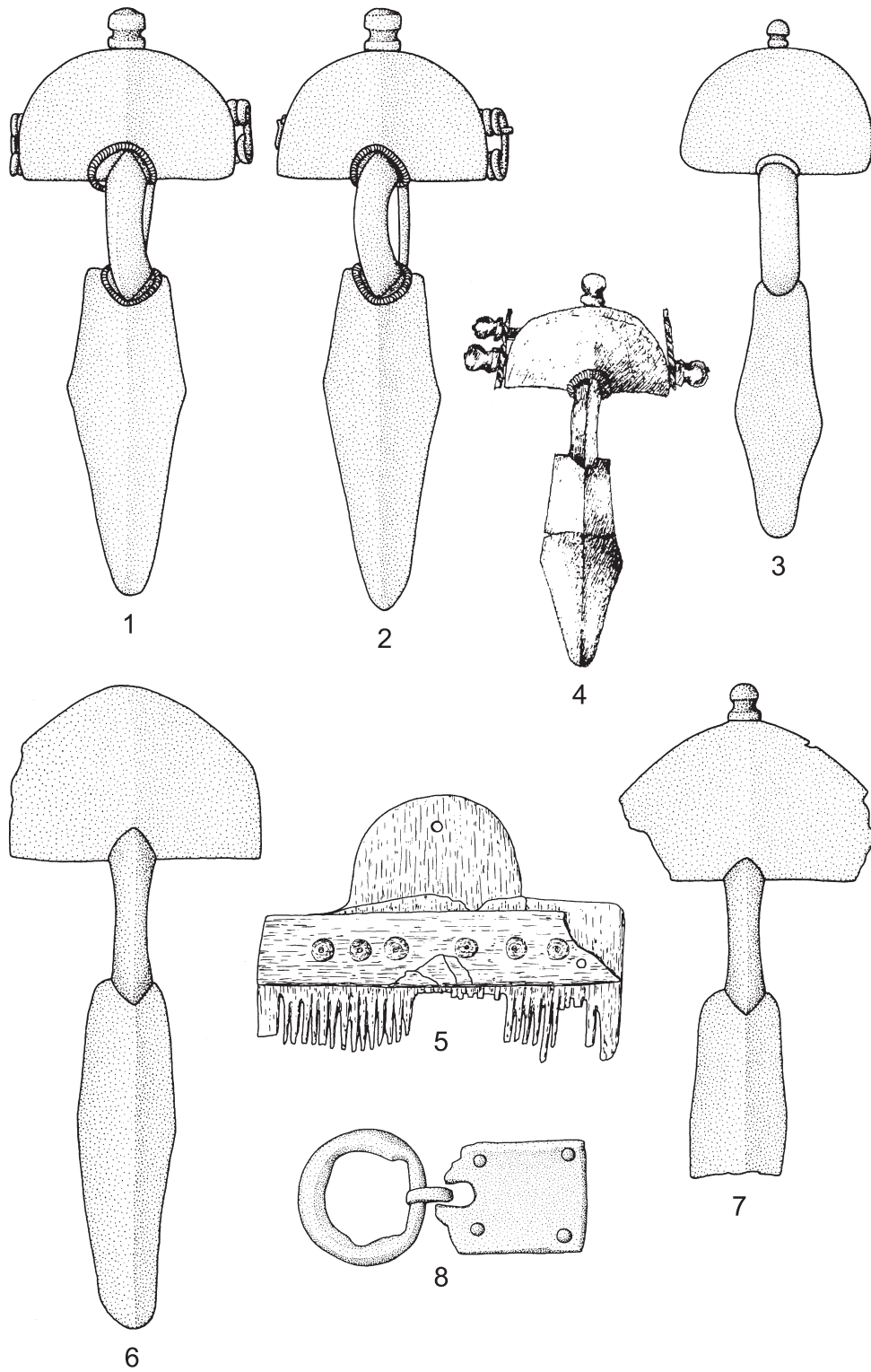
Tafel 3. Tanais am Don: 1–10 Grab 3/1990; 11–13 Siedlungsfunde. Ohne Maßstab.



Tafel 4. Sinjavka bei Tanais am Don: 1–11 Grab 1; 12, 16–17, 20 Siedlungsfunde;
13–15, 18–19 aus Gräbern. Ohne Maßstab.



Tafel 5. 1–2 Kertsch, Gruft 154 (1904), Grab 2; 3–4 Skalistoje, Grab 485.4; 5 Skalistoje, Grab 421.4; 6 Kertsch, Gruft 154 (1904), Grab 4; 7 Zamorskoje, Grab 22. Ohne Maßstab.

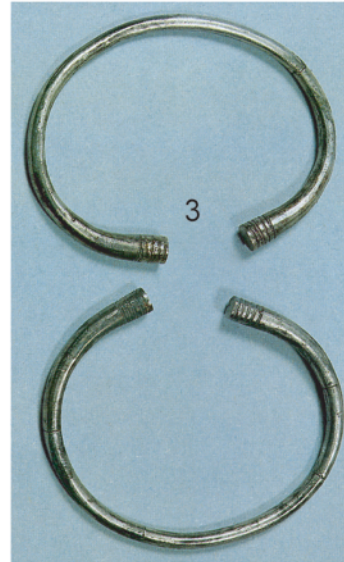


Tafel 6. 1–2.5 Čana; 3 Košice; 4 Tiszadob-Sziget, Grab 11; 6–8 Maklár (Heves).
Ohne Maßstab.



1

2



3

4



5



6

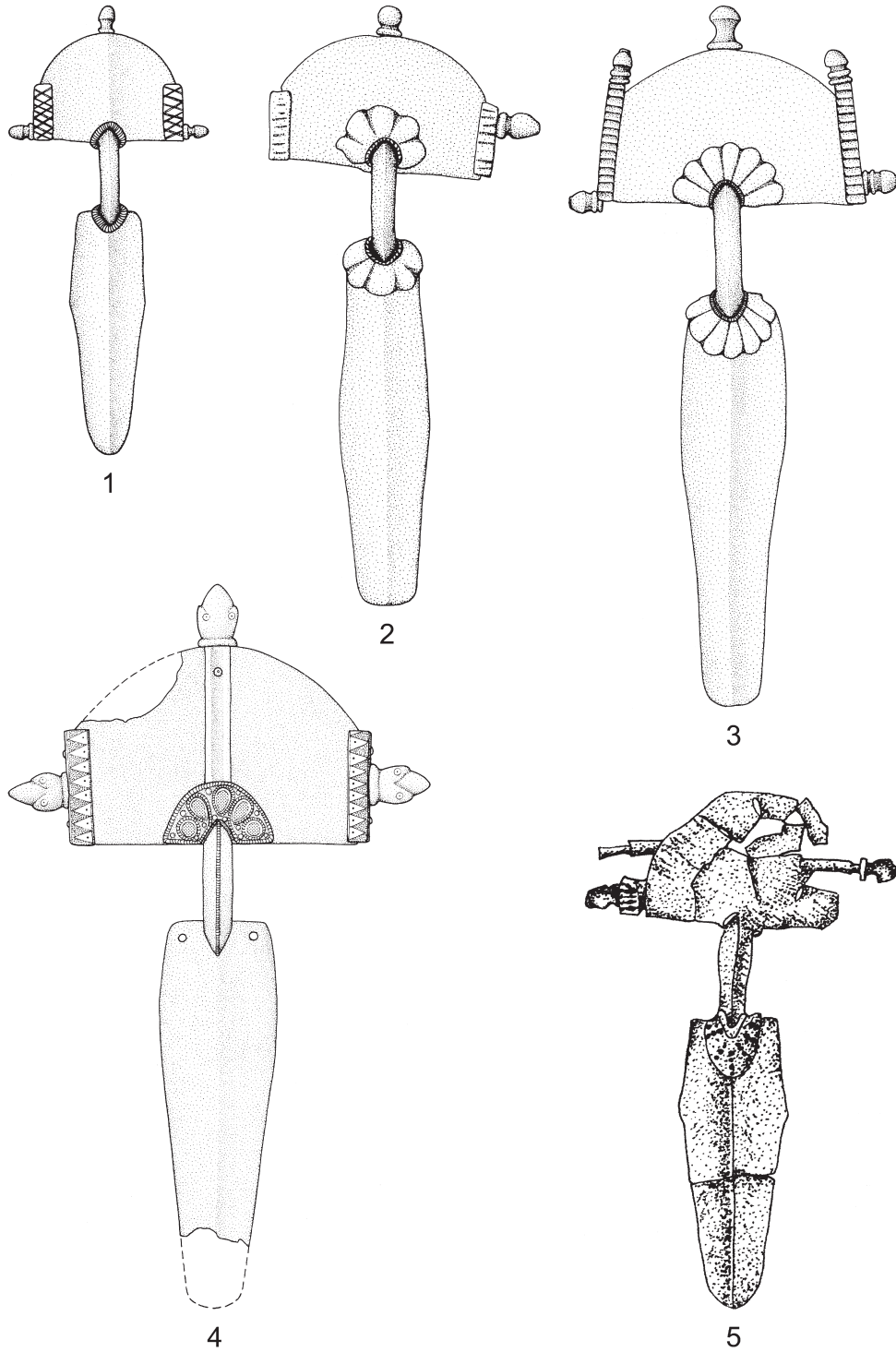


8

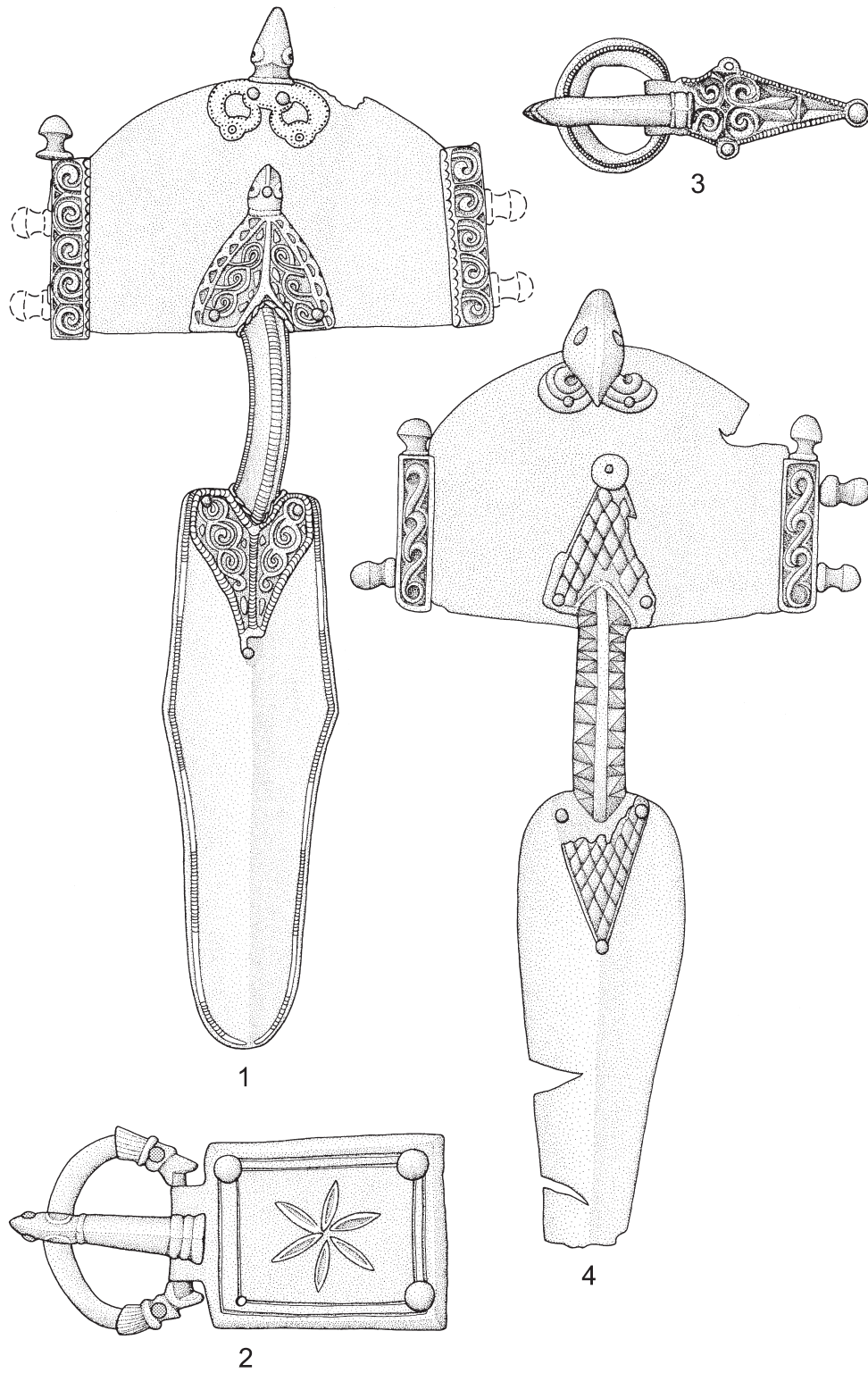


7

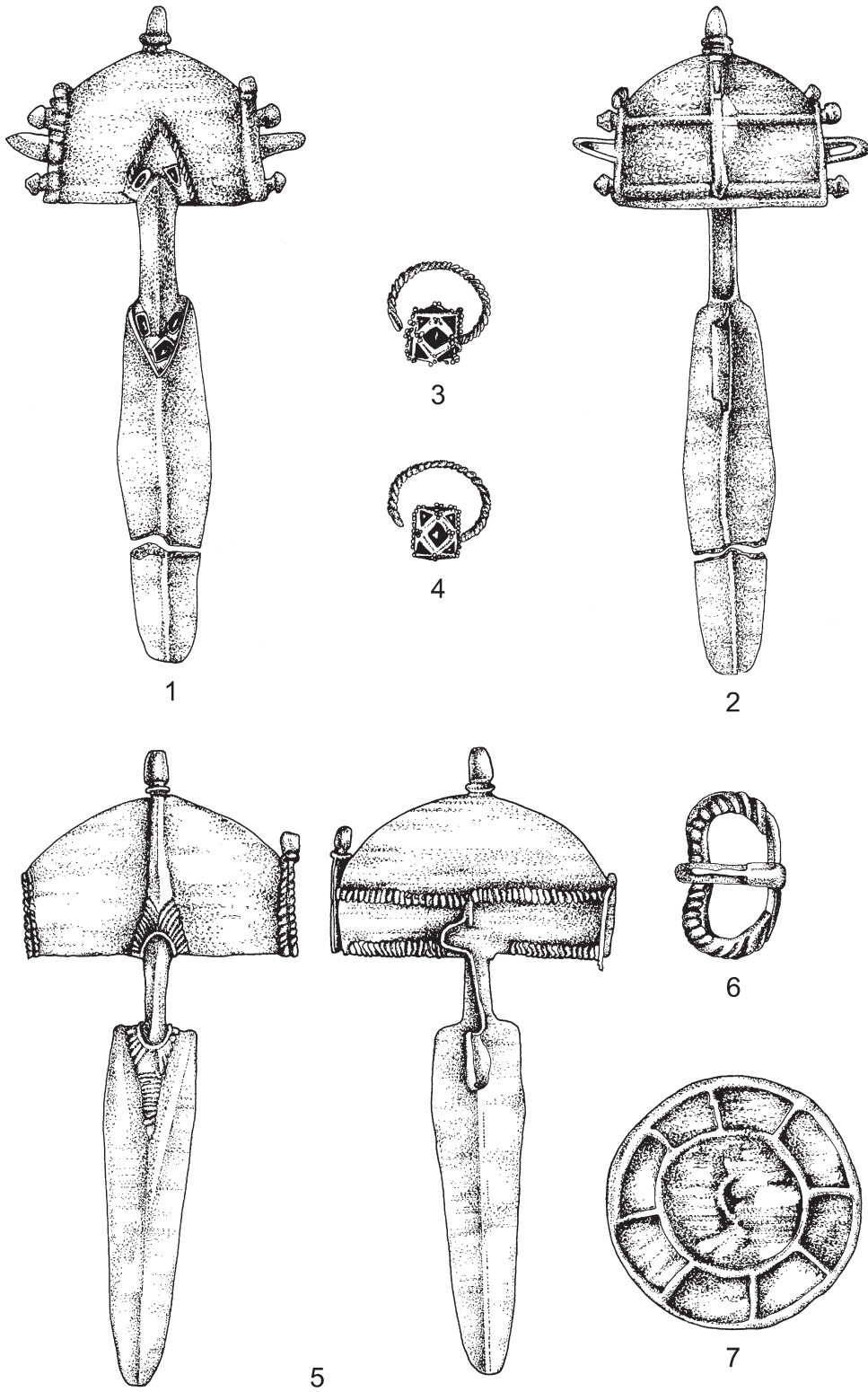
Tafel 7. Laa a. d. Thaya, Grab 1 (Teilinventar). Ohne Maßstab.



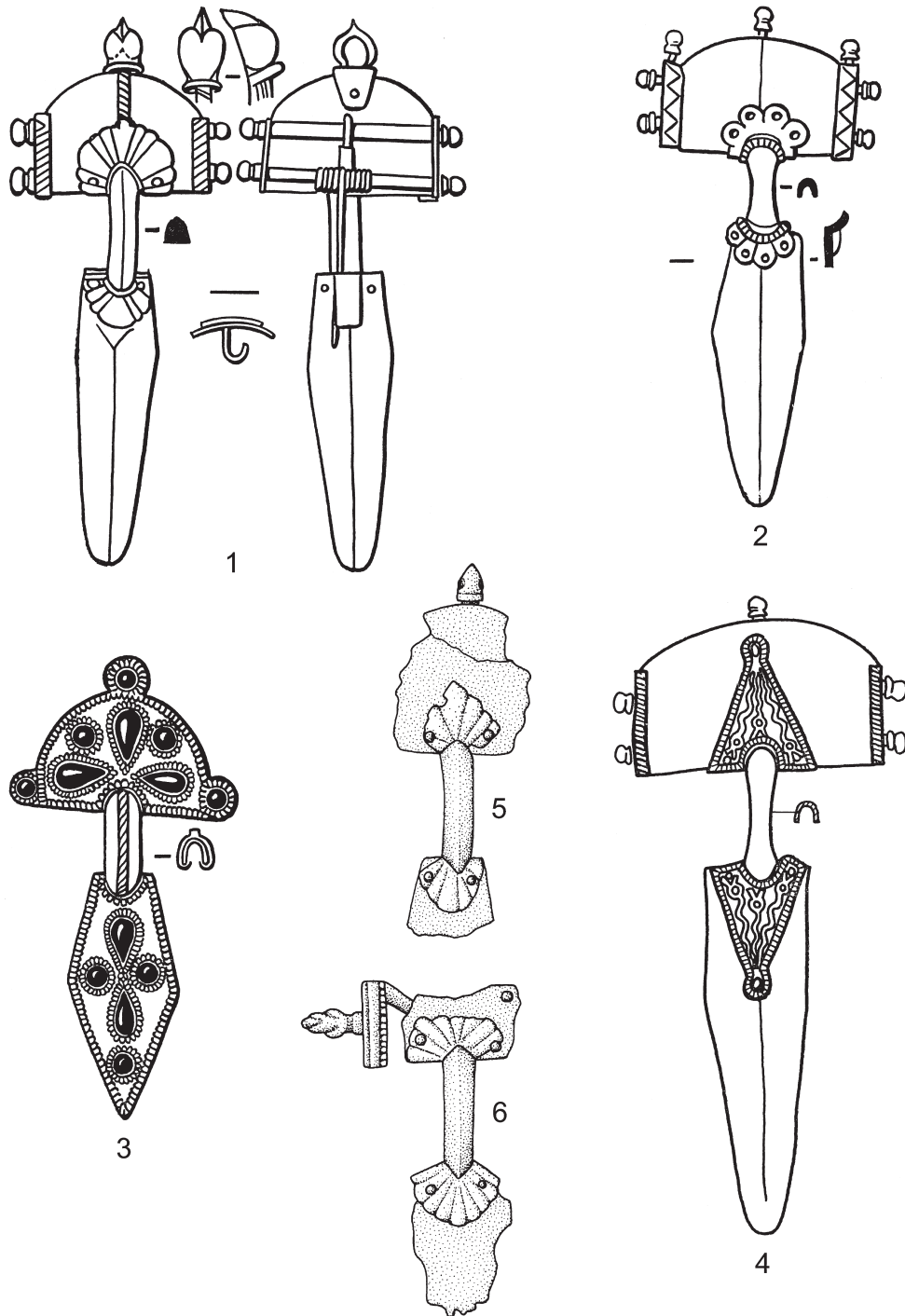
Táfel 8. 1 Kövágószölles; 2 Levice; 3 Szabadbattyán (1909); 4 Dunapataj-Bödpuszta, Grab 3;
5 Artand-Kisfarkasdomb (Grabnummer unbekannt). Ohne Maßstab.



Tafel 9. 1–2 Gyulavári; 3–4 Tiszalök. Ohne Maßstab.



Tafel 10. 1–4 Periam; 5–7 Dindești. Ohne Maßstab.



Tafel 11. 1–3 Djurso, Grab 300; 4 Djurso, Grab 292; 5–6 Kertsch, Gruft 165 (1904), Grab 3.
Ohne Maßstab.



1



2



3



4



5



7

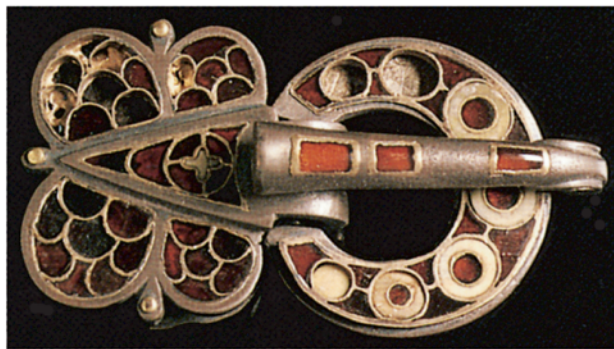


8

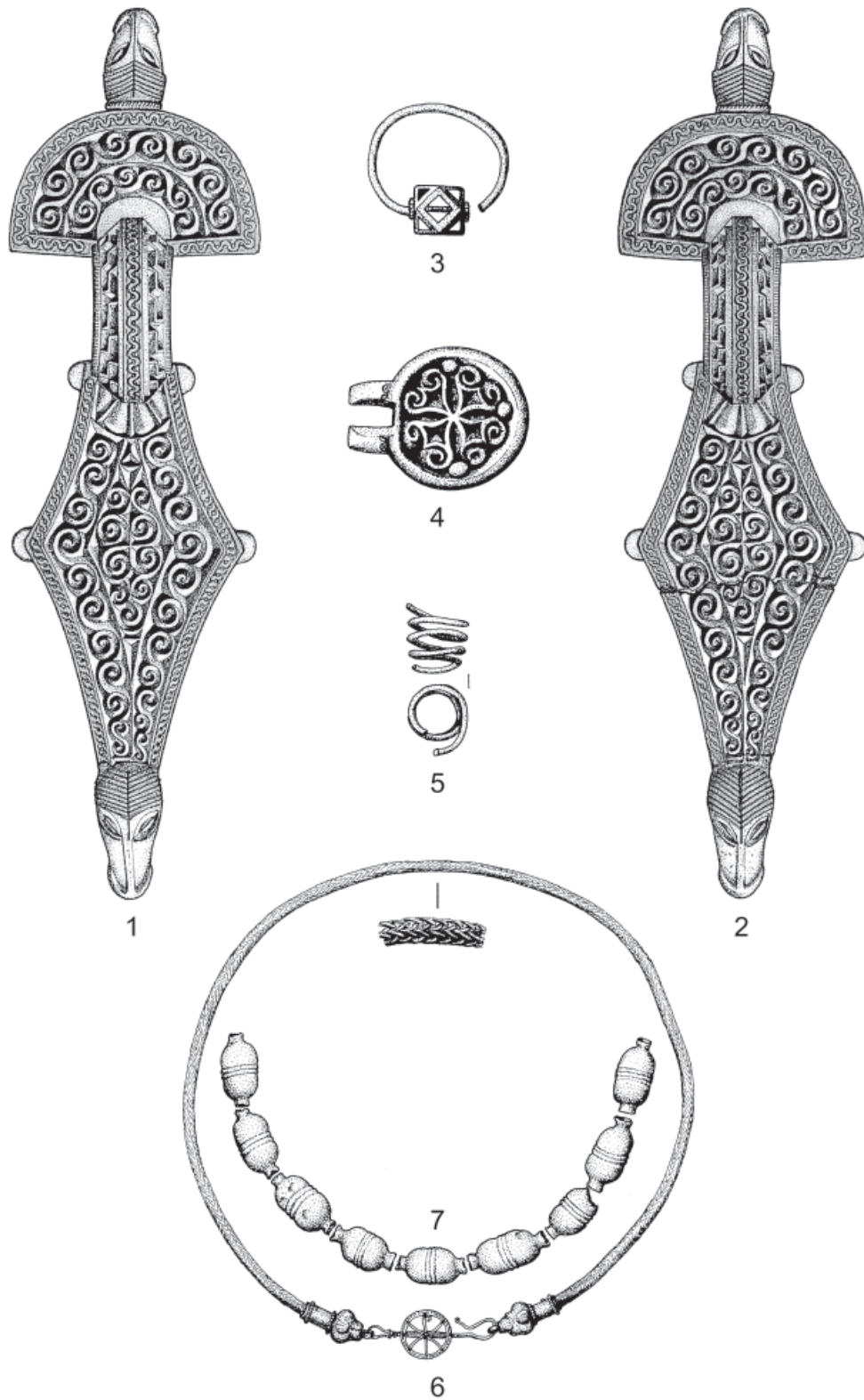


6

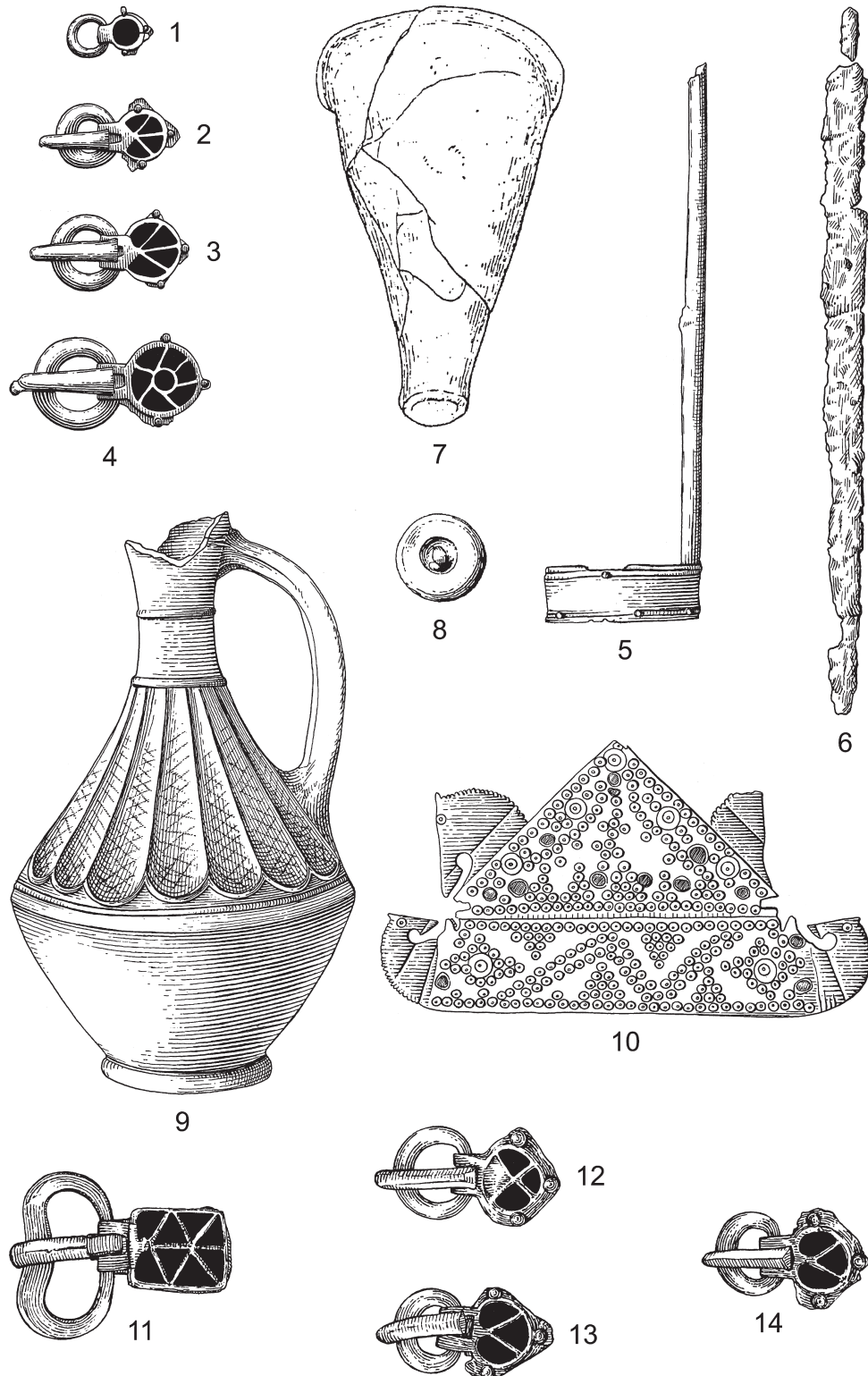
Tafel 12. 1–4 Untersiebenbrunn (Teilinventar); 5–8 Velf. Ohne Maßstab.



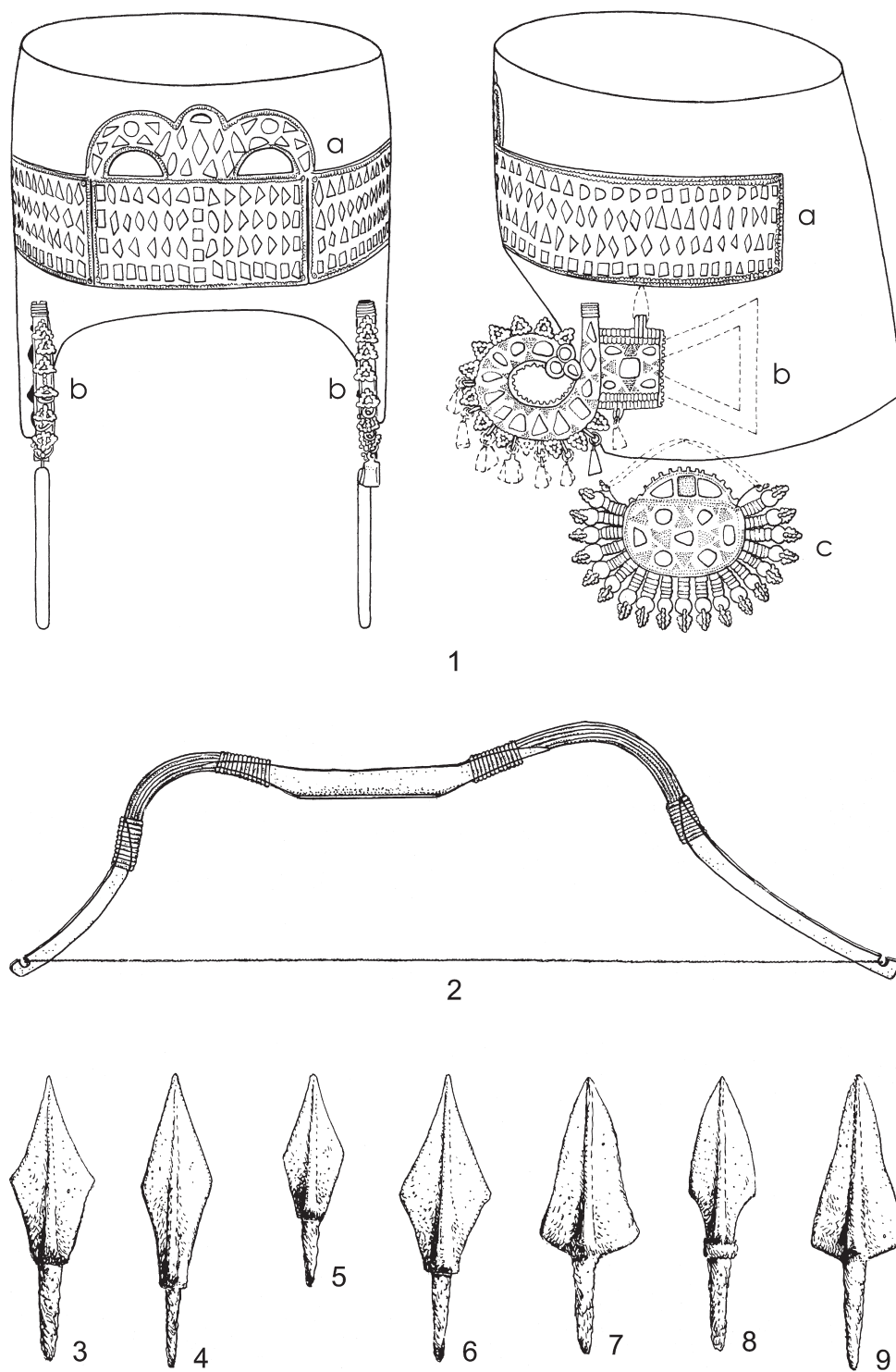
Tafel 13. Regöly (Teilinventar). Ohne Maßstab.



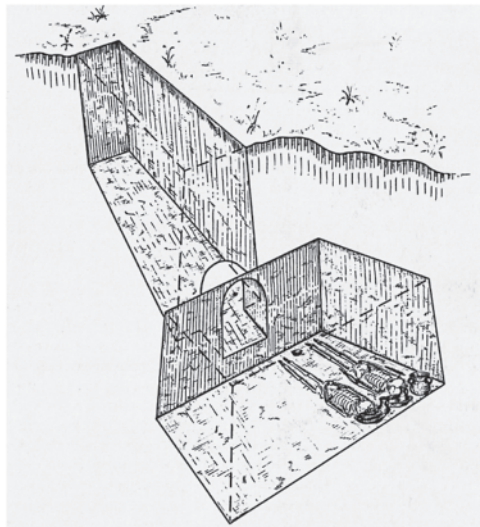
Tafel 14. Répcelak. Ohne Maßstab.



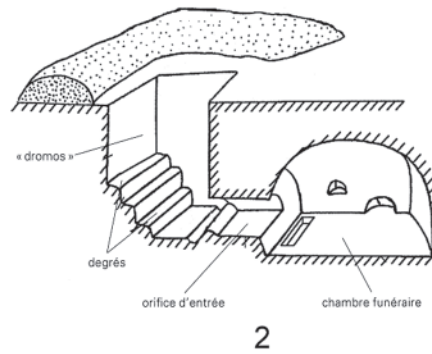
Tafel 15. 1–10 Lébény; 11–14 Laa a. d. Thaya. Ohne Maßstab.



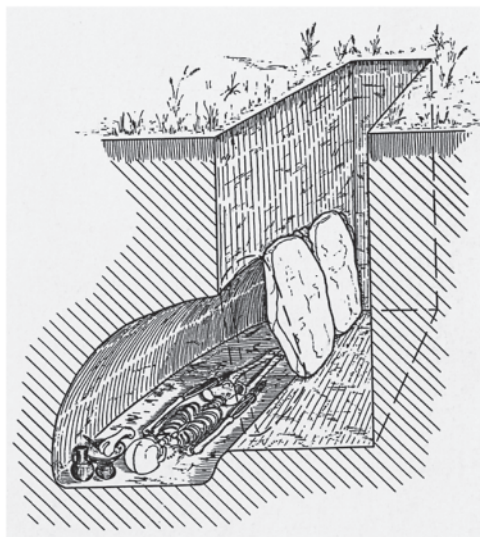
Tafel 16. 1 Trageweise und Rekonstruktion eines Kopfschmuckensembles;
 2 Reflexbogen aus Wien-Simmering; 3–9 schwere dreischneidige Pfeilspitzen (verschiedene Fundorte).
 Ohne Maßstab.



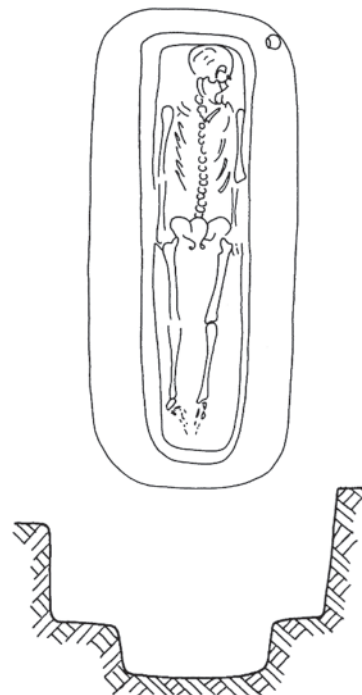
1



2

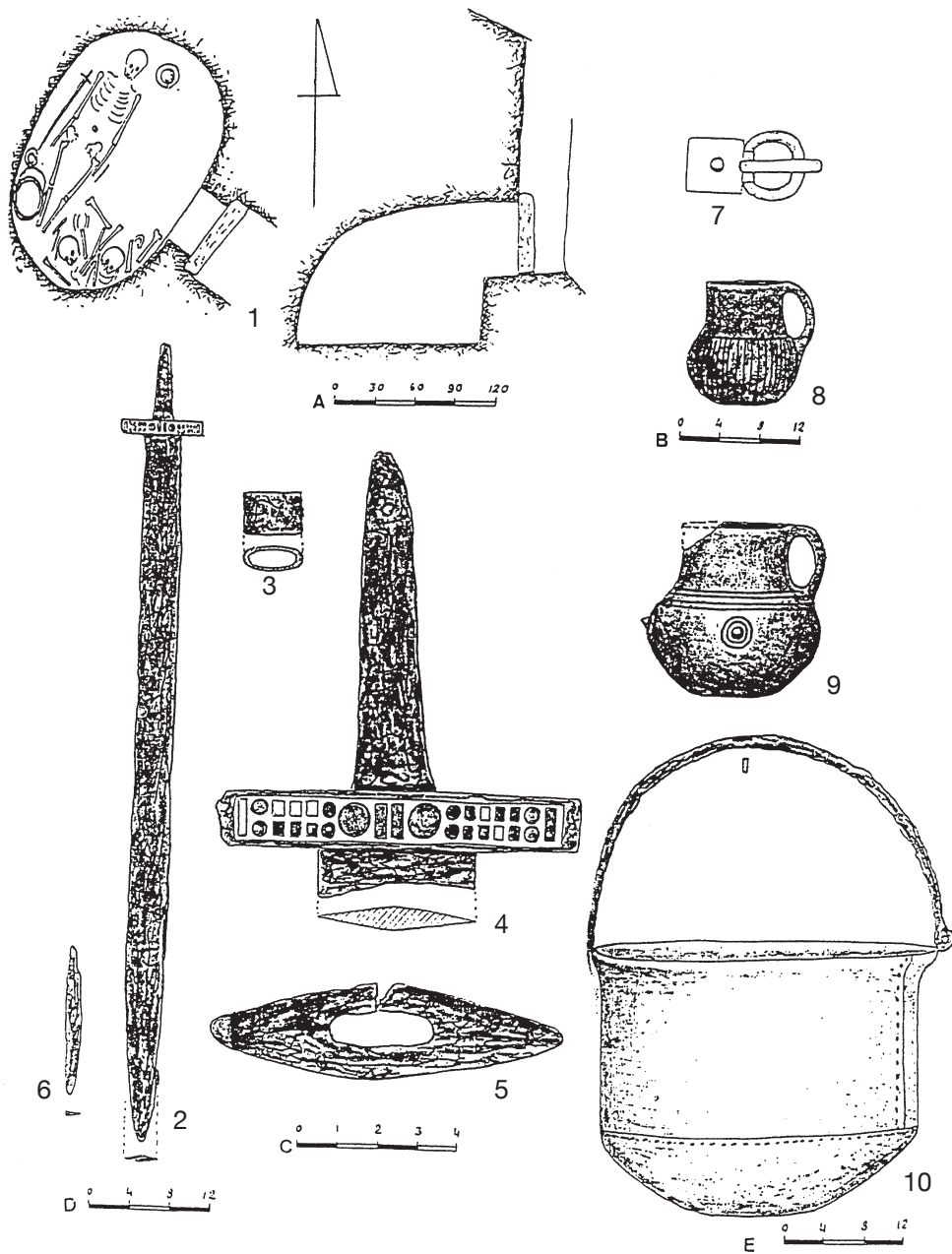


3

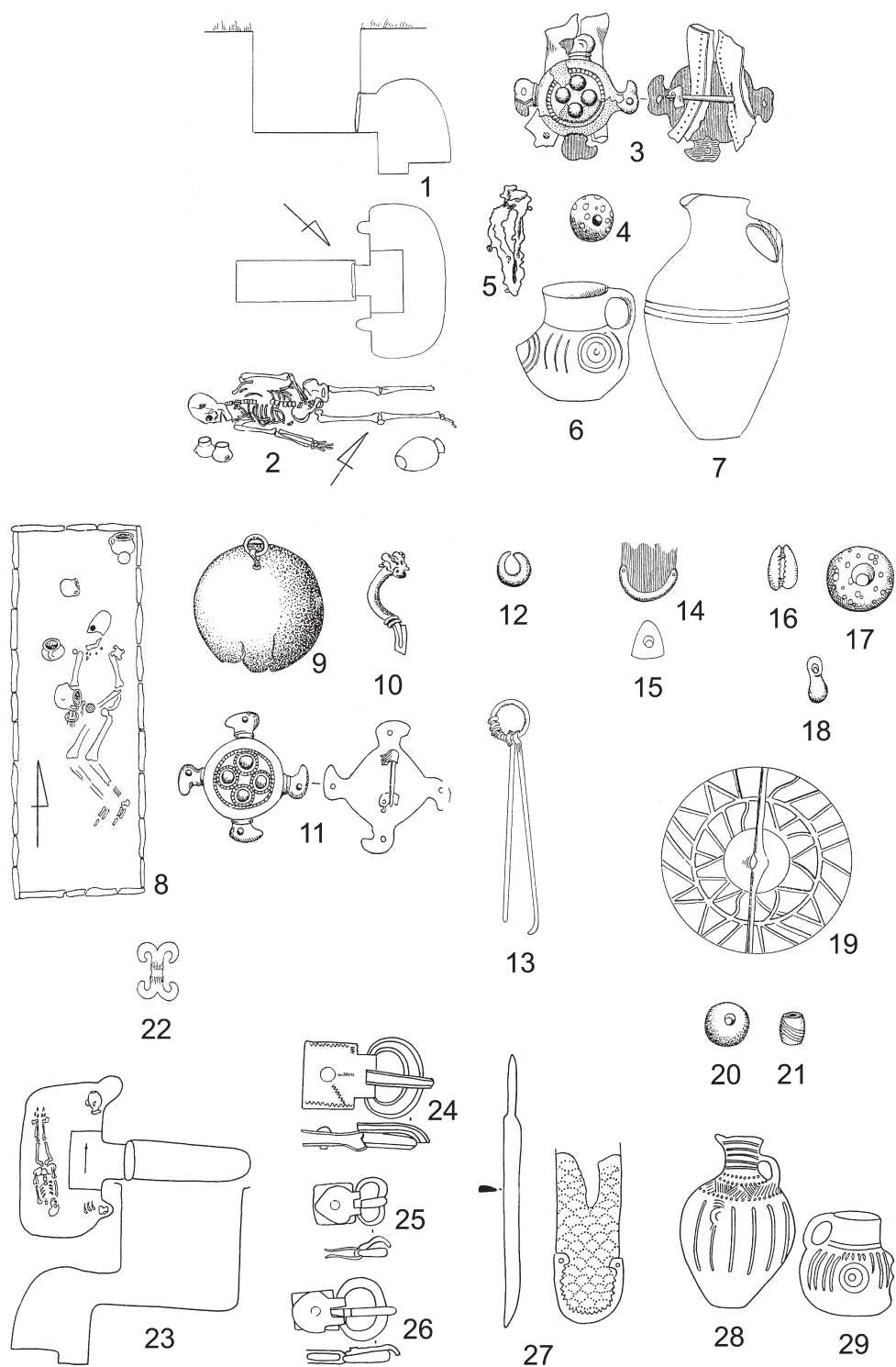


4

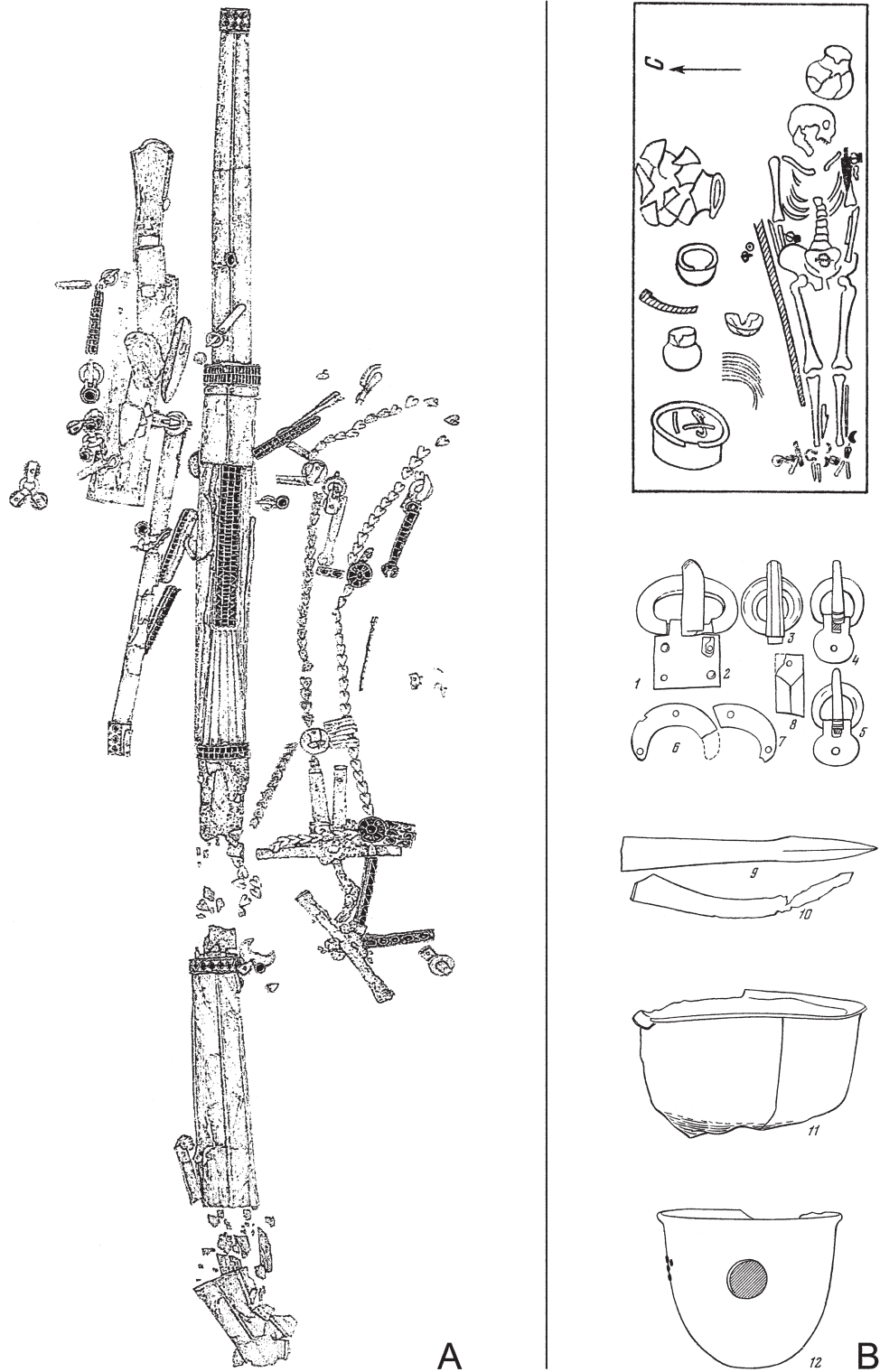
Tafel 17. 1-2 Katakombengrab mit querliegendem Dromos (T-förmig), 3 Nischengrab, 4 Erdgrab. 1-3 Axonometrie.



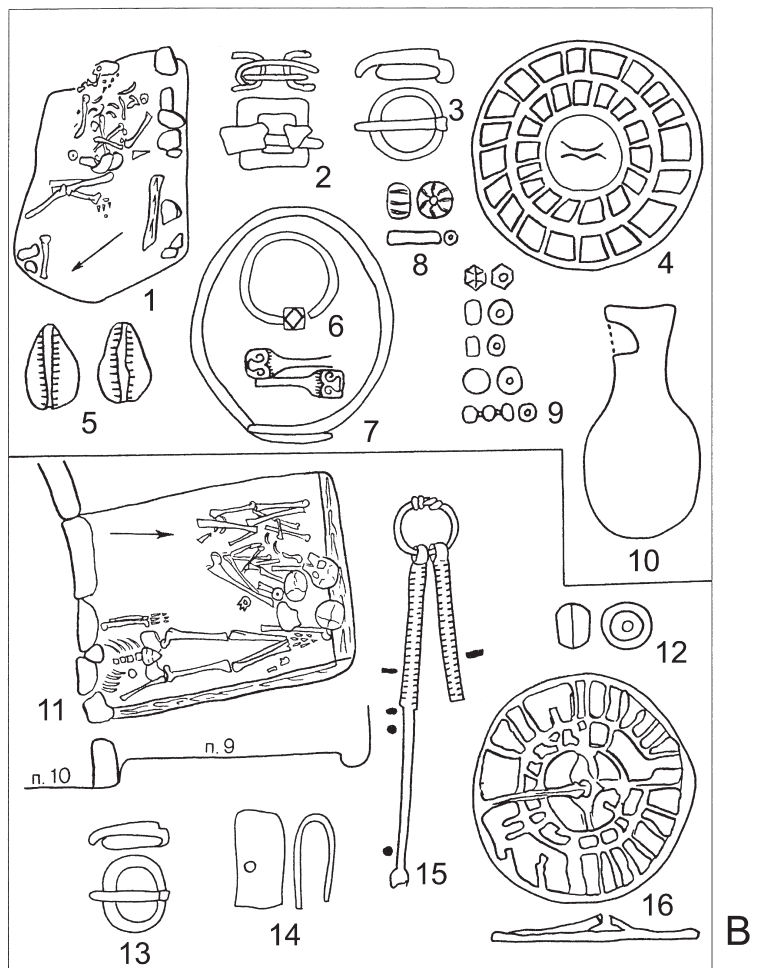
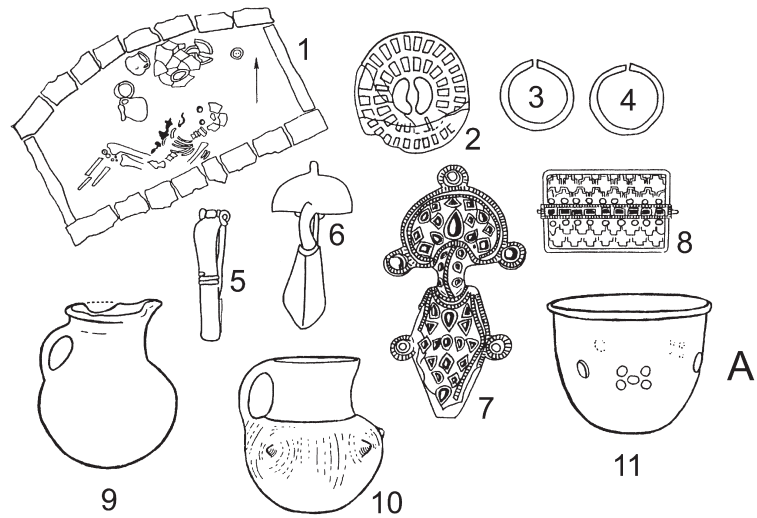
Tafel 18. Mokraya Balka I, Grab 123. Ohne Maßstab.



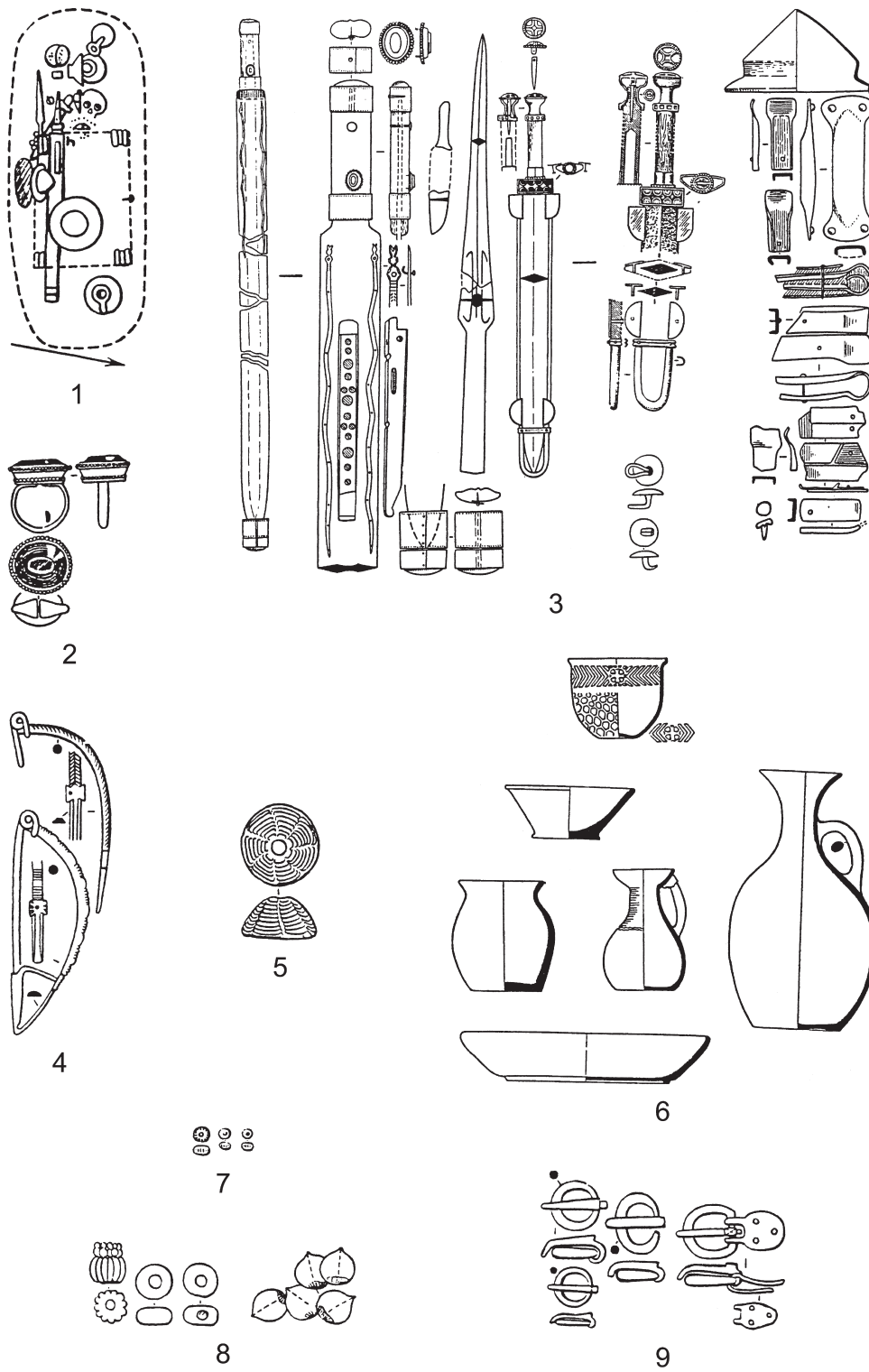
Tafel 19. 1–7 Bäital-Tchapkan, Frauengrab 9; 8–22 Gilyatch, Frauengrab 3;
23–29 Bäital-Tchapkan, Männergrab 17. Ohne Maßstab.



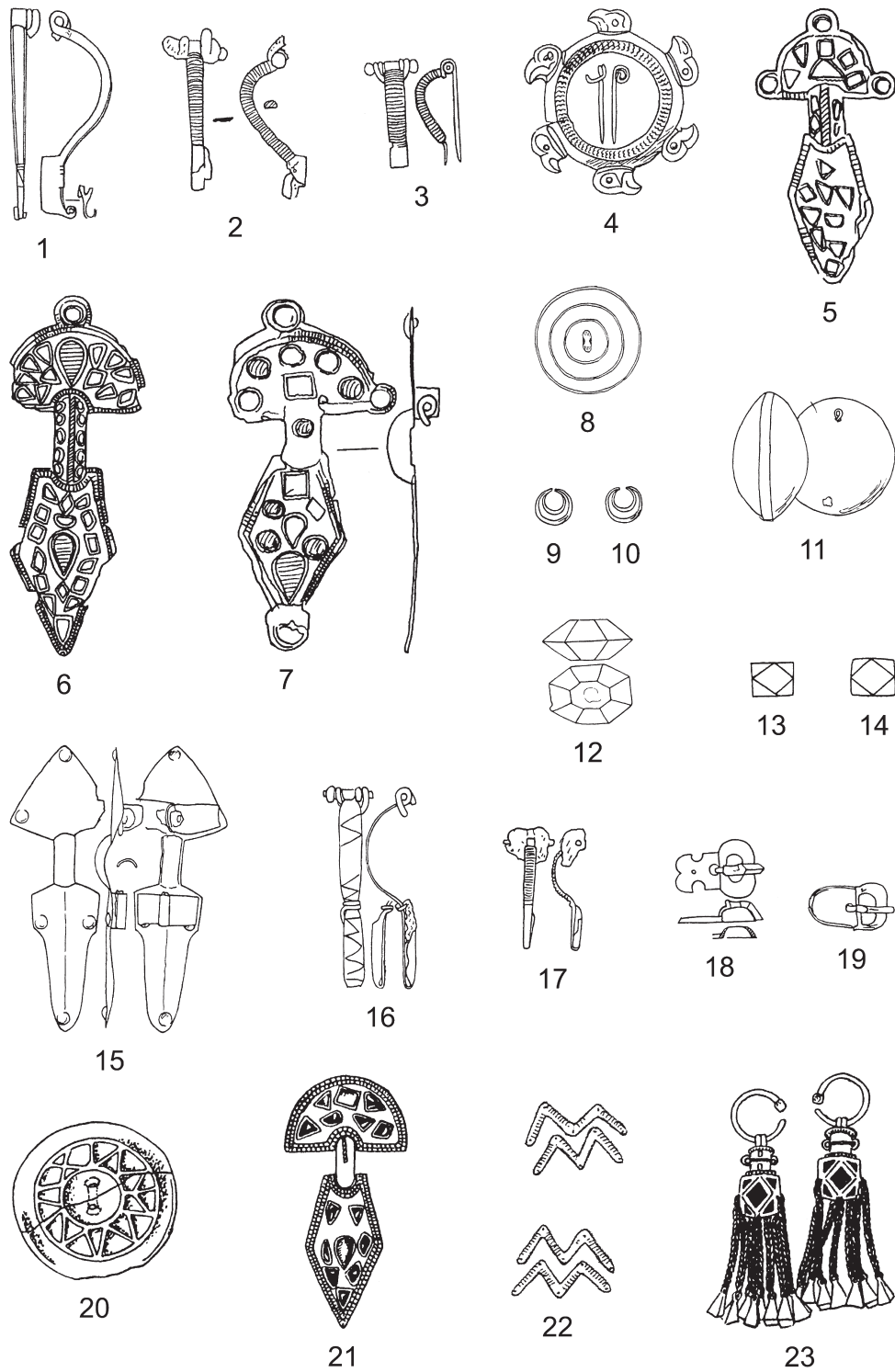
Tafel 20. A Brut; B Gilyatch Grab 4 (1965) (ohne Keramik; das Schwert nur in der Grabzeichnung).
Ohne Maßstab.



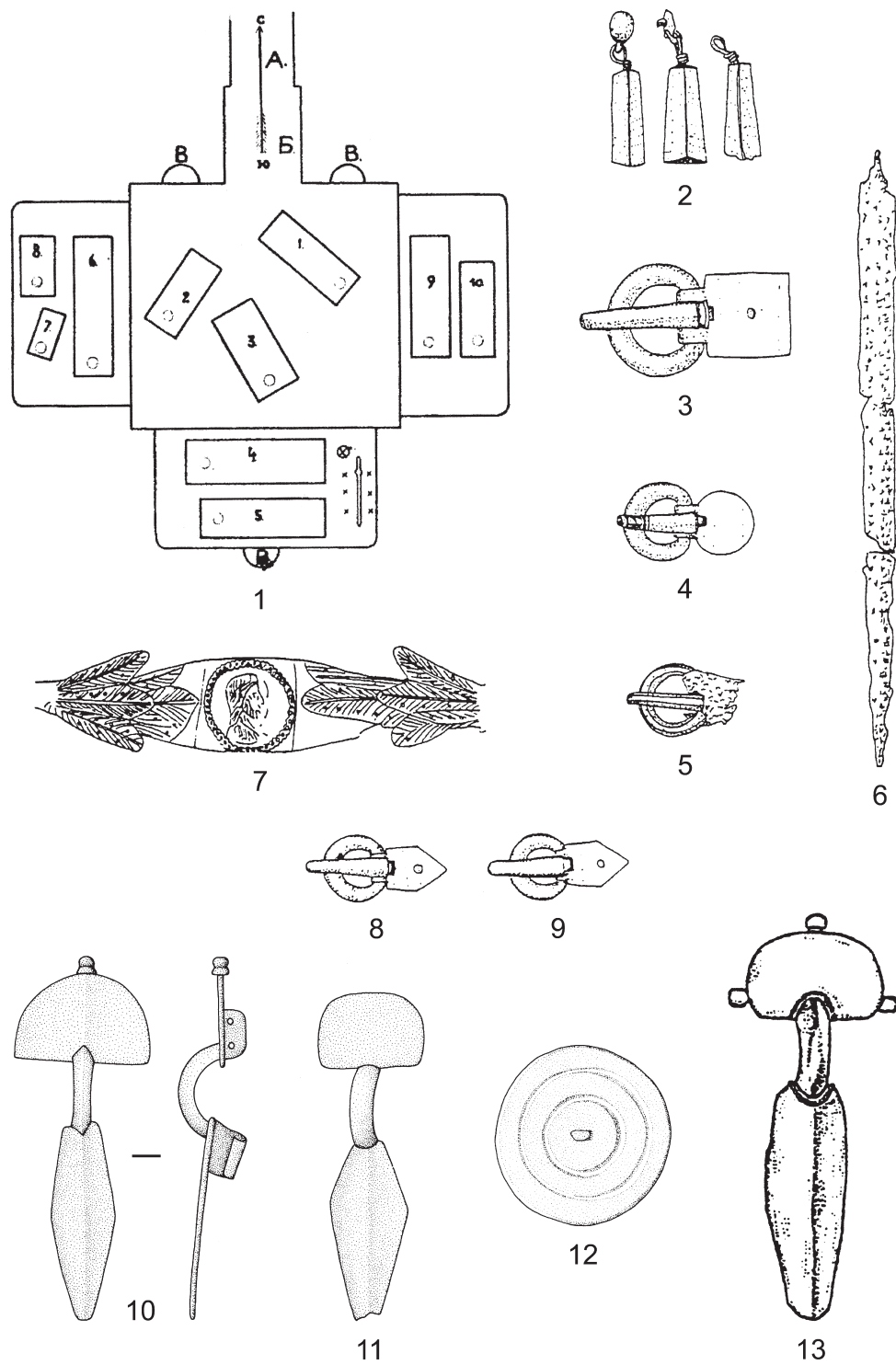
Tafel 21. A Gilyatch, Grab 5 (1965); B Tchmi 1, Gräber 1 (1–10) und 9 (11–16).
Ohne Maßstab.



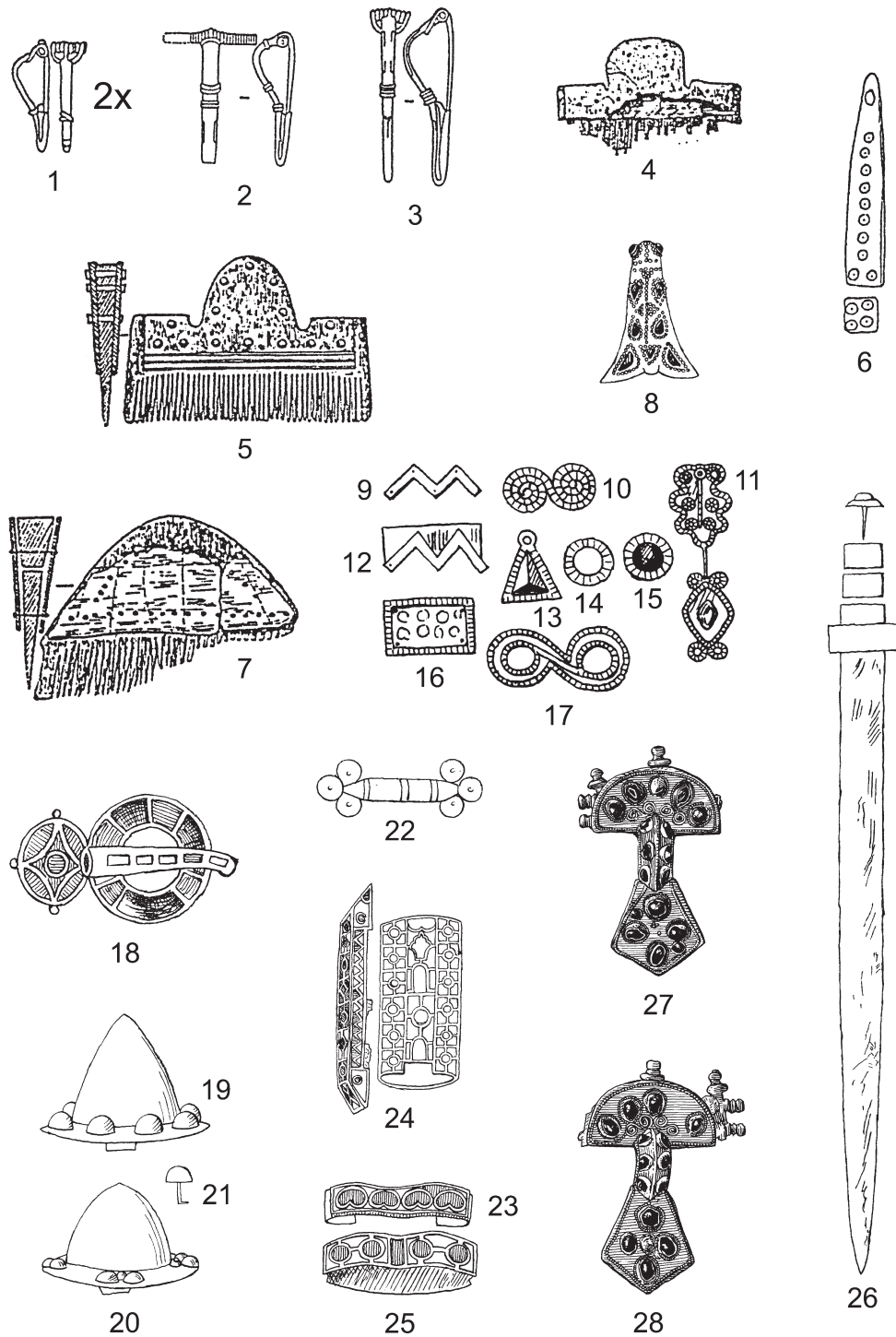
Tafel 22. Cibilium – Cebelda 1, Grab 43. Ohne Maßstab.



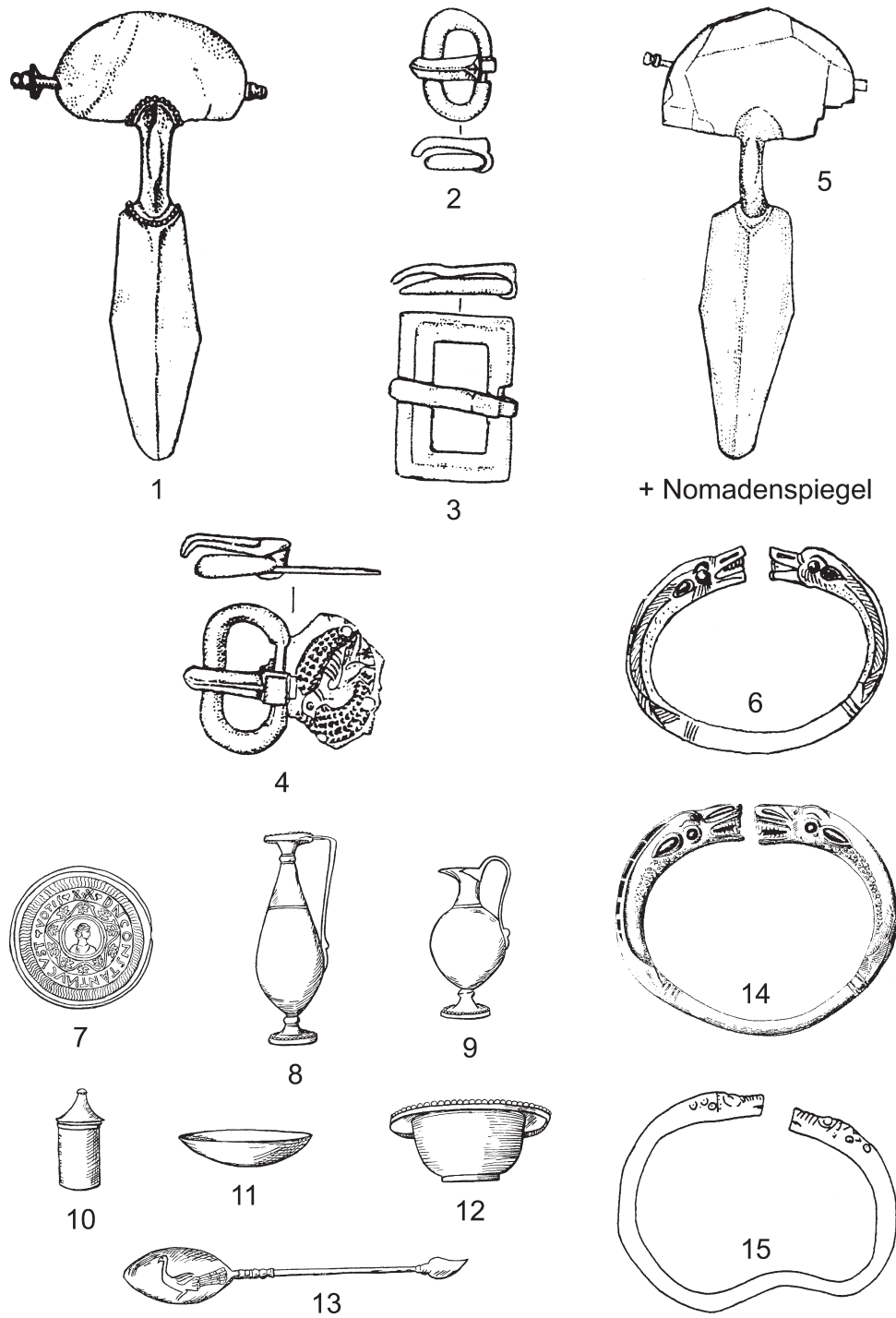
Tafel 23. 1–4 Gižgid, Grab von 1928; 5–7 Verkhnyaya Routkha; 8–19 Pachkovsky, Grab 5 (1949); 20–23 Iragi (Teilinventar). Ohne Maßstab.



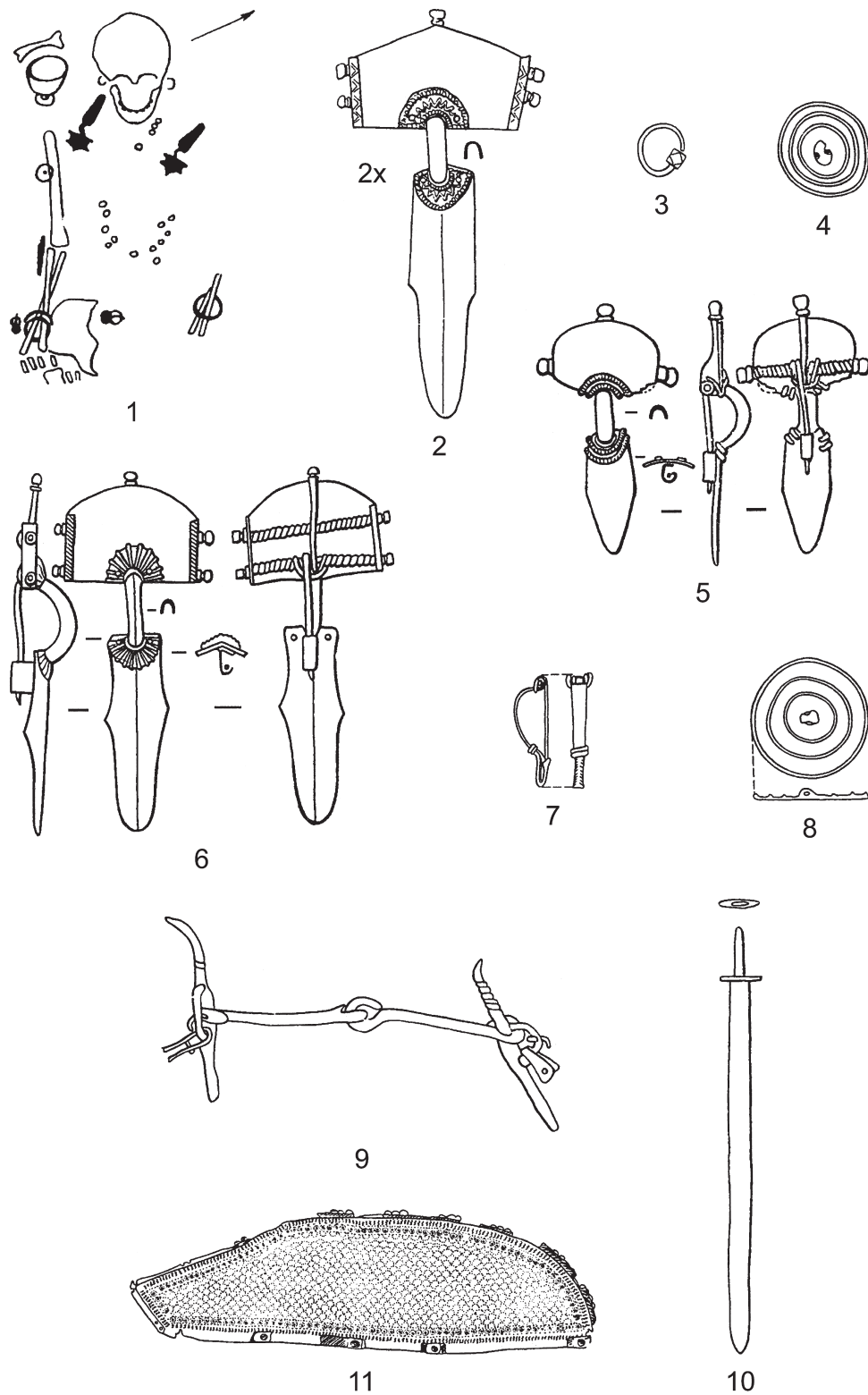
Tafel 24. Kertsch: 1 Katakombengrab 165 (1904), Plan; 2–9 Grab 5; 10–12 Grab 6; 13 Grab 10 (Teilinventare). Ohne Maßstab.



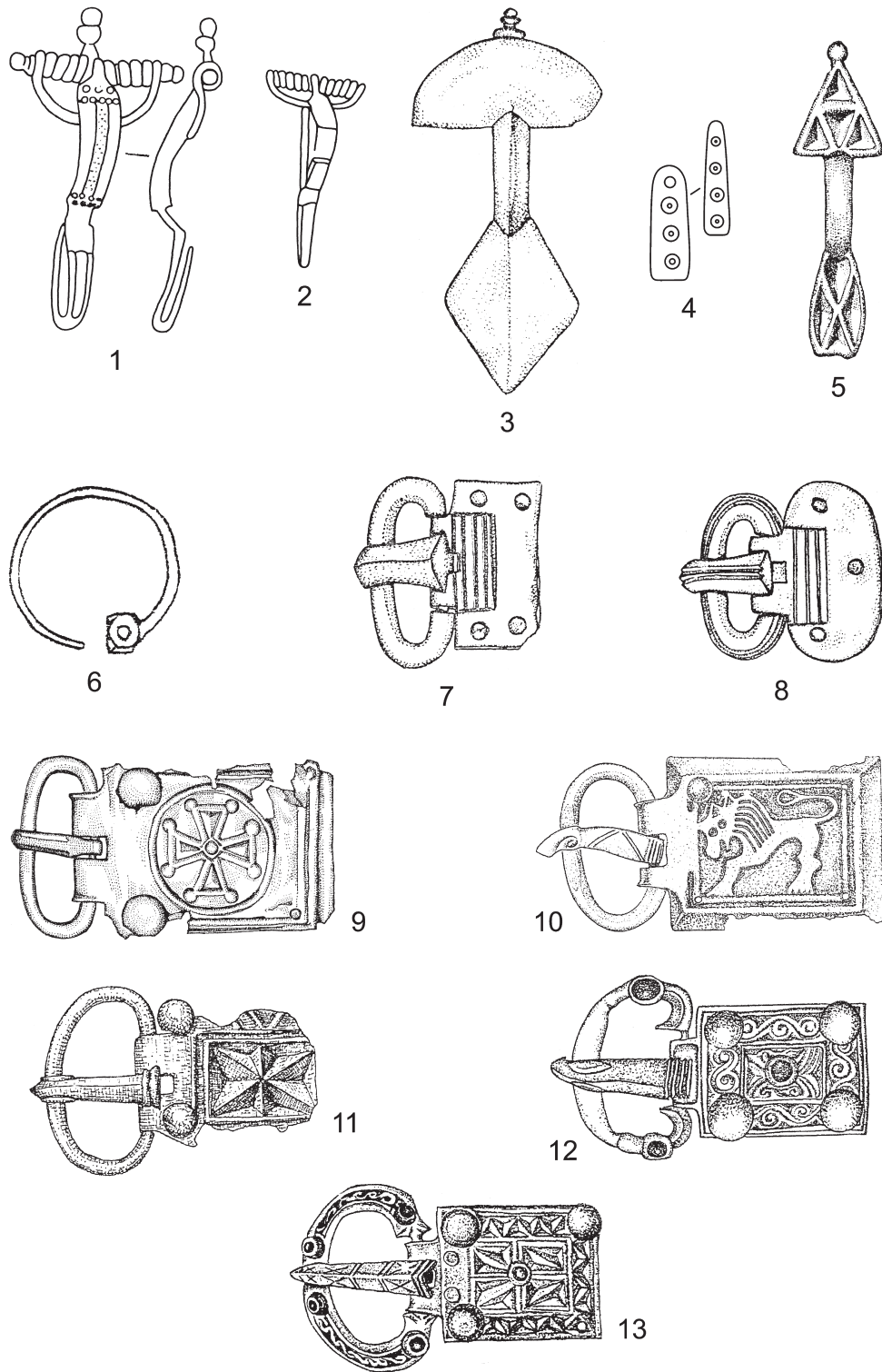
Tafel 25. Kertsch: 1 Grab 179 (1904); 2–6 ohne Kontext; 7 Grab 29 (1873); 8–26 Gruft vom 24. 6. 1904; 27–28 Novikovski Sklep (1890) (Teilinventare). Ohne Maßstab.



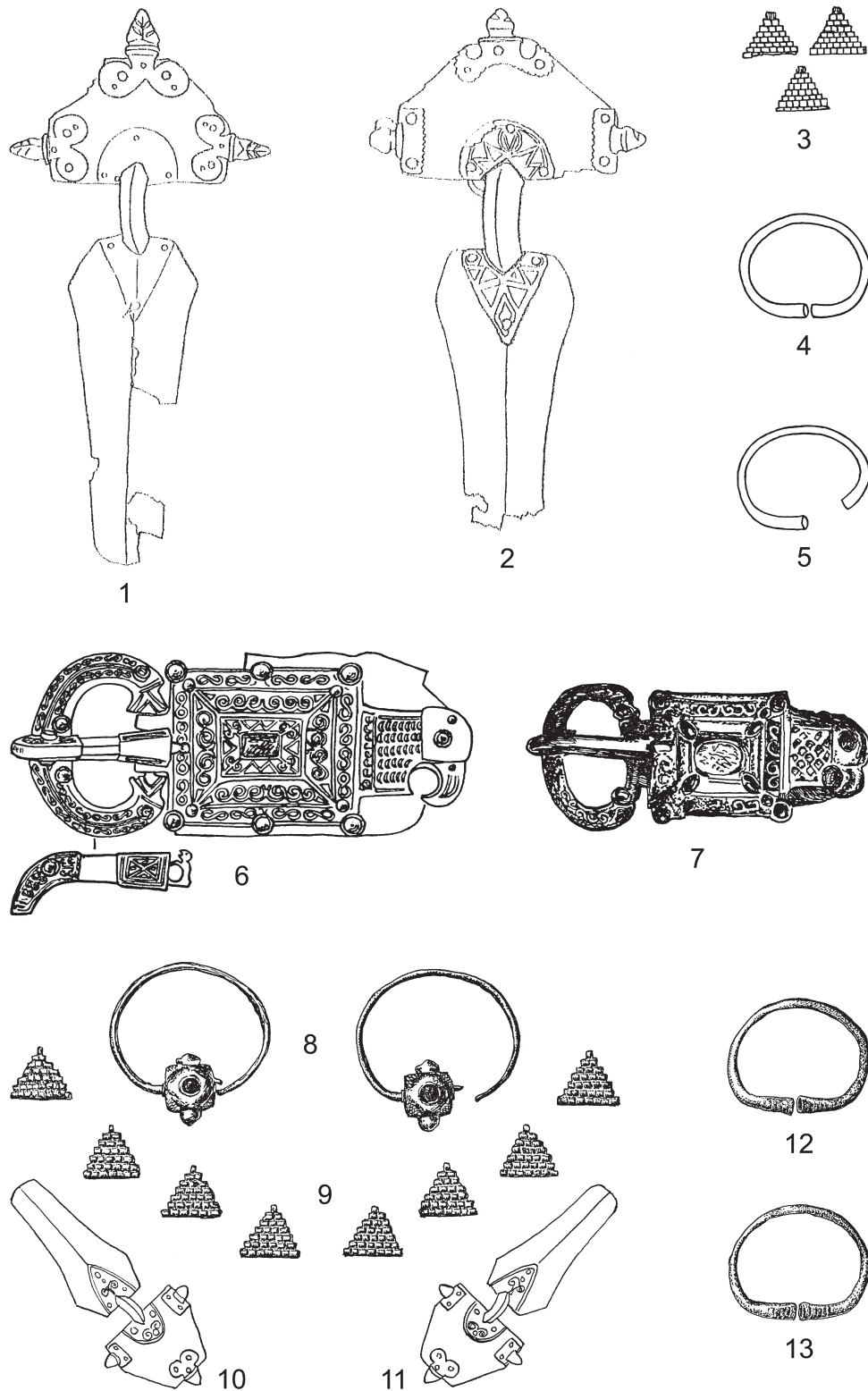
Tafel 26. Kertsch: 1–4 Grab 6 (1905); 5 Grab 78 (1907) Bestattung 4; 6–13 Gruft vom 24. 6. 1904; 14 Sennaya Stanica (Halbinsel Taman); 15 Untersiebenbrunn (Teilinventare). Ohne Maßstab.



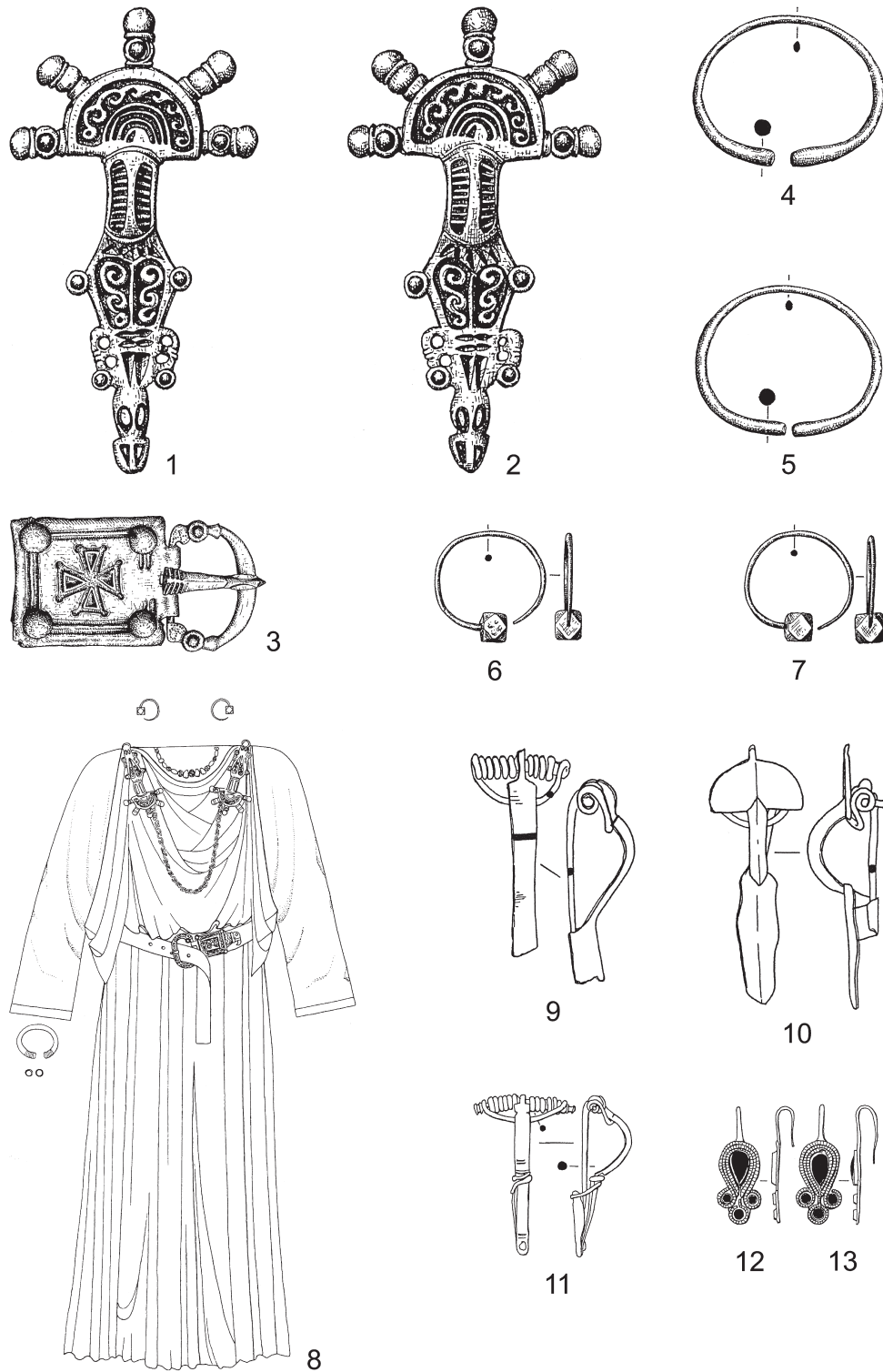
Tafel 27. Djurso: 1–4 Grab 410; 5–8 Grab 483; 9–10 Grab 12; 11 Pferdegrab 5 (Teilinventare). Ohne Maßstab.



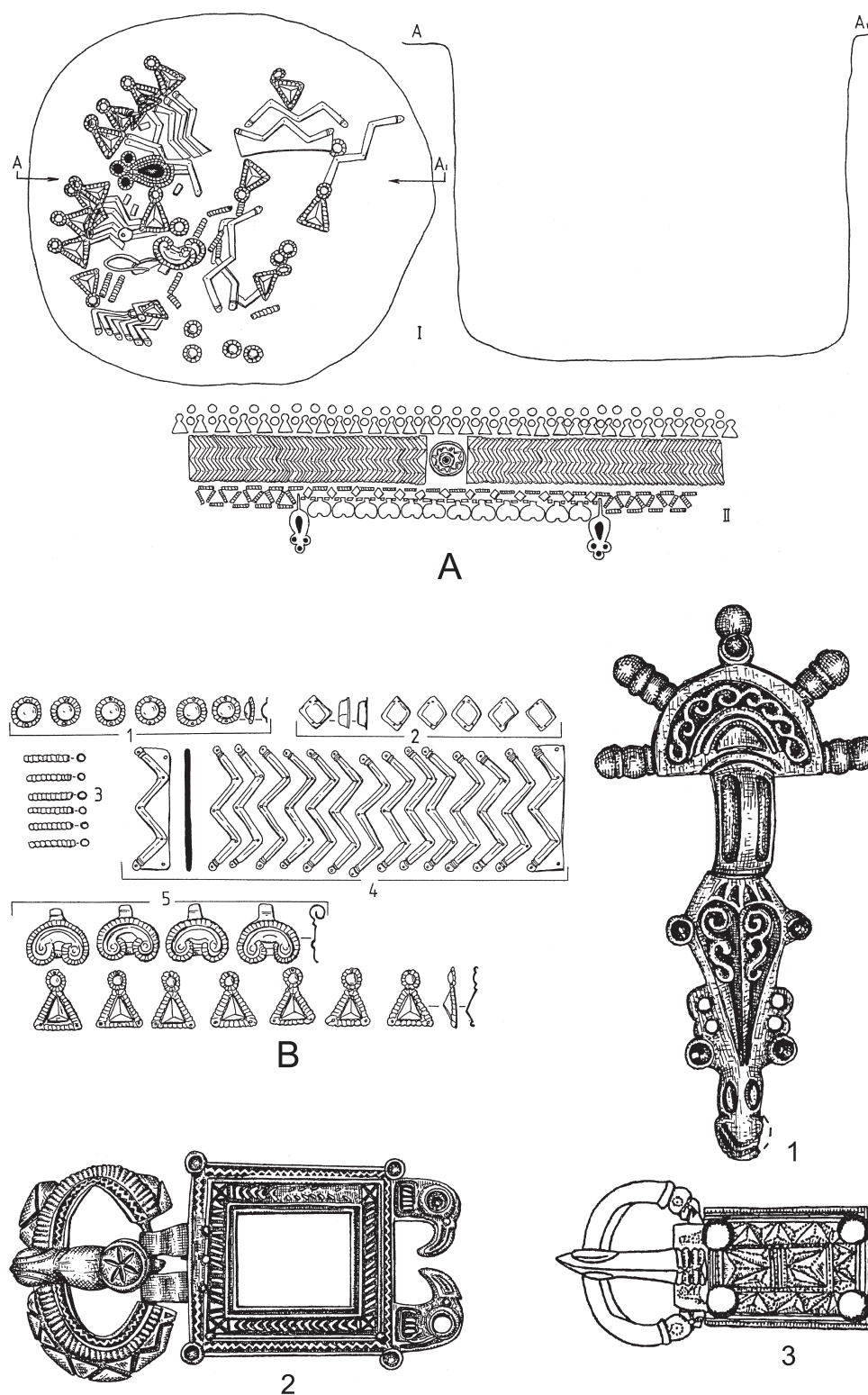
Tafel 28. Skalistiže: 1–2 Grab 421.1, 3–4 Grab 421.2, 5–6 Grab 190, 7–8 Gräber 491.1.5, 9 Grab 433; 10 Grab 403.3, 11 Grab 5, 12 Grab 683, 13 Grab 138 (Teilinventare). Ohne Maßstab.



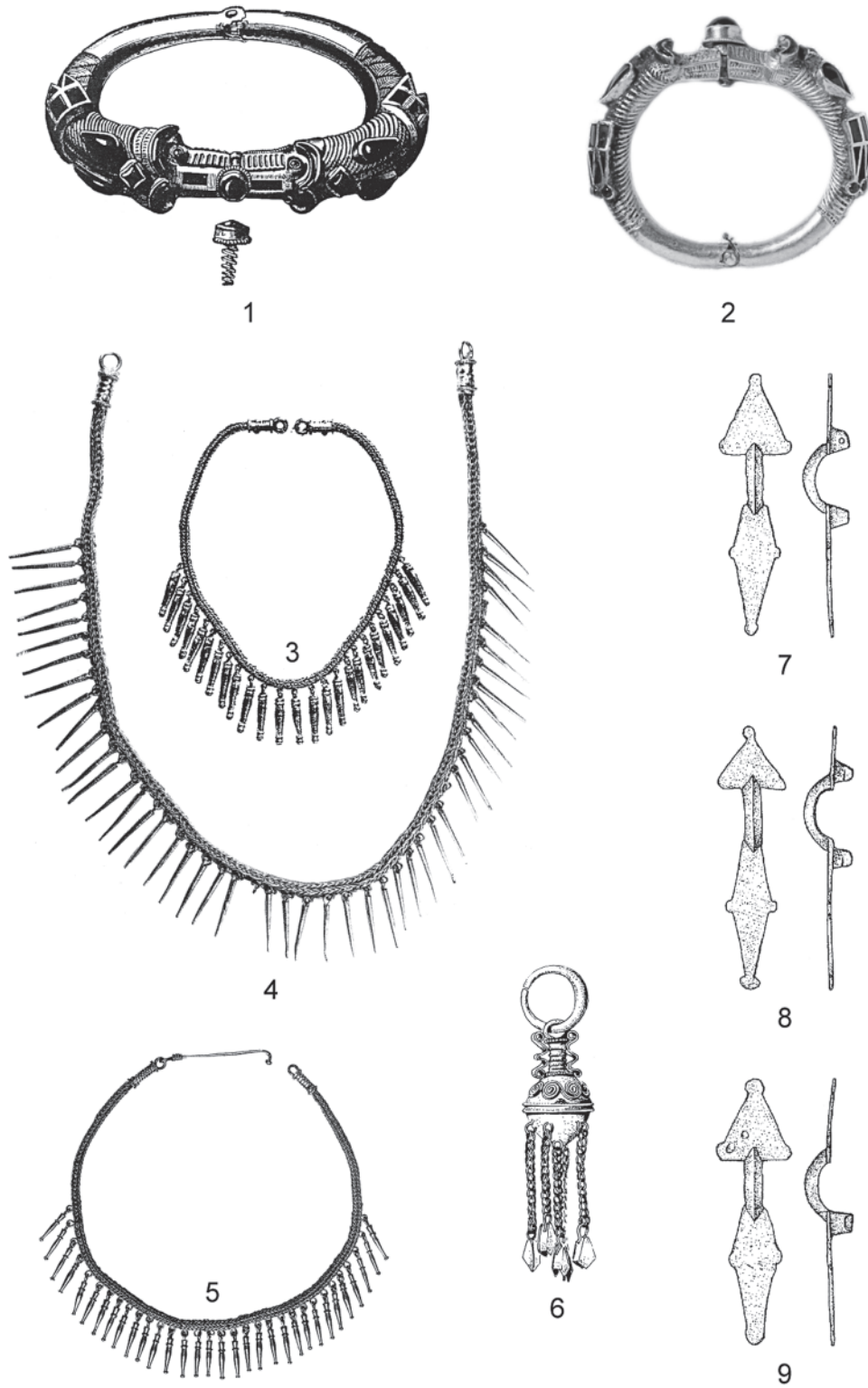
Tafel 29. Skalistoj: 1–6 Grab 420.3; 7–13 Suuk-Su Grab 46.2 (Teilinventare). Ohne Maßstab.



Tafel 30. Lučistoje: 1–7 Grab 77.1, 9–10 Grab 58, 11 Grab 82, 12–13 Depot bei Grab 82 (Teilinventare);
8 Rekonstruktion der krimgotischen Peplostracht nach Befunden in Suuk-Su. Ohne Maßstab.



Tafel 31. Lučistoje: A–B Depot bei Grab 82; Kertsch: 1 Grab 152 (1904), 2 Grab 163 (1904);
3 Chersonesos, Grab 141 (1914); 1–3 Teilinventare. Ohne Maßstab.



Tafel 32. 1 Dunapataj-Bödpuszta; 2 unbekannter Fundort bei Kiev; 3 Kertsch; 4.6 Untersiebenbrunn, 5 Kertsch, Gruft vom 24. 6. 1904; 7–9 Depot von Steinmandl. Ohne Maßstab.

(Grabsitte) und auch auf nordkaukasische Keramiktypen (Sachgut). Diese Grabsitte unterscheidet sich in den ostukrainischen Steppen in spätsarmatischer Zeit insbesondere von dem Nischengrab (Taf. 17,3), das man gewöhnlich mit Sarmaten verbindet ebenso wie das Stufengrab mit Holzabdeckung (Taf. 17,4)²³⁴. Die andere, wenn auch weniger häufig vertretene Forschungsposition sieht dies genau umgekehrt: eine alanische Expansion vom Dongebiet in den Nordkaukasus²³⁵. Der entscheidende Unterschied zwischen beiden Positionen besteht also in der Frage, *wo* die Kammergräber mit T-förmigem Dromos *zuerst* nachweisbar sind. Gemeinsam – dies sei nochmals betont – ist beiden Sichtweisen aber das Axiom, dass diese Grabsitte alanisch sei; so heißt es, bezogen auf beide Auffassungen: „Quoiqu'en soit, *tout le monde* est d'accord que ces chambres funéraires en T sont typiques des nomades iranophones de la steppe à l'époque romaine tardive, elles voisinent avec d'autres types des tombes, fosses simples et à niche. *A partir IV^e–V^e s. dans le Caucase du Nord ces chambres en T sont caractéristiques des Alains et servent indice culturel*“ (kursiv: V.B.), also schon seit dem gesamten 4. Jahrhundert²³⁶; die einleitende Feststellung ist richtig (s.u.), die folgende ethnische Schlussfolgerung bedarf jedoch der Überprüfung. Nur selten wird nämlich darauf verwiesen, dass die Katakombengräber mit Dromos keineswegs als ethnischer Indikator für *Alanen* gewertet werden können²³⁷; in diesem Sinne ist nach wie vor der methodisch vorsichtig wertende Beitrag von A.V. Simonenko von 1995 richtungweisend, der als Arbeitshypothese hinsichtlich des Aufkommens der Katakombengräber „in a concrete historical view-point“ meint: „In this case the Kubanian catacombs of the 2nd–1st centuries B.C. and North Caucasian catacombs of the end of the 1st century B.C.–2nd century A.D. have to be connected with the appearance of newcomers from Central Asia (we can provisionally call them ‚early Alans‘)“²³⁸. Generell ist zu konstatieren, dass das Kammergrab mit T-förmigem Dromos im 3./4. Jahrhundert nur selten in den Kurgannekropolen der Steppen am Dnjepr (in den östlichen Territorien der Černjachov-Kultur), östlich des Dnjepr, am unteren Don und an der unteren Wolga belegt ist, dies etwa im Vergleich zu den Nischengräbern (Taf. 17,3) oder dem zweiten Typ der Kammergräber mit dem in Achse liegenden

²³⁴ Z.B. M.G. Moškova, Sredensarmatskie i pozdnesarmatskie pamjatniki na territorii Južnogo Priural'ja. In: Sarmatskie kul'tury Evrazii: problemy regional'noj hronologii (Krasnodar 2004) 20; Kazanski u. Mastykova (wie Anm. 70) 38–40; O. Sharov u. M. Kazanski, La civilisation „sarmate tardive“ dans les steppes ponto-caucasiennes. In: Shchukin, Kazanski u. Sharov (wie Anm. 37) 61–63 mit Kennzeichnung der beiden Forschungspositionen; für die erstere u.a. mit Verweis auf jene Autoren, die von einem höheren Alter der Kammergräber im Kaukasus ausgehen, z.B. M.G. Moškova u. V.J. Malašev, Hronologija i tipologija sarmatskih katakombnyh sooruzenij. In: Archeologija Volgo – Urals'kogo regiona v epohu rannego železnogo veka i sredenvekov'ja (Volgograd 1999) 190–192; ferner in diesem Sinne mehrfach M.P. Abramova.

²³⁵ Z.B. T.A. Gabuev, Nekotoryye voprosy etničeskoy istorii Predkavkaz'ja v sarmatskoe vremja. Rossijskaja Archeologija 1997 (3), 71–83; ders., Alanskije pogrebenija IV v.n.e. v Severnoj Osetii. Sovetskaja Archeologija 1985 (2), 197–204.

²³⁶ Sharov u. Kazanski (wie Anm. 234) 63; textgleich: Kazanski u. Mastykova (wie Anm. 70) 40.

²³⁷ S.A. Jacenko, Alanskije katakomby II–IV vv.n.e.: novye materialy i novye zabluzhdenija. Peterburgskij Archeologičeskij Vestnik 8, 1994, 119f.; M.P. Abramova, Katakombnye sklepy sooruzenija juga Vostočnoj Evropy. In: Archeologičeskie issledovanija na jube Vostočnoj Evropy (Moskau 1982) 9–19, bes. S. 17.

²³⁸ A.V. Simonenko, Catacomb graves of the Sarmatians of the North Pontic Region. A Móra Ferenc Múzeum Evkönyve. Studia Archaeologica IV, 1998, 345–374, Zitat: S. 357 mit Bezug auf: B.A. Raev u. S.A. Jacenko, O vremeni pervogo pojavlenija alanov v jugovostočnoj Evrope. In: Skifija i Bospor (Novočerkassk 1993) 117–122.

Dromos²³⁹. Mit Blick auf die Schriftquellen werden die Nekropolen am unteren Don den Alanen–Tanaiten (S. 22) zugewiesen²⁴⁰, jene aus dem Dnjeprgebiet, sowohl aus dem Verbreitungsgebiet der Černjachov-Kultur als auch weiter östlich, den Sarmaten/Alanen bzw. den Alanen, die aus dem Kaukasus stammen sollen²⁴¹, und die ‚Wolgagruppe‘ wegen fehlender Schriftquellen allgemein den Sarmaten²⁴².

Folglich richtet sich der Blick wieder auf den Kaukasus: Hier ist das Kammergrab mit T-förmigem Dromos bereits im 2. und 1. Jahrhundert v. Chr. nachgewiesen in Nekropolen, die bis in das 3./4. Jahrhundert n. Chr. belegt sind, z.B. in Nižnij Džulat, Podkoumok, Tchegeg und Zamkovy im Zentralkaukasus (Abb. 12–13, 1–3), Nižnij Džulat mit zwei Gräberfeldern z.B. bis in das 6./7. Jahrhundert²⁴³. Hinsichtlich der Beigabensitte und Tracht bestehen im 2.–4. Jahrhundert, sieht man von der zeitbedingt abweichenden Sachkultur ab, keine grundlegenden Unterschiede zu den Kammergräbern mit Dromos des 5. und 6. Jahrhunderts im Kaukasus, vor allem nicht in den Männergräbern mit Waffen, Pfeilen und meist ‚skythischem‘ Bogen sowie Pferdegeschirr; die nomadische Komponente mit der Spiegelbeigabe und der artifiziellen Schädeldeformation ist ebenfalls nachweisbar²⁴⁴. Was die ethnische Interpretation des Kammergrabes mit T-förmigem Dromos als kennzeichnend alanisch erschwert bzw. höchst fraglich macht, ist die Tatsache, dass die Beigabensitte (und Tracht) in jenen Gebieten, in denen man gewöhnlich mit Sarmaten rechnet (Steppengebiete nördlich des Schwarzen Meeres), *grosso modo* ähnlich ausgeprägt ist (zu den Alanen–Tanaiten: S. 102 ff.); auch das Kammergrab mit T-förmigem Dromos ist belegt, wenn auch seltener²⁴⁵. So verwundert es, dass

²³⁹ Sharov u. Kazanski (wie Anm. 234) 63, 67 f.; Simonenko (wie Anm. 238); Karte der Kurgangräber und Kurgannekropolen bei S.J. Bezuglov, Alanen–Tanaiten und Germanen der Maiotis – Fragen der Kontakte in spätrömischer Zeit (3.–4. Jahrhundert). In: v. Carnap–Bornheim (Hrsg.) (wie Anm. 88) 90 Abb. 1 (mehr als 150 Kurganbestattungen); vgl. auch die Gesamtkarte für das 3./4. Jahrhundert bei Sharov u. Kazanski (wie Anm. 234) 339 Abb. 54; die Typologie der Katakombengräber nach K.A. Smirnov, Sovetskaja Archeologija 1972 (1), 73–81.

²⁴⁰ Bezuglov (wie Anm. 239).

²⁴¹ Kazanski u. Mastykova (wie Anm. 78); B. Magomedov, Zur Bedeutung der sarmatischen Kultur-elemente in der Černjachovkultur. In: v. Carnap–Bornheim (Hrsg.) (wie Anm. 88) 79–87; der Autor schwankt gelegentlich zwischen Sarmaten und Alanen, bevorzugt dann aber letztlich Alanen: „Die Nischen- und Katakombengräber sind dagegen [im Vergleich mit einfachen Erdbestattungen und Stufengräbern: V.B.] mit den Alanen zu identifizieren“; ders., Sarmatische Merkmale im Bestattungsritus der Černjachov-Kultur. In: M. Mączyńska u. T. Grabarczyk (Hrsg.), Die spätrömische Kaiserzeit und die frühe Völkerwanderungszeit in Mittel- und Osteuropa (2000) 392–405 (Zitat: S. 405); ders. (wie Anm. 108) 189; ders., Körpergräber in der Černjachov–Sîntana de Mureș-Kultur. Eurasia Antiqua 10, 2004, 288 f., 302–304, 316; diese Region wurde mit den Arbeiten Magomedovs (Kiev) bewusst ausführlich zitiert als Beispiel für eine ethnische Interpretation, handelt es sich bei diesem Autor um einen der besten Kenner des Schwarzmeerraumes.

²⁴² Z.B. Sharov u. Kazanski (wie Anm. 234) 67 f.

²⁴³ Literaturnachweise bei Abramova, Centralnoe Predkavkazie und dies., Rannie alany (wie Anm. 87 bzw. 212); In Nižnij Džulat mit zwei Gräberfeldern: in dem ersten 13 T-förmige Dromosgräber, in dem zweiten 50, dazu auch einfache Erd- und Plattengräber.

²⁴⁴ Vgl. die Übersichten bei Abramova (wie Anm. 87); Kazanski u. Mastykova (wie Anm. 70); Sharov u. Kazanski (wie Anm. 234) 61–67; auf Literaturnachweise zu den einzelnen Sachgruppen sei verzichtet; nur auf die wichtige zusammenfassende Arbeit über die Bewaffnung sei verwiesen: A.V. Simonenko, Bewaffnung und Kriegswesen der Sarmaten und späten Skythen im nördlichen Schwarzmeergebiet. Eurasia Antiqua 7, 2001, 187–327.

²⁴⁵ Z.B. Kazanski u. Mastykova (wie Anm. 70) 35–40; Abramova, Central'noe Predkavkazie (wie Anm. 87) 121–133; dies., Rannie alany (wie Anm. 87) 137–154 (passim); Sharov u. Kazanski (wie

man Alanen bereits ab der Mitte des 2. und der 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts im Dongebiet und weiter westlich ebenso annimmt wie in den Steppen des Vorkaukasus und auch im Kaukasus (mit angenommenen weiteren Einwanderungen im 2. Drittel des 3. und in der 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts)²⁴⁶. Im Nordkaukasus, also vom Kuban bis nach Norddagestan, formte sich spätestens im 3. und 4. Jahrhundert eine alanische Kultur heraus mit einem Schwerpunkt im zentralen Kaukasus (Kabardino-Balkariya und im Pyatigorsk: Westgruppe von Abramova)²⁴⁷.

Zum Ausgangspunkt des zuvor erwähnten Fragenkataloges zurückkehrend, lässt sich *resümieren*: Das Kammergrab mit T-förmigem Dromos ist seit dem 2./1. Jahrhundert v. Chr. im Kaukasus nachweisbar; fraglich ist aber, ob diese aus Mittelasien stammende steppennomadische Grabsitte ausschließlich mit Alanen verbunden werden kann, zumindest für den in dieser Studie relevanten Zeitraum, eben ab dem Beginn des 4. Jahrhunderts²⁴⁸, sei es im Vorkaukasus, im Kaukasus und im Dongebiet (sowie auf der Krim: S. 63 f.)? Nach meiner Auffassung ist dies nicht möglich: Zum einen, weil die Schriftquellen territoriale Eingrenzungen hinsichtlich der von Alanen und Sarmaten eingenommenen Territorien nicht zulassen und zum anderen, weil sich keine homogenen Kulturgruppen in den ukrainischen Steppengebieten, im Vorkaukasus und Kaukasus herausarbeiten lassen, die sich mit den erwähnten hochrangigen Determinanten der Beigabensitte (und Tracht) auf die Grabsitte des Kammergrabes mit T-förmigem Dromos mehr oder minder ausschließlich beziehen lassen, d.h.: Eine gesicherte ethnische Interpretation im Sinne von Alanen ist nach meiner Auffassung im 3. und 4. Jahrhundert somit nicht möglich, mithin auch keine Trennung der beiden *steppennomadischen* Bevölkerungsgruppen von *Sarmaten* (u. a. mit *Aorsi*, *Siraciani* und *Roxolani*) und *Alanen*. Daraus folgt, dass die Archäologie auch nichts darüber aussagen kann, *wann* Alanen erstmals im Vorkaukasus und Kaukasus nachweisbar sind (s.o.). Das ‚Versuchsfeld‘ Kaukasus führte also nur, aber immerhin zu dem Ergebnis, dass hier *Alanen ab der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts nachweisbar sind*. Die Beweisführung beschränkte sich jedoch – dies sei nochmals betont – allein auf das Kammergrab mit T-förmigem Dromos als offensichtlich hochkonservative, wohl identitätsanzeigende steppennomadische Grabsitte. Diese steht in deutlichem Gegensatz zur Grabsitte der indigenen Bevölkerungsgruppen. Archäologischer Befund und Schriftquellen lassen sich folglich zur Deckung bringen, womit die Voraussetzungen für eine ethnische Interpretation gegeben sind; ob dies auch schon für die *1. Hälfte des 5. Jahrhunderts* der Fall ist, in der Alanen oder Teile von ihnen als Folge der hunnischen Westexpansion nach Süden ausgewichen sein könnten, ist aufgrund des archäologischen Befunds möglich, wegen unklarer Schriftquellen aber nicht beweisbar. Um Missverständnissen vorzubeugen: Das Kammergrab mit T-förmigem Dromos ist nicht *per se* als alanisch anzusprechen, sondern nur in diesem geschilderten spezifischen zeitlichen Kontext.

Der Weg aus dem ‚Versuchsfeld‘ des Kaukasus im 5. und 6. Jahrhundert zurück in das 3. und 4. Jahrhundert ist – ethnisch interpretierend – also nicht gesichert gangbar, weder im Kaukasus und Vorkaukasus noch in den ukrainischen Steppen (und auch nicht auf der Krim: S. 122); archäologischer Befund und Schriftquellen lassen dies nicht zu. Das Kammergrab mit T-förmigem Dromos verliert – wie schon gesagt – seine Beweiskraft als ethnischer Indikator.

Anm. 234) 61–68 mit Abb. 56 u. 62; als Übersicht auch: Lebedynsky (wie Anm. 70) 113–130 und K. F. Smirnov, *Sarmaty* (Moskau 1984). – Die Sarmaten zwischen Pruth und Dnjestr bleiben außer Betracht, da Kammergräber mit T-förmigem Dromos hier nicht vorkommen: V. I. Grosu, *Chronologija pamjatnikov sarmatskoj kul'tury* (Kisinev 1990); A. N. Dzigovskij, *Očerki istorii sarmatov Karpato-dneprovskih zemel* (Odessa 2003).

²⁴⁶ Abramova, *Central'noe Predkavkazie* (wie Anm. 87) 185–190; dies., *Rannie alany* (wie Anm. 87) 137–154.

²⁴⁷ Abramova, *Central'noe Predkavkazie* (wie Anm. 87) 107–120.

²⁴⁸ Vgl. Zitat: Anm. 236.

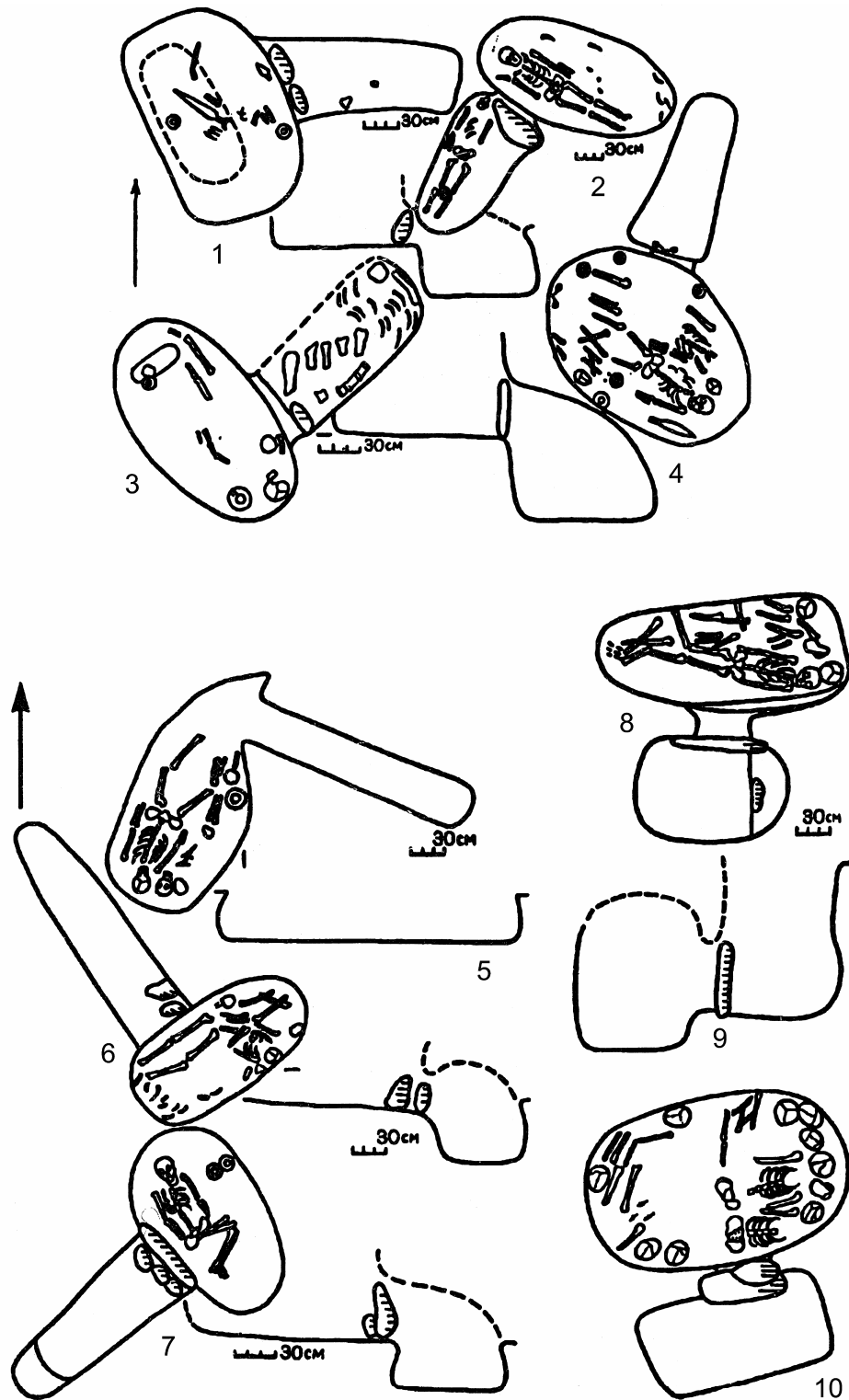


Abb. 12. 3.–1. Jahrhundert v. Chr.: Tchegem: 1 Grab 42; 2 Grab 27; 3 Grab 72;
 4 Nižnij Džulat Grab 100. – 1.–2. Jahrhundert n. Chr.: Tchegem: 5 Grab 24; 6 Grab 118; 7 Grab 61;
 Podkoumok: 8 Grab 17; 9–10 Grab 7. Ohne Maßstab.

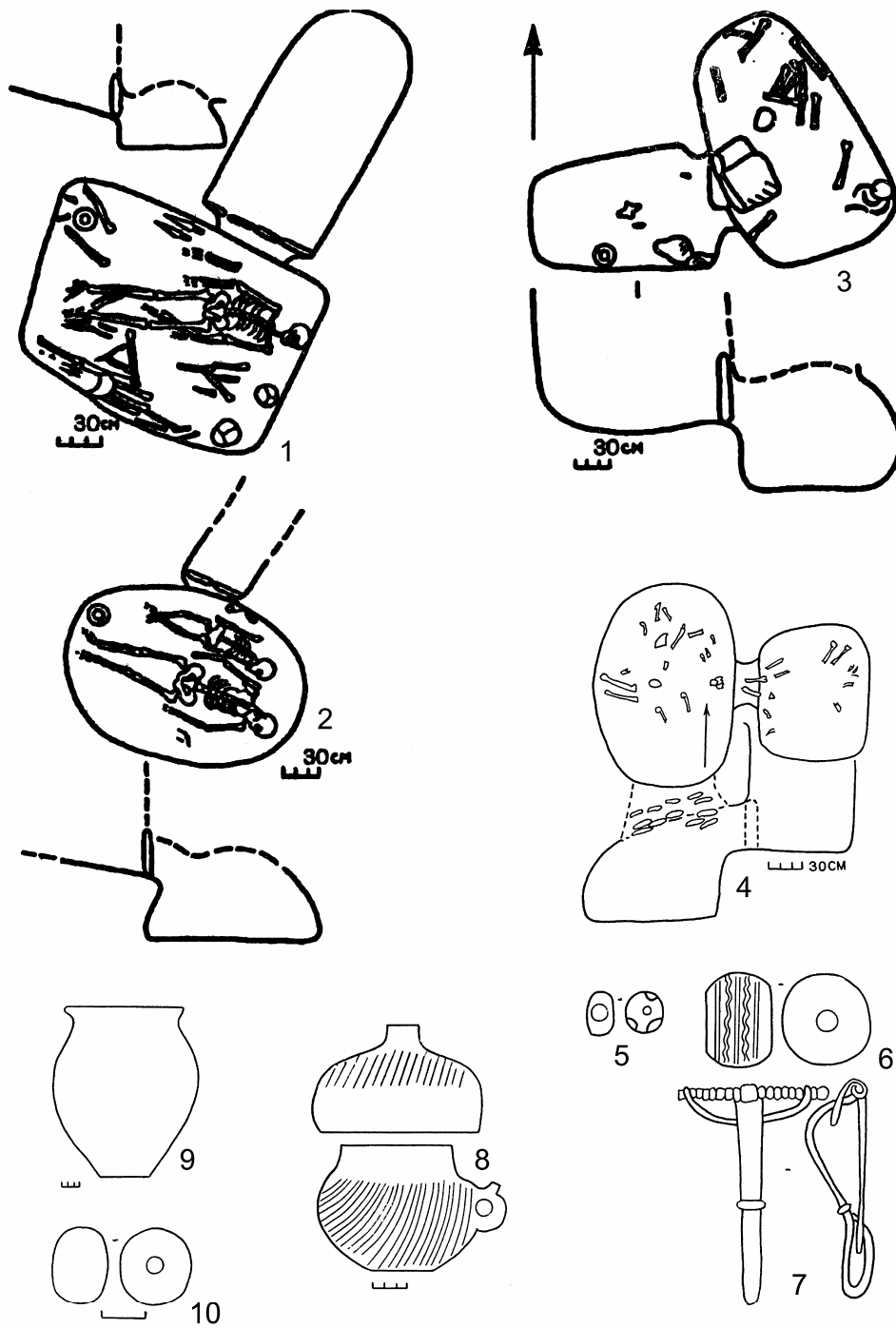


Abb. 13. 2.-3. Jahrhundert n. Chr.: 1-2 Nižnij Džulat, Gräber 77 und 33; 3 Podkournok, Grab 39; 4-10 Zamkovy, Grab 1 (Teilinventar). Ohne Maßstab.

Versucht man dennoch diese Grabsitte generell bei der Suche nach Alanen einzusetzen, was häufig genug der Fall ist, so steht meist die gemischte Argumentation Pate: Es fehlen – dies sei nochmals hervorgehoben – einerseits klar unterscheidbare Kulturgruppen, die man theoretisch auf Alanen und Sarmaten beziehen könnte, und andererseits eindeutige Schriftquellen; mit anderen Worten: Die Möglichkeiten und Grenzen der ethnischen Interpretation werden bei der ‚Alanensuche‘ vor der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts eindeutig verkannt bzw. überschritten.

4. *Der Kimmerische Bosphoros und die Krim: Tetraxitische Goten, Krimgoten, Sarmaten und Alanen (mit einem einleitenden Exkurs über Tanais an der Donnmündung)*

Die Donnmündung mit Tanais und die Nordküste des Asowschen Meeres (Maiotis)

Zwei Schriftquellen sind von Belang: Zum einen berichtet Ammianus Marcellinus am Ende des 4. Jahrhunderts von Alanen, die „gewöhnlich die Tanaitischen heißen“, ohnehin der einzige Beleg mit einer näheren Eingrenzung von alanischem Territorium im unteren Dongebiet, und zum anderen liest man bei Jordanes über Heruler, „einem Volk, das, wie der Geschichtsschreiber Ablavius berichtet, von seinem Wohnsitz in den morastigen Ebenen längs des Maiotischen Sumpfes ... seinen Namen bekam“ und das von Hermanarich unterworfen wurde²⁴⁹. Der einleitende Exkurs zum unteren Dongebiet fügt sich gut in diesen 4. Abschnitt, weil Tanais (und sein näheres Umland) an der Mündung des Don (*Tanais*) ins Asowsche Meer (*Maiotis*) der am weitesten nach Nordosten vorgeschobene Punkt im ökonomischen und militärstrategischen Einflussbereich des Bosporanischen Reiches war (Abb. 14), in dem bis um die Mitte des 3. Jahrhunderts auch bosporanische Statthalter residierten²⁵⁰. Tanais wurde um die Mitte des 3. Jahrhunderts zerstört, aufgrund numismatischer Evidenz kurz nach 251²⁵¹. In diesem Zeitraum sind erstmals *Germanen* in der Stadt gesichert durch eindeutige archäologische Befunde: fünf Schildbuckel aus dem Gebiet des östlichen Zentraleuropa (vor allem aus der Przeworsk-Kultur in Polen) fanden sich in Kellerfüllungen einiger Häuser, wohin sie bei der Brandzerstörung gefallen sind²⁵². Dieser Befund wurde unterschiedlich interpretiert. Meist geht man von einer Zerstörung der Stadt durch die Ostgoten anlässlich oder kurz nach deren ‚Landnahme‘ in der Ukraine um die Mitte des 3. Jahrhunderts (2. Immigrationsraum) aus (S. 29), obgleich Tanais rund 500 km östlich des Verbreitungsraumes der Černjachov-Kultur liegt. Andererseits wird wegen der spezifischen Fundsituation der

²⁴⁹ Alanen: Vgl. die Anm. 73; ferner: S.J. Bezuglov, *Alany-tanaity: ekskurs Ammiana Marcellina i arheologičeskie realii. Istoriko-arheologičeskie issledovanija v g. Azove i na Nižnem Donu v 1989 g.*, 9 (Asov 1990) 80–87. – Heruler: Jordanes, *Getica* 116–118 (vgl. Anm. 37).

²⁵⁰ Einen kurzen Überblick über die Geschichte und Archäologie von Tanais bei B. Böttger, J. Fornasier u. T. Arsen'eva, *Tanais am Don*. In: J. Fornasier u. T.B. Böttger (Hrsg.), *Das Bosporanische Reich. Der Nordosten des Schwarzen Meeres in der Antike* (2002) 69–85 (mit Nennung der wichtigsten Literatur, die auch das seit 1993 betriebene gemeinsame Forschungsprojekt mit einschließt, getragen vom Deutschen Archäologischen Institut und dem Institut für Archäologie der Russischen Akademie der Wissenschaften); zu den Gesandten des Bosporanischen Reiches: z.B. H. Heinen, *Aus der Geschichte von Tanais in römischer Zeit*. *Eurasia Antiqua* 11, 2005, 176f. – Für die Forschung zu Tanais und dem Donbecken bis in die 60er-Jahre des 20. Jahrhunderts noch immer grundlegend: D.B. Šelov, *Tanais i Nižnij Don v pervye veka našej ery* (Moskau 1972).

²⁵¹ S.I. Bezuglov, *Die Münzfunde aus den Ausgrabungen der deutsch-russischen Expedition in Tanais 1993–1996*. *Eurasia Antiqua* 4, 1998, 428.

²⁵² Bezuglov (wie Anm. 239) 89–93 mit Abb. 2 (Schildbuckel); Kazanski (wie Anm. 132) 437–444, 451.



Abb. 14. Die Kertscher Meerenge im Nordosten des Schwarzen Meeres.

umbones zu Recht darauf verwiesen, dass in Tanais ein militärisches Kontingent aus ‚Ostgermanen‘ bereits *vor* der Zerstörung der Stadt einquartiert war; dass man dabei mit Blick auf die Schriftquellen an die Heruler dachte, ist verständlich, aber nicht beweisbar, ebenso nicht, wer die Stadt zerstört hat²⁵³. Das Umfeld der Stadt ist im 3. Jahrhundert steppennomadisch geprägt, nach Meinung der Forschung durch Sarmaten²⁵⁴. Auch wird auf die *Alanen-Tanaiten* der Schriftquellen verwiesen; nach meiner Auffassung sind diese aber kulturgruppenge-schichtlich nicht von den Sarmaten zu trennen²⁵⁵.

Ungleich wichtiger für diese Studie ist Tanais und sein Umland im 4. und 5. Jahrhundert: Lassen sich ‚Ostgermanen‘, steppennomadische Gruppen (Sarmaten/Alanen) und die indigene ‚spätskythische‘ Bevölkerung²⁵⁶ nachweisen, d.h. ethnisch interpretierend voneinander trennen, insbesondere in der Stadt selbst? Nach der Zerstörung von Tanais um die Mitte des

²⁵³ Shchukin u. Sharov, *Le front pontique* (wie Anm. 91) 28; E. Schultze, *Das Dondelta in römischer Zeit. Stand der Forschungen zum direkten Umfeld der antiken Stadt Tanais*. *Eurasia Antiqua* 11, 2005, 226; zu den Herulern: vgl. Anm. 37. – Man rechnet aufgrund von Inschriften mit der Übersiedlung von Tanaiten nach Pantikapaion/Kertsch: O. Sharov u. M. Kazanski, *La civilisation du Bosphore Cimmérien à l'époque romaine tardive*. In: Shchukin, Kazanski u. Sharov (wie Anm. 37) 87.

²⁵⁴ Bezuglov (wie Anm. 239) mit Abb. 1; Schultze (wie Anm. 253) mit Wiederabdruck der Verbreitungskarte der Kurgan- und Katakombengräber nach Bezuglov S. 224; M. Kazanski u. O. Sharov, *Tanais*. In: Shchukin, Kazanski u. Sharov (wie Anm. 37) 73.

²⁵⁵ Vgl. hierzu u.a. Schultze (wie Anm. 253) 219–226; Magomedov (wie Anm. 241); I.V. Toločko, *Tanais necropolis: results of initial investigations*. *Eurasia Antiqua* 11, 2005, 168.

²⁵⁶ Zu den ‚Spätskythen‘: vgl. Anm. 88.

3. Jahrhunderts blieb das Stadtgebiet weitgehend verödet bis zum Beginn einer Neubesiedlung um die Mitte des 4. Jahrhunderts, die man stratigraphisch in drei Phasen unterteilt, freilich nicht völlig losgelöst von der Ereignisgeschichte: 1. bis um 375, 2. bis um 425 und 3. bis um die Mitte des 5. Jahrhunderts oder noch später; auf der Grundlage der deutsch-russischen Expedition in Sektor XIX kommt man zu einer leicht abweichenden Periodisierung: Phase 1 bis in das letzte Viertel des 4. Jahrhunderts; Phase 2, in der die spätantike Stadt ihren Höhepunkt erlebte, vom letzten Viertel des 4. bis zum 1. Viertel des 5. Jahrhunderts, also „um 400“: „Die Bewohner verlassen die Stadt und nehmen ihr ganzes transportables Hab und Gut mit sich“, „verursacht vermutlich durch eine heranrückende Bedrohung“; Phase 3 „in der Mitte des 5. Jahrhunderts stellt, nach dem Zerfall der Phase 2, einen Wiederaufbau dar. Die Intensität der Bebauung ist wesentlich geringer ... und erreicht vermutlich keinen städtischen Charakter mehr“²⁵⁷. Für das 4. Jahrhundert ist die ‚ostgermanische‘ Komponente auffallend stark vertreten, sowohl durch Grab- als auch durch Siedlungsfunde²⁵⁸, die sonst sehr viel weiter westlich im Gebiet der Černjachov-Kultur üblich sind: zum einen durch handgemachte Keramik, die keine Handelsware ist²⁵⁹, durch Kämmе (Taf. 3,11–13) und ‚Donaramulette‘ (Taf. 4,12)²⁶⁰ und zum anderen durch zahlreiche Frauengräber, in denen die Verstorbenen in ihrer Peplostracht beigesetzt wurden mit Fibelpaaren mit umgeschlagenem Fuß (z.B. Taf. 4,13–15); in die Zeit um 400 bzw. in das frühe 5. Jahrhundert gehören dann Bestattungen mit Blechfibeln mit halbrunder Kopfplatte und rhombischer Fußplatte (Taf. 3,9–10; 4,18–19), auch als Siedlungsfunde überliefert (z.B. Taf. 4,20), dazu bestimmte Gürtelschnallen (Taf. 4,16–17; zu diesen: S. 129)²⁶¹.

Grab 3 von 1990 (Taf. 3,1–10) steht beispielhaft für die Probleme ethnischer Interpretation: In einem Kammergrab mit T-förmigem Dromos (Taf. 3,1) wurde ein weibliches Individuum mit einem Blechfibelpaar an den Schultern beigesetzt (Taf. 3,9–10); das Grabinventar gehört in die Phase D1/D2a (ca. 370/80–420/30; S. 28), d.h. Grabsitte *versus* Tracht, beides hochrangige Kriterien für eine ethnische Interpretation. Welcher ist der Vorzug zu geben? Weil die Peplostracht (samt Fibeltypen) – wie schon betont – den Steppennomadinnen, gleich ob Alaninnen oder Sarmatinnen, völlig fremd ist, das Kammergrab im Dongebiet aber zu den

²⁵⁷ Auf Einzelnachweise sei verzichtet; diese bei M. Kazanski, Tanais. In: Shchukin, Kazanski u. Sharov (wie Anm. 37) 162; T.M. Arsen'eva, Zur Erforschung der antiken Stadt Tanais am Don. Eurasia Antiqua 11, 2005, 79–85; die zuerst angegebene chronologisch justierte Phaseneinteilung nach Kazanski a.a.O. 162 mit Bezug auf weitere Literatur, so auch Böttger, Fornasier u. Arsen'eva (wie Anm. 250) 82–85 und B. Böttger, Neue ostgermanische Funde in Tanais am Don. In: v. Carnap-Bornheim (Hrsg.) (wie Anm. 88) 123–134; M. Ullrich, Die spätantiken Häuser von Tanais im Abschnitt XIX. In: Mączyńska u. T. Grabarczyk (Hrsg.) (wie Anm. 241) 545–557 (Zitat).

²⁵⁸ Literatur zu den einzelnen Friedhofsabschnitten *extra muros* (und z.T. in aufgegebenen alten Stadtarealen) insgesamt: bis 1971: T.M. Arsen'eva, Nekropol' Tanaisa (Moskau 1977) mit Plan auf Taf. 1 S. 6f. (mit den frühen Gräberfeldarealen des 1.–3. Jahrhunderts) ebenso bei Šelov (wie Anm. 250); ferner die Nachweise bei Kazanski (wie Anm. 127) 163, Toločko (wie Anm. 255) mit Gesamtplan Abb. 1 und Bezuglov (wie Anm. 239); die Friedhofsareale z.B. auch bei S.M. Il'jašenko, Die Ober- und Unterstadt von Tanais in der hellenistischen und römischen Periode. Eurasia Antiqua 11, 2005, 147–161 Abb. 1–4; vgl. ferner: Anm. 127.

²⁵⁹ Kazanski, Les Antiquités (wie Anm. 93) 400 mit Abb. 13–14; ders. (wie Anm. 257) 163; Bezuglov (wie Anm. 239) 94 mit Abb. 3,1–3.

²⁶⁰ Z.B. Bierbrauer (wie Anm. 10) 226f.

²⁶¹ Übersicht bei Bezuglov (wie Anm. 239); Kazanski (wie Anm. 257); ders., Les Antiquités (wie Anm. 93); ders., Les Goths et les Huns (wie Anm. 110) 207–209; ders., Contribution (wie Anm. 110) 13 mit Abb. 4,1–10; Böttger (wie Anm. 257).

gebräuchlichen Grabformen gehört, bedeutet dies, eine exotische Tracht in heimischer Umwelt. Bei dieser Gegenüberstellung neige ich dazu, der Tracht einen höheren Stellenwert einzuräumen, also eine ‚Ostgermanin‘, bestattet nach steppennomadischer Sitte. Hieran ändern auch weitere nomadische Komponenten in diesem Frauengrab nichts: der Nomadenspiegel (Taf. 3,5), auf ein Gewand aufgenähte Goldblechappliken (Taf. 3,6–7) und die lunulaförmigen Anhänger (12 x), die zusammen mit Goldröhrchen (38 x) (Taf. 3,2–4) ein Halskollier bildeten²⁶², letzteres zusammen mit einer Blechfibel auch im nahegelegenen Grab von Sinjavka (Taf. 4,1–11; S. 35). Beide Gräber gehören in jene Zeit, in der die Ausbildung einer internationalen Koine ihren Anfang nimmt. Wie im Abschnitt zum Kaukasus schon hervorgehoben, müsste wegen des Grabes 3/1990 von Tanais die Akkulturationsproblematik ins Blickfeld der Forschung rücken, was auch hier für das untere Dongebiet nicht der Fall ist. Wenn ich recht sehe, ist dies für Tanais kaum möglich, weil für die Nekropolenteile der Spätzeit ausreichend große zusammengehörige Friedhofareale mit einer hohen Zahl von Bestattungen fehlen, die entsprechende Strukturanalysen zuließen. Immerhin sind in der Spätzeit von Tanais (2. Hälfte des 4.–Mitte des 5. Jahrhunderts) alle Grabformen üblich: Kammergräber mit T-förmigem Dromos (Taf. 17,1–2), Nischengräber (Taf. 17,3), sog. Stufengräber (mit Holz- oder Steinabdeckung) (Taf. 17,4), die man gewöhnlich mit Sarmaten verbindet²⁶³, und ‚einfache‘ Erdgräber (sog. Schachtgräber)²⁶⁴. Ist aus den genannten Gründen eine Strukturanalyse wohl nicht möglich, so würden mittels Seriation gewonnene Einsichten zur Akkulturation gleichwohl Erfolg versprechen. Sie gibt es nicht, und so muss man sich mit ähnlich lautenden Hinweisen wie jenen für die Siedlungsgemeinschaft in Tanais (und z. T. auch im Umfeld der Stadt) begnügen: „La population de cette époque [4. und 5. Jahrhundert: V.B.] présente un caractère hétérogène. Certains traits peuvent être attribués à des nomades alano-sarmates, d’autres à une population d’origine gréco-romaine, d’autres enfin à des Germains“ bzw. auf letztere bezogen auch mit der Bezeichnung „germanique orientale, mixte“²⁶⁵.

Zieht man ein kurzes *Fazit*, so ist wegen der Lage der Stadt an der Donmündung gewiss nicht die indigene und steppennomadisch geprägte Bevölkerung für die späte Phase in Tanais ab der Mitte des 4. Jahrhunderts verwunderlich, sondern die auffallend starke Anwesenheit von ‚Ostgermanen‘ weit östlich von ihren Siedelgebieten in einer deutlich isolierten Position. Wer waren diese ‚Ostgermanen‘? Bei der Beantwortung dieser Frage muss man zeitlich justieren: in die 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts und in die Zeit ab um 400. Für die 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts sind die Bezüge zur Endphase der Černjachov-Kultur so deutlich, dass es sich um Germanen aus dem Verbreitungsraum dieser Kultur handeln muss, also überwiegend um Ostgoten (S. 35). Verblieben diese in Tanais auch ab der Zeit um 400 bis um die Mitte des 5. Jahrhunderts? Ist mit weiterem Zuzug von Ostgoten nach dem Ende der Černjachov-Kultur zu rechnen? Lässt sich das Ende der zweiten spätantiken Phase in Tanais mit der hunnischen Westexpansion verbinden so wie dies für das Erlöschen der Černjachov-Kultur der Fall ist? Alle diese Fragen lassen sich allein auf Tanais bezogen nicht gesichert beantworten.

²⁶² Grab 3/1990 u. a. bei Bezuglov (wie Anm. 239) 94–97 mit Abb. 4; zu dem Halskollier: M. Maćczyńska, La question de l’origine des pendeloques en forme de lunules à décor repoussé de l’époque des grandes migrations. In: Delestre u. a. (Hrsg.) (wie Anm. 110) 247–255.

²⁶³ Vgl. Anm. 241; zum ‚Stufengrab‘ kritisch: Bierbrauer (wie Anm. 10) 224 f.

²⁶⁴ Auflistung der Grabformen generell: Toločko (wie Anm. 255) 169–171; Kazanski (wie Anm. 257) mit Angabe der Grabnummern und mit Beispielen Abb. 150–152 S. 435–437 (jeweils mit Angabe der Originalliteratur); diese Grabformen sind in Tanais auch bereits für das 1.–3. Jahrhundert belegt: Arsen’eva, Nekropol’ Tanaisa (wie Anm. 258) Taf. 1–7.

²⁶⁵ Kazanski, Contribution (wie Anm. 110) 13 (Zitat); ders. (wie Anm. 257) 165; z. B. ferner ders., Les Goths et les Huns (wie Anm. 110) 207; ders., Les Antiquités (wie Anm. 93) 400 f.

In einen umfassenderen Kontext eingeordnet, von dem schon kurz die Rede war (S. 33) und der noch weiter verfolgt werden wird, zeichnet sich nach meiner Auffassung aber ab, dass nach dem Ende der Černjachov-Kultur vor allem Ostgoten – außer auf die Halbinseln Taman und Kertsch, auf die Krim und in das nordwestliche Vorkaukasusgebiet (S. 35) – auch bis zur Donnmündung auswichen. Nach den Schriftquellen kämen für Tanais und sein Umfeld sowie für die Nordküste des Asowschen Meeres aber auch Heruler in Betracht, diese aber schon vor der Mitte des 3. Jahrhunderts (S. 102); kulturgruppengeschichtlich lässt sich jedoch für das 3. und 4. Jahrhundert nichts erkennen, das gesichert mit Herulern in Verbindung gebracht werden könnte, es sei denn, dass diese sich in Grabsitte, Beigabensitte, Tracht und Sachgut nicht von der Černjachov-Kultur unterscheiden²⁶⁶. Versuche, die Heruler im archäologischen Quellenbefund des 3./4. Jahrhunderts zu verifizieren²⁶⁷, überzeugen somit nicht.

Der Kimmerische Bosporos: die Halbinseln Taman und Kertsch und die Tetraxitischen Goten
Die Beschreibung Prokops aus der Mitte des 6. Jahrhunderts über die Tetraxitischen Goten lässt keinen Zweifel, dass diese auf den Halbinseln Kertsch (‘europäischer’ Bosporos) und Taman (‘asiatischer’ Bosporos) zu lokalisieren sind (S. 25); wie weit seine Formulierung, dass diese hier schon seit „früherer Zeit“ wohnten, zeitlich zurückverlängert werden darf, bleibt freilich ungewiss. In diesem Kontext ist der oben schon kurz angesprochene Brief von Goten an den Konstantinopeler Bischof Johannes Chrysostomos (397–407) wichtig (S. 24). 404 berichtet er – noch vor seiner Verbannung nach Armenien in die Stadt Kukusus – in einem Brief an die Diakonisse Olympias vom Tod des bewunderungswürdigen Bischofs Unila und teilt ferner mit, dass ihn ein Maduarius mit dem Brief eines gotischen Königs aufgesucht habe mit der Bitte, einen Nachfolger für Unila zu entsenden. In diesem Brief fehlt eine präzise Ortsangabe für dessen Bischofssitz; genannt werden neben Bosporos noch „Länder“ im pontischen Gebiet. Ein Bistum unter Unila in der pontischen Gothia ist also wahrscheinlicher als in der taurischen Gothia; von einem gotischen König (oder Herrscher?) ist aber in anderen Quellen nichts bekannt²⁶⁸. Es fehlt hier der Raum, um die Geschichte des Kimmerischen Bosporos bzw. die des Bosporanischen Reiches von der (frühen) Kaiserzeit bis ins 6. Jahrhundert nachzuzeichnen²⁶⁹.

²⁶⁶ So z.B. M. Kazanski s.v. Schwarzes Meer. Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 27 (2004) 433, 436.

²⁶⁷ Z.B. M. Shchukin u. O. Sharov, Les Hérules in: Shchukin, Kazanski u. Sharov (wie Anm. 37) 31–36.

²⁶⁸ Ich beziehe mich nicht auf Migne, sondern auf die zuletzt erschienene Ausgabe: Jean Chrysostome, *Lettres à Olympias*, hrsg. von A.-M. Malingrey (*Sources chrétiennes* 13 bis) (Paris 1968) S. 236 u. 238 (griech. Text) bzw. S. 237 u. 239 (franz. Text), Brief Nr. 9 an Olympias: die entscheidende Passage zum gotischen König: „Του ρηγός τών Γότθων“; Vasiliev (wie Anm. 93) 33; ders., *Goty v Krymu. I. Rannjaja pora hristianstva i epohi pereselenija narodov*. *Izvestija Rossijskoj Akademii Istorii Material'noj Kul'tury* 1, 1929, 312 f.; zu Unila: Wolfram (wie Anm. 18) 87, wo aber nicht von einem gotischen König (oder Herrscher) die Rede ist; Ajbabin, *Etničeskaja* (wie Anm. 83) 77. – Die Eudosen (*Eudusianoí*) aus dem um 480 verfassten *periplus ponti Euxini* eines Anonymus (Pseudo-Arrian) sind nicht auf Goten zu beziehen, weder am Kimmerischen Bosporos noch auf der Krim, wie dies Kazanski, *Les Goths* (wie Anm. 110) 124 f., 127 besonders für die Krim in Betracht zieht: Wolfram (wie Anm. 18) 32.

²⁶⁹ Außer Gajdukevič (wie Anm. 75) die letzten neueren Zusammenfassungen bei O. Sharov u. M. Kazanski, *Les Bosphore Cimmérien (à l'époque romaine tardive)*. In: Shchukin, Kazanski u. Sharov (wie Anm. 37) 83–87 u. M. Kazanski, *Le Bosphore Cimmérien (à l'époque hunnique)*, ebenda S. 168–187 (historisch-archäologisch), jeweils auch mit historischer Literatur und die Beiträge in: J. Fornasier u. B. Böttger (Hrsg.) (wie Anm. 250), z.B. Abb. 16 S. 35 (B. Böttger) u. Ajbabin, *Etničeskaja* (wie Anm. 83) passim mit Abb. 10.

Hinsichtlich der *ethnischen Problematik* beschränke ich mich *exemplarisch auf Pantikapaion/Bosporos* (Kertsch: Abb. 14). Der westliche Teil des Bosporanischen Reiches, das noch im 5. Jahrhundert als selbständiger Staat existierte²⁷⁰, gehört mit Pantikapaion zu den seit langem archäologisch am besten erforschten Gegenden im nordpontischen Gebiet, was für den östlichen Teil des Reiches mit der Halbinsel Taman nicht gilt²⁷¹.

Auf die Siedlungsgrabungen in der Stadt²⁷² gehe ich nicht ein, auch nicht auf die berühmten Grablegen der bosporanischen Aristokratie des 2. und 3. Jahrhunderts (u. a. das „Grab mit der Goldmaske“ von 1837 und das Grab bei Adžimuškaj von 1841)²⁷³. *Pantikapaion/Kertsch* mit seinen Nekropolen am Abhang des Mithridates-Berges (vor allem bekannt durch die Grabanlagen in der ‚Gospital’naja-ulica‘ [Hospitalstrasse] mit den berühmten Gräften 145, 154, 165 sowie den „2 Gräften vom 24. Juni 1904“) und von Glinišče²⁷⁴, deren Freilegung schon Anfang des 19. Jahrhunderts einsetzte, sind mittlerweile großteils und modernen Ansprüchen genügend publiziert²⁷⁵. Leider ist die Dokumentation, der Zeit entsprechend, vielfach unbefriedigend, was sowohl die Grabformen als auch vor allem die Zusammensetzung und Geschlossenheit der Grabinventare in den Kollektivgräbern betrifft.

Am Beispiel der Kertscher Nekropolen gilt das primäre Anliegen im Rahmen dieser Studie der ‚ostgermanischen‘ *Bevölkerungskomponente*, kommt ihr doch in der Forschung eine zentrale Rolle zu, auch mit Blick auf die Schriftquellen. Dabei wird sich erweisen, ob solche und ähnliche Festlegungen zutreffen: „Il est même possible, que les Goths deviennent un groupe dirigeant du royaume. Ceci corrobore apparemment le témoignage de Jean Chrysostome sur la présence d’un roi des Goths au Bosphore Cimmérien vers 400“²⁷⁶.

Wie in Tanais am Beispiel von Grab 3/1990 deutlich wurde, sind es auch in Kertsch nicht die unterschiedlichen Grabformen (Grabstiege) des 4.–5. Jahrhunderts, nämlich Kollektivgräber mit Dromos (z.B. Taf. 24,1), Erdgräber mit Holzabdeckungen und mit Steinen und die Nischengräber²⁷⁷ (alle auch schon zuvor üblich), die für die ethnische Interpretation aus-

²⁷⁰ Vgl. hierzu ausführlich Ajbabin, *Etničeskaja* (wie Anm. 83) 78 f.

²⁷¹ Vgl. z.B. J. A. Vinogradov, E. J. Rogov (†), K. Stähler u. J. Fornasier, Archäologische Untersuchungen auf der Tanan’-Halbinsel, Russland. *Eurasia Antiqua* 7, 2001, 169–185; Sharov u. Kazanski (wie Anm. 268) 87–93 und Kazanski (wie Anm. 268) 175–177.

²⁷² Zuletzt: Sharov u. Kazanski (wie Anm. 269) 88 f. und Kazanski (wie Anm. 269) 168 f. (mit Literaturangaben).

²⁷³ O. Sharov, Die Gräber des sarmatischen Hochadels von Bospor. In: v. Carnap-Bornheim (wie Anm. 88) 35–64; F. Beck, M. Kazanski u. F. Vallet, La riche tombe de Kertsch du Musée des Antiquités Nationales. *Antiquités Nationales* 20, 1988, 63–75; O. Sharov u. M. Kazanski, Les rois au masque d’or. In: Shchukin, Kazanski u. Sharov (wie Anm. 37) 93–100; Ajbabin, *Etničeskaja* (wie Anm. 83) 41–45.

²⁷⁴ Lage der Nekropolen: Sharov u. Kazanski (wie Anm. 269) Abb. 77 S. 362; Detailpläne bei Ajbabin, *Etničeskaja* (wie Anm. 83) Abb. 14–15 S. 39 f.; vgl. auch Anm. 125.

²⁷⁵ I. P. Zaseckaja, Materialy Bosporskogo nekropolja vtoroj poloviny IV – pervoj poloviny V vv. n. e. Materialy po Arheologii, Istorii i Etnografii Tavrii 3 (1993) 23–104; dies., Datirovka i proischozhenie pal’catyh fibul Bosporskogo nekropolja rannesrednevekovogo perioda. Materialy po Arheologii, Istorii i Etnografii Tavrii 6 (1998) 394–478; Übersicht bei dies., Bosporskie sklepy gunnskoi epohi kak hronologičeskij etalon dlja datirovki pamjatnikov vostočnoevorpejskijh stepej. *Kratkie Soobščennija Instituta Arheologii* 158, 1979, 5–17.

²⁷⁶ O. Sharov u. M. Kazanski, Un coup d’état gothique? In: Shchukin, Kazanski u. Sharov (wie Anm. 37) 87 (Zitat); ebenso: M. Kazanski, Goty na Bospore Kimmerijskom. In: 100 let černjachovskoj kulture (Kiev 1999) 284; ders., Les Antiquités germaniques (wie Anm. 93) 393 f.; ders., Les Goths (wie Anm. 110) 83.

²⁷⁷ Beispiele bei Sharov u. Kazanski (wie Anm. 269) 91 und Kazanski (wie Anm. 269) 169 f., 184 f.

schlaggebend sind; wichtige Kollektivgräber mit ihren Grabinventaren sind zudem vermischt (z.B. 145/1904 und 24. 6. 1904). Der für die ethnische Interpretation verlässlichste Indikator ist wiederum die zu Lebzeiten getragene *germanische Peplostracht* mit einem Fibelpaar an den Schultern. Männergräber mit Schwertern (z.B. Taf. 24,6), auch Prunkschwertern (z.B. Taf. 25,23–26), und z.B. mit goldenen kloisonierten Gürtel- und Stiefelschnallen (z.B. Taf. 25,18) entziehen sich einer gesicherten ethnischen Interpretation (s.u.).

Die hier wie in Tanais besonders interessierende Frage ist, ab wann ‚Ostgermanen‘ in Kertsch nachweisbar sind: schon zur Zeit der Černjachov-Kultur, die im Südosten nicht mehr bis zum Kimmerischen Bosphorus reicht, oder erst ab der Zeit um 400, also nach dem Ende dieser Kultur bzw. nach dem Untergang des Ostgotenreiches in der Ukraine? Bezieht man sich allein auf die nach meiner Auffassung ethnisch aussagefähige ‚ostgermanische‘ Frauentracht, so zeichnet sich mit dieser ein klarer Befund ab: ‚Ostgermanische‘ Frauengräber mit Fundmaterial wie es für die Stufe C3 in der Černjachov-Kultur kennzeichnend ist (bis ca. 370/380; S. 34f.) sind nur sehr spärlich vertreten, zudem meist ohne Kontext (Taf. 25,2–7)²⁷⁸. Selbst das Fibelpaar mit umgeschlagenem Fuß aus Grab 179/1904 (Taf. 25,1) findet sich in einem Grabinventar aus der Stufe D1²⁷⁹. Die zeitliche Grenze im Sachgut der materiellen Kultur zwischen der Endphase der Černjachov-Kultur und der Stufe D1 (ca. 370/380–400/410) ist vielfach nicht klar zu ziehen; dies gilt z.B. außer für die Gläser auch für die Käämme mit halbkreisförmiger Griffplatte (z.B. Taf. 25,5): Sie kommen außer in C3-jung auch noch in D1 vor, sowohl im Donauraum (z.B. Taf. 6,5) als auch im Pontus-Schwarzmeergebiet, einschließlich von Kertsch (z.B. Taf. 2,8). Diese Problematik der Feinchronologie (C3–D1) wurde vielfach behandelt, vor allem von J. Tejral, der in einer seiner älteren Arbeiten für die Stufe D1 (= Villafontana nach Bierbrauer) nicht zu Unrecht die Bezeichnung „nachčernjachover Zwischenschicht“ wählte²⁸⁰ (S. 33). Zu dieser chronologischen Problematik gehören auch die (älteren kleinen) Blechfibeln mit halbrunder Kopfplatte und rhombischer Fußplatte, einschließlich ihrer Prunkversionen; sie sind der kennzeichnende Fibeltyp für die Peplostracht in den Kertscher Gräbern, die eindeutig auf die insgesamt kleineren Exemplare in der Černjachov-Kultur (durchschnittlich 5,5–8 cm lang) zurückgehen²⁸¹. Nach meiner Einschätzung gehören die ältesten Grabinventare mit solchen Fibeln in Kertsch regelhaft erst in die Stufe D1 (ca. 370/380–400/410) bzw. in die Stufe D2a (ca. 400/410–420/430)²⁸², oft gegenkontrollierbar durch die jeweiligen Grabinventare; für D1 bzw. D2a seien beispielhaft genannt: das Kollektivgrab 165/1904, Gräber 6 und 10 (Taf. 24,10–13)²⁸³, Grab 6/1905 (Taf. 26,1–4), die Bestattung 4 in Grab 78/1907 (Taf. 26,5)²⁸⁴, Teile der berühmten Gruft vom 26. Juni 1904 (nicht in Grabinventare aufteilbar) (Taf. 2,6–9; 25,8–26)²⁸⁵

²⁷⁸ Zusammengestellt bei Kazanski, *Les Antiquités germaniques* (wie Anm. 93) 394–396 mit Fundlisten 1–2 und 5.

²⁷⁹ Kazanski (wie Anm. 269) 170 mit Abb. 168,17–43.

²⁸⁰ Tejral, *Fremde Einflüsse* (wie Anm. 109); ferner: ders., *Zur Chronologie und Deutung* (wie Anm. 109); ders., *Zur Chronologie* (wie Anm. 111) 224–237; ders., *Neue Aspekte* (wie Anm. 109) 328–334; Bierbrauer (wie Anm. 103) 564–572 mit Abb. 4; Kazanski, *Goty* (wie Anm. 276) z. B. S. 279.

²⁸¹ Vgl. Anm. 280, besonders Bierbrauer.

²⁸² Bierbrauer (wie Anm. 103); kaum abweichend zuletzt Tejral, (wie Anm. 104) 108–112 (D1 = 360/370–400/410).

²⁸³ Zaseckaja, *Materialy* (wie Anm. 275) 81–87 Nr. 272–317 Taf. 53–56; Kazanski (wie Anm. 269) Abb. 164 S. 449.

²⁸⁴ Kazanski, *Goty* (wie Anm. 276) Abb. 10,1–4.

²⁸⁵ Zaseckaja, *Materialy* (wie Anm. 275) 51–73 Nr. 72–212 Taf. 21–46; Kazanski (wie Anm. 269) Abb. 165–166 S. 450–451 (Grabinventare nicht trennbar).

und Novikovski Sklep von 1890 (Taf. 25,27–28)²⁸⁶. ‚Ostgermanische‘ Frauen wurden weiterhin während der gesamten Stufe D2, auch in D2b (ca. 420/430–430/440) bestattet, z.B. in den Gräbern 2 und 4 von Gruft 154/1904 (Taf. 5,1–2.6)²⁸⁷ und wiederum in Gruft 165/1904, Grab 3 (Taf. 11,5–6)²⁸⁸. Soweit über geschlossene Grabinventare beurteilbar, sind bereits die ältesten Gräber, in denen Frauen in ihrer Peplostracht in Kertsch beigesetzt wurden (D1/D2 a), gekennzeichnet durch Nomadenspiegel (z.B. Taf. 2,9; 24,12), durch röhrenförmige Goldhülsen und lunulaförmige Anhänger für ein Halskollier, durch Goldflitter für ein Prunkgewand (z.B. Taf. 25,9–17) sowie auch in Tanais und Sinjavka am unteren Don (S. 105) und spätestens in D2 im Donauraum (S. 39). Es kann kein Zweifel sein, dass, vor allem in Pantikapaion/Kertsch gut belegbar, die ‚ostgermanische‘ Oberschicht die prunkvolle Beigabensitte ab der Zeit um 400 übernimmt und zwar nach dem Vorbild der bosporianischen Aristokratie des 2.–4. Jahrhunderts; in der Černjachov-Kultur war dies noch unbekannt bzw. nicht üblich. Wie bereits mehrfach betont, wirkte diese prunkvolle Beigabensitte auf die germanische, vor allem ‚ostgermanische‘ Oberschicht im Donauraum ein, beginnend in Stufe D1, voll ausgeprägt dann in Stufe D2. Sie beschränkt sich bei der Frau nicht auf die hier genannten Beispiele von Prunkgewändern und Halskollern, sondern generell auf den gesamten Bereich des Schmuckes (z.B. Taf. 26,6) und auf die Beigabe von Luxusgeschirr (Taf. 26,7–13). Dies gilt gleichermaßen auch für die Männergräber in Kertsch, u. a. mit ‚Funeralkronen‘, d. h. um die Stirn getragene Goldblechkränze (mit Münzabdrücken) wie z.B. im Männergrab 5 aus der Kollektivbestattung 165/1904 (Taf. 24,7)²⁸⁹ oder aus Glinišče-Karantinnaja Slobodka²⁹⁰ nach dem Vorbild der bosporianischen Aristokratie²⁹¹. Bei der Vorbildwirkung für den Donauraum spielen diese ‚Funeralkronen‘ jedoch keine Rolle. Wichtiger aber ist, dass auch die Grabsitte des Kollektivgrabes, auch mit Dromos, im Donauraum nicht übernommen wurde.

Fazit zu den ‚Ostgermanen‘ in Pantikapaion/Kertsch: Allein bezogen auf die Frauengräber mit der Peplostracht als gesichertem ethnischen Indikator kann kein Zweifel sein, dass es sich bei diesen Frauen um ‚Ostgermaninnen‘ handelt. Der außer Frage stehende Rückbezug dieses Trachtzubehörs zur Černjachov-Kultur und die Bestattung dieser Frauen erst ab der Zeit um 400 legen den Schluss nahe, dass diese Ostgermaninnen erst mit bzw. nach dem Ende der Černjachov-Kultur hier zugewandert sind; da die Hauptträger dieser Kultur – trotz aller Polyethnie – Ostgoten waren, darf man diese ethnische Interpretation auch auf die in ihrer Peplostracht bestatteten Frauen in Kertsch übertragen. Der Untergang des ukrainischen Ostgotenreiches bildete nach meiner Meinung den Hintergrund für die Zuwanderung von Ostgoten nach Südosten ins Bosporianische Reich, was außer in Kertsch auch anderenorts im Kimmerischen Bosphorus nachweisbar ist, sowohl in dessen ‚europäischen‘ Teil²⁹² als auch in

²⁸⁶ Kazanski (wie Anm. 269) Abb. 161,13–17 S. 446 (Fibelpaar).

²⁸⁷ Zaseckaja (wie Anm. 275) 73–80 Nr. 213–268 Taf. 47–52; Kazanski (wie Anm. 269) Abb. 164 S. 449.

²⁸⁸ Vgl. Anm. 283.

²⁸⁹ Vgl. Anm. 283.

²⁹⁰ Kazanski (wie Anm. 269) Abb. 96 S. 381; diese Stirnkränze gehörten zu einem schulterlangen Schleier, wie dies der Befund in Kertsch, Gruft 154/1904, Bestattung 2 zeigt; (erhaltenes) feines, durchsichtiges Gewebe (Seide?): I. G. Damm, Völkerwanderungszeitliche Frauentracht. In: Werner (Hrsg.) (wie Anm. 83) 78 f. mit Abb. 57.

²⁹¹ Vgl. Anm. 274; Kazanski (wie Anm. 269) 184. – Zu den Silbertellern mit der Darstellung von Constantin II: I. Zaseckaja, *Apropos du lieu de fabrication des plats en argent portant la représentation de Constance II et trouvés à Kertch*. In: Vallet u. Kazanski (Hrsg.) (wie Anm. 218) 89–100.

²⁹² Zusammenfassend Kazanski, Goty (wie Anm. 276); westlich von Kertsch drei wichtige Nekropolen von Zamorskoje: Bierbrauer (wie Anm. 103) 564 f. mit Abb. 16,1–5; Kazanski (wie Anm. 269) 175

seinem ‚asiatischen‘ auf der Halbinsel Taman²⁹³. Der Gesamtbefund am Kimmerischen Bosphorus, exemplarisch dargelegt an Pantikapaion/Kertsch für die Zeit um 400 bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts, lässt sich gut mit der Quelle bei Prokop verbinden, dass *Tetraxitische Goten* schon „früher“ auf den Halbinseln Kertsch und Taman ansässig waren, ebenso mit der Nachricht bei Johannes Chrysostomos sowohl vielleicht über einen gotischen König (Herrscher) am Bosphorus um 400 als auch über ein bosporanisches Bistum (Unila). Der archäologische Befund lässt sogar vermuten, dass es sich bei den Tetraxitischen Goten Prokops um jene Ostgoten handelt, die nach dem Untergang des ukrainischen Ostgotenreiches nicht mit ihrem Hauptteil in den Donauroum auswichen, sondern mit kleineren Kontingenten nach Südosten. Hier sind sie in Kertsch und am Kimmerischen Bosphorus (sowie auf der Krim: S. 108) – ethnisch interpretierend stets bezogen auf die Frauengräber – gesichert nachweisbar. Mit der Peplostracht sind diese Ostgotinnen als Fremde erkennbar, wodurch sie sich von der indigenen, also graeco-römisch geprägten Bevölkerung und von steppennomadischen Gruppen in der Regel unterscheiden lassen, akkulturationsbedingte Ausnahmen jedoch nicht ausschließend. Im Donauroum war dies mit Blick auf die ‚ostgermanische‘ Koine nicht möglich. Die Männergräber sind ab der Zeit um 400 nicht als ostgotisch (oder ‚ostgermanisch‘) aussonderbar, weil die Männertracht dies nicht zulässt: „Ainsi, l’équipement des guerriers bosphorites de l’époque des Grandes Migrations est essentiellement méditerranéen de type romain, adopté dans l’armée du Bas-Empire, mais avec un apport considérable ‚oriental‘ steppique (épées, selles, flèches, arcs)“²⁹⁴; diese Einschätzung ist prinzipiell richtig und über die Bewaffnung hinaus z.B. auf die kloissonierten Goldschnallen auszudehnen (Abb. 4), beispielhaft für die Internationalität, die sich in Männergräbern mit und ohne Waffen in der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts spiegelt. Nicht folgen kann ich jedoch der sehr dezidiert von M. Kazanski mehrfach geäußerten Auffassung, dass die Ostgoten in Pantikapaion Teile einer byzantinischen Garnison waren (ebenso wie die Goten auf der Krim: S. 121).²⁹⁵

Wie für Tanais am Don ist auch für Pantikapaion/Bosphorus die Akkulturationsproblematik (‚Ostgermanen‘/Ostgoten, indigene Stadtbevölkerung und nomadische Gruppen) während des 5. und der 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts ungeklärt; dies mag auch daran liegen, dass noch nicht alle Kertscher Nekropolen (modern) ediert sind. Erstaunlich ist aber, dass auch für die 2. Hälfte des 5. bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts, also für mindestens vier Generationen, ‚Ostgermaninnen‘/Ostgotinnen weiterhin mit ihrem zu Lebzeiten getragenen peplosartigen Gewand mit zwei Fibeln an den Schultern bestattet wurden; dieses Trachtzubehör (mit großen Gürtelschnallen) entspricht – trotz lokaler ‚Imitationen‘ – dem im Donauroum und dann dem im ostgotischen Italien. Dies zeigt einmal mehr, welchen Stellenwert die konservative Frauentracht für die ethnische Interpretation besitzt. Da dies auch für die Krim zutrifft, wird für Kertsch und den Kimmerischen Bosphorus die 2. Hälfte des 5. und die 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts erst im folgenden Abschnitt über die Krim mitbehandelt.

Zuvor sei noch kurz auf eine weitere wichtige Nekropole verwiesen, die nach meiner Auffassung ebenfalls noch mit den *Tetraxitischen Goten* zu verbinden ist: *Djurso bei Novorossjsk*

mit Abb. 173,1–20 S. 458; von Starožilovo I und Sirenevaja Buhta: Kazanski (wie Anm. 269) 174 f. mit Abb. 170–172 S. 455–457.

²⁹³ Zuletzt im Überblick: Kazanski, Goty (wie Anm. 276); ders. (wie Anm. 269) 175–177 mit den wichtigen Fundorten von Phanagoria und Il’čevka. – Zum Kimmerischen Bosphorus zusammenfassend: Gavrituhin u. Kazanski (wie Anm. 93).

²⁹⁴ Kazanski (wie Anm. 269) 184 (Zitat); diese Auffassung auch in anderen Arbeiten Kazanskis, z.B. Les tombes „princières“ (wie Anm. 110); ders., A. Mastykova u. P. Périn, Byzance et les royaumes barbares d’Occident au début de l’époque mérovingienne. In: Tejral (Hrsg.) (wie Anm. 129) 159–181.

²⁹⁵ Z.B. Kazanski, Les Goths (wie Anm. 110) 126 f.

an der Nordostküste des Schwarzen Meeres (Abb. 14). Sie umfasst 525 Gräber und 16 Pferdebestattungen; 1974 erforscht, sind leider nur drei Vorberichte erschienen, jedoch mit jenen Gräbern, die zur Frühphase der bis in das 8. Jahrhundert belegten Nekropole gehören²⁹⁶. Für die frühe Phase wurden die Frauengräber insbesondere mit Blechfibeln sowie einige Waffen- und Pferdegräber publiziert. Der Ausgräber A. V. Dmitrijev unterschied für die frühe Belegung der Nekropole drei relativ- und absolutchronologisch justierte Phasen: 1 = 450–500, 2 = 500–550, 3 = 550–600 n. Chr.²⁹⁷, die auch von A. K. Ambroz für den Nordkaukasus übernommen wurden²⁹⁸. Dieses Chronologiesystem ist bereits für Phase 1 ein wenig zu spät und für das 6. und 7. Jahrhundert mit seinen extremen Spätdatierungen nicht haltbar; dies gilt auch für die chronologischen Vorstellungen von A. I. Ajbabin für die Krim (S. 119). M. Kazanski, der sich mit Djurso näher befasst hat²⁹⁹, weist hierauf hin, eine Kritik, die von der mitteleuropäischen Forschung ausnahmslos geteilt wird³⁰⁰. M. Kazanski weist mit Recht darauf hin, dass die Phasen 1–2 von Dmitrijev eine einzige bilden; aber auch Kazanski datiert sie gesamthaft nach meiner Auffassung noch etwas zu spät, nämlich erst in die donauländische Phase D3 nach J. Tejral (450/460–480/490; ebenso Bierbrauer: S. 28)³⁰¹, an anderer Stelle einige Grabinventare aber richtig schon in Phase D2 bzw. D2/D3, d. h. noch in die 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts³⁰². Ohne ins Detail gehen zu können, trifft letzteres zu: Die frühesten Frauengräber von Djurso, z. B. die Gräber 300 (Taf. 11, 1–3), 410 (Taf. 27, 1–4) und 483 (Taf. 27, 5–8) gehören in die Phase D2 (400/410–440/450 nach Bierbrauer bzw. nach Tejral: 390/400–430/440; D2/D3: 430–460 nach Tejral und Bierbrauer; S. 28)³⁰³. Die Frauen mit Blechfibelpaaren an den Schultern (z. B. Taf. 27, 1) wurden in ihrer Peplostracht bestattet, waren also ‚Ostgermaninnen‘, auch wegen der Typen der Blechfibeln. Somit ergibt sich der gleiche Befund wie im Kimmerischen Bosphorus, auch in chronologischer Hinsicht, d. h. für die 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts darf man in Djurso schon mit Tetraxitischen Goten rechnen. Nicht kennzeichnend gotisch ist jedoch die Waffenbeigabe, so z. B. in den Doppelgräbern 291 und 500, jeweils mit einer Gotin³⁰⁴; die Waffenbeigabe war ebenso in Kertsch nachweisbar, was wohl auf steppennomadische Einflüsse zurückgeht wie die aufgeschrirrten Pferde (Taf. 27, 9–11). Auf einige Besonderheiten wie z. B. die Mitgabe von Fibeln nicht in Trachtlage (Grab 500) und die Beigabe eines Schwertes in einem Frauengrab (300)³⁰⁵ kann ich nicht eingehen. I. Bóna hält die in den frühen Gräbern von Djurso mit Peplostracht bestatteten Frauen für Alaninnen, eine Interpretation, die er auf ‚ostgermanische‘ Frauengräber in Pannonien überträgt; warum Djurso als Kronzeuge hierfür nicht taugt, wurde oben schon begründet (S. 44).

²⁹⁶ Vgl. Anm. 160.

²⁹⁷ Dmitrijev, *Rannesrednekovje* (wie Anm. 160) bes. 102–106.

²⁹⁸ Ambroz, *Hronologia* (wie Anm. 213) 47–55 mit Abb. 17–20; ders., *O dvuplastinčatich fibulach s nadladkami. Analogii k stat'e A. V. Dmitrieva*. In: A. K. Ambroz u. I. Erdély (Hrsg.) (wie Anm. 129) 107–121.

²⁹⁹ Kazanski (wie Anm. 129); ferner: A. Mastykova, *Soziale Hierarchie der Frauengräber der nordkaukasischen Dürso-Nekropole im fünften bis sechsten Jahrhundert (anhand der Trachtmaterialien)*. In: Tejral (Hrsg.) (wie Anm. 129) 225–236.

³⁰⁰ Vgl. z. B. von der Lohe (wie Anm. 128) 34–37 (mit weiterer Literatur).

³⁰¹ Kazanski (wie Anm. 129) 146.

³⁰² Kazanski (wie Anm. 129) 140.

³⁰³ Djurso: Bierbrauer (wie Anm. 103) 506.

³⁰⁴ Abbildungen z. B. bei Kazanski (wie Anm. 129) Abb. 4 und 7.

³⁰⁵ Abbildungen z. B. bei Kazanski (wie Anm. 129) Abb. 7 und 2; bei Grab 300 sollte man die Endpublikation mit einer genauen Dokumentation der Südhälfte des Grabes abwarten (gestörte Doppelbestattung mit einem Mann?).

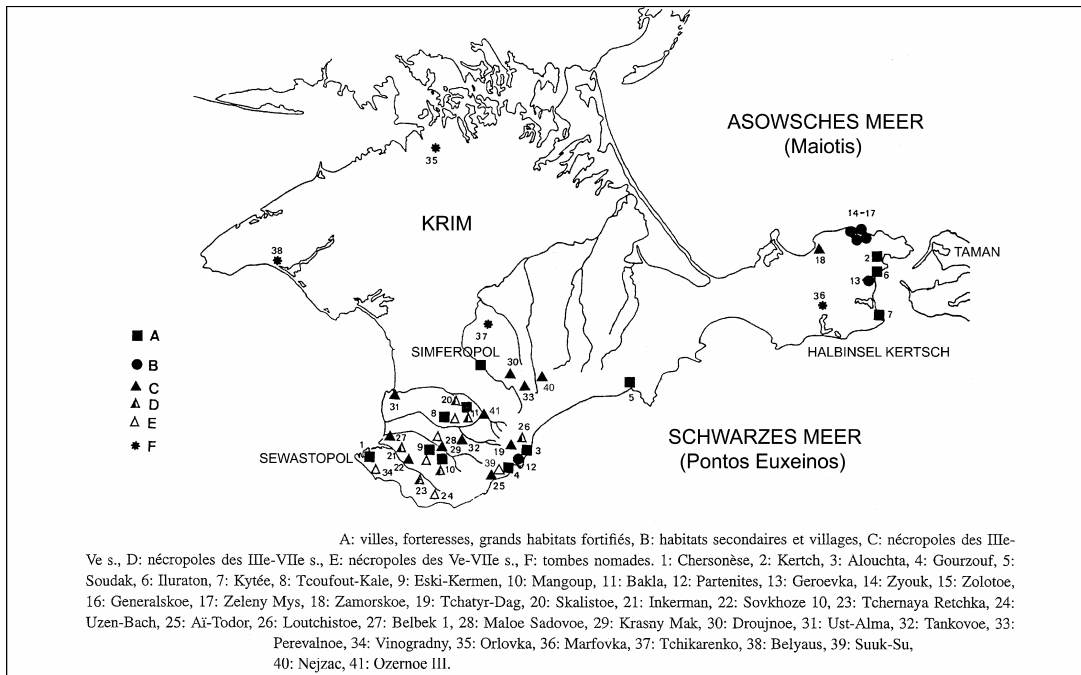


Abb. 15. Karte nach Kazanski u. Soupault (wie Anm. 307) mit Hinzufügung von Suuk-Su (Nr. 39), Nejzac (40) und Ozernoe III (41) sowie Ergänzungen in der Beschriftung.

Die Krim (3.–5. Jahrhundert): Sarmaten, Alanen, Germanen und Krimgoten

Zwei Zeithorizonte zeichnen sich in der Gräberarchäologie ab, die von der russisch-ukrainischen Forschung historisch sehr konkret ausgewertet wurden: 1. das 3. und 4. Jahrhundert und 2. das 5.–7. Jahrhundert.

3. und 4. Jahrhundert: Obgleich auf den ersten Blick nicht direkt zum Thema dieser Studie gehörend, ist ein kurzer Blick auf diese beiden Jahrhunderte dennoch unerlässlich aus drei Gründen: 1. sind nach einhelliger Meinung der russischen und ukrainischen Forschung mit Hilfe der Gräberarchäologie Sarmaten, Alanen und Germanen, darunter auch Goten in Betracht zu ziehen; 2. dieselben Bevölkerungsgruppen bestimmen dann auch das archäologische Bild im 5.–6./7. Jahrhundert und 3. wie hängen die Punkte 1–2 miteinander zusammen?

Für das 3. und 4. Jahrhundert liegt eine Fülle von Literatur vor, bezogen sowohl auf einzelne Nekropolen, so zuletzt für Družnoe, ca. 20 km südöstlich von Simferopol (Abb. 15: Nr. 30) mit umfassender Auswertung³⁰⁶, als auch insbesondere zusammenfassende Darstellungen³⁰⁷. Zwei ‚Typen‘ von Nekropolen werden zu Recht unterschieden: der ‚Typ‘ Inkerman und der ‚Typ‘ Aj-Todor.

³⁰⁶ Vgl. Anm. 83.

³⁰⁷ Wiederum kann nur die wichtigste Literatur genannt werden, die auch die Nachweise für einzelne Nekropolen enthält, vor allem: Ajbabin, Etničeskaja (wie Anm. 83) 10–54; ders., Population (wie Anm. 83) (weitgehend identisch mit ders., Naselenie Kryma v sevedine III–IV vv. Materialy po Archeologii, Istории i Etnografii Tavrii 5 (1996) 290–303 mit Abbildungen S. 549–557); ders., Zur Datierung des germanischen Einfalls auf der Krim. In: v. Carnap-Bornheim (Hrsg.) (wie Anm. 88) 65–78; I. Chrapunov u. S. Mould, Novye issledovanija mogil’nikov pozdnerimskogo vremeni v Krymu. In: Mączynska u. Grabarczyk (Hrsg.) (wie Anm. 241) 479–521; Kazanski, La défense (wie Anm. 220) 494–502; ders., Les Antiquités (wie Anm. 93) 403–414; ders. u. O. Sharov, La Crimée et

Die Nekropolen vom *Typ Inkerman* sind vor allem vertreten durch die Fundplätze von Inkerman, Družnoe, Nejzac, Ozernoje III, Skalistoje III, Sovchoz 10 (Sevastopolski), Bel'bek I und III sowie Černaja Rečka, dazu Ust'-Al'ma und Chersonesos³⁰⁸ (Abb. 15: Nr. 21.30.40–41.20.22.27.23.22.31.1); auf ihre naturräumliche Lage gehe ich nicht ein³⁰⁹. Kennzeichnend sind die *Grab- und Beigabensitten*: Es dominieren die Körpergräber mit unterschiedlichen Anteilen von Nischengräbern (Taf. 17,3)³¹⁰, Erd- bzw. Flachgräber (Taf. 17,4)³¹¹ und Kammergräber mit einem T-förmigen Dromos (Taf. 17,1–2)³¹², letztere in Družnoe und Nejzac mit 5–15 Bestattungen; hinzu kommen in einzelnen Nekropolen Urnengräber, vor allem in Černaja Rečka³¹³. Diese Grabsitten werden – wie im Abschnitt über die „östlichen Alanen und Sarmaten im Schwarzmeergebiet und im Kaukasus“ bereits ausgeführt (S. 56) – von der russischen und ukrainischen Forschung in der Regel ethnisch ausgewertet: Nischengräber verbindet man gewöhnlich mit Sarmaten, auf der südwestlichen Krim seit dem 1. Jahrhundert „als Folge der sarmatischen Migration“³¹⁴, und Kammergräber, insbesondere mit T-förmigem Dromos, mit Alanen, auf der südwestlichen Krim etwa seit der Mitte des 3. Jahrhunderts³¹⁵. Die Argumentation mit dem Kammergrab als Kronzeugen für Alanen auch auf der Krim im 3./4. Jahrhundert sei wieder aufgegriffen: Trotz einiger Konstruktionsunterschiede zum Nordkaukasus zieht sich wie ein roter Faden die Auffassung durch die Forschung, dass um die Mitte des 3. Jahrhunderts (vereinzelt schon in der 1. Hälfte) Alanen aus dem Nordkaukasus auf die Krim eingewandert seien, dies vor allem wegen des höheren Alters der nordkaukasischen Kammergräber³¹⁶. Dass diese Argumentationsweise methodisch nicht trägt, d. h.

le Taman à l'époque romaine tardive. In: Shchukin, Kazanski u. Sharov (Hrsg.) (wie Anm. 37) 75–83; ders. u. V. Soupault, Les sites archéologiques de l'époque romaine tardive et du haut Moyen-âge en Crimée (IIIe–VIIe s.): état des recherches (1990–1995). In: dies. (wie Anm. 93) 261–266; Pioro (wie Anm. 93); Chrapunov, Mogil'nik (wie Anm. 83) 39–80, bes. S. 73–80; M.B. Ščukin, Gotskij puty (St. Petersburg) 429–448; S.A. Mould, Nécropoles de la population barbare de Crimée du Ier au Ve siècle de notre ère. In: L'identité (wie Anm. 83) 41–60.

³⁰⁸ Vgl. zuletzt und ausführlich (auch zu Chersonesos): Kazanski u. Sharov (wie Anm. 307) 75–81; ferner: Kazanski, La défense (wie Anm. 220) 499–502; I.N. Chrapunov, Populations des montagnes et piémonts de Crimée à l'époque romaine tardive (d'après le matériel de la nécropole de Družnoe). In: L'identité (wie Anm. 83) 70–72. In Ust'-Al'ma wurde bereits seit dem 1. Jahrhundert v. Chr. bestattet: T.N. Vysotskaja, Ust'-Al'minskoe gorodišče i nekropol' (Kiev 1994) und Bel'bek I–III seit dem 2. Jahrhundert. – Zur namengebenden Nekropole: E.V. Vejmar, Arheologični roboti v rajoni Inkermana. Arheologični Pam'jatky Ukrajin'skoi RSR 13, 1963, 15–89.

³⁰⁹ Ajbabin, Etničeskaja (wie Anm. 83) 6–9, 14.

³¹⁰ Nischengräber mit zwei Varianten: mit einer Nische und seltener mit zwei: Ajbabin, Etničeskaja (wie Anm. 83) 16–18 mit Abb. 4,4–5; ferner z.B. Kazanski u. Sharov, La Crimée (wie Anm. 307) 77f.

³¹¹ Mit drei Varianten: Ajbabin, Etničeskaja (wie Anm. 83) 18 mit Abb. 5,4–8; Kazanski u. Sharov, La Crimée (wie Anm. 307) 377.

³¹² Mit drei Varianten: Ajbabin, Etničeskaja (wie Anm. 83) 18–22 mit Abb. 6,3.5; 7,2–4 (Variante 1), Abb. 7,1.5–7 (Variante 2), Abb. 6,4 (Variante 3); Kazanski u. Sharov, La Crimée (wie Anm. 307) 77ff.

³¹³ Mit sieben Varianten: Ajbabin, Etničeskaja (wie Anm. 83) 24–26 mit Abb. 8.

³¹⁴ Ajbabin, Etničeskaja (wie Anm. 83) 18; Chrapunov, Mogil'nik (wie Anm. 83) 73 u. 96.

³¹⁵ Ajbabin, Etničeskaja (wie Anm. 83) 23 f.; weil in denselben Nekropolen auch Nischengräber und Flachgräber belegt sind, schließt Ajbabin auch für solcherart Bestattete alanisches Ethnikum nicht aus.

³¹⁶ Vgl. die Literatur in Anm. 307, z.B. zuletzt: Chrapunov, Mogil'nik (wie Anm. 83) 74 u. 96; ders. u. Mould (wie Anm. 307); T.N. Vysotskaja, Sklepy mogil'nika Sovhoz n° 10 (Sevastopol'skij):

die beiden steppennomadischen Bevölkerungsgruppen, also Sarmaten und Alanen, (allein) durch das Kammergrab trennen zu wollen, versuchte ich zuvor deutlich zu machen, was auch für das angeblich sarmatische Nischengrab gilt. Ob beide Populationen über die *Beigabensitte* unterscheidbar sind, ist gleichfalls zu bezweifeln (s.u.). Bedenken zu den solchermaßen definierten Alanen auf der Krim sind kaum zu finden, so z.B. nur an versteckter Stelle bei M. Kazanski: „L’attribution de ces nécropoles aux Alains [gemeint vom Typ Inkerman: V.B.], avancée par des archéologues de Crimée (notamment Ajbabin 1999 [= Etničeskaja, wie Anm. 83: V.B.]), demande être mieux prouvée. En effet, les *sources écrites* ne connaissent pas des Alains en Crimée du Sud-Ouest avant le XIII^e s., quant aux arguments archéologiques, ils sont contestés par les spécialistes (Moškova, Malašev 1999, 195–197). Nous utilisons ici le nom des *Alano-Sarmates* comme générique pour toute la population iranophone de la steppe de l’époque romaine“ (kursiv: V.B.)³¹⁷; bemerkenswerterweise bezieht sich M. Kazanski aber nicht auf eine konkrete Kritik an der archäologischen Beweisführung, sondern nur auf die Schriftquellen, dass eben Alanen durch historische Quellen für die Krim nicht nachweisbar sind (S. 21 f.), womit er auf die von mir stets eingeforderte Grundbedingung für eine ethnische Interpretation rekurriert. So ist eine überzeugende archäologische Beweisführung auch Igor Nikolaevič Chrapunov in seiner Monographie zu Družnoe 2002 nicht gelungen, weil er sich nahezu ausschließlich der gewohnten Argumente zur Grabsitte bedient, d.h. Nischengräber sind sarmatisch und Kammergräber alanisch³¹⁸. Seine Auswertung gibt den neuesten Forschungsstand zu den Nekropolen vom Typ Inkerman wieder; die Nekropole von Družnoe umfasst 25 Kammergräber, 32 Nischengräber und 29 Erd- bzw. Flachgräber (unter diesen 14 beigabenlose Pferdeggräber, diese auch in Černaja Rečka und Nejzac): Eine Trennung von Sarmaten und Alanen gelingt auch nicht über die Beigabensitte und das damit verbundene sog. Sachgut (Waffen, Keramik etc.)³¹⁹. Dies gilt gleichfalls für die germanische Komponente, die man in den Nekropolen vom Typ Inkerman glaubt feststellen zu können, eben auch nur über das Sachgut mit Beziehungen zur Wielbark-, Černjachov- und Przeworsk-Kultur (z.B. bestimmte Fibeltypen mit umgeschlagenem Fuß, Kammbeigabe und handgemachte Keramik)³²⁰; Beweisführungen allein auf der Grundlage des Sachgutes sind methodisch anfechtbar. Frauengräber mit der germanischen Peplostracht als ethnisch tragfähiger Indikator sind weder in Družnoe noch in anderen Gräberfeldern vom Typ Inkerman belegt. Gleichwohl sind Germanen erschließbar und zwar wiederum über die Grabsitte, nämlich durch Urnenbestattungen, zwar nicht in Družnoe, aber in anderen Nekropolen vom Typ Inkerman, leider in

problemy etnosa i hronologii. Materialy po Archeologii, Istории i Etnografii Tavrii 6 (1998) 256–273; Ajbabin, Etničeskaja (wie Anm. 83) 23 f., 29.

³¹⁷ Kazanski, Les Antiquités (wie Anm. 93) 403 Anm. 60; die Literaturangabe bei Kazanski bezieht sich auf: M.G. Moškova u. V.J. Malašev, Hronologija i tipologija sarmatskich katakombnyh pogrebal’nyh sooruzenij. In: Arheologija Volgo-Ural’skogo regiona v epohu rannego železnogo veka i srednevekov’ja (Volgograd 1999) 172–212.

³¹⁸ Chrapunov (wie Anm. 83); ders. u. S.A. Mould, The 4th Century AD Alan Vault from Družnoe Cemetery in the Crimea. In: v. Carnap-Bornheim (Hrsg.) (wie Anm. 88) 103–122.

³¹⁹ Beziehungen zum Kaukasus ergeben sich jedoch über eine bestimmte Schwertform: Chrapunov (wie Anm. 83) 75 u. 97, was wiederum für eine Überwanderung von Alanen aus dem Kaukasus sprechen soll; ähnliche Argumentationen zur handgemachten Keramik aus Družnoe und anderen Fundplätzen vom Typ Inkerman: V. Vlasov, Lepnaja keramika iz nekropol’ja III–IV vv. n. e. Družnoe v Krymu. In: Sto let (wie Anm. 93) 322–371; ders., Severokavkazskie paralleli v lepnoj keramike Krima rimskogo i rannesrednevekovogo vremeni. In: Materialy po Archeologii, Istории i Etnografii Tavrii 10 (2003) 96–124.

³²⁰ Z.B. Kazanski, La défense (wie Anm. 220) 499; ders. u. Sharov, La Crimée (wie Anm. 307) 79.

der Regel beigabenlos, vor allem in Černaja Rečka mit 35 Belegen bei 86 Bestattungen³²¹; auf die Brandgrabsitte komme ich beim Gräberfeldtyp Aj-Todor noch zurück (s.u.). Für die Germanen in den Nekropolen vom Typ Inkerman unterscheidet M. Kazanski „zwei Wellen“, eine erste im 3. Jahrhundert, die er auf die Kulturen Wielbark, Černjachov und Przeworsk bezieht, und eine zweite, die er im 4. Jahrhundert mit Černjachov-Goten verbindet³²². Für Družnoe (und für die Nekropolen vom Typ Inkerman) entwirft I.N. Chrapunov nun folgendes Bild, in das er besonders das von ihm erforschte wichtige, aber nur aus Vorberichten bekannte Gräberfeld von Nejzac³²³ miteinbezieht: 1. Sarmaten ab dem 2. Drittel des 3. Jahrhunderts, also in der Anfangsphase von Družnoe; 2. schon zu dieser Zeit seien erste alanische Neuankömmlinge aus dem Kaukasus nachweisbar, z.B. im Kammergrab 17 von Nejzac³²⁴, gefolgt von einer massiven alanischen Einwanderung, ebenfalls aus dem Kaukasus, am Ende des 3. Jahrhunderts; 3. Germanen, auch als Goten bzw. „gotische Allianz“ bezeichnet, seien ab der Mitte des 3. Jahrhunderts in diesen Friedhöfen bestattet worden (mit zwei Wellen: so oben Kazanski). 4. Über Akkulturationsprozesse weiß man – wieder einmal – wenig, doch sei an einer alanischen Dominanz im 4. Jahrhundert nicht zu zweifeln. Diese an Družnoe entwickelte Sichtweise wurde und wird auch sonst in der Forschung mit kaum abweichenden Positionen geteilt, Chersonesos einschließend.³²⁵

Relevant ist noch die eingangs gestellte Frage, wie lange die Nekropolen vom Typ Inkerman belegt wurden? Die Nekropole von Družnoe wird am Ende des 4. Jahrhunderts aufgegeben³²⁶, was, so Kazanski, nicht auf alle Nekropolen vom Typ Inkerman übertragen werden darf: Er und andere (z.B. Ajbabin) unterscheiden zwischen einer älteren Belegungsphase (ca. 220/230–300/320) und einer jüngeren, die er in die Zeitstufen C3 und D1 datiert (ca. 300/320–400/410)³²⁷, ja sogar bis in die 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts, was im Einzelfall zutrifft (vor allem in Černaja Rečka)³²⁸ (zu Chersonesos: S. 113).

³²¹ Nachweise z.B. bei Kazanski u. Sharov, *La Crimée* (wie Anm. 307) 79; Ajbabin, *Etničeskaja* (wie Anm. 83) 24–26; vgl. ferner: ders. (wie Anm. 88) 65–78, bes. S. 70–75 (textgleich mit seinem Beitrag: *O date* (wie Anm. 93)).

³²² Z.B. Kazanski, *La défense* (wie Anm. 220) 499 f.; ders. (u. Sharov), *La Crimée* (wie Anm. 307) 80 f.

³²³ I.N. Chrapunov, *Sarmatizacija predgornogo Kryma (do serediny III v.)*. *Materialy po Archeologii, Istorii i Etnografii Tavrii* 10, 2003, 38–56; ders., *Poslednie pogrebenija v mogil'nike Nejzac*. *Ebenda* Bd. 11, 2005, 169–191; ders. u. Mould (wie Anm. 307).

³²⁴ Chrapunov u. Mould (wie Anm. 307) 507 mit Abb. 10–12.

³²⁵ Z.B. Ajbabin, *Etničeskaja* (wie Anm. 83) 13–24; ders., *Zur Datierung* (wie Anm. 307); ders., *Population* (wie Anm. 83); Kazanski u. Sharov, *La Crimée* (wie Anm. 307) 77–81; ders., *Les Antiquités* (wie Anm. 93) 403–414; zu Chersonesos zuletzt zusammenfassend: Kazanski u. Sharov, *La Crimée* (wie Anm. 307) 75 f.; ders., *Chersonèse Taurique à l'époque hunnique*. *Ebd.* S. 187–193.

³²⁶ Chrapunov (wie Anm. 83) 95.

³²⁷ Kazanski u. Sharov, *La Crimée* (wie Anm. 307) 80 f.; ders., *Les Antiquités* (wie Anm. 93) 407 f.

³²⁸ Kazanski, *La défense* (wie Anm. 220) 500; ders., *La population barbare de Crimée du Sud-Ouest*. In: Shchukin, Kazanski u. Sharov (Hrsg.) (wie Anm. 37) 193; dies trifft in Einzelfällen zu, z.B. Inkerman Grab 11 (bzw. 29). Mir ist nicht klar, ob die Bemerkung bei Ajbabin, *Etničeskaja* (wie Anm. 83) 61 über die „in den letzten freigelegten Abschnitten der Gräberfelder bei Bakla und Černaja Rečka [kursiv: V.B.]“ mit Gräbern auch der 2. Hälfte des 5. und des 6. Jahrhunderts (a. a. O. Abb. 21,6 und Abb. 22,4) sich auf das Gräberfeld Černaja Rečka bezieht, so wie es von V.P. Babenčikov nach dem Stand von 1950 im Jahre 1963 publiziert wurde (Ajbabin, *Etničeskaja* [wie Anm. 83] S. 35 Abb. 13). Würde dies zutreffen, so läge erstmals eine Belegungskontinuität einer Nekropole vom Typ Inkerman in die krimgotische Periode vor (s.u.). – Zur Datierungsproblematik für die Krim (3. Jahrhundert bis 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts): I. Ionița s.v. Krimgoten. *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 17 (2001) 376; vgl. dazu u.a. A.I. Ajbabin,

Zusammenfassend lässt sich aus meiner Sicht formulieren: 1. Sarmaten und Alanen lassen sich – wie schon mehrfach betont – nicht gesichert voneinander unterscheiden; 2. die in Kammergräbern Bestatteten können aus dem Kaukasus stammen, beweisbar ist dies nicht; 3. stammen sie von dort, so lässt sich für das 3./4. Jahrhundert hieraus aber kein alanisches Ethnikum ableiten (S. 99), d. h. 4. man muss sich mit der allgemein gehaltenen Bezeichnung ‚Sarmato-Alanen‘ im Sinne Kazanskis begnügen.

Die Brandgrabsitte kennzeichnet vor allem den zweiten *Nekropolentyp Aj-Todor* und zwar ausschließlich; benannt wird er nach dem Fundort Aj-Todor im südöstlichen Bergland der Krim nahe der römischen Festung Charaks (Xarax, gegen Ende des 3. Jahrhunderts aufgegeben); deswegen findet sich in der Literatur für Aj-Todor auch gelegentlich der Fundortname Charaks (Abb. 15: Nr. 25). Die Nekropole umfasst bislang 42 Brandgräber mit drei Varianten: Urnen in Gruben unter einer Steinabdeckung (6 x), Urnengräber in Gruben mit Erdverfüllung (19 x) und Leichenbrand in einer kleinen Grube (10 x) (andere Gräber ohne klaren Befund); es dominieren also – wie Černaja Rečka (Typ Inkerman) mit 23 Belegen – die Urnengräber in kleinen Gruben mit Erdverfüllung. Dem Nekropolentyp Aj-Todor ist nur noch der Friedhof von Čatyr-Dag (Abb. 15: Nr. 19) mit einer nennenswerten Gräberzahl zuzuordnen mit bislang 55 Brandgräbern, darunter die Variante von Urnen in Steinkisten (4 x), ansonsten die aus Aj-Todor bekannten Varianten³²⁹. Die Gräber in beiden Nekropolen enthalten Waffen, oft intentionell zerbrochen (in Aj-Todor: 7 x, in Čatyr-Dag: 5 x), ferner gelegentlich eine Trense und bemerkenswerterweise eine Sichel. Die Belegung beginnt in der 2. Hälfte oder gegen Ende des 3. Jahrhunderts und endet wie der Typ Inkerman wohl ebenfalls in der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts³³⁰. Die kulturgeschichtliche Einordnung und damit auch ethnische Interpretationen hat vor allem M. Kazanski versucht und dabei vergleichend sowohl die Černjachov- und Wielbark-Kultur abgeschritten wie auch die Przeworsk- und Luboszyce-Kultur ohne hier ein gesamthaft stimmiges Bild zu gewinnen. In der Tat finden sich überraschenderweise die engsten und meisten Parallelen zur Grab- und Beigabsitte in Südnorwegen; dies provoziert geradezu, an die Heruler und ihre skandinavische Herkunft zu denken; mit den Schriftquellen stimmt dies jedoch nicht überein, weil man die Wohnsitze der Heruler im 3./4. Jahrhundert im Schwarzmeergebiet östlich der Černjachov-Kultur annehmen muss (S. 106)³³¹. Die kleine Gruppe der in Aj-Todor und Čatyr-Dag Bestatteten bleibt ein Rätsel; Germanen waren sie sicherlich. Auf die Heruler-These bezogen, schrieb M. Kazanski zu Recht: „Mais il serait illusoire d’attendre une simple transplantation de la totalité des traits culturels à travers l’Europe. La culture matérielle et spirituelle d’un groupe de migrants se transforme toujours. Et la présence d’éléments scandinaves en Crimée ne paraît pas aussi incroyable, si l’on se rappelle l’origine scandinave possible des Hérules et des Eudoses pontiques“³³².

Problemy chronologii mogil’nikov Kryma pozdnerimskogo perioda. Sovetskaja Archeologija 1984 (1) 104–122; ders., Chronologia mogil’nikov Kryma pozdnerimskogo i rannesrednevekovogo vremeni. Materialy po Archeologii, Istorii i Etnografii Tavrii 1 (1990), 4–84. – Zu Chersonesos vgl. Anm. 364.

³²⁹ Z. B. Kazanski, La défense (wie Anm. 220) 494; ders. u. Sharov, La Crimée (wie Anm. 307); Ajbabin, Etničeskaja (wie Anm. 83) 24–26; ders., Zur Datierung (wie Anm. 307); Kazanski u. Soupault (wie Anm. 307) 264–266 (mit Originalliteratur).

³³⁰ Vgl. Anm. 329; Ajbabin, Etničeskaja (wie Anm. 83) 59. – Belegungsbeginn in Aj-Todor vielleicht schon im 2. Viertel des 3. Jahrhunderts. – Zu den Handwerksgeräten: G. A. Voznesenkaja u. M. E. Levada, Kužnečnye izdelija iz mogil’nika Čatyrdag. In: Sto let (wie Anm. 93) 252–276.

³³¹ So auch Kazanski, La défense (wie Anm. 220) 498.

³³² Kazanski u. Sharov, La Crimée (wie Anm. 307) 83.

Hinsichtlich der *Germanen* in den Nekropolen-„Typen“ von *Aj-Todor* und *Inkerman* bleibt abschließend festzuhalten: Der Nekropolentyp *Aj-Todor* bezieht sich nur auf wenige Gräber, nämlich auf rund 100 und diese verteilt auf etwa 150 Jahre, also auf ungefähr sechs Generationen! Von einer ins Gewicht fallenden germanischen Siedlung kann somit kaum die Rede sein. Hieran ändern auch rund 40 Brandgräber in den Nekropolen vom Typ *Inkerman* nichts. Es handelt sich folglich im 3./4. Jahrhundert nur um sehr kleine germanische Gruppen, die im Falle des Typs *Inkerman* zudem Sepulturgemeinschaften mit den dominierenden „Sarmato-Alanen“ bilden, im Falle von Černaja Rečka bemerkenswerterweise in einem eigenen Friedhofareal. Die Geschichte der Krim können diese archäologisch nachweisbaren Germanen, mit Blick auf die Schriftquellen zudem namenlos, kaum geprägt haben, dies im Gegensatz ab der Zeit um 400 (s.u.). Die Aussagemöglichkeiten und Grenzen der Archäologie werden überschritten, wenn man z.B. liest: „Dieses Fundmaterial beweist, dass Goten samt ihren Verbündeten in dieser Region lebten und sich an der Verteidigung der pontischen Grenzen des byzantinischen Reiches beteiligten“³³³. Wichtig ist schließlich, dass von beiden Nekropolentypen *Inkerman* und *Aj-Todor*, insbesondere mit ihrer germanischen Komponente, kein Weg zu jenen großen Nekropolen des 5.–6./7. Jahrhunderts, somit auch nicht zu den Krimgoten, führt.

5. und 6. Jahrhundert, Goten: Seit Anfang des 20. Jahrhunderts war die Archäologie der Krimgoten lange Zeit und fast ausschließlich zentriert auf die Nekropole von Suuk-Su an der Südküste der Krim nordöstlich von Jalta (Abb. 15: Nr. 39); hier wurden zwischen 1903 und 1907 von der Kaiserlichen Archäologischen Kommission (St. Petersburg) 200 Körpergräber mit 363 Bestattungen untersucht und umgehend veröffentlicht³³⁴. Obgleich die Gräber 1–87 mit einem Nekropolenplan publiziert wurden und auch die anderen Gräber sich nach Inventaren trennen lassen, verwundert es, dass bis heute keine systematische Strukturanalyse vorgenommen wurde³³⁵. Erst mit der Ausgrabung der Nekropole von Skalistoje (1958–1960) (Abb. 15: Nr. 20) mit 794 Grabkomplexen und mehr als 1195 Bestattungen, ediert 1993³³⁶, begann eine neue Forschungsetappe, die immer noch anhält³³⁷, besonders hinsichtlich der Gräberarchäologie mit der Nekropole von Lučistoje (Abb. 15: Nr. 26); hier nahm man die Forschungen 1977 auf mit bislang mehr als 700 Grabkomplexen, bekannt gemacht durch zahlreiche Vorberichte³³⁸. Die Archäologie zur Krim im 5.–7. Jahrhundert kann sich

³³³ M. Kazanski s.v. Schwarzes Meer. Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 27 (2004) 440.

³³⁴ N.I. Repnikov, Nekotorye mogil'niki krymskich gotov I. Izvestija Imperatorskoj Arheologičeskoj Komissii 19, 1906, 1–80 (Gräber 1–93); ders., Nekotorye mogil'niki krymskich gotov II. Zapiski Odesskogo Obščestva Istorii i Drevnostej 27, 1907, 101–148 (Gräber 94–188); ders., Razvedki i raskopi na južnom beregu Kryma i v Bajdarskoj doline v 1907 godu. Izvestija Imperatorskoj Arheologičeskoj Komissii 30, 1909, 99–126 (Gräber 189–200).

³³⁵ Einer solchen wird auch nicht gerecht: V.E. Rodnikova, K voprosu o hronologii nijnego gorizonta mogil'nika Suuk-Su. Drevnosti 1995, 73–80; A.K. Ambroz, Osnovy periodizacii južnokrymskich mogil'nikov tipa Suuk-Su. In: B.A. Timoščuk (Hrsg.), Drevnosti slavjan i Rusi (Moskau 1988) 5–12; V.K. Pudovin, Datirovka nižnego sloja mogil'nika Suuk-Su (550–650 gg.). Sovetskaja Archeologija 1961(1), 177–185 (mit viel zu später Chronologie); vgl. ferner den kurzen Beitrag von A.V. Kropotkin, Sovetskaja Archeologija 1959 (1), 181–194 (vor allem zu den Bestattungssitten).

³³⁶ E.V. Vejmar u. A.I. Ajbabin, Skalistinskij mogil'nik (Kiev 1993).

³³⁷ Vgl. Anm. 93.

³³⁸ Zuletzt: A.I. Ajbabin, Pojasnoj nabor s puansonnym ornamentom iz Lučistogo. Materialy po Archeologii, Istorii i Etnografii Tavrii 9 (2002) 37–52; ders., Chr. Pilet, M. Kazanski u. E. Khairedinova, Les fouilles de la nécropole de Loutchistoe (Crimée) (IVe–VIIe S.). In: Kazanski u. Soupault (Hrsg.) (wie Anm. 93) 53–63; A. Ajbabin u. E. Khairedinova, Un nouvel ensemble de fi-

somit – außer auf Suuk-Su – mit Skalistoje nun auf ein weiteres großes Gräberfeld stützen unter Hinzuziehung dessen, was zu Lučistoe schon bekannt ist. Zu Skalistoje liegt seit kurzem eine Strukturanalyse vor, die einzige, nicht für die Krim, sondern auch für den Schwarzmeerraum und den Kaukasus für diesen Zeitraum³³⁹; sie besitzt somit Modellcharakter, besonders weil sie, modernen Ansprüchen genügend, überzeugt.

Skalistoje setzt in Stufe D1 (ca. 370/380–400/410) ein und blieb kontinuierlich belegt bis zum Anfang des 8. Jahrhunderts. Aufschlussreich sind die *Grabsitten*, nämlich 36 Nischengräber (in der Regel nur mit einer Bestattung), 157 Kammergräber mit Dromos und seitlichen Nischen, 235 Kammergräber mit Dromos ohne seitliche Nischen, also zusammen 392 Kammergräber (mit bis zu 13 Bestattungen) und nur 3 Flachgräber. Nischen- und Kammer- bzw. Katakombengräber sind bereits in der Anfangsphase der Belegung üblich (s.u.)³⁴⁰. Die germanische Komponente, die sich als kringotisch erweisen wird (s.u.), ist wieder durch die Peplostracht der Frau gesichert nachweisbar (Taf. 30,8)³⁴¹. Sie ist bereits für die 1. *Belegungsphase* belegt, d.h. für den Übergang von C3 zu D1 und in D1 (370/380–400/410) und zwar durch zwei Fibeln mit umgeschlagenem Fuß im Kammergrab 421, Bestattung 1 (Taf. 28,1–2), ebenso im Nischengrab 481 (mit einem Donaramulett und einem Nomadenspiegel), durch eine kleine Blechfibel (Länge: 4,9 cm) und ein Donar-Amulett in der Bestattung 2 des Kammergrabes 421 (Taf. 28,3–4), durch eine weitere Blechfibel (Länge: 9 cm) in Bestattung 4 (Taf. 5,5) und durch das Blechfibelpaar (Länge: 9 cm) im Kammergrab 485, Bestattung 4 (Taf. 5,3–4)³⁴². Die 2. *Belegungsphase*, die etwa mit Stufe D2 gleichzusetzen ist (410/420–440/450), ist nur wenig ausgeprägt vertreten, so durch bestimmte Schnallenformen³⁴³. Die 3. *Belegungsphase*, die ungefähr Stufe D3 (440/450–470/480) entspricht, ist u.a. durch eine Fibel vom Typ Prsa-Levice im Kammergrab 190 (Taf. 28,5–6) und durch Schnallen, u.a. mit einer rechteckigen Beschlagplatte vom Typ Callatis (Taf. 28,7–8) gut nachweisbar³⁴⁴. *Belegungs-*

bules digitées provenant de la nécropole de Loutchistoe. Ebenda S. 65–87; Werner (Hrsg.) (wie Anm. 83) 134–148 (jeweils mit älterer Literatur).

³³⁹ K. von der Lohe, Das Gräberfeld von der Skalistoje auf der Krim. Untersuchungen zur Belegungsabfolge und Struktur. Unveröffentlichte Magisterarbeit München (1996); sie wurde jedoch zu großen Teilen publiziert: ders. (wie Anm. 128).

³⁴⁰ Die Zahl der Kammergräber bezieht sich auf die nachprüfbaren Befunde; der Katalogteil in der Monographie ist nicht optimal gelungen: in ca. 10 Prozent sind die Abbildungshinweise fehlerhaft und leider sind die geschlossenen Grabinventare in den Abbildungen nicht kenntlich gemacht.

³⁴¹ I. G. Damm, Huns and Goths: Jewelry from the Ukraine and Southern Russia. In: K. Reynolds Brown, D. Kidd u. Ch. T. Little (Hrsg.), *From Attila to Charlemagne. Arts of the Early Medieval Period in the Metropolitan Museum of Art* (2000) 113 mit Abb. 10.13 (Peplostracht: hiernach Abb. 45,8); dies., *Völkerwanderungszeitliche Tracht*. In: Werner (Hrsg.) (wie Anm. 83) 76–83 (bezogen auf einige Kertscher Kammergräber, so auf Grabkammer 152/1904 und Grab 7 aus der Gruft 180/1904: Abb. 62 und 64; die Rekonstruktionen Abb. 57 und 59 halte ich nicht für gesichert); vgl. ferner: E. Chajredinova, Die Tracht der Krimgoten im 6. und 7. Jahrhundert. Ebenda S. 84–93 (Fibeln zum Heften auf mantelartigem Umhang, ohne Begründungen; dazu auch die Männertracht); gleichfalls mit Männertracht: dies., *Kostjum barbarov veko po materialam mogil'nika u sela Lučistoe v Krymu*. In: *Sto let* (wie Anm. 93) 203–230; im Sinne der Peplostracht: vgl. Ajbabin, *Etničeskaja* (wie Anm. 83) Abb. 66 (mit Literaturnachweis); zur Frauentracht mit Adlerkopfschnallen: E. A. Chajredinova, *Žensky kostjum južnokrymskymi orlinogolovimij prjažkami. Materialy po Archeologii, Istorii i Etnografii Tavrii* 7 (2000) 91–133.

³⁴² Auf Nachweise im Katalog zu Skalistoje wird verzichtet: vgl. v.d. Lohe (wie Anm. 128) 37f. mit Karte 1.

³⁴³ A. a. O. 38 mit Karte 1.

³⁴⁴ A. a. O. 39–41 mit Karte 2; zu den Fibeln vom Typ Prša-Levice vgl. hier S. 126.

phase 4 ist nun durch jene Frauengrabinventare repräsentiert, die man stets, von Suuk-Su ausgehend (z.B. Taf. 29,7–13), traditionell mit der krimgotischen Frauentracht verband und verbindet: große Blechfibeln (die Schauseite mit Silberblech verkleidet) mit triangulärer oder halbrunder Kopfplatte (mit Appliken und oft knospenartigen Seitenknöpfen, durchschnittliche Länge: 18–23 cm) (z.B. Taf. 29,1–2.10–11), große Schnallen mit rechteckigem Blechbeschlag (mit Kreuzdarstellungen und zoomorphen Motiven) (z.B. Taf. 28,9–10), Polyederohrringe mit Einlagen und Granulation (z.B. Taf. 29,8), Kolliers aus dreieckigen goldenen Pressblechblättchen (z.B. Taf. 29,3.9) und Armreifpaare (z.B. Taf. 29,4–5); anstelle der Schnallen mit Blechbeschlag können auch gegossene Rechteckschnallen mit geometrischem oder spiralartigem Dekor getragen worden sein (z.B. Taf. 28,12–13; 28,11: Beschlagplatte noch aus Blech). K. von der Lohe hat gut begründet, warum dieser vergleichsweise einheitliche Horizont in Skalistoje in das letzte Drittel des 5. und an den Anfang des 6. Jahrhunderts zu datieren ist (ca. 470/480–510/520)³⁴⁵. In diesem Zeitraum ist auch schon mit dem Aufkommen der ersten Adlerkopfschnallen auf der Krim zu rechnen (Taf. 29,6–7), deren früheste Serie u.a. mit kurzer Lasche zwischen Bügel und Beschlagplatte noch mit Silberblechfibeln mit triangulärer Kopfplatte vergesellschaftet ist (Taf. 29,1–6), so z.B. auch in Suuk-Su (Taf. 29,7–13); in der Regel gehören diese frühen Adlerkopfschnallen jedoch in die 5. *Belegungsphase* von Skalistoje, d.h. etwa in den Zeitraum zwischen 510/520 und 550/560, die jüngeren Exemplare der Adlerkopfschnallen mit langer Lasche in die 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts³⁴⁶. Die für die krimgotische Frauentracht so kennzeichnenden Blechfibeln mit triangulärer (oder halbrunder) Kopfplatte werden noch bis in das 3. Viertel des 6. Jahrhunderts getragen, zuerst mit Blechschnallen mit rechteckigem Beschlag und dann mit Adlerkopfschnallen. Zusammen mit Armreifpaaren und Polyederohrringen handelt es sich also um das für die Goten auf der Krim kennzeichnendste Trachtensemble während fast 100 Jahren. In der 1. Hälfte und um die Mitte des 6. Jahrhunderts können anstelle der großen Blechfibeln auch gegossene kerbschnittverzierte Bügelfibeln zu dieser Tracht gehören wie z.B. im *Kammergrab* 77 von Lucistoe (Bestattung 1) (Taf. 30,1–7). Dieses Grab wird von A. I. Ajbabin jedoch an das Ende des 6. und in die 1. Hälfte des 7. Jahrhunderts datiert³⁴⁷; gleiches gilt für die Blechfibeln mit triangulärer Kopfplatte (Taf. 29,1–2.10–11) und die Blechschnallen mit rechteckigem Beschlag (Taf. 28,9–10; 30.3)³⁴⁸.

Im Vergleich zu den Datierungen von K. von der Lohe ergeben sich somit Diskrepanzen von 75 bis 100 Jahren. Auf dieses Problem hinsichtlich der Absolutchronologie des 6./7. Jahrhunderts wies ich oben schon hin (S. 111); das relative und absolute Chronologieschema, von Ambroz³⁴⁹ und Ajbabin³⁵⁰ entwickelt und bis heute weiter nachdrücklich ver-

³⁴⁵ A. a. O. 41–45 mit Karte 2.

³⁴⁶ Zur Datierung der Adlerschnallen a. a. O. 42–45; Literaturnachtrag: M. Nagy, Die gepidischen Adlerschnallen und ihre Beziehungen. Budapest Régiségei 36, 2002, 363–392 (früheste Exemplare auf der Krim: Mitte und 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts: S. 369).

³⁴⁷ A. I. Ajbabin u. E. A. Khairidinova, Novij kompleks s palčatimi fibulami s nekropolja s. Lučistoe. Materialy po Archeologii, Istории i Etnografii Tavrii 5 (1996) 85–93 u. 496–506 Abb. 4–5; dies., Un nouvel ensemble (wie Anm. 338); Ajbabin, Etničeskaja (wie Anm. 83) Abb. 43.

³⁴⁸ Vgl. z. B. A. I. Ajbabin, Kompleksy s bolchimi dvuplastintchatymi fibulami iz Lučistoe. Materialy po Archeologii, Istории i Etnografii Tavrii 4 (1995) 132–172.

³⁴⁹ A. K. Ambroz, Kratkie Soobščeniya Instituta Arheologii 13, 1968, 10–23 (vor allem zu Adlerkopfschnallen); ders., Sovetskaja Archeologija 1971(2), 96–123; ders., Ebd. 1971 (3) 106–134; ders., Ebd. 1973 (4) 81–98; ders. (wie Anm. 213); ders. (wie Anm. 335); zuletzt (posthum) ders., Yougo-zapadny Krym. Mogil'niki IV–VII vv. Materialy po Archeologii, Istории i Etnografii Tavrii 4 (1995) 31–88.

³⁵⁰ Ajbabin, Etničeskaja (wie Anm. 83) Kapitel III mit Anhang 249–284 mit Taf. 28–29; ders., Hronologija (wie Anm. 128); ders., Problemy chronologii Kryma pozdnerimskogo perioda. Sovetskaja

treten, wird von der mitteleuropäischen Forschung wegen seiner vor allem methodologischen Fehler abgelehnt³⁵¹. Das beharrliche Festhalten an dieser späten Chronologie überrascht aus zwei Gründen: Zum einen verweist besonders A. I. Ajbabin immer wieder zu Recht auf die von ihm als Prototypen bezeichneten Analogien der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts im Donauraum und der 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts im ostgotischen Italien, z. T. mit mustergleichen Gegenständen (z. B. Fibeln vom Typ Udine-Planis nach Bierbrauer), zieht aber daraus nicht die nahe liegenden Schlussfolgerungen. Zum anderen verwundert es, dass man nicht die Probleme bemerkt, die sich aus der Belegungschronologie in Skalistoje, Suuk-Su³⁵² und vermutlich auch in Lučistoje ergeben; die frühen Belegungsphasen in den Gräberfeldern von Skalistoje und Lučistoje werden für die Phasen D1–D3, also von der Zeit um 400 bis etwa in das 3. Viertel des 5. Jahrhunderts, mit der Anbindung an die donauländische Chronologie von Ajbabin und Ambroz noch richtig datiert (Skalistoje: Belegungsphasen 1–3). Würde man nun der Spätdatierung für die nachfolgende Zeit folgen, so ergibt sich – wie schon betont – eine erhebliche chronologische Lücke von rund 75–100 Jahren bis zu dem Horizont der ‚klassischen‘ krimgotischen Frauentracht mit großen Blechfibeln mit triangulärer Kopfplatte und mit großen Schnallen mit rechteckigem Blechbeschlag. An der Belegungskontinuität der großen Nekropolen von Skalistoje, Lučistoje und Suuk-Su zweifelt jedoch niemand, erst recht nicht nach der belegungschronologischen und strukturellen Analyse von Skalistoje³⁵³.

Archeologija 1984 (1) 104–122; ders., La fabrication des garnitures de ceintures et des fibules à Chersonèse, au Bosphore Cimmérien et dans la Gothie de Crimée aux VIe–VIIIe siècles. In: Chr. Eluère (Hrsg.), Outils et ateliers d'orfèvres des temps anciens. Antiquités Nationales, Mémoire 2 (1993) 163–170; vgl. u. a. z. B. auch Anm. 347. – In diesem Sinne zuletzt M. B. Schtschukin u. A. G. Furasjew, Die Krimgoten. In: W. Menghin (Hrsg.), Merowingerzeit – Europa ohne Grenzen. Archäologie und Geschichte des 5. bis 8. Jahrhunderts. Ausstellungskatalog Puschkin-Museum und Staatl. Eremitage St. Petersburg (Berlin 2007) 72–77; es handelt sich um jene Ausstellung mit den Unterschriften „kriegsbedingt verlagert“ für die meisten der gezeigten Objekte!

³⁵¹ Hierzu ausführlich von der Lohe (wie Anm. 128) 35–37 mit Beispielen S. 37–45; vgl. auch M. Kazanski u. M. Treister, Quelques objets du haut moyen-âge provenant de la nécropole de Loutchistoe (Crimée). In: Kazanski u. Soupault (Hrsg.) (wie Anm. 93) 89–96, z. B. mit Hinweis auf die Frauenbestattung 5 im Kammergrab 56 mit einem Blechfibelpaar mit triangulärer Kopfplatte und einer Adlerkopfschnalle, die ‚münzdatiert‘ sei (Justinian I: 527–565): die Münzbeigabe bezieht sich aber auf Grab 2, ein Männergrab! Zu diesen aus Raubgrabungen stammenden Objekten vgl. die entschiedene Entgegnung von A. I. Ajbabin u. E. Chajredinova, Zum „neuen“ Fundkomplex aus dem Gräberfeld beim Dorf Lutschistoe. Materialy po Archeologii, Istorii i Etnografii Tavrii 8 (2001) 510–524.

³⁵² Auf Suuk-Su kann ich leider nicht eingehen; hingewiesen sei nur darauf, dass die 5. Belegungsphase in Skalistoje in etwa der 2. Belegungsphase von Suuk-Su entspricht; die Datierung der ersten Periode in Suuk-Su vom 2. Drittel des 6. bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts halte ich mit ihrem Beginn gleichfalls noch zu spät: M. Kazanski s. v. Suuk-Su. Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 30 (2005) 157–160. In Suuk-Su zeichnet sich ein breiter einheitlicher Horizont ab, der der Belegungsphase 4 (ca. 470/480–510/520) von Skalistoje entspricht. V. Bierbrauer bereitet eine Strukturanalyse von Suuk-Su vor.

³⁵³ Auf die oben kurz erwähnte Belegungsphase 5 folgen noch drei weitere; mit Phase 8 endet am Anfang des 8. Jahrhunderts die Bestattungstätigkeit. Vermerkt sei noch: 1. ab dem späten 6. Jahrhundert oder ab der Zeit um 600 beginnt die krimgotische Bevölkerung beigabenlos zu bestatten; 2. in der Mitte und in der Hälfte des 6. Jahrhunderts sind mehrheitlich Schuh- und mehrteilige Gürtelgarnituren (beim Mann) belegt; 3. Areal E ist durch weitgehende Beigabenlosigkeit gekennzeichnet und deshalb chronologisch (und ethnisch: indigene Bevölkerung?, aber keine Sarmaten)

Zusammenfassend ergibt sich für Skalistoje folgendes Bild, sowohl chronologisch als auch ethnisch wertend:

1. Mit dem Ende der Černjachov-Kultur zeitlich zusammenfallend dürften die ersten germanischen Zuwanderer Ostgoten aus der Ukraine gewesen sein; 2. auffallend ist für diese erste Belegungsphase, dass diese Goten bereits in Nischen- und Katakombengräbern bestattet wurden, also – von Ausnahmen abgesehen – nicht mehr mit der althergebrachten Grabsitte (vgl. Grab 3/1990 von Tanais: S. 104); 3. die arealbezogene Analyse erweist ab Phase 1 bis Phase 4 (370/380–510/520) gemeinsam benützte Friedhofteile zwischen Goten und jenen Bevölkerungsgruppen, die regelhaft in Nischengräbern und besonders in Kammergräbern bestattet wurden; 4. wer waren also diese Bevölkerungsgruppen in jenen Gräbern, in denen Goten nicht durch ihre Peplostracht erweisbar sind? Mit Blick auf die Schriftquellen kommen Alanen wohl nicht in Betracht, sondern eher Sarmaten; 5. wegen der Punkte 2–4 steht ein hohes Akkulturationspotential außer Frage, das auf die Goten eingewirkt hat; 6. dennoch ist es – siehe Punkt 1 – höchst verwunderlich, dass diese steppennomadische Grabsitte bereits von den gotischen Zuwanderern übernommen wurde, lehrt doch die vergleichende Archäologie, dass eine Einwanderer- bzw. Zuwanderergeneration noch mit ihrem ‚mitgebrachten‘ Kulturmodell erkennbar ist, also auch in der Grabsitte; 7. unter diesem Aspekt ist es ferner bemerkenswert, dass die gotischen Frauen bis in Belegungsphase 4, und besonders in dieser (470/480–510/520), sehr konservativ an ihrer althergebrachten Tracht festgehalten haben und als solche erkennbar blieben, auch noch in der Phase 5 in der 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts; 8. Waffenbeigabe ist schon mit dem Belegungsbeginn nachweisbar, dies bis in Phase 3 (440/450–470/480) und vereinzelt noch bis in Phase 4, wegen der traditionellen Waffenlosigkeit in gotischen Gräbern aber nicht mit Goten verbindbar, es sei denn diese wurden schon sehr früh steppennomadisch akkulturiert; wäre dem so, dann wäre die germanisch-gotische Tracht der Frau wieder einmal der konservativere Aspekt, so wie dies auch schon für den pontischen Raum festgestellt wurde.

Hervorzuheben ist insgesamt, dass mit Skalistoje ein überzeugendes chronologisch und ethnisch gewichtetes Ergebnis vorliegt, das aber – wie schon erwähnt – nicht von der russischen und ukrainischen Forschung geteilt wird, was insbesondere an der von ihr vertretenen zu späten Chronologie liegt³⁵⁴.

Kann die Strukturanalyse von Skalistoje als Modell für die Krim und vor allem für die Krimgoten gelten? Für Suuk-Su trifft dies zu, wenn man davon absieht, dass die Nekropole etwas später einsetzt³⁵⁵. Für Lučistoje ergibt sich aus den Vorberichten für das 5. und 6. Jahrhundert auf der Grundlage der für Skalistoje vertretenen Chronologie ein übereinstimmendes Bild: 1. auch hier ein Belegungsbeginn um 400, gut datierbar über die germanisch-gotischen Frauengräber, z.B. im *Kammergrab* 58 mit langem Dromos (T-förmig) (Taf. 30,9–10); diese Anfangsphase ist für die gesamte 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts nachweis-

schwierig zu beurteilen: von der Lohe, Gräberfeld (wie Anm. 339) und ders. (wie Anm. 128) 52–54.

³⁵⁴ Vgl. die Anm. 349–350 und z.B. die in den Anmerkungen 338, 347–348 genannte Literatur, vor allem Ajbabin, Etničeskaja (wie Anm. 83) 55–90, besonders aber für das 6. und 7. Jahrhundert: S. 91–170 passim (Archäologie und Schriftquellen nicht getrennt), vor allem zur Archäologie die drei Gruppen der dritten chronologischen Stufe: 7 = 550–600, 8 = 600–650, 9 = 650–700 (S. 91) mit S. 94, 100–104, 107f., 122f., 137–161, 225–230.

³⁵⁵ Vorausgesetzt, dass die ersten Entdeckungen 1900–1902, die nicht dokumentiert wurden, nicht den ältesten Teil der Nekropole betrafen: Repnikov, Nekotorye I (wie Anm. 334) 2f.

bar³⁵⁶. Hierzu gehört auch ein sog. Depot im Kontext des Grabes 82 mit 265 Goldobjekten (Taf. 31, A–B), unter ihnen der schon mehrfach erwähnte Goldfitterbesatz (aufgenäht auf einem Prunkgewand), ein Paar ovaler Goldohrringe (Taf. 30, 12–13), peltaförmige Anhänger und gerillte Goldröhrchen, die beiden letzteren zu einem Brustschmuck gehörig, dazu im Grab u. a. eine Fibel mit umgeschlagenem Fuß (Taf. 30, 11) (C3/D1)³⁵⁷. Die vorgeschlagene Rekonstruktion als Stirnband („Diadem“)³⁵⁸ ist wegen der Fundumstände nicht beweisbar; in diesem ‚Depot‘ wurden nach meiner Meinung auf ungewöhnliche Weise die Besätze eines Prunkgewandes samt Schmuck ‚beigesetzt‘³⁵⁹. Entscheidend ist die Datierung in D1–D2 und die Tatsache, dass dieses Ensemble einer Frau aus der Oberschicht gehörte³⁶⁰. 2. Für die 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts und für das 6. Jahrhundert sind Goten genauso nachweisbar wie in Skalistoje (z. B. Taf. 30, 1–7)³⁶¹. Wie in Skalistoje wurden auch in Lučistojе bereits in der ersten Belegungsphase Männer mit Waffen (und z. T. auch mit Trensen) sowie mit Gürtel- und Stiefelschnallen beerdigt³⁶².

Das Einsetzen der Nekropolen vom Typ Suuk-Su überlappt sich zeitlich mit der Endphase einiger Friedhöfe vom Typ Inkerman/Aj-Todor um maximal 50 Jahre; die Brandgrabsitte wird aber nicht fortgeführt, jedoch die Sitte des Nischen- und Kammergrabes. Bezogen auf diese Grabsitten stellt sich somit die Frage, wie ethnisch interpretierend Sarmaten und – wie die russische und ukrainische Forschung meint – auch Alanen unterschieden werden können? Wieder kommt das schon mehrfach erwähnte Axiom zur Geltung, dass die Kammergräber mit T-förmigem Dromos alanisch seien (und die Nischengräber sarmatisch); so heißt es z. B. bei Herrn Ajbabin und Frau Khairedinova im Kontext der Beschreibung der Frühphase von Lučistojе: „Les caveaux en forme de T sont typiques des populations alanes, qui viennent du Don et du Kouban et qui s’installent dans les années 40 du III^es [s. o.: S. 115; V.B.] ... Ainsi, l’horizon des tombes les plus anciennes de Loutchistoe peut-il correspondre à l’arrivée des Alains dans les montagnes de Crimée, qui ont été repoussés de la steppe par les Huns“³⁶³. Mit diesem Axiom hinsichtlich der Kammer- und Nischengräber kommt man – wie schon mehrfach betont – hinsichtlich der gestellten Frage nicht weiter, weil man dann alle Frauengräber ohne die gotische Peplostracht mit Alanen (oder Sarmaten) verbinden müsste; es sei daran erinnert, dass die Kammergräber in Skalistoje die Grabsitte fast ausschließlich kennzeichnen und auch die ersten Goten hier bereits nach dieser bestattet wurden. Auch die waffenführenden Männergräber führen, wie ebenfalls schon erwähnt, nicht weiter, d. h.: Grabsitte und Beigabensitte taugen auch auf der Krim nicht als ethnische Indikatoren für eine Trennung der steppennomadischen Sarmaten und Alanen. Was gesichert bleibt, ist nur deren Unterscheidung von den Goten durch die Frauentracht. Man sollte sich zu dieser Erkenntnis auch für die Krim durchringen, die Grenzen der Aussagemöglichkeiten der Archäologie anerkennen und zudem auf gemischte Argumentation verzichten. So sollte man der Einschätzung Kazanskis für das 3./4. Jahrhundert folgen (S. 114) und auch für das 5.–7. Jahrhundert nur von ‚Alano-Sarmaten‘ sprechen.

³⁵⁶ A. Ajbabin u. E. Khairedinova, Les ensembles clos de la phase initiale de la nécropole de Loutchistoe en Crimée. In: Tejral, Pilet u. Kazanski (Hrsg.) (wie Anm. 170) 275–308; weitere frühe Grabinventare: dies., Novie rannie kompleksie iz mogil’nika u s. Lučistojе v Krymu. Materialy po Archeologii, Istории i Etnografii Tavrii 8 (2001) 74–90.

³⁵⁷ Ajbabin u. Khairedinova (wie Anm. 356) 288 mit Abb. 12–14.

³⁵⁸ A. a. O. Abb. 14; vgl. auch Ajbabin, Etničeskaja (wie Anm. 83) 66–70 mit Abb. 25.

³⁵⁹ So z. B. auch Kazanski, La population (wie Anm. 328) 195 mit Anm. 114; vgl. auch Anm. 262.

³⁶⁰ Vgl. S. 42 mit Anm. 146–148.

³⁶¹ Vgl. die zuvor genannten Vorberichte.

³⁶² Ajbabin u. Khairedinova (wie Anm. 356); zur Männertracht: Chajredinova (wie Anm. 341).

³⁶³ Ajbabin u. Khairedinova (wie Anm. 356) 305; Ajbabin, Population (wie Anm. 83) 34.

Gemischt argumentiert man gewiss nicht, wenn man die archäologischen Befunde der 4. und 5. Belegungsphase von Skalistoje (470/480–550/560) und deren Entsprechungen in Suuk-Su und Lučistoje, die auf der germanischen Peplostracht (und großen Gürtelschließen) gründen, ethnisch mit den Krimgoten verbindet, weil ein gesicherter archäologischer Befund einem ebenso gesicherten historischen gegenübersteht, nämlich mit der Nennung des Landes „namens Dory, wo *seit alters her* Goten zu Hause sind, die Theoderich auf seinem Weg nach Italien nicht folgten, sondern freiwillig an Ort und Stelle blieben“; aus Prokop geht 1. klar hervor, dass es sich um das Bergland der südlichen Krim handelt und 2. dass seine Quelle mindestens bis in die Zeit um 488 zurückbezogen werden darf (S. 25). Da Skalistoje und Lučistoje bereits in der Zeit um 400 einsetzen (Suuk-Su wohl etwas später) und Belegungskontinuität aufweisen, darf man aus archäologischer Sicht die Geschichte der *Krimgoten* bis in diese Zeit zurückverlängern, wodurch die Bemerkung Prokops „seit alters her“ eine Präzisierung erfährt³⁶⁴. Der gleiche Befund ergab sich für die 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts auch für den *Kimmerischen Bosporos* (einschließlich der Nekropole von Djurso), also für die *Tetraxitischen Goten* (S. 110), d.h.: Mit dem Ende der Černjachov-Kultur vermutlich ursächlich verbunden, wanderten Teile der Ostgoten in *beide* Gebiete, was nicht auf Zufall beruhen kann; hierüber berichten die Schriftquellen jedoch nichts³⁶⁵. Hier wie dort lebten sie bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts unter hunnischer Herrschaft, ebenso im Donauraum, wohin der größere Stammesteil abwanderte.

Die archäologischen Befunde im *Kimmerischen Bosporos*, insbesondere in Kertsch, entsprechen auch in *der 2. Hälfte des 5. und in der 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts* denen auf der *Südkrim*; hierauf kann ich nicht mehr eingehen, auch nicht auf die engen Verbindungen beider Gebiete zum Donauraum und zum italischen Ostgotenreich, die im z.T. mustergleichen Trachtzubehör, insbesondere bei den Bügelfibeln und kerbschnittverzierten Gürtelschnallen mit Rechteckbeslag zum Ausdruck kommen (z. B. Taf. 31,1–3)³⁶⁶.

Zur schwierigen Frage des Nebeneinanders von ‚Sarmato-Alanen‘ und der wechselseitigen Akkulturationsprozesse zwischen diesen und den Krimgoten sowie den Tetraxitischen Goten schrieb M. Kazanski: „Nevertheless, it seems to be highly significant that in at least some cases, this population acknowledged themselves as Goths; for example the Goths of the Dori district in South-Western Crimea, as well as the Gothic Tetraxites in the Caucasian coastal area“³⁶⁷. Ob die in den Gräberfeldern vom Typ Suuk-Su Bestatteten sich alle als Goten verstanden ist eine historische Bewertung; ihr käme man – wenn überhaupt – erst näher, wenn die Akkulturationsproblematik gelöst ist, aber davon ist die Forschung noch sehr weit entfernt.

³⁶⁴ Hierzu fügt sich gut der Bestand an Blechfibeln in Chersonesos: M. Kazanski, Les barbares à Chersonèse (V^e–VI^e s.). In: ΕΥΨΥΧΙΑ. Mélanges offerts à Hélène Ahrweiler. Byzantina Sorbonensia 16 (1998) 329–344, bes. S. 329–334 mit Abb. 1,4–12; ders. u. Sharov, La Crimée (wie Anm. 307) 80; die Einschätzung Kazanskis, dass man diese Blechfibeln (ohne Kenntnis von Fundkontexten) noch zum Typ Inkerman rechnen sollte, teile ich nicht.

³⁶⁵ Zum Brief des Johannes Chrysostomos: S. 106.

³⁶⁶ In den Arbeiten von A. I. Ajbabin und M. Kazanski, jeweils erwähnt mit Verweis auf Bierbrauer (wie Anm. 123), noch nicht genannt: A. I. Ajbabin, Pogrebenija vtoroi poloviny V – pervoi poloviny VI v. v Krymu. Kratkie Soobščeniia Instituta Arheologii 158, 1979, 22–34. – Auf die Verbindung zum Ostgotenreich (und zu Bulgarien) gehe ich in einer eigenen Studie ein.

³⁶⁷ M. Kazanski, The sedentary elite in the ‚Empire‘ of the Huns and its impact on material civilization in Southern Russia during the Early Middle Ages (5th–7th centuries AD). In: J. Chapman u. P. Dolukhanov (Hrsg.), Cultural Transformations and Interactions in Eastern Europe (1993) 212.

III. Mobilität im 5. Jahrhundert: offene Räume?

Bei dieser Thematik geht es nicht um große Migrationsbewegungen von ‚ostgermanischen‘ *gentes* und von den steppennomadischen Alanen und Sarmaten, ausgelöst z.B. durch die Westexpansion der Hunnen 375/376. Ausgespart in den Kapiteln I–II blieb jedoch noch die *Mobilität von kleineren Bevölkerungsgruppen und Einzelpersonen* (eventuell im Familienverband) *einschließlich Gold- und Feinschmieden* in dem hier untersuchten Großraum vom Pontusgebiet bis zum mittleren Donaauraum; hierauf wurde nur gelegentlich hingewiesen, stets verbunden mit der Frage nach sog. *offenen Räumen* während des gesamten 5. Jahrhunderts. Lassen sie sich durch die Archäologie nachweisen? Damit wird der seit jeher behandelte *Problemkomplex der Mobilität von Sachen und Personen* berührt³⁶⁸.

Offene Räume lassen sich, wie gezeigt werden kann, nachweisen. Zu fragen ist, auf welche Weise diese weit entfernt voneinander liegenden Räume miteinander ‚kommunizierten‘? Deutlich wurde bereits, dass bei der Herausbildung der ‚donauländisch-ostgermanischen‘ Koine in der Zeit um 400 der pontische Raum prägend war. Blieb dies auch fortan im Verlauf des 5. Jahrhunderts so oder kehrte sich die Verlaufsrichtung um oder war diese wechselseitig? Die Klärung dieser Fragen ist nicht nur von archäologischem Interesse, sondern ihr ist auch eine weitreichende historische Dimension beizumessen, kann doch der Historiker hierüber nur eingeschränkt urteilen.

Mir sind nur *drei eindeutige Schriftquellen* bekannt, die Hinweise auf eine direkte Kommunikation zwischen dem Donaauraum und dem Pontusgebiet geben: 1. Die Episode mit der hunnischen Gesandtschaft unter Onegesios mit Attilas ältestem Sohn zu den hunnischen Akatziren (448/449) und dem Versuch Attilas, seinen Sohn „zum König der Akatziren zu machen“³⁶⁹; wo die Akatziren zu dieser Zeit zu lokalisieren sind, weiß man nicht³⁷⁰, jedoch unter hunnischer Herrschaft. 2. Der Versuch Theoderichs 488 die Krimgoten zu bewegen, mit ihm nach Italien zu ziehen; auf welche Weise dies geschah (Gesandtschaft oder Brief bzw. beides) ist nicht geklärt³⁷¹. 3. und bislang noch nicht erwähnt, weil nicht mehr in den Zeitrahmen dieser Studie fallend, die Bemühungen der Gepiden im Jahre 550 angesichts des sie bedrohenden Bündnisses der Langobarden mit Ostrom „einige Hunnen als Waffengeführten

³⁶⁸ Unter der Fülle von Literatur sei nur genannt: J. Werner, Zur Verbreitung frühgeschichtlicher Metallarbeiten (Werkstatt – Wanderhandwerk – Handel – Familienverbindung). *Early Medieval Studies* 1. *Antikvariskt arkiv* 38 (Stockholm 1970) 65–81; auf Raum und Zeit begrenzt vgl. z.B. zuletzt: S. Keim, Kontakte zwischen dem alamannisch-bajuwarischen Raum und dem langobardenzeitlichen Italien (2007) mit dem Kapitel IV: „Erklärungsmodelle für die Mobilität von Sachen, Personen, Moden und Sitten“ S. 145–158; V. Bierbrauer, Verbreitung und Interpretation der ostgotischen Bügelfibeln. Ostgoten außerhalb ihrer *patria*? In: C. Dobiati (Hrsg.), *Reliquiae Gentium*. Festschrift für Horst-Wolfgang Böhme zum 65. Geburtstag, Teil 1 (2005) 37–47; vgl. zuletzt auf Migrationen bezogen umfassend: R. Prien, *Archäologie und Migration. Vergleichende Studien zur archäologischen Nachweisbarkeit von Wanderungsbewegungen* (2005). – Die zuletzt erschienene Tübinger Magisterarbeit von M. Neipert wird nur zitiert, weil es thematisch geboten ist: *Der ‚Wanderhandwerker‘. Archäologisch-ethnographische Untersuchungen* (2006).

³⁶⁹ Priskos, *Fragmenta* 8, S. 36 (wie Anm. 67).

³⁷⁰ Um die Mitte des 6. Jahrhunderts saßen sie – so Jordanes, *Getica* 36–37 (wie Anm. 22) – nördlich von den Anten zwischen Dnjestr und Dnjepr „oberhalb des Pontischen Meeres“ jenseits von Bulgarien; vgl. hierzu z.B. Pohl, *Die Awaren* (wie Anm. 9) 24 mit Anm. 14 und 18.

³⁷¹ Vgl. S. 25 mit Anm. 93 mit Bezug auf Prokop; Wolfram (wie Anm. 18) 279; Vasiliev, *The Goths* (wie Anm. 93) 60–63 bzw. ders., *Goty* (wie Anm. 93) 45 f.

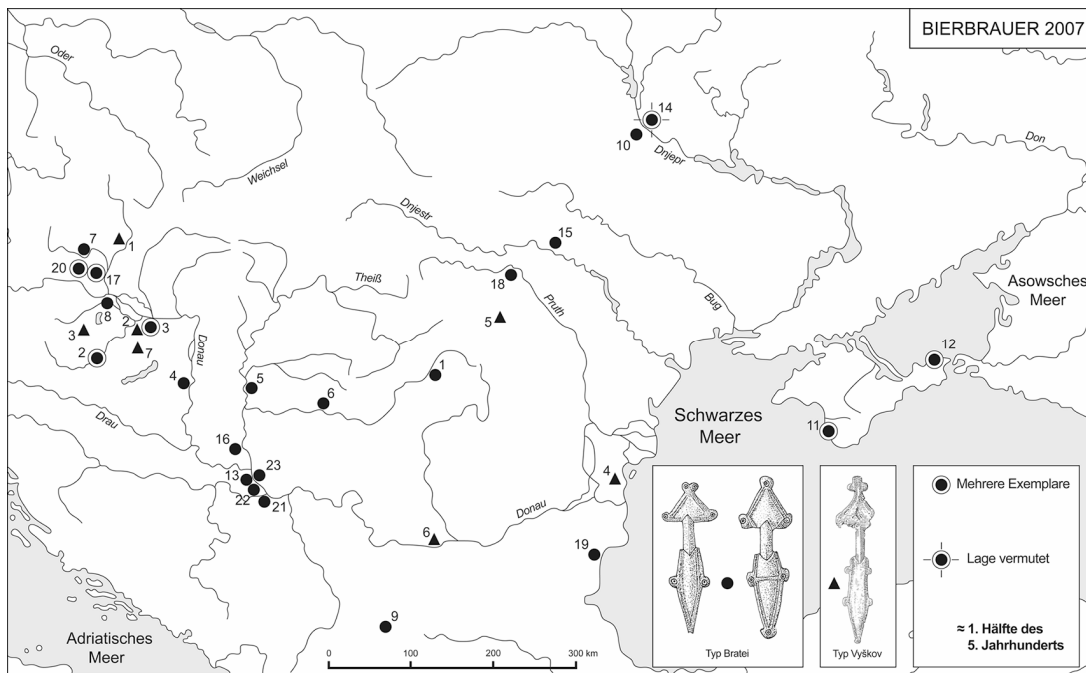


Abb. 16. Fibeln der Typen Bratei und Vyškov.

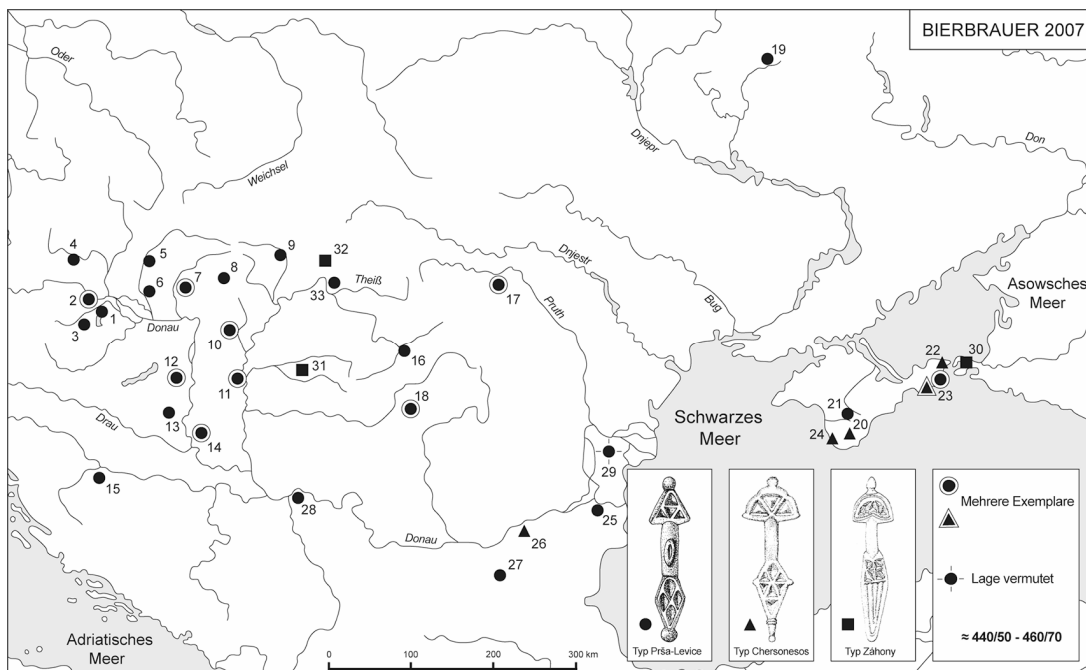


Abb. 17. Fibeln der Typen Prša-Levice, Chersonesos und Záhony.

zu gewinnen“, weswegen sie „deshalb an die Häuptlinge der diesseits des Maiotissees wohnenden Kutriguren Gesandte mit der Bitte [schickten], sie möchten gemeinsam mit ihnen die Langobarden bekriegen“; die Kutrigurer entsandten angeblich 12000 Mann, was aber den Gepiden dann doch nicht gelegen kam; der Fortgang dieser Aktion, in die außer dem Kaiser dann auch Utriguren und Tetraxitische Goten verwickelt wurden, wird ausführlich von Prokop geschildert³⁷².

Die archäologischen Beweisführungen in diesem Kapitel sind aus Raumgründen kurz gehalten; sie gründen beispielhaft vor allem auf einigen Verbreitungskarten, die nur einer knappen Kommentierung bedürfen³⁷³. Die ersten drei Beispiele sind besonders aufschlussreich, weil sie sich auf die Masse der Bevölkerung, den *populus*, beziehen, kenntlich an Fibeln, die im reinsten Wortsinne als billige Massenware gefertigt wurden. *Beispiel 1* mit gegossenen Bronzefibeln vom Typ Bratei (Abb. 16): Diese spezifische Fibelform ist in der Zeit um 400 im Schwarzmeerraum aufgekommen und wurde während der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts bis in den mittleren Donaauraum getragen³⁷⁴. *Beispiel 2*: Eng mit dem Typ Bratei verwandt sind die Blechfibeln vom Typ *Vyškov* (Abb. 16), die gleichfalls im nordpontischen Gebiet erstmals belegt sind; auch sie gehören in die (fortgeschrittene?) 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts, werden aber wohl noch bis in die 2. Hälfte hinein getragen³⁷⁵. Beide Fibeltypen, Bratei und Vyškov, sind billige Imitationen von Silberblechfibeln. Mit *Beispiel 3* werden kleine, durchschnittlich 6 cm lange gegossene, kerbschnittverzierte Bügelfibeln vom Typ Prša-Levice (auch Prša-Tokari genannt) erfasst (Abb. 17; Taf. 28,5); sie datieren wie die verwandten Exemplare vom Typ Chersonesos und Záhony in die Mitte und in das 3. Viertel des 5. Jahrhunderts³⁷⁶ und wurden von ‚Ostgermaninnen‘ (Peplostracht) getragen. Dies gilt

³⁷² Prokop, *De bello Gothico* IV (VIII) 18, 12–25, S. 853–857 (wie Anm. 67).

³⁷³ Die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts, obgleich inhaltlich eng mit dem 5. Jahrhundert verbunden, bleibt hier ausgespart: vgl. Anm. 366.

³⁷⁴ V. Bierbrauer, *Bronzene Bügelfibeln des 5. Jahrhunderts aus Südosteuropa*. Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 72, 1989, 141–149; zur Datierung zuletzt: Tejral (wie Anm. 104) 120. – Zur Verbreitungskarte Abb. 47: Nr. 1–14 Nachweise bei Bierbrauer a. a. O. 147f. Nr. 1–18; Nachtrag zu Nr. 11 (Chersonesos): Kazanski, *Les barbares* (wie Anm. 364) 333 Abb. 1–5; Nr. 15: Grigorevka: M. Kazanski, *Materialy po Archeologii, Istории i Etnografii Tavrii* 5 (1996) 569 Abb. 2,16; 16: Botra, Kr. Bečej: N. Stanojević, *Arheološki Pregled* 24, 1985, 139–141 Taf. 71; 17: Ringelsdorf: Fundberichte aus Österreich 28, 1989, 260 mit Abb. Nr. 1425.1428.1430 (sehr kleine Exemplare: L ~ 5 cm); 18: Nichiteni: Harhoiu (wie Anm. 139) Taf. 76,B; 19: Botevo bei Varna: A. Haralambieva, *Archaeologia Austriaca* 74, 1990, 82 Abb. 2,3; 20: Steinmandl: Szameit (wie Anm. 378); 21: *Singidunum*: V. Ivanišević, *Le début de l'époque des Grandes Migrations dans l'Illyricum du Nord*. In: Tejral, Pilet u. Kazanski (Hrsg.) (wie Anm. 170) 98 Abb. 1,5; 22: Višnjiča: a. a. O. Abb. 1,7; 23: *Octavium*: a. a. O. Abb. 1,6.

³⁷⁵ Bierbrauer (wie Anm. 374) 149–152; J. K. Cseh u. P. Prohászka, *Eine hunnenzeitliche Fibel vom Typ Vyškov aus Tornyópuszta (Kom. Komárom-Esztergom)*. Különlenyomat a Komárom-Esztergom Megyei Múzeumok közleményei 10, 2003, 87–95; zur Datierung zuletzt: Tejral (wie Anm. 104) 120. – Zur Verbreitungskarte Abb. 47: Nr. 1–5: Bierbrauer (wie Anm. 374) 151 f.; Nr. 6: Orlea: Harhoiu (wie Anm. 139) Taf. 83,C; 7: Gebiet von Tornyópuszta bei Tatabánya: Cseh u. Prohászka a. a. O.

³⁷⁶ Bierbrauer (wie Anm. 374) 143; A. Heinrich, *Ein völkerwanderungszeitliches Gräberfeld bei Mitterhof, G.B. Laa an der Thaya, Niederösterreich*. *Archaeologia Austriaca* 74, 1990, 94–96 mit Verbreitungskarte für den Donaauraum Abb. 7; J. Gavrituhin, *Pričernomorskaja serija fibul gruppy Levice-Tokari*. *Bosporskij Sbornik* 4, 1994, 32–42 (mit nicht numerierter Verbreitungskarte Abb. 1B); I. K. Čerkun, *Pam'jatki dobi velikogo pereselenija narodov u verchnjomu potissi*. *Arheologia Kiev* 1994 (3) 52–61 (mit Publikation des Frauengrabes 2 von Bakta); Boná (wie Anm. 53)

auch für die Fibeln der Typen Bratei und Vyškov, soweit durch Grabfunde beurteilbar; der Anteil an Siedlungsfunden ist für beide aber erstaunlich groß, was für diese Vorkommen somit ethnische Aussagen ausschließt. Für dieses billige Trachtzubehör möchte man über weite Strecken wandernde, hoch spezialisierte Goldschmiede ausschließen wollen; diese würde man eher mit der Herstellung von kostbarem Trachtzubehör und Schmuck in Verbindung bringen wollen, was aber nicht beweisbar ist (s. u.). Als Zwischenergebnis lässt sich für die ersten drei genannten Beispiele formulieren: 1. Weil Trachtzubehör nach meiner Auffassung nicht verhandelt wurde, ob billig oder nicht³⁷⁷, kommt regelhaft nur die Mobilität von Personen in Betracht (zu den Feinschmieden am Beispiel des Typs Bratei: s. u.). 2. Wanderten also die Trägerinnen mit diesem Trachtzubehör, und hierauf kam es mir an, so fassen wir mit diesen Angehörige des *populus*; es kann kein Zweifel sein, dass auch diese und nicht nur die Oberschicht an der Kommunikation im Sinne offener Räume vom Pontusgebiet bis nach Niederösterreich und in die Slowakei beteiligt waren und zwar wegen der Datierungsspanne der Fibeln bis in das 3. Viertel des 5. Jahrhunderts. 3. Gleichwohl ist auch der wandernde Handwerker für diese billige Massenware im Einzelfall nicht auszuschließen. Hierfür spricht das Depot eines solchen in Steinmandl in Niederösterreich (Abb. 16: Nr. 20), in dem sich u. a. drei *unfertige* Exemplare des Fibeltyps Bratei fanden (Taf. 32,7–9)³⁷⁸; verborgen etwa in den 70er/80er-Jahren des 5. Jahrhunderts, gehörten solche Fibeln immer noch zum Repertoire für die Abnehmer dieses Feinschmiedes. Ist dies unstrittig, so knüpfen sich dennoch Fragen an diesen Befund: War die Werkstatt dieses Handwerkers ortsfest bzw. war seine Tätigkeit kleinregional ausgerichtet? War er in diesem Kleinraum beheimatet und hatte er diesen Fibeltyp erst hier kennen gelernt oder stammte er aus dem Schwarzmeerraum, wo er mit solchen Fibeln längst vertraut war? Die Fragen lassen sich nicht beantworten. Dass die Verbreitungskarten (Abb. 16–17) im Donauraum keine größere Dichte aufweisen, sagt nichts darüber aus, wie hoch der Anteil an wandernden Mitgliedern des *populus* über rund drei Generationen hinweg tatsächlich war; dies liegt daran, dass im 5. Jahrhundert dieser wegen einer spezifischen Grabsitte nur schwer nachweisbar ist (S. 32)³⁷⁹. Weitere Beispiele billigen Trachtzubehörs würden das skizzierte Bild noch vervollständigen³⁸⁰.

Fundliste für Ungarn S. 248 mit Karte S. 91; zur Datierung zuletzt: Tejral (wie Anm. 104) 120. – Zur Verbreitungskarte Abb. 48: Nr. 1–18 bei Heinrich a. a. O.; Nr. 19: Tokary bei Sumy: Gavrituhin a. a. O. 39 Nr. Abb. 2,7; 20: Sacharnaja Golovka Grab 1/12: Ajbabin (wie Anm. 128) 193 Abb. 14,6; 21: Skalistoje Grab 10: Vejmaru u. Ajbabin (wie Anm. 336) 32 Abb. 18,35; 22: Zjuk (Zenons Chersonesos): Gavrituhin a. a. O. 39 Nr. 2 Abb. 2,15; 23: Kertsch: Ajbabin (wie Anm. 128) 193 Abb. 14,2.5, ferner Menghin (Hrsg.) (wie Anm. 350) 293 Nr. I,8.9 und 3 Exemplare im Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin mit der Fundortangabe „Angeblich Kertsch“ (Inv. Nr. III d 6380–6382); 24: Chersonesos Grab 3/1891: Ajbabin (wie Anm. 128) 193 Abb. 14,3–4; 25: Bistrec bei Dobrič: A. Haralambieva, Dobrudscha 9, 1992, 137 Taf. 4,5; 26: Streufund am Donauufer bei Ruse: A. Haralambieva, Archaeologia Austriaca 74, 1990, 80 Abb. 2,4; 27: Veliko Tarnovo: ebenda Abb. 2,5; 28: *Viminacium*, am Flussrand der Mlava: V. Ivanišević, M. Kazanski u. A. Mastykova, Les nécropoles de Viminacium à l'époque des grandes invasions (2006) 50 Abb. 8, Taf. 39,3; 29: ‚Dobrudscha‘: Harhoiu (wie Anm. 139) 102 Taf. 89,D; 30: ‚Taman‘: Bierbrauer (wie Anm. 47) 191, 213 Abb. 7,5; 31: Artánd-Nagyfarkasdomb: a. a. O. 213 Abb. 7,1–4; 32: Záhony: a. a. O. 213 Abb. 7,6.

³⁷⁷ Z. B. Bierbrauer (wie Anm. 368) 40; anders z. B. von Rummel (wie Anm. 14) 327.

³⁷⁸ E. Szameit, Ein völkerwanderungszeitliches Werkzeugdepot mit Kleinfunden aus Niederösterreich. Ein Vorbericht. In: Tejral, Friesinger u. Kazanski (Hrsg.) (wie Anm. 109) 233–257.

³⁷⁹ Hierzu auch Bierbrauer (wie Anm. 374) 154–157.

³⁸⁰ Z. B. die zahlenmäßig größte Gruppe von Bronzefibeln mit *halbrunder* Kopfplatte als Imitate entsprechender Silberblechfibeln: Bierbrauer (wie Anm. 374) 141.

Beispiele für die Oberschicht: Die Silberblechfibeln und ihre Prunkversionen gehören etwa in denselben Zeitraum von der Zeit um 400 bis mindestens um die Mitte des 5. Jahrhunderts (Stufen D1–D2/3; S. 34 ff.). Von ‚Ostgermaninnen‘ in ihrer Peplostracht getragen, prägen besonders diese Fibeln die offenen Räume; vielleicht ist für diese, vor allem für die kostbaren, mit Edelsteinen besetzten Prunkversionen der Silberblechfibeln (z. B. Taf. 12,1–2.5–6; 13,1)³⁸¹ und den Schmuck (s. u.) der wandernde hochspezialisierte Goldschmied stärker in Betracht zu ziehen als für die billige Massenware. Die Genese der Silberblechfibeln (und ihrer Prunkversionen) liegt im Schwarzmeerraum, schon im 4. Jahrhundert mit kleinen Exemplaren in der Černjachov-Kultur. Von hier aus gelangte dieses Trachtzubehör mit seinen Trägerinnen in der Zeit um 400 erstmals sowohl in den Donaauraum als auch in den Kimmerischen Bosporos, zweifelsohne noch vor dem Hintergrund von Migrationen nach dem Ende der Černjachov-Kultur (S. 31). Auf diese frühen Belege kommt es mir, wie bei der billigen Massenware aber weniger an, sondern mehr auf die nachfolgende Zeitspanne bis um die Mitte des 5. Jahrhunderts. Entscheidend ist, dass die Silberblechfibeln vom Pontusgebiet bis in den westlichen Donaauraum formenkundlich denselben zeitlich bedingten Veränderungen unterworfen sind. Diese Parallelentwicklung kann nicht zufällig sein, sondern ist eben Ausdruck der Mobilität im Sinne offener Räume über einen längeren Zeitraum hinweg, sowohl von Osten nach Westen als wohl auch umgekehrt, im Einzelfall den Goldschmied miteingeschlossen; diese Parallelentwicklung ist auch bei anderem Trachtzubehör wie bei Zikadenfibeln³⁸² und Gürtelschnallen feststellbar.

Für eine direkte personengebundene Kommunikation sowohl von Personen als auch Goldschmieden sprechen besonders bemerkenswerte, weil als Einzelanfertigungen zu verstehende Objekte aus der Kategorie Schmuck, für die nur wiederum Beispiele genannt seien: 1. zwei werkstattgleiche kostbare Paare von Armbändern mit Schraubverschluss aus Dunapataj-Bödpuszta (Bakodpuszta; Ungarn) und aus einem Grabfund oder Hort bei Kiev (Taf. 32,1–2)³⁸³; 2. vier Goldketten mit Pendilien aus Kertsch (heute im Louvre) (Taf. 32,3)³⁸⁴, aus Untersiebenbrunn, Niederösterreich (Taf. 32,4)³⁸⁵, aus Kertsch, Gruft vom 24. 6. 1904 (Taf. 32,5)³⁸⁶ und aus Hochfelden im Elsass³⁸⁷. Anschließen kann man 3. z. B. auch weitere Armreifpaare aus Edelmetall (Taf. 13,3; 26,6.14–15)³⁸⁸, zwei Ohringpaare

³⁸¹ Z. B. Stark (wie Anm. 139).

³⁸² Z. B. Gavrituhin u. Kazanski (wie Anm. 93) 328–333 mit Verbreitungskarte Abb. 29; J. Kisné Cseh u. P. Prohászka, „Cikadafibulák“ a tatai Kuni Domokos Múzeum gyűjteményéből. Komárom-Esztergom Megyei Múzeumok Közleményei 9, 2002, 113–140.

³⁸³ Dunapataj-Bödpuszta, vielfach abgebildet, z. B. Kiss, Die Skiren (wie Anm. 43) 106, Abb. 5,3,8; vorzügliche vergrößerte Farbaufnahmen: B. Deppert-Lippitz, Goldener Schmuck der Spätantike. In: Die Schraube zwischen Macht und Pracht. Das Gewinde in der Antike (1995) 125 f. Abb. 88. – Zum Hort bei Kiev: Kiss, Die Skiren (wie Anm. 43) 110 f., 126 Abb. 17; neuerdings: Menghin (Hrsg.), Merowingerzeit (wie Anm. 350) 368 Kat. Nr. 18.1 mit Farbaufnahme (angekauft vom Gosudarstvenny Istoriceskij Muzej Moskau).

³⁸⁴ Kiss (wie Anm. 144) 179 mit Abb. 3 S. 180.

³⁸⁵ W. Kubitschek, Grabfunde in Untersiebenbrunn (auf dem Marchfeld). Jahrbuch für Altertumskunde 5, 1911, 40 f., Taf. II, 8.

³⁸⁶ Zaseckaja, Materialy (wie Anm. 275) 51 mit Taf. 22 Nr. 76; Farbaufnahme: I Goti. Ausstellungskatalog Mailand (1994) S. 115.

³⁸⁷ Abbildungen und Literatur: Marin u. Pilet (Hrsg.) (wie Anm. 136) 67–71 mit Abb. S. 66 und farbiger Abbildung der Goldkette auf Frontispiz; zu diesen Halsketten vgl. Schmauder (wie Anm. 104) 125–128.

³⁸⁸ Taf. 26,6: Kertsch, Gruft v. 24. 6. 1904: Zaseckaja, Materialy (wie Anm. 275) 52 f. mit Taf. 22 Nr. 82; Taf. 26,14: Sennaya Stanica (Halbinsel Taman): Kiss (wie Anm. 144) 179 mit Abb. 4;

(Taf. 23,23; 32,6)³⁸⁹ oder punzverzierte Gürtelschnallen (z.B. Taf. 4,16–17; 5,2)³⁹⁰. Bei fast allen donauländischen Beispielen waren die Trägerinnen dieses Schmucks wiederum ‚Ostgermaninnen‘, ersichtlich aus den Grabinventaren mit Fibelpaaren der Peplostracht; auch diese verteilen sich auf die gesamte 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts. Diesen *Exempla* lassen sich leicht weitere hinzufügen, z.B. mit einer sehr spezifischen goldenen kloisonierten Finger-ringform vom Typ Dunapataj-Bödpuszta.³⁹¹

Die Männertracht spiegelt den gleichen Befund, wofür nur auf die goldenen almandinverzierten Gürtel- und Stiefelschnallen verwiesen sei (Abb. 4; Taf. 15,1–4.11–14; 25,18); ethnisch sind sie jedoch nicht gesichert auf ‚Ostgermanen‘ beziehbar. Zeugnisse für offene Räume sind sie dennoch und zugleich Ausdruck einer die Oberschicht kennzeichnenden Internationalität. In diese ist auch die Mode der Prunkgewänder mit Goldfitterbesatz einbezogen (Taf. 12,3–4; Abb. 5), ebenso, wenn auch auf andere Weise und nicht nur auf die Oberschicht beschränkt, die Sitte der Schädeldeformation und die Mitgabe von Nomaden spiegeln in die Gräber. Die Oberschicht folgte insgesamt einer Prunkgrabsitte, die, wie ausgeführt, im Pontusgebiet um 400 ihren Ausgang nahm, kenntlich besonders an den Kertscher Gräften; diese Grabsitte wurzelt letztlich in den hellenistisch geprägten kaiserzeitlichen Prunkbestattungen und, noch weiter gefasst, in den wechselnden machtpolitischen und kulturgeschichtlichen Veränderungen bzw. Konstellationen in den östlichen Randgebieten der antiken Welt.

Bleibt für das 5. Jahrhundert, gleichsam zusammenfassend, die zuweilen aufgeworfene Frage nach den Verlaufsrichtungen der Kommunikation: mehr oder minder einseitig aus dem Pontusgebiet in den Donauraum oder auch umgekehrt? Für die Zeit um 400 steht ersteres außer Frage; dies schafft erst die Grundlage für offene Räume, nun bis in das 3. Viertel des 5. Jahrhunderts mit wechselseitiger Kommunikation, d.h. mit hoher Mobilität von Personengruppen. Die beiden zuerst genannten Schriftquellen sind nur Schlaglichter für diese durch die Archäologie erkennbaren Sachverhalte. Würde man die Zeit nach 488 bis um die Mitte des 6. Jahrhunderts miteinbeziehen, was hier nicht mehr möglich ist, so würden die offenen Räume weiter zur Geltung kommen, nun stärker zur unteren Donau und zum italischen Ostgotenreich hin.³⁹²

Taf. 26,15: Untersiebenbrunn: Kubitschek (wie Anm. 385) 40 *Taf.* II, 6–7; *Taf.* 13,3: Regöly (Ungarn): G. Mészáros, A Regölyi korei népvándorlaskori fejedelmi sír. *Archeologiai Értesítő* 97, 1970, 80 Abb. 12,3; vgl. ferner: Kazanski, A propos des armes (wie Anm. 144) 125 f., Abb. 2,1–3.

³⁸⁹ Z.B. Bóna (wie Anm. 53) 108 mit Abb. 42, S. 255 f.

³⁹⁰ Z.B. Bóna (wie Anm. 53) 173, 261 f.; R. Madyda-Legutko, The buckles with imprint ornamentation. *Wiadomości Archeologiczne* 43, 1978, 3–15.

³⁹¹ Schmauder (wie Anm. 104) 145–149 mit Verbreitungskarte 11 und Fundliste S. 348 f.

³⁹² Vgl. Anm. 366.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Kazanski u. Mastykova (Anm. 78) 104. – **Abb. 2:** Istvánovits u. Kulcsár (Anm. 132) Abb. 23. – **Abb. 3:** Anke (Anm. 144) Karte 6 (eingefügt das Schwert von Szirmabesenyő). – **Abb. 4:** Kazanski (Anm. 110) Abb. 9. – **Abb. 5:** Schmauder (Anm. 147) Karte 12. – **Abb. 6:** Anke (Anm. 144) Karte 3. – **Abb. 7:** Anke (Anm. 144) Karte 4 (eingefügt der Kessel von Šestač). – **Abb. 8:** Umgezeichnet nach Zaseckaja (Anm. 173) Beilage. – **Abb. 9:** Korobov (Anm. 209) Abb. 2. – **Abb. 10:** Kazanski u. Mastykova (Anm. 70) 63. – **Abb. 11:** Kazanski u. Mastykova (Anm. 70) 105. – **Abb. 12:** Abramova, Central'noe (Anm. 87) Abb. 7 u. 40. – **Abb. 13:** 1–3 Dies. Abb. 48; 4–10 Kazanski u. Mastykova (Anm. 70) 44. – **Abb. 14:** Fornasier u. Böttger (Hrsg.) (Anm. 250) Abb. 1. – **Abb. 15:** Umgezeichnet und verändert nach Kazanski u. Soupault (Anm. 307) Abb. 1. – **Abb. 16–17:** von Verfasser.

Taf. 1: Menghin, Springer u. Wamers (Hrsg.) (Anm. 33) Taf. 55. – **Taf. 2:** Anm. 124. – **Taf. 3:** 1–4, 6–12 Bezuglov (Anm. 239) 96; 5 Shchukin, Kazanski u. Sharov (Anm. 37) Abb. 50, 4; 13–14 Kazanski, Les Antiquités (Anm. 93) Abb. 9, 4. – **Taf. 4:** 1–11 (Anm. 113); 12–20 Bezuglov (Anm. 239) Abb. 3 u. 5. – **Taf. 5:** Bierbrauer (Anm. 103) Abb. 16. – **Taf. 6:** Bierbrauer (Anm. 103) Abb. 18; 2 Bierbrauer (Anm. 47) Abb. 5, 1. – **Taf. 7:** Menghin, Springer u. Wamers (Hrsg.) (Anm. 33) Taf. 51–53. – **Taf. 8:** Bierbrauer (Anm. 103) Abb. 13, 1–5; 5, 1; 5 Bierbrauer (Anm. 47) Abb. 6, 1. – **Taf. 9:** Bierbrauer (Anm. 103) Abb. 11–12. – **Taf. 10:** Harhoiu (Anm. 139) Taf. 45 A. – **Taf. 11:** 1–4 Dmitrijev, Rannes-rednevekovye (Anm. 160) Abb. 1; 5–6 Bierbrauer (Anm. 103) Abb. 8, 1–2. – **Taf. 12:** 1–4 H. Friesinger u. B. Walcha, Die vielen Väter Österreichs (1987) 54 f.; 5–8 Wieczorek u. Périn (Hrsg.) (Anm. 136) 49, 133. – **Taf. 13:** 1 G. Mészáros, A regölyi „Aranysir“ (1972) Titelblatt; 2–4 Menghin, Springer u. Wamers (Hrsg.) (Anm. 33) Taf. 15. – **Taf. 14:** Kiss (Anm. 141) Abb. 5–8. – **Taf. 15:** Tejral (Anm. 111) Abb. 21 u. 24. – **Taf. 16:** 1 Damm (Anm. 186) 84; 2–9 Bóna (Anm. 53) 22–23. – **Taf. 17:** 1.3 Werner (Hrsg.) (Anm. 83); 2 Korobov (Anm. 209) Abb. 1; 4 Bierbrauer (Anm. 10) Abb. 3, 4. – **Taf. 18:** Kazanski u. Mastykova (Anm. 70) 84. – **Taf. 19:** 1–22 Kazanski u. Mastykova (Anm. 212) Abb. 13–14; 23–29 Kazanski u. Mastykova (Anm. 70) 83. – **Taf. 20:** A: Wieczorek u. Périn (Hrsg.) (Anm. 136) 125 Nr. 3.1; B: Minaeva (Anm. 222) Abb. 5. – **Taf. 21:** Kazanski u. Mastykova (Anm. 70) 90 u. 86. – **Taf. 22:** Kazanski, La défense (Anm. 220) Abb. 4. – **Taf. 23:** 1–7 Ambroz (Anm. 213) Abb. 29, 16–19, Abb. 12, 9–11; 8–20 Kazanski u. Mastykova (Anm. 212) Abb. 23, 32–44; 20–23 Kazanski u. Mastykova (Anm. 226) Abb. 6, 11–14. – **Taf. 24:** 1–9 Kazanski, Les tombes. In: Fischer, Precht u. Tejral (Hrsg.) (Anm. 57) Abb. 10, 1–8; 10–12 Bierbrauer (Anm. 103) Abb. 15, 8–10; 13 Kazanski, Goty (Anm. 276) Abb. 6, 3. – **Taf. 25:** 1–7 Kazanski, Les Antiquités (Anm. 93) Abb. 1, 2–4; 9, 1.8–9; 8–26 Zaseckaja, Bosporskie (Anm. 275) Abb. 2–4; 27–28 Tejral, Zur Chronologie (Anm. 109) Abb. 16, 1–2. – **Taf. 26:** 1–5 Kazanski, Goty (Anm. 276) Abb. 10, 1–5; 6–13 Zaseckaja, Bosporskie (Anm. 275) Abb. 1–2; 14 Kiss (Anm. 144) Abb. 4; 15 Kazanski, A propos (Anm. 144) Abb. 2, 3. – **Taf. 27:** Kazanski, Die Chronologie (Anm. 129) Abb. 9; 5; 11–12. – **Taf. 28:** Ajbabin (Anm. 128) Abb. 8, 8.4; 9, 2; 14, 1; 25, 3.6; 28, 2; 37, 5.12; 11 Ajbabin, Etničeskaja (Anm. 83) Taf. 26, 2. – **Taf. 29:** 1–6 E. V. Vejrnar, Kratkie Soobščeniya 158, 1979, 35 f. Abb. 1–2; 7–13: Pioro (Anm. 93) Abb. 29. – **Taf. 30:** 1–7 Ajbabin u. Khairedinova, Un nouvel ensemble (Anm. 338) Abb. 4, 1–2; 5; 8 Damm, Huns (Anm. 341) 113 Abb. 10, 13; 9–13 Ajbabin u. Khairedinova, Les ensembles (Anm. 356) Abb. 8, 17–18; 13, 7–8.12. – **Taf. 31:** A–B Ajbabin u. Khairedinova, Les ensembles (Anm. 356) Abb. 13–14; 1–2 Ajbabin, Etničeskaja (Anm. 83) Abb. 36, 3; 38, 6; 3 M. Kazanski, Materialy po Arheologii, Istorii i Etnografii Tauri 5 (1996) 571 Abb. 3, 20. – **Taf. 32:** 1 Schmauder (Anm. 104) Taf. 56; 2 Menghin (Hrsg.) (Anm. 350) 363; 3 Kiss (Anm. 144) Abb. 3; 4 Schmauder (Anm. 104) Taf. 209, 4; 5 Kiss, Skiren (Anm. 43) Abb. 16; 6 Bóna (Anm. 53) 108; 7–9 Tejral (Anm. 104) Abb. 2B7–9.

Die graphische Gestaltung der Abbildungstableaus wurde von Herrn Robert Winkelbauer, Zeichner an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften besorgt.

